~~Sch. Al. deutsche. p. 18.~~

P. o. germ. 1208.

(21

<36627364340014
<36627364340014
Bayer. Staatsbibliothek

# Sammlung
## der besten deutschen
# prosaischen Schriftsteller
## und
# Dichter.

Hundert und Sechzigsten Theils
Achtzehnter Band.

---

v. Archenholz brittische Annalen
XVII. Band.

---

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

---

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder.
1800.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Annalen

der

# brittischen Geschichte

des

## Jahres 1795.

Als

eine Fortsetzung des Werks

England und Italien

von

J. W. v. Archenholz,

vormals Hauptmann in K. Preuß. Diensten.

Siebenzehnter Band.

Mit allerhöchst-gnädigst Kaiserlichem Privilegio.

Carlsruhe,
bey Christian Gottlieb Schmieder,
1800.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

# Brittische

# A n n a l e n

des Jahres 1795.

# Erster Abschnitt.

## Geschichte des Parlaments.

Frühe Eröfnung des Parlaments. Königliche Rede. Debatten darüber im Unterhause. Mr. Sheridans heftige Rede gegen die Minister. Mr. Jenkinson's Widerlegung derselben. Fragmente einer vielumfassenden Rede von Mr. Fox. Antwort des Ministers Pitt. Unterbrochene Debatten. Reden des Herzogs von Bedford und des Marquis von Lansdowne. Lord Grenville's und andrer Minister Rechtfertigung der Regierung. Gesetz, die Korn-Consumption betreffend. Vorlegung der neuern Tractaten Englands mit Rußland, mit dem Kaiser und den americanischen Staaten. Bewilligung von 110,000 Seeleuten zum Dienst der Marine. Bill, die Volks-Versammlungen zu hindern und die Preßfreyheit einzuschränken. Ganz ausserordentliche Debatten über diese Bill, unterstützt durch zahllose Volks-Addressen gegen deren Annahme. Fragment einer Rede des Ex-Großkanzlers, Lord Thurlow, im Unterhause gegen die Bill. Heftiger Streit bey dieser Gelegenheit und historische Aufschlüsse, in Betreff des Regierungs-Systems im Unterhause. Höchst wichtige Reden über die Rechte des Menschen und des Staatsbürgers, aus sehr verschiedenen Gesichtspuncten betrachtet, von Mr.

Sheridan, Erskine, dem General-Procurator, von Mr. Fox, von den Ministern Dundas und Pitt. Zweyte Zwangs-Bill mit der ersten verbunden. Addressen und Gegen-Addressen in beyden Parlaments-Häusern für und wider beyde Bills. Gesetzliche Annahme derselben. Debatten im Unterhause über Mr. Reeve's Schmähschrift aufs Parlament. Vorgeschlagene Untersuchung des Zustandes der Truppen und deren Kosten, desgleichen der verunglückten Expedition nach Westindien. Des Ministers Pitt Vorlegung seiner Rechnungen, Anzeige der Staatsbedürfnisse, und Vorschläge der dazu dienlichen Mittel. Botschaft des Königs, in Betreff der ausserordentlichen Ausgaben. Debatten darüber und über die Friedens-Unterhandlung. Erneuerung des alten Streits über die Abschaffung des Sklaven-Handels. Vorschlag, die Parlaments-Glieder von der Theilnahme an Geld-Anleihen für fremde Mächte auszuschliessen. Bill zu Regulirung des Lohns der arbeitenden Classe. Debatten über die Friedens-Negociation. Förmliche Erklärung des Ministers Pitt über den Frieden. Abermalige Erörterung der neuen Finanz-Maaßregeln, der Anleihen und der Schein-Wechselbriefe. Mr. Jeckyls Antrag, diese Wechsel für einen Betrug zu erklären. Mr. Curwen's Vorschlag zur Verbesserung der Jagdgesetze. Merkwürdige Erörterung dieses in unsern Tagen bedenklichen Gegenstandes. Wichtige Debatten über den Zustand der Nation. Mr. Grey's sehr umständliche Rede. General Smith's Antrag zur Untersuchung des Casernen-Baues. Große Debatten darüber. Vorschläge, der Theurung abzuhelfen. Des

Generals

Generals M'Leod Anklage der Minister wegen der gegen die Maroons gebrauchten Spürhunde. Mr. Jodrell's Bill zur Verminderung der Hauseinbrecher und Hauptbetrüger verworfen. Mr. Pitt's neue Finanz-Plane. Mr. Francis Vorschlag, den Zustand der Sklaven in den Colonien zu verbessern. Fragmente seiner treflichen Rede. Mr. Sheridan's Antrag, den in Westindien geführten Krieg zu untersuchen. Bittschrift, das Huntersche Museum durch Ankauf den National-Schätzen einzuverleiben. Bill wegen der zinnernen Bierkrüge. Streit über die Vorlegung der letzten Briefe vom Grafen v. Sombreuil an den Kriegs-Minister. Wörtlicher Innhalt dieser Briefe. Antrag des Marquis von Lansdowne im Oberhause, den Zustand der Nation zu untersuchen. Fragmente seiner sehr wichtigen Rede. Lebhafte Debatten darüber. Characteristischer Streit im Unterhause über des cassirten Obersten Cawthorne Ausstoßung aus dem Parlament. Debatten über die Erneuerung der Subsidien an den König von Sardinien. Antrag zu neuen Bewilligungen für den Unterhalt fremder Truppen. Supplementarische Taxen am Ende der Sitzung. Auflage auf Hunde. Dem Parlament vorgelegter Entwurf, den National-Bankerot zu verhüten. Antrag in beyden Häusern zur Veränderung des Staatssystems. Vorgeschlagene Addresse an den König. Bruchstücke von Mr. Fox vielumfassender Rede über diesen großen Gegenstand. Antwort des Ministers Pitt. Rede des Königs am Schluß der Sitzung. Gänzliche Auflösung des Parlaments von Großbrittannien.

Es war nicht der bedenkliche Zustand Groß-Brittanniens, der das Parlament dießmal ungewöhnlich frühe zusammen brachte; denn schon lange hatten die brittischen Minister unwidersprechlich gezeigt, daß sie keine Rathschläge bedurften, und daß selbst die parlamentarischen Erörterungen der verwickelten Gegenstände in ihren Augen bloß nur noch tolerirte Formalitäten waren; wohl aber waren es die immer zunehmenden Geldbedürfnisse, wozu die Regierung bei aller ihrer erlangten Eigenmacht noch nicht gar wohl die Zustimmung des Parlaments entbehren konnte. Es versammlete sich daher bereits am 29ten October 1795.

Die Eröfnung der ersten Sitzung war mit jenen tumultuarischen Scenen begleitet, die bereits im vorigen Bande dieser Annalen unter einem andern Abschnitt beschrieben worden, da der frühere Anfang des Parlaments-Jahres von 1796 uns hier zu einem Rückschritt nöthigt. Die Stein- und Kothwürfe auf den königlichen Wagen, das Zischen und gräßliche Geheul des Pöbels, verbunden mit dem Geschrey: Kein Pitt! Kein Krieg! Friede! das sowohl auf der Hinfahrt, als auf dem Rückwege von allen Seiten ertönte, waren sehr sinnliche Beweise

weise von der Volksstimmung. Der König, der, in seiner Staats-Carosse, umringt von seinen Garden zu Fuß und zu Pferde, und von einer ungewöhnlichen großen Anzahl Constabel, viel Muth gezeigt hatte, berührte bey seiner Ankunft im Parlament, gegen die versammleten Pairs nichts von dem vorgefallenen, sondern hielt bloß die von den Ministern abgefaßte Rede, folgenden Innhalts:

Mylords und Gentlemen!

„Es gereicht mir zu einer großen Zufrie„denheit, zu bemerken, daß ungeachtet vieler „Vorfälle, welche der gemeinschaftlichen Sache „ungünstig sind, dennoch die Hofnung und „Aussicht, welche aus der allgemeinen Lage „der Sachen entsteht, in vielen wichtigen Rück„sichten im Laufe des jetzigen Jahres wesentlich „vermehrt worden ist.“

„In Italien ist der gedrohte Einbruch der „Franzosen verhindert worden, und sie sind „von einem beträchtlichen Theile der Linie an „den Küsten zurückgetrieben, welche sie einge„nommen hatten; man hat auch Ursache, zu „hoffen, daß die neuern Operationen der Oe„sterreichischen Armee den Fortschritt, welchen „sie an der Seite von Deutschland gemacht, „gehemmt, und die Entwürfe des Angriffs,

„welche sie in dieser Gegend verfolgt, vereitelt „haben.“

„Das Glück, das ihre Kriegs-Operatio- „nen in andern Theilen des Feldzugs begleitet „hat, und die Vortheile, welche sie aus den „mit einigen Mächten, die mit im Kriege „verbündet waren, geschlossenen Separat-Trac- „taten gezogen haben, sind bey weitem kein „Schaden-Ersatz für die Uebel, die Sie von „der Fortdauer des Kriegs erfahren.“

„Die Zerstörung des Handels der Franzo- „sen, die Schwächung ihrer Seemacht und „die unglückliche Verwirrung ihrer innerlichen „Lage, welche ihres gleichen nicht hat, haben „den Eindruck hervorgebracht, der natürlicher- „weise zu erwarten war; und durch ganz Frank- „reich scheint die allgemeine Gesinnung zu herr- „schen, daß das einzige Rettungsmittel von dem „wachsenden Druck dieser Schwierigkeiten, von „der Wiederherstellung des Friedens, und der „Festsetzung eines gewissen beständigen Regie- „rungs-Systems kommen muß. Die Zerrüt- „tung und Anarchie, welche so lange in diesem „Lande die Oberhand hatten, haben zu einer „Krise geführt, von welcher es bis jetzt noch „unmöglich ist, den Ausgang vorher zu sehen;

„aber

„aber welche, nach aller menschlichen Wahr„scheinlichkeit, Folgen hervorbringen muß, die „für das allgemeine Interesse von Europa äus„serst wichtig sind. Sollte diese Krise sich in „einer gewissen Ordnung von Dingen endigen, „die mit der Ruhe anderer Länder vertragbar „ist, und eine vernünftige Erwartung von Si„cherheit und Dauer eines Tractats abgiebt, „der geschlossen werden möchte, so wird der „Anschein einer Neigung zu einem allgemeinen „Frieden auf gerechte und schickliche Bedingun„gen, ohnfehlbar an Meiner Seite mit einem „ernstlichen Verlangen angenommen werden, „ihm die volleste und schnelleste Wirksamkeit zu „geben. Aber ich bin überzeugt, daß Sie mit „mir übereinstimmen werden, daß nichts diesen „erwünschten Endzweck wahrscheinlich mehr „sichern und beschleunigen werde, als zu zeigen, „daß wir in jedem Fall in Bereitschaft und „entschlossen sind, den Krieg mit größter An„strengung und Stärke fortzusetzen, bis wir die „Mittel haben, in Verbindung mit Unsern Al„liirten, einen solchen Frieden zu schliessen, als „die Gerechtigkeit unsrer Sache und die Lage „des Feindes uns zu erwarten berechtigen.“

„In dieser Rücksicht fahre Ich fort, mit „den größten Anstrengungen die Ueberlegenheit

„unsrer Seemacht zu behaupten und zu ver-
„stärken, die thätigen und stärksten Operatio-
„nen in Westindien fortzusetzen, und die Vor-
„theile zu sichern und zu erweitern, die wir in
„dieser Weltgegend gewonnen haben, und wel-
„che so innig mit unsern Handels-Hülfs-Quel-
„len und unsrer Stärke zur See verbunden
„sind.“

„Ich verlasse mich mit vollem Vertrauen
„auf die Fortdauer Ihrer festen und eifrigsten
„Unterstützung, auf den sich gleichbleibenden
„Muth Meiner Flotten und Armeen, und auf
„die Standhaftigkeit, Ausharrung und den
„Gemeingeist aller Classen Meines Volks.“

„Die Handlungen der Feindseligkeit, wel-
„che von den Vereinigten (Niederländischen)
„Provinzen unter dem Einflusse und der Auf-
„sicht von Frankreich verübt worden sind, ha-
„ben mich genöthigt, sie so zu behandeln, als
„wenn sie in einem Stande des Kriegs mit
„diesem Reiche wären. Die Flotte, die ich in
„der Nordsee angestellt habe, hat von der See-
„macht, welche die Kaiserin von Rußland aus-
„gerüstet hat, den bereitwilligsten und thätigsten
„Beystand erhalten, und ist im Stande gewe-
„sen, die Operationen des Feindes in dieser
„Gegend auf eine wirksame Art zu hemmen.“

„Ich

„Ich habe Tractaten einer Defensiv-Al„lianz mit den beyden Kaiser-Höfen geschlossen, „und die Ratificationen des Handels-Tractats „mit den vereinigten Staaten von America, „die Ich Ihnen letztes Jahr ankündigte, sind „nun ausgewechselt worden. Ich habe veran„staltet, daß Ihnen Abschriften dieser Tracta„ten vorgelegt werden.“

„Gentlemen vom Unterhause!

„Es ist eine Sache von tiefem Leidwesen „für mich, daß die Erfordernisse des Staats„dienstes einen fernern Zusatz zu der schweren „Bürde verlangen werden, welche unvermeid„lich meinem Volke auferlegt worden ist. Ich „habe das Vertrauen, daß dieser ihr Druck „gewissermassen durch den blühenden Zustand „unsers Handels und der Manufacturen erleich„tert werden wird, und daß unsre Ausgaben, „ob sie gleich nothwendig groß in ihrem Be„tragen sind, dennoch unter den gegenwärtigen „Umständen des Kriegs, in Vergleichung mit „den Kosten des jetzigen Jahres, eine beträcht„liche Verringerung zulassen werden.“

„Mylords und Gentlemen!

„Ich habe einige Zeit her mit der größten „Unannehmlichkeit den sehr hohen Getraide-

„preis bemerkt, und diese Aengstlichkeit wird „größer durch die Besorgniß, daß die Ergiebig„keit der Waitzen-Erndte im jetzigen Jahre „nicht so groß gewesen seyn mag, daß mein „Volk dadurch völlig von den Schwierigkeiten, „womit es zu kämpfen gehabt hat, befreyt „würde.“

„Der Geist der Ordnung und Unterwür„figkeit unter die Gesetze, welcher sich mit sehr „wenigen Ausnahmen unter diesem schweren „Druck gezeigt hat, wird, ich bin es überzeugt, „für Sie ein Beweggrund mehr seyn, mit dem „größten Fleisse auf solche Maaßregeln zu den„ken, welche darauf abzwecken, die gegenwär„tige Noth zu erleichtern, und so viel als mög„lich die Erneuerung ähnlicher Verlegenheiten „für die Zukunft zu verhindern. An meiner „Seite ist nichts unterlassen worden, welches „wahrscheinlich zu diesem Zweck beytragen konn„te, und Sie können von meiner herzlichen „Mitwürkung zu jeder Regulirung überzeugt „seyn, welche das Parlament nach seiner Weis„heit in einer Sache machen dürfte, die so „vorzüglich wichtig für Mein Volk ist, dessen „Wohlfahrt stets der nächste Gegenstand Mei„nes Herzens seyn wird.“

Sobald

Sobald sich nach dieser Rede der König so wie die Glieder des Unterhauses wegbegeben hatten, wurde im Oberhause auf Lord Grenville's Vorschlag, die Berathschlagung über deren Innhalt bis zum folgenden Tage ausgesetzt, um zuvörderst das auf den Straßen vorgefallene in Erwägung zu ziehen. Fünf Personen wurden vor den Schranken des Hauses abgehört, worunter sich ein Livree-Bedienter des Königs, ein Strumpfhändler und zwei Policey-Knechte befanden. Nach Abhörung dieser Zeugen beschlossen die Lords eine Addresse, um dem Könige ihre Ergebenheit und Anhänglichkeit, ihre Besorgnisse für seine Sicherheit, und ihren großen Abscheu über die ihm wiederfahrne Beleidigung zu versichern, nebst der Bitte, die zweckmäßigsten und schleunigsten Maaßregeln zu nehmen, um die Theilhaber eines so schrecklichen Verbrechens zur Strafe zu bringen. Die Lords schickten sofort eine Bothschaft an das Unterhaus, um dessen Glieder wegen dieser Sache zu einer Conferenz einzuladen, die auch durch Abgeordnete gehalten wurde.

Indessen waren bereits die Debatten über die königliche Rede im Unterhause angegangen.*)

Der

*) Die Debatten in der ersten Sitzung, wenn das Parlament nach einer Pause von mehrern Monaten sich wieder

Der Graf v. Dalkeith trat zuerst auf, und bedauerte, daß die Bundsgenossen in diesem Kriege soviel verloren hätten, wodurch sie genöthigt worden wären, mit der französischen Republick Friede zu machen. Er schilderte die Lage der Dinge als sehr vortheilhaft für England. In Ostindien wäre das Waffenglück ununterbrochen und groß gewesen; in West-Indien zwar nicht ganz so, doch im Ganzen überaus günstig; überdieß hätte er die höchsten Erwartungen von der mächtigen Verstärkung, die jetzt nach jener Weltgegend absegeln würde, und von den grossen Talenten der dazu bestimmten Befehlshaber. Der brittische Handel habe etwas gelitten, allein bey seiner ungeheuren Ausdehnung und in Vergleichung der Masse sey der Verlust für England nur unbedeutend, dahingegen der Feind allen seinen Handel verloren hätte; er habe also keinen zu beschützen, folglich könnten auf

Kosten

wieder versammlet, sind immer so wichtig als interessant, da die Glieder beyder Theile Zeit gehabt haben, sich zu berathschlagen, Angriff und Vertheidigung zu ordnen, da die in dieser Zwischenzeit geschehenen Vorfälle neue Bemerkungen, Fragen und Erörterungen veranlassen, wozu denn die neue königliche Rede noch mehr Stoff giebt. Aus diesen Ursachen hat man hier die erste Sitzung sehr umständlich geschildert.

Kosten der Franzosen keine Repressalien dieser Art gemacht werden. Der Graf sprach nun von der Natur dieses französischen Kriegs. „Es „ist ein Kampf, wobey alles durch Gewalt ent„schieden werden muß. Niemand darf hoffen, „daß die Vernunft, die Politik, oder die „Menschlichkeit, den Feind zum Frieden ver„mögen könnten! Es ist daher nothwendig, „durch entwickelte Kräfte ihn von seiner Unver„mögenheit zu überzeugen, jene strafbaren Ent„würfe auszuführen, die er geformt hat. Ich, „meines Theils, bin gewiß, daß ein schimpfli„cher Friede den Stolz der Britten mehr ver„wunden würde, als alle Uebel, die sie in dem „unglücklichsten Kriege je leiden konnten; auch „glaube ich nicht, daß die neue Constitution in „Frankreich dazu gemacht ist, die Ruhe der „fremden Mächte sicher zu stellen.“ Zuletzt schlug er die gewöhnliche Echo-Addresse an den König vor, wobey er von Mr. Stewart unterstützt wurde, der in einer langen Rede ebenfalls den politischen Zustand Frankreichs als der gänzlichen Ohnmacht nahe schilderte.

Es entstand nun eine bey einer solchen Gelegenheit ganz ungewöhnliche Stille, die länger als eine Minute dauerte. Endlich nahm Mr. Sheridan das Wort, und sagte, er wäre nicht

ver-

verwundert über das stumme Erstaunen, das die königliche Rede bewirkt habe, da das fünfte Wort derselben das beruhigende Wort Satisfaction (Zufriedenheit) gewesen wäre. Er wollte indeß die Rede freymüthig untersuchen, da sie nicht der König, sondern der Minister gemacht hätte. „Mit allem zufrieden zu seyn, ist von „jeher als ein Zeichen der Frömmigkeit und „christlichen Ergebung betrachtet worden. In „dieser Hinsicht sind die jetzigen Minister die „frömmsten Menschen in der Welt. Sie sind „zufrieden mit der Verbesserung „unsrer Lage seit vorigem Jahre, „und berufen sich auf einen neuerlichen Unfall „der Franzosen in Italien, denken aber nicht „daran, daß im vorigen Jahre, als die bemerkte Verbesserung noch nicht Statt hatte, „diese Republicaner noch gar nicht in Italien „eingedrungen waren. Die Feinde sind also „in dieser neuern Periode mit einer Kriegsmacht in einem Lande, wo sie sich in der vorigen nicht befanden, und wo unsre Bundsgenossen voll der größten Besorgnisse sind. „Dieß ist also eine Verbesserung. Die „französische Rhein-Armee war im vorigen „Jahre noch nicht über diesen Fluß gegangen. „Jetzt haben die Franzosen auf der rechten „Seite des Rheins, also in Deutschland, fe-

sten

„sten Fuß. Dieß ist eine andre Verbesse„rung. Warum? Weil man sie verhindert „hat, auch über die Donau zu gehen. Hol„land war im vorigen Jahr unser Bundsge„noß, jetzt sind wir mit dieser Republik im „Kriege; auch dieß ist eine Verbesserung. „Nachdem der König von Preussen die britti„sche Nation sehr unartig behandelt hatte, *) „fand er selbst an den mit allem zufriedenen „Ministern seine Vertheidiger. Eben so hat „auch Spanien, das jetzt die Conföderation „verlassen, und unsre Lage verbessert hat, „die Zufriedenheit der Minister vermehrt. In „West-Indien hatten wir im vorigen Jahre „drey Inseln; jetzt, da sich alles zu unserm „Vortheil verbessert hat, haben wir nur zwey „Inseln. In jener Periode werden wir von „einem Brodmangel bedroht; dieser damals „noch ungewisse Mangel ist jetzt zu einer an„erkannten Hungersnoth geworden. Alles dieß „nennt man Verbesserungen. Ich erstaune, „daß man diese Worte dem Könige in den „Mund gelegt, und daß er sie mit lächelnder „Miene und Wohlgefallen in eben den Augen„blicken ausgesprochen hat, wo er mitten durch die

*) Der Annalist hat sich hier erlaubt, den etwas starken Ausdruck des Redners Cheated zu mildern.

„die gedrängten Hauffen seiner verhungerten, „und, ich sage es mit Leidwesen, hochgereizten, „tobenden Unterthanen geführt wurde.“

Der Redner sagte, der Prospect zum Frieden sey jetzt entfernter, als je. Man machte gewöhnlich viele Einwürfe, und mit Recht, gegen die Einführung Hannöverischer Truppen in England; er würde aber keinen machen, wenn man das ganze geheime Conseil aus Hannover einführen, und diese deutschen Räthe zu Englischen Ministern machen wollte. Sie würden dem Könige zu Maaßregeln rathen, von deren Nothwendigkeit seine jetzigen Minister weder durch Argumente, noch durch Weltbegebenheiten überzeugt werden können. Mr. Sheridan nannte die jetzige Rüstung für West-Indien ein Staatsverbrechen der ersten Größe, da die Flotte schon vor sechs Wochen hätte segeln müssen. *) In Martinique wäre jetzt nur eine Besatzung von wenigen hundert Mann. Von 1500 Sol-

*) Wäre dieß geschehn, und hätte man damit nicht bis zur rauhesten Jahreszeit gewartet, so würden die schrecklichen Schiffbrüche, die sich bis zum Februar so oft wiederholt ereigneten, einen großen Theil dieser Flotte zertrümmerten, und einige tausend Menschen das Leben kosteten, für England nicht so überaus nachtheilig gewesen seyn.

Soldaten, die man von St. Domingo nach Grenada geschickt hätte, wären in vier Monat 414 Mann gestorben, und dieß durch die ganz unverzeihliche Nachlässigkeit der Kriegsbeamten, aus Mangel an Medicamenten und Wundärzten, woran es gänzlich gefehlt hätte. Schon unterweges auf dem Meere wäre die Sterblichkeit unter den Truppen groß gewesen, da man ihre Zahl mit den zu ihrer Fortbringung erforderlichen Fahrzeugen nicht berechnet hatte; daher fehlte es an Transport-Schiffen, und man war gezwungen, die Soldaten so wie auf den Neger-Schiffen zusammenzupressen; so daß diejenigen Schiffe, die zu 40 Mann eingerichtet worden waren, deren 90 aufnehmen mußten. Der Tod so vieler Menschen sey also mit Recht den elenden Anstalten der Administration zuzuschreiben.

Mr. Sheridan sprach mit großer Bitterkeit von den Landungs-Versuchen an den französischen Küsten. „Diese so unglücklichen Expe-„ditionen, wo die elenden Emigrirten der Rache „ihrer höchsterzürnten Landsleute überliefert „wurden, schienen nicht die Empfindungen des „Englischen Stolzes oder Mitleids rege zu ma-„chen. Es war freylich nicht brittisches Blut, „was da floß, aber es war die brittische Ehre,

„die aus allen Adern blutete; es waren mörde„rische Unternehmungen, die dereinst auf den „Seelen ihrer Urheber schwer lasten werden.“ Wäre es nicht zur Beschützung des brittischen Handels, so würde und könnte er nicht einen Schilling zur Fortsetzung des Kriegs votiren, dessen Gegenstand, wie aus der königlichen Rede offenbar erhellte, die Wiederherstellung des Despotismus in Frankreich wäre. Jene Minister Carl II, die da zugaben, daß dieser schwache Monarch ein Pensionär von Frankreich wurde, wären des Hochverraths an der Nation nicht mehr schuldig gewesen, als die Minister Georg III, die die Schätze des Reichs verschwendeten, um die Bourbonsche Familie, die natürlichen Feinde von Großbrittannien, wieder auf den französischen Thron zu setzen.

Mr. Jenkinson, ein junger Mann von Talenten und Vertrauter der Minister, widersetzte sich aller Unterhandlung in dem jetzigen Zeitpunct, und war der Meynung, daß wenn das Parlament die Nothwendigkeit einräumte, dieß den Frieden nur verzögern, und die Forderungen der Feinde erhöhen würde. Er nannte den Krieg in seinem Ursprung gerecht und nothwendig, und führte die drey Gründe an: die Eröfnung der Schelde; die allen civilisirten Regie-

rungen

rungen vom Convent angethane Beleidigungen; und den Eifer der französischen Machthaber, ihre Meynungen fortzupflanzen. Durch den Krieg also wollte man die Gefahren abwenden, und dieß konnte nur auf zweyerley Art geschehen; entweder im Innern des Landes auf die Gesinnungen des französischen Volks zu wirken, oder durch äussere Gewalt eine Veränderung der Dinge hervorzubringen. Daß dieser Umsturz der französischen Regierung nicht so chimärisch gewesen wäre, wie die Oppositions-Parthey dächte, wäre die Meynung eines competenten Richters, des General Dumouriez, der Grund aber, warum der Plan nicht ausgeführt worden, sey großentheils in dem Mangel an Eifer und der schlechten Harmonie der Bundsgenossen zu suchen.

Der Redner gieng mit vieler Beredsamkeit die Geschichte des Kriegs durch, rechtfertigte dabey alle Schritte der Minister, und hielt um so mehr eine Unterhandlung jetzt für unzeitig, da man wahrscheinlich in einigen Monaten in einer Lage seyn würde, mit größerm Vortheil tractiren zu können. „Ich gestehe, daß ich im „Anfange dieses Kriegs die Wiedereinsetzung „der Emigrirten und die Herstellung der Mo„narchie in Frankreich wünschte, daß ich beydes

„für höchst vortheilhaft für England, ja als „einen für unsere Nation so wohlthätigen Gegenstand betrachtete, daß allein die Erlangung „dieses Zwecks einen Krieg verdiente. Wäre „jene Wiederherstellung noch möglich, so würde „ich dessen Fortsetzung als eine absolute Nothwendigkeit ansehen. Leider aber scheint mir „die Erreichung jenes Zwecks jetzt nicht mehr „wahrscheinlich, ja meiner Meynung nach, „darf man einen solchen Ausgang des Kriegs „nicht im geringsten erwarten." Am Ende seiner Rede stimmte er für die Addresse ohne allen Zusatz.

Es schien, als ob die laut gewordene Volksstimme, verbunden mit den eben vorgefallenen Straßen-Scenen, gewaltig auf die Parlaments-Redner der Ministerial-Parthey gewirkt hätte; denn es sprach an diesem Haupttage niemand weiter zum Vortheil der Addresse, als Mr. Buxton in einer unbedeutenden Rede und Mr. Pitt, der Minister, seiner Gewohnheit gemäß, erst nachdem Mr. Fox — auf dessen Schweigen er bey solchen Gelegenheiten nie rechnen durfte — seine Rede geendigt hatte.

Noch ehe aber Mr. Fox auftrat, so sprachen Mr. Maurice Robinson und der General

Tarleton gegen die Addresse. Der letztere hielt eine wüthige Rede, worinn er von einigen abgegangenen Bundsgenossen auf die verächtlichste Art sprach, sodann den Plan und die Ausführung der Landung bey Quiberon militärisch zergliederte, und endlich in die prophetischen Worte ausbrach: „Die Minister sind bethört „genug, zu glauben, daß die Zeit der Unter„handlung von ihnen abhängt, und daß sie solche „nach ihrer Bequemlichkeit wählen dürfen. Sie „verkennen aber den mit Recht höchst erbitter„ten Feind, der sich hierinn nichts wird vorschrei„ben lassen; auch können wir es nicht erwarten. „Nichts wird und kann uns retten, als ein „neues System, neue Minister und eine auſ„serordentliche Energie, die unserer schrecklichen „Lage angemessen ist.“

Mr. Fox sagte, er könnte kein stillschweigendes Votum zur Addresse geben, ohne seine Pflicht gegen seine Constituenten und sein Vaterland aus den Augen zu setzen. In vorigen Zeiten, da die Britten noch Geist und Energie zeigten, würden solche dem Verstande der Nation Hohnsprechende Ausdrücke, als sich in der königlichen Rede befänden, die Minister zur Strafe gebracht haben. „Es ist nicht genug, daß sie „drey Jahr hintereinander wegen elender Spe-

„culationen in der Fortsetzung eines Kriegs be„harrt, daß sie die National-Schuld mit hun„dert Millionen vermehrt, und die Last des „Volks mit vier Millionen fortdauernder Taxen „vergrößert haben; es ist nicht genug, daß sie die „armen brittischen Volksklassen so gedrückt ha„ben, daß fast jedes Individuum das Unglück „des Mangels hart fühlen muß; sie müssen „auch noch diese Leidenden insultiren, und dem „Könige gleich im Anfang seiner Rede die un„verschämte Falschheit in Mund legen, daß „ihre Lage verbessert worden sey. Wodurch ist „dieß geschehn? Vielleicht durch die neuerlichen „Vortheile der Oesterreichischen Armee? Diese „erhaltenen Vortheile, deren umständliches wir „noch nicht wissen, wie sie auch immer seyn „mögen, können in Vergleichung unsrer vorjäh„rigen Lage keine Verbesserung seyn, weil da„mals die Franzosen noch nicht einen Fuß breit „Land auf der andern Seite des Rheins inne „hatten. Ich will jenen zugeben, daß sie jetzt „dort zum Rückzuge gezwungen werden. Dieß „zufällige Aufhalten der Franzosen auf ihrer „Siegsbahn in eroberten Ländern, das man „noch vor wenig Wochen gar nicht erwartet „hatte, wird nun von den Ministern als eine „Verbesserung aufgestellt, von eben den Män„nern, die das Parlament vermochten, für Oe-

„sterreich

„sterreich eine Anleihe von fünfthalb Millionen
„Pf. St. zu garantiren, wodurch, ihrer Zusage
„gemäß, ohnfehlbar Eroberungen auf dem fran-
„zösischen Boden gemacht werden würden. Man
„sehe jetzt den Erfolg.“

Mr. Fox schilderte nun die Stärke und Schwäche beyderseitiger Armeen und ihrer festen Besitzungen, und kam sodann auf den Punct des Getraide-Mangels. „Als in der letztern „Parlaments-Sitzung ich und andre Volks-„Repräsentanten Besorgnisse wegen dieses her-„annahenden Mangels äusserten, und diese Be-„trachtung der Aufmerksamkeit der Minister „empfahlen, bevor sie ihr System fortsetzten, „so wurde diese Bemerkung mit der äussersten „Verachtung und insolenten Beleidigungen auf-„genommen. Man schrieb die Warnung dem „Factions-Geist zu, der in den Gemüthern „des Volks unnütze Besorgnisse und Unruhe zu „erregen suchte; ja als einige Zeit hernach, da „ein respectables Parlaments-Glied (Mr. Hus-„sey) von neuem diese Sache aufs Tapet brach-„te, und sie mit sorgfältig aufgesuchten Berech-„nungen des vorhandenen Vorraths unterstützte, „so wurde er verspottet, und seine Erkundigun-„gen als ganz falsch bezeichnet. Wie sehr hat „der Erfolg die Besorgnisse gerechtfertigt!“ —

„Um das brittische Volk zu trösten, sagt man „ihm, daß Frankreich sich in der elendesten „Lage befände, die einzig und allein der Krieg „erzeugt hätte; dahingegen das Elend Englands „mit dem Kriege ganz und gar nichts gemein „haben soll. Wie eine solche Verschiedenheit „in den Kriegs-Wirkungen Statt haben könne, „ist mir ein Räthsel. Wenn die Britten geneigt „sind, so durchaus ihren Verstand der Bered-„samkeit der Minister preis zu geben, und eine „solche Logik anzunehmen, dann will ich ver-„stummen.“

Der Redner sprach über die so tief gesunkenen Assignaten, da, wie er sagte, die Minister auf diesen Umstand einen so großen Werth legten, ohne an das Beyspiel von America zu denken. Noch im Juny (1795) wäre Frankreich als in den letzten Zügen liegend geschildert worden, so daß die Minister es für höchst unpolitisch gehalten hätten, mit dieser Republik Friede zu machen. Diese sogenannten letzten Züge aber hätten sich in einen der glänzendsten Feldzüge verwandelt, worinn die Franzosen allenthalben triumphirt, und so viele Englische Bundsgenossen zu Friedensbitten und Unterhandlungen gezwungen hätten. Ueber die Landung bey Quiberon äusserte sich Mr. Fox in folgenden Worten:

ten: „Ich weiß nicht, wer den Plan zu dieser „Expedition gemacht hat. Ich weiß nicht, in „wessen fühllosem Herzen die Idee zu dieser „scheußlichen Unternehmung aufgekeimt hat; „aber das weiß ich, daß es eine Scene ist, „worüber ein jeder rechtschaffener Britte blu„tige Thränen weinen möchte; eine Handlung, „die mehr Schaden dem brittischen Character „gethan, ihn in den Augen des beobachtenden „Europa tiefer herabgesetzt hat, und ihn bey „der Nachwelt noch mehr herabwürdigen wird, „als alle übrigen Operationen dieses Kriegs, „so thöricht, so schändlich, und so unmenschlich „als auch viele in demselben ausgeführte Pro„jecte gewesen sind. O! elendes England! „wie sehr bist Du gefallen!“

Der zweyte Landungsversuch, sagte er, wäre mit etwas weniger Indiscretion, mit etwas weniger Barbarey entworfen worden, allein nach den nemlichen Grundsätzen. Der Ausgang würde auch gewiß eben so unglücklich gewesen seyn, wenn nicht alle Projecte durchaus gescheitert wären. Man hätte nach einer wirklichen Landung die unglücklichen Menschen ebenmässig, so wie das erstemal, verlassen müssen. Es wäre also jetzt ein Gegenstand heimlicher Freude bey allen gefühlvollen Seelen, daß der

Plan auch in keinem seiner Theile ausgeführt worden wäre. — „Ein Krieg wegen Meynun„gen ist in keinem Fall, und kann in keinem „Fall gerecht und verzeihlich seyn. Es ist un„möglich, ihn durch die Vernunft zu rechtferti„gen. Ein solcher Krieg ist das Schwerdt einer „Inquisition. Wie können wir alle jene ab„scheulichen Mordthaten und Torturen tadeln, „die von Zeit zu Zeit unter dem teuflischen Ein„fluß des Aberglaubens, und unter dem ver„führerischen Namen der Religion in jedem „Welttheil begangen wurden, wenn wir selbst „in unsern erleuchteten Tagen so verblendet wa„ren, einen ähnlichen Krieg zu unternehmen? „Wer kann sagen, daß alles durch die Wuth „religiöser Schwärmerey vergossene Blut nicht „aus dem lautern, aber irrigen Beweggrunde, „Meynungen zu verbessern, geflossen ist? Wer „darf sagen, daß die Zeloten falsch dachten, „wenn wir selbst es wagten, unsre Hände in „dem Blute unsrer Nebenmenschen zu tauchen, „unter dem nichtswürdigen Vorwand, ihre Mey„nungs-Irrthümer auszurotten? Wir werden „also wohl thun, alle unsre so allgemein ver„breitete Lehrsätze aufzugeben, und dagegen ler„nen, das System der Intoleranz und reli„giösen Verfolgung lobzupreisen. Wir müssen „anfangen, die Urheber der heiligen Inquisition

„verehren, und sie als fromme, edle Menschen „zu betrachten, die ihre Mordthaten aus dem „wohlthätigen Endzweck begiengen, die in ih„ren Augen so scheußlichen Ketzereyen auszurot„ten, und dadurch das, ihrer Meynung nach, „einzig wahre System der Christenheit desto fe„ster zu gründen. Eben so verdient der jetzige „Meynungs-Krieg unsre ganze Zustimmung, „und dessen Urheber wegen der Moralität ihrer „Gesinnungen unsre herzliche Verehrung!“ — — —

Mr. Fox behauptete, daß die Minister zu allen Zeiten, von dem Anfange des Kriegs an bis zur jetzigen Periode, mit den Franzosen auf bessere Bedingungen hätten unterhandeln können, als in diesem Augenblick; denn die Lage von Grosbrittannien wäre von Jahr zu Jahr immer schlechter geworden, und dieser Abfall daure noch beständig fort. Nun setzte man alle Hoffnung auf die neue französische Constitution, und hielt ihr Lobreden; dieß sey die neue Theorie des Tages. Diese Lobreden wären am heutigen Tage so stark gewesen, daß er geglaubt habe, nicht im Englischen Parlament, sondern im französischen National-Convent zu sitzen. Er würde mit diesem Lobe nicht einstimmen; denn er hätte kein besonderes Zutrauen zu dieser Constitution, weil

er

er sie nicht genug kenne; auch wäre ihr Gang noch nicht versucht worden. Die Minister hätten mehr Vertrauen auf dieselbe, wie es schien; dennoch aber zögerten sie, sich zu entschliessen.

„Wollen sie denn mit dem Frieden so lange „warten, bis sie die Constitution aus Erfahrung „kennen? Wie aber, wenn eben diese Constitu„tion so wie die vorigen fallen sollte? Müßten „wir sodann auch alle Hoffnungen zum Frieden „aufgeben, und von neuem Krieg anfangen? „Die Anhänger der Administration würden so„dann sagen: Was! wollt ihr mit einer Nation „Friede machen, die ihre Constitution so oft „verändert? Ich antworte hierauf: Ja! Ich „würde es thun, wenn sie auch ihre Constitution „alle Wochen, ja alle Tage veränderte. Was „habe ich mit diesen Veränderungen zu thun? „Die Erfahrung hat gezeigt, daß bey den Fran„zosen weder der Wechsel der Menschen, noch „der Constitutionen, auf ihre Tractaten mit „fremden Mächten gewirkt hat. Haben nicht „alle auf einander gefolgte Machthaber, die „Partheyen Brissots, der Girondisten und des „Bergs, die individuelle Tiranney des Robes„pierre, so wie seine Besieger, die Neutralität „Schwedens respectirt? In einer spätern Pe„riode machte man einen Tractat mit Preussen;

„ist

„ist dieser nicht regelmäßig befolgt worden? — „Der Antrag aber zu einem Vergleich zwischen „England und Frankreich muß von uns kommen; denn wir sind so indiscret gewesen, Parlaments-Beschlüsse und Erklärungen zu machen, die allen Unterhandlungen im Wege „stehn.“

Der Redner faßte nun den neuesten Zustand Englands kurz zusammen: Ein einziger noch übriger Bundsgenosse, den England bezahlen müßte; Große Siege zur See, allein eine unbeschützte Schiffahrt; ein höchsterschwerter Handel; eine sehr critische Lage in West-Indien, und zu Hause eine Hungersnoth. Diese letztere schrieb er großentheils den Expeditionen nach der französischen Küste zu, wodurch unermeßliche Vorräthe von Lebensmitteln verlohren gegangen wären. Bey dieser Gelegenheit drückte er nochmals auf die stärkste Art seinen Abscheu gegen jene Unternehmung aus, und rief das Haus auf, sich seiner und seiner Freunde ernster Vorstellungen zu erinnern, die man nicht geachtet habe. Er hätte behauptet: „Es sey so unvorsichtig als grausam, Emigrirte zu solchen Expeditionen zu „brauchen; ihre Lage wäre verzweifelt, die

„Lage

„Lage der brittischen Truppen aber nicht; — „die Sache beyder würde dadurch identifiirt, „und würde vermittelst dieser unweisen Vereini„gung es für England unmöglich machen, sich „dereinst mit Ehren zurückzuziehn.“ — „Auf „diese Vorstellungen antwortete man damals: „ihre Sache und die unsrige sey im Grunde „die nemliche, und die Krone Georg III sey „nicht sicher auf seinem Haupte, wenn die fran„zösischen Emigrirten nicht wieder in ihr Land „eingesetzt würden. So war das Loos gewor„fen. — Obgleich ich weit von der Idee ent„fernt bin, die bey vielen niedrigen, kleinen „Seelen gangbar ist, daß nemlich gewisse Ca„binets-Minister, in der Ueberzeugung ihres „großen Fehltritts, sich mit so vielen Emigrirten „belastet zu haben, sie absichtsvoll aufopferten, „um ihrer auf eine schickliche Art los zu wer„den; obgleich ich diese Sagen verachte, so „muß ich doch wiederholen, daß wenn die „brittische Tugend nicht die Urheber dieser Ex„peditionen durch einen lauten Tadel bestraft, „die Schmach ewig auf dem Character der „Nation haften wird. — Als ich vor drey „Jahren zuerst den Antrag einer Unterhand„lung mit Frankreich that, sagte man: Was! „Ihr wollt mit Menschen tractiren, deren „Hände mit dem Blut ihres Monarchen be-

„fleckt sind? Nach den Worten der königlichen „Rede hat man sich jedoch jetzt anders bedacht: „also die Natur dieses Mordes war so, daß „eine dreyjährige Reinigung das Verbrechen „abwaschen konnte." — Zuletzt schlug Mr. Fox eine verbesserte Addresse vor, worinn alles vorhandene Unglück dem Könige vorgestellt, und er gebeten wurde, seinen Ministern Befehle zu geben, den Frieden mit der französischen Republick nunmehr auf eine mit der Ehre der Krone und der Sicherheit des Volks bestehende Art einzuleiten.

Der Minister Pitt antwortete nun auf diese Rede, und bat das Haus, vor allen Dingen die Wichtigkeit der jetzigen Periode wohl zu erwägen, an Ereignissen vielleicht die ausserordentlichste in der Weltgeschichte; daher von dem gegenwärtigen Parlaments-Beschluß nicht allein das Interesse, die Ehre und Sicherheit Englands, sondern die Wohlfahrt von Europa abhängen würde. Mr. Fox habe die Minister auf eine ganz besondre Art herabgewürdigt, welches nach den Parlaments-Regeln geduldet werden müßte. (Hier wurde er von den Oppositionsgliedern durch ein großes Geschrey: Hört ihn! Hört ihn! unterbrochen) er könnte daher nicht die Drohung einer Staats-Anklage (impeach-

peachment) ihm zurückgeben. Sein Verfahren als Minister in diesem Kriege und seine Grundsätze, nach welchen er gehandelt, hätten keine solche Anklage verdient; allein ein entgegengesetztes Betragen würde ihn strafbar gemacht haben. Er vertheidigte nun die königliche Rede und den so hart angefochtenen Punct der Verbesserung der Dinge, und bezog sich dabey auf die ängstlichen Besorgnisse der Gegner am Ende der vorigen Sitzung; sie hätten bey den Fortschritten der Franzosen eine nahe Gefahr für England und für ganz Europa vorausgesetzt, und da diese nun abgewendet worden wäre, tadelten sie die Minister wegen dem gebrauchten Wort Zufriedenheit. „Daß ich als ein „Staatsverbrecher angeklagt werden soll, weil „ich über unsre gegenwärtige Lage meine Zu„friedenheit ausgedrückt habe *), höre ich mit „Vergnügen; denn allerdings muß mir der nahe „Prospect, unsre Fehde mit Frankreich geendigt „zu sehen, Zufriedenheit gewähren. Diese Em„pfindung ist mir natürlich, und wird es einem „jeden

*) Der Annalist verweiset die Leser auf Mr. Fox's Rede, die man oben ziemlich ausführlich epitomirt hat, und kann nicht umhin, die kleinliche Wendung des Ministers bemerkbar zu machen, der sehr gründliche Vorwürfe durch kindische Ausflüchte beantwortet.

„jeden seyn, der das Wohl seines Vaterlandes „wünscht. Mit diesem Prospect will und muß „ich das Wort Zufriedenheit verbinden.“ Der Minister dehnte nun diese Empfindung auch über die nahe Sicherheit aus, die Englands Loos bey geendigtem Kriege seyn würde, welche Sicherheit aber vielleicht auf ewig durch einen schändlichen Frieden verlohren seyn dürfte; dessen Vorbote aber würde die vorgeschlagene Addreß-Veränderung seyn, wenn das Haus so sehr seine Würde vergäße, sie zu genehmigen.

Der Minister bemühte sich nun, die vom Könige gepriesene Verbesserung zu erklären. Die feindliche Regierung hat jetzt nur noch sehr verringerte Mittel zur Fortsetzung des Kriegs; sie zeige daher, durch die Noth gedrängt, ein größeres Verlangen nach Frieden, wie ehedem; ja ganz Frankreich sey der Meynung, daß nur allein dieser so allgemein gewünschte Friede ihr Land retten könne. Die Hülfsquellen Frankreichs wären nun beynahe erschöpft, und so abgenutzt auch das Argument der Assignaten sey, so müsse er es doch wieder hervorsuchen. Hierauf folgte von dem brittischen Finanz-Minister eine Berechnung der französischen Papiere, der Folgen ihres Untergangs, und aller ihrer muthmaßlichen Resultate, die sämtlich unterblieben

 sind.

sind. Unter diesen Prophezeihungen waren auch folgende Worte: „Noch ein Feldzug *), wenn „sie es wagen, einen zu bestehn, und ihr gänz„licher Untergang (utter ruin) ist unvermeid„lich. — Ich frage das Haus, wenn die „Sehnen des Kriegs, nemlich die Macht zu „zahlen, nicht mehr vorhanden sind, ob man „wohl vernünftigerweise voraussetzen kann, daß „die Franzosen fähig wären, den Streit den„noch eine Zeit fortzusetzen? Ob die Insolvenz, „mit der sie jetzt kämpfen, nicht alles aufwiegt, „was sie bis jetzt gewonnen haben?"

Mr. Pitt räumte jedoch den Nachtheil der neuerlichen feindlichen Siege ein. Eine sehr wichtige Begebenheit sey der Uebergang der Franzosen über den Rhein, wenn sie nicht wieder zurückgetrieben würden. Eben so beklage er mit allen, die Loyalität und Ehre schäzten, ihre erhaltenen Vortheile über die Emigrirten. Die Kriegsmacht sey indeß sehr vermindert. Wodurch? Weil das Schrecken-System aufgehört habe. Eben so würden auch alle übrige Macht und Ordnung mit dem Assignaten-System ihr Ende erreichen. Ihre Beamten for-

mirten

*) Der Minister Pitt hat hier den Feldzug vom Jahr 1796. im Sinne. — Die Bestimmtheit in seiner Rede ist merkwürdig.

mirten an Zahl eine stärkere Armee, als die alten Römer zu ihren Eroberungen brauchten; diese Männer wären gezwungen, mehrere Bedürfnisse in rohen Producten anzunehmen; so auch die Soldaten, die nur den siebenten Theil ihres Soldes in Geld empfiengen; daher sey ihre Unzufriedenheit sehr groß, besonders unter den Officieren. Alles dieses zusammen genommen, würde den Ausdruck in der königlichen Rede rechtfertigen, daß die Lage der Dinge für England merklich besser geworden sey.

Der Minister schilderte nun die innere Verbesserung Frankreichs in Betreff der Aenderung des vorigen Systems und jener Grundsätze, die jetzt von fast allen Franzosen mit Abscheu betrachtet würden. „In der That hat dieß System „dem Menschengeschlecht nützliche Lehren gegeben: Die Entsagung eitler, trügerischer Theorien von politischer Vollkommenheit; die bewährte Nichtigkeit aller Speculationen, irgend „ein neues System der Politik von Grund aus „zu errichten; eine Resignation in den Willen „der Vorsehung und eine Unterwürfigkeit unter „die Macht der Gesetze zum Besten der öffentlichen Wohlfahrt. Das vorige französische „System hat seine eigne Verbrechen durch einen Widerruf mit Schmach bezeichnet, und „dadurch seine Greuel einigermaßen ausgesöhnt.

 „Dessen

„Dessen Anhänger baten Gott und Menschen „um Vergebung, und ihr Elend war der beste „Beweis der Bösartigkeit ihrer Lehrsätze; ihnen „hatten sie ihren elenden Zustand zu verdanken, „der den Zorn in Mitleid verwandelte. Hat „die jetzige Fehde jene gefährlichen Grundsätze „ganz mit der Wurzel ausgerottet, so haben „die in der Völkersache Verbündeten durch „den Krieg für die Welt wohlthätig gehandelt. „Angenommen aber, daß Europa und auch „Frankreich diesen Vortheil gewonnen hat, „folgt denn daraus, daß wir eilen müssen, den „Franzosen den Frieden anzutragen, da ihre „neue Constitution erst seit vorgestern angefangen „hat? Es wäre doch wohl nöthig, vorher zu „wissen, wer die neuern Gesetzgeber sind, welche „Absichten sie haben? mit welchen Maaßregeln „sie ihr Reich anfangen werden? Ohne diese „Kunde frage ich: ob es von dem Unterhause „von Groß-Brittannien weise oder vernünftig „wäre, die Würde der Nation zu überliefern, „selbst ehe man noch die Personen kennt, die „sie in Empfang nehmen sollten?“ Mr. Pitt versicherte von seiner Aufrichtigkeit Friede zu machen, sobald es nur ohne Schande geschehn könnte. Um die in der Rede gefundenen Zweydeutigkeiten zu heben, gab er folgende förmliche Erklärung: — „Er hoffe, daß die jetzt in Frank-

„Frankreich einzuführende Constitution von der „Nation mit einer solchen Zustimmung ange„nommen werden würde, daß die neue Gesetz„gebung fähig wäre, im Namen des französi„schen Volks zu reden; und geschähe dieses, so „sey seine Meynung, daß von der Stunde an, „alle Einwendungen in Betreff der Natur und „Grundsätze ihrer Regierung, als Hindernisse „der Unterhandlung betrachtet, aufhören müß„ten.“ In wie ferne eine solche Unterhandlung den Frieden herbeyführen würde, dieß sey eine andre Frage, und hienge allein von den Bedingungen ab, die freylich für England weit vortheilhafter seyn würden, wenn die Bundsgenossen nicht abgegangen wären. Wären diese der gemeinschaftlichen Sache so treu geblieben, als die Gerechtigkeit es von ihnen forderte, so sey er, Mr. Pitt, überzeugt, daß von der jetzigen Regierungsform in Frankreich auch nicht eine Spur hätte übrig bleiben müssen. Indessen bedürfe es nur der Standhaftigkeit der Britten, um ihr Interesse dennoch befördert zu sehn. „Wir müssen zwar die Kosten „dazu hergeben; aber was wir übrig behalten, „bleibt uns desto sicherer, wenn hernach der „Handel, die Ordnung und die gesellschaftlichen „National-Verhältnisse, durch Gesetze und Ver„träge beschützt seyn werden.“

Der Minister suchte die Bemerkungen zu schwächen, die man in Ansehung Hannovers gemacht hatte, und setzte eine besondre Distinction fest, zwischen dem Character des Königs von Groß-Brittannien und des Churfürsten von Hannover. Local-Umstände und eine nahe Gefahr könnten einen Frieden für das Churfürstenthum nothwendig machen, zu eben der Zeit wenn es die Politik von Groß-Brittannien forderte, den Krieg fortzusetzen. Um dieß Argument zu unterstützen, warf er die Frage auf: Gesetzt, der Churfürst fienge, dem Rath seiner deutschen Minister zufolge, einen Krieg an, würden denn die brittischen Minister genöthigt seyn, ein Gleiches zu thun? — Uebrigens stimme er der Opposition vollkommen bey, daß ein Krieg wegen Meynungen ungerecht sey, wenn anders diese Meynungen der Regierung andrer Länder nicht nachtheilig wären; dieß sey aber nicht der Fall mit den Franzosen gewesen; denn sie hätten sich bemüht, ihre politische Lehre mit eben der Intoleranz wie die Inquisition zu propagiren, daher man sich ihnen mit Macht hätte widersetzen müssen.

Ausser der langen Rechtfertigungs-Rede des Ministers Pitt sprach noch der Kriegs-Minister Windham einiges zur Vertheidigung der Regierung,

rung, deren Anhänger, in Betreff der Echo-Addresse, am ersten Tage durch 240 Stimmen gegen 59 alle Verbesserungen und Zusätze verwarfen. Die Debatten wurden abgekürzt, durch die obengedachte Bothschaft der Pairs, in Betreff einer Conferenz. Der Minister Dundas präsidirte bey derselben im Namen des Unterhauses, und auf seinen Bericht wurde auch die vorgeschlagene Mitleids- und Loyalitäts-Addresse an den König ohne Widerspruch genehmigt. — Man stritt zwar noch bey der zweyten und dritten Vorlesung der Echo-Addresse; allein, dieß waren blos Parlaments-Formalitäten, da der Ausgang des ersten Tages eigentlich alles bestimmte.

Im Oberhause hatte jener Vorfall die Lords ausschließlich beschäftigt. Am folgenden Tage aber wurde die Sitzung auf gleiche Weise, wie im Unterhause, angefangen. Der Graf von Mountedgecombe trug hier, wo 35 Pairs versammelt waren, auf eine Addresse an den König an. Nach seiner Schilderung war der Krieg gar nicht in einer unglücklichen Lage. Obgleich Frankreich durch Holland verstärkt wäre, so sey dieß bey dem Zustand der brittischen Marine doch wie nichts zu rechnen, und man könne sagen, daß die Engländer fast gar keinen Feind

mehr zur See zu bekämpfen hätten. An den Rheinufern sey der Feind nur dann furchtbar gewesen, wenn er keinen Widerstand gefunden; (?) hätte man aber sich ihm widersetzt, so wäre er fast immer geschlagen worden; daher von dieser Seite jetzt nichts zu befürchten sey. In Italien wäre die Ausbreitung der Franzosen verhindert, und ihre Armee geschlagen worden. Hiezu die Vernichtung des Handels der französischen Nation, der Ruin ihres Credits, und die Verächtlichkeit ihrer Assignaten; alles dieß mache zusammen eine solche Masse von Unglück, daß die Franzosen keine Hoffnung hätten, den Krieg noch lange führen zu können; für das nächste Jahr bedürften sie dazu nicht weniger als 1400 Millionen Pf. St. in Assignaten.

Der Redner sagte: „Ein andrer Trostgrund „für uns ist, daß jenes abscheuliche System, „das einst ganz Europa den Untergang drohte, „nunmehr seinem Ende nahe ist. Die neue „Constitution der Franzosen ist auf viel bessere „Grundsätze gebaut; denn durch sie ist das Eigenthum wieder in Ansehn gekommen. Ich „will jedoch in Betreff derselben nichts prophezeihen; die Erfahrung wird darüber entscheiden; genug, daß das alte System, das so viel „Unglück erzeugte, abgeschaft worden ist. Diese „Betrachtungen sind es, die Se. Majestät be-

„wogen

„wogen haben, vom Throne herab seine Bereitwilligkeit zu erklären, jetzt mit der französischen Regierung auf annehmliche Bedingungen zu unterhandeln — — —“ Nun kam der Lord auf den politischen Gemeinplaz, der aber hier der Hauptpunct war, daß man nemlich um Frieden zu erlangen, zum Kriege gerüstet seyn müßte; er gab deßhalb einen Wink, daß man alle Hülfsquellen der Nation dazu anwenden müsse. Auch war der Redner von Dankgefühl durchdrungen, daß der König an die Korntheurung gedacht, und diesen Punct dem Parlament empfohlen hätte. — Sein Antrag, der, nach der gewöhnlichen Form, die wörtliche Wiederholung der königlichen Rede war, wurde von Lord Walsingham unterstützt.

Der Herzog von Bedford trat nun auf, und sprach zum erstenmal im Parlament gegen den alten abgeschmackten Gebrauch, die Rede des Königs, oder eigentlich die Rede der Minister, papageyartig nachzulallen. Es sey der Würde des Parlaments anständiger, eine eigne Sprache zu führen. Er gieng nun die Rede durch, und bemerkte, daß die Minister und ihre Anhänger seit dem Anfang des jetzigen Kriegs beständig von der gänzlichen Unvermögenheit der Franzosen gesprochen hätten,

ten, den Krieg länger zu führen; ja schon im Jahr 1793. hätten die Minister hier im Oberhause behauptet, daß diese Nation es nicht drey Monat länger aushalten könnte; man habe indeß gesehn, daß nach dem Maaße, daß die Assignaten der Franzosen gefallen wären, ihre Energie gestiegen sey. Die Worte vom Thron, die eine bessere Lage verkündigen, habe er mit Erstaunen gehört. „Ich wünsche sehr, zu erfahren, auf welche Gründe die Minister sich „stützen, um eine so falsche Behauptung zu wagen. Ich betrachte sie als einen abgenutzten, „plumpen, schändlichen Kunstgriff, Sie, Mylords! zu täuschen. Was! Eine Verbesserung „unsrer Lage? Worinn sollen wir sie suchen? In „dem Abgang unsrer Bundsgenossen? In unsrer Schande? In den Siegen unsrer Feinde? „Man sagt uns, daß die Franzosen nicht fähig gewesen sind, Italien zu überschwemmen. „Ich erwartete in der That nicht, dieß hier als „einen Triumph für uns angeführt zu hören. „Wenn wir uns über alles das freuen sollen, „was nicht geschieht, obgleich es möglicherweise „zu unserm Nachtheil geschehen könnte, so muß „wirklich unsre Freude sehr leicht zu erzeugen „seyn. Ich hoffe nun auch nächstens zu hören, „daß wir uns freuen sollen, weil wir noch als „Nation existiren. Man sagt in der Rede, daß

„die Siege unsrer Feinde und die Vortheile, „die ihnen die Separatfriedens-Tractaten verschaft haben, bey weitem nicht die mit der „Fortsetzung des Kriegs bestehenden Uebel aufwiegen können. Ich glaube es; auch bin ich „kein Sachwalter der Kriege. Nie werden die „glänzendsten Siege hintereinander, ohne eine „einzige Niederlage, das Elend gut machen, „das der Krieg verursacht! Ich stimme daher „diesem Theil der königlichen Rede bey. Wenn „dieß aber der Fall selbst mit der siegenden „Parthey ist, was soll ich denn zu unsrer Lage sagen? Wir haben keine Siege auf dem „festen Lande von Europa anzuführen, im Gegentheil aber viele Niederlagen; wir haben „mannigfaltigen Verlust erlitten, und sind von „unsern Alliirten verlassen worden. Man sagt „uns ferner in der Rede, daß die Franzosen „wegen ihrer grossen Verlegenheit Frieden wünschen. Thun sie es, wie ich nicht zweifle, „was muß denn das brittische Volk wünschen, „das unter allen Uebeln schmachtet, die die „Thorheit, ja die Tollheit der Minister, auf „dasselbe nur haben häuffen können.“

Der Redner behauptete, daß immer die Gründe der Minister, nicht mit der Regierung in Frankreich unterhandeln zu können, seichte ge-

gewesen wären, und selbst jetzt gäben sie es abermals zu verstehen, als ob die Franzosen unfähig wären, Tractaten zu halten. Dieß sey lächerlich. „Haben sie nicht mit America ihre „Tractaten gehalten? Haben sie es nicht mit „Preussen, mit Spanien und andern Mächten „gethan? Haben sie nicht die Neutralität mit „mehrern Mächten genau beobachtet? — Un„widersprechlich haben sie dieß gethan, und „auch mit uns würden sie ein gleiches thun, „wenn unsre Minister mit einem gewissen fran„zösischen Abgeordneten, der vor einiger Zeit „hier war, eine Unterhandlung angefangen hät„ten. Die Minister aber bestehen auf der Fort„setzung des Kriegs, und wenn Sie, Mylords! „ihnen jetzt keinen Einhalt thun, so wird der „Zustand Englands bald schrecklich werden. „Schon ist das Elend so groß und verwickelt, „daß ich ganze Stunden zu dessen Aufstellung „brauchen würde.“

Der Herzog machte nun eine kurze Schilderung von dem letzten Feldzug. „Welche Hoff„nungen hatte man von der Expedition auf „den französischen Küsten! Man sagte uns, „daß die Volksstimmung in Frankreich so wäre, „daß es nur der Landung eines Prinzen brauch„te, um tausende von Franzosen zu seinen Fah„nen zu versammeln. So toll (mad) der Plan

„auch

„auch war, so war die Ausführung desselben „doch noch toller. Man trommelte allenthal„ben Emigrirte zusammen, und öffnete selbst „die Gefängnisse; denn schon der Name Fran„zose war hinreichend; um ihre Gesinnungen „bekümmerte man sich nicht. Diese hier miß„handelten Menschen ergriffen gerne den Vor„wand, in ihr Vaterland zurückzukehren, und „nun war das Resultat so, wie es ein jeder „Mann von Einsicht erwarten mußte. Viele „wackere Menschen wurden aufgeopfert, und „eine ungeheure Menge Munition, Kriegsge„räthschaften und Proviant gieng verlohren; „und alles dieß zu einer Zeit, da die Armeen „in unserm Vaterlande entweder Hungers star„ben, oder von den Allmosen der Reichen ihre „precäre Existenz fristen mußten.“ In Betreff von Westindien glaubte der Herzog nicht, daß ein Pair, die Hand aufs Herz gelegt, sagen könne, daß die Sachen dort für England besser stünden, als im Anfange des Kriegs. Man habe den Kern der brittischen Truppen nach den Inseln geschickt; allein, sie hatten dort einen rastlosen Feind, ein ungesundes Clima und Seuchen zu bekämpfen. Auch sähe er nicht ein, was die königliche Empfehlung wegen der Kornpreise fruchten sollte; das Parlament könne hiebey nichts thun; nur ein Mittel sey übrig,

dem

dem großen Uebel abzuhelfen, und dieß wäre das Ende des Kriegs, der das Uebel veranlaßt hätte. „Was ist also unsre Lage? Wir sind „von unsern Bundsgenossen verlassen worden, „die wir durch große Subsidien am Bunde ge„fesselt glaubten; wir haben mit einem Feinde „zu streiten, der die Kriegs-Strapazen besser „ausstehen kann, wie wir. Hiezu der Prospect „einer Hungersnoth, und dabey das traurige „Schicksal, von einer verderbten, despotischen „und dabey äußerst schwachen Administration „regiert zu werden, die aus Männern zusam„mengesetzt ist, gleich unfähig, das wahre In„teresse der Nation zu erkennen, als ihren eig„nen Charakter zu vertheidigen. Das Parla„ment muß Energie zeigen, oder England ist „verlohren. Warum gebrauchen Sie nicht, My„lords! das Vorrecht, das Ihnen durch Ihre „Vorfahren überliefert worden ist? Sagen Sie „dem Monarchen die Wahrheit! Reissen Sie „den Schleyer ab, den die Minister vor seine „Augen gehangen haben. — — Wenn aber „das Oberhaus wieder durch das einfältige „Geschrey über Jacobinische Grundsätze „in Schlaf gewiegt wird, oder, ohne Meta„pher zu reden, wenn es seine Pflicht vergessen „sollte, dann, ja dann in der That ist es um „dieß einst so blühende, so glückliche Land ge„schehn!

„schehn! und — — — ich mag die Folgen „nicht beschreiben. Das Gemählde würde zu „schauderhaft seyn. — Ich lasse den Vorhang „fallen.“

Der Minister, Lord Grenville, beantwortete das Gesagte in einer langen Rede. *) Er sagte, des Herzogs von Bedford Ansinnen gienge dahin: „Die Diener Sr. Majestät aufzufordern, den Franzosen jetzt eine Unterhandlung anzutragen, oder, mit andern Worten: „zugleich ihre Ehre und das Interesse ihres „Vaterlandes zu berechnen, und beydes zu „Frankreichs Füßen zu legen.“ Auch er behauptete, daß der Zustand der Dinge für England besser geworden sey, wobey er sich auf die Vortheile der Kaiserlichen am Rhein, und auf die Superiorität der brittischen Seemacht auf allen Meeren bezog; eine Uebermacht, die seit dem letztern Jahre sich entscheidender als je in irgend einer Periode der englischen Geschichte gezeigt hätte. Hiezu käme die gänzliche Ver-

nich-

*) Man bittet die Leser, die hier von dem Minister Grenville, und im Unterhause von dem Minister Pitt geführte hohe Sprache, in Betreff des Antrags einer Friedensunterhandlung, mit ihren nachherigen Schritten zu vergleichen.

nichtung des französischen Handels, und nach dem erstaunlichen Fall der Assignaten, der totale Mangel aller Hülfsquellen der Franzosen, während England, immer noch im Besitz großer Hülfsmittel, den Krieg ertragen könnte. „Die „Feinde verliessen sich bisher einzig und allein „auf ihre Assignaten; diesen Papieren ist die „französische Revolution ihren Erfolg schuldig, „und mit ihrem Untergang muß auch das ganze „System jener Revolution dahin sterben. „Auf dieß Ziel lauffen sie jetzt mit aller Macht „los. Wer kann es also läugnen, daß seit dem „letztern Jahre Frankreichs Lage sich sehr we„sentlich verschlimmert habe?“ Der Minister bemerkte, daß Männer von allen Partheyen und von den am meisten entgegengesetzten politischen Meynungen in Frankreich dieß eingestünden: „Ich will hier einen Mann nennen, den ich „ungerne als Authorität in irgend einer andern „Sache anführen würde, der aber, in Betreff „französischer Finanz-Angelegenheiten, von gros„sem Gewicht ist. Dieß ist der General Mon„tesquiou, ohnstreitig ein Mann von Talenten, „der, wo nicht der Projectant des Papiergeldes, „doch im Anfang dessen eifriger Beförderer „war, und nun, nach seiner Rückkunft nach „Frankreich, seine Erfindungskraft anstrengt, „um gegen die Uebel und Gefahren, die eine

„unbe-

„unbegränzte Ausdehnung jenes Systems er=„erzeugt hat, Hülfsmittel aufzusuchen; aber „auch er selbst verzweifelt am Erfolg. Und „Sie, Mylords! sollten die Sache in einem „mildern Lichte betrachten, als dieser hierinn „sehr competente Richter?“ Lord Grenville folgerte aus allem diesem, daß die Regierung in Frankreich unfehlbar ihrem Ende nahe sey, und daß mit einer solchen zu unterhandeln, keine Friedens=Sicherheit erzeugen könne. Niemand wüßte, wie die neuantretende Gesetzgebung gesinnt seyn würde; alles sey in Paris in Gährung; wollte man einen Gesandten dahin schicken, so dürfte er die Straßen der Stadt voller Blutströme finden, und vielleicht würde es auf den Ausgang eines Gefechts ankommen, ob er den Convent, die Ausschüsse, oder die Bürger vom französischen Theater, als Regierer des Staats anerkennen müßte. Der Rath des Herzogs von Bedford sey daher so unpolitisch als ehrwidrig. Zuletzt rechtfertigte er noch den Unfall bey Quiberon, und schob alle Schuld auf die Verrätherey der in England angeworbenen Emigrirten, für deren Betragen die Minister nicht verantwortlich seyn könnten. Er versicherte seine große Neigung zum Frieden, sobald nur schickliche Bedingungen angeboten würden.

Der alte Marquis von Lansdown, dessen tiefer Blick und große Staatskenntnisse ihn von jeher zu einem furchtbaren Opponenten der Administration machten, griff jetzt die Minister an, und berief sich auf alle seine politische Prophezeihungen, die leider in Betreff des geschändeten brittischen Namens, der Gefahr Deutschlands, und dem Verlust Hollands, eingetroffen wären. Die Erläuterungen des Staats-Secretairs über die verbesserte Lage der Dinge hätten ihn amusirt; in der That sey es lustig, blos deßhalb von glücklichen Vorfällen sprechen zu hören, weil nicht alles befürchtete Unglück ohne Ausnahme erfolgt wäre. „Die Franzosen „haben sich in den Besitz von Luxemburg, Düsseldorf und Mannheim gesetzt; die meisten „unsrer Bundsgenossen haben mit Frankreich „Friede gemacht; selbst unser getreuer Aliirter, „der Landgraf von Hessen, hatte kaum seine „seit dreißig Jahren rückständige Subsidien erhalten, deren Bezahlung man immer verweigert hatte, so schloß er Friede mit dem gemeinschaftlichen Feinde. Bey Thatsachen dieser Art möchte ich wohl den edlen Secretair „fragen: Wie viel Jahre er wohl glaube, daß „England noch solche Verbesserungen aushalten könne? — Die Minister sagen uns, „daß Frankreich des Kriegs überdrüßig ist, und

„sehn-

„sehnlich den Frieden wünscht. Gut! Ich will „dafür ihr Wort annehmen; warum erscheinen „sie denn nicht mit der Friedens-Bothschaft? „Die guten Ereignisse, worauf sie einen so „großen Werth legen, geben ihnen dazu eine „sehr günstige Gelegenheit, die nicht so bald „wieder kommen dürfte. Nur dadurch kann „das deutsche Reich gerettet werden. Man be„denke, daß die Franzosen immer noch im Be„sitz des linken Rheinufers sind; noch mehr, „daß sie auf der rechten Seite des Rheins fort„daurend festen Fuß haben. Der König von „Preussen, der Feind des deutschen Reichs, „wird diesen Aufschub der Unterhandlung und „die Drangsale eines neuen Feldzugs benutzen, „um die Reichsstände zu trennen, und seine „Vergrößerungs-Plane auszuführen. Ein ed„ler Lord, der mir jetzt in der Nähe ist, (Ad„miral Howe) trotzte im Jahr 1782 den Flot„ten Frankreichs und Spaniens auf eine auß„serordentliche Weise, die Englands Kräfte be„wies. Dieser Augenblick wurde zur Unterhand„lung benutzt, und es währte nicht lange, so „hörte man aus dem Munde des Königs jene „Rede, die noch bis auf die späte Nachwelt ein „ehrenvolles Blatt in den brittischen Jahrbü„chern ausfüllen wird. Den Antheil, den ich „damals an dieser Begebenheit genommen habe,

„würde ich nicht für alle Schätze der Erde ver-
„lieren.“

Der Redner sagte ferner, er wüßte nicht, ob die Minister des Königs in Betreff Hannovers zu Rathe gezogen worden wären, das sich so weise betragen, und für seine Sicherheit gesorgt hätte; wenn sie aber ernstlich den Frieden wünschten, so wäre es nicht übel, wenn sie das Geschäft, für England den Frieden zu unterhandeln, dem Churfürsten von Hannover übertrügen. Es schien, daß die Minister die französischen Finanzen gut studirt hätten; er hoffe, daß sie ein Gleiches mit den Englischen gethan; denn allerdings hätten jene ihre Gränzen, die Englischen aber nicht weniger; und in Betreff dieser zeige sich ein sehr beunruhigendes Symptom. Die Zinsen der National-Schuld würden nicht bezahlt, und auch die Taxen-Gelder wären nicht völlig eingegangen. Desto erstaunter sey er, von den ungeheuren Summen zu hören, die die Minister zu Rüstungen nach West-Indien ohne Einsicht und Klugheit verschwendeten. Er wüßte noch nicht gewiß, ob für die Beschützung selbst der wichtigsten Insel in jenem Welttheil, eine Absendung von Landsoldaten eine weise Maaßregel sey; denn die Franzosen würden immer auch Truppen dahin schicken,

und jederzeit den Engländern an Mannschaft überlegen seyn; auch dürfe man auf keine Eroberungen in Westindien rechnen, um solche beym Frieden allenfalls auszutauschen; deßgleichen sey an die Zurückgabe von Belgien gar nicht zu denken. „Ich behaupte, daß der tiefe „Fall der Assignaten nicht im geringsten die Anstrengungen der Franzosen schwächen wird. „Der edle Staats-Secretair scheint das System anzunehmen, daß Reichthümer die Sehnen des Kriegs sind. Ich hingegen bin mit „vielen andern der Meynung, daß Soldaten „dazu noch wesentlicher wie Geld sind. Ich „zweifle, daß er den Livius über diese Materie „gelesen hat, der zum Kriege drey andere Erfordernisse anführt: Truppen, Befehlshaber „und Festungen. Mit allen dreyen sind die „Franzosen wohl versehn. Es ist unmöglich, „die Hülfsquellen einer revolutionären Regierung zu berechnen, obwohl dieß bey allen andern Regierungen geschehen kann.“ Zuletzt stimmte der Marquis ganz für den Antrag des Herzogs von Bedford.

Der Graf von Darnley, der Herzog von Grafton und der Graf von Landerdale äusserten ähnliche Gesinnungen über den Zustand des Reichs, über die schlechten politischen Aussichten,

ten, und über die Nothwendigkeit eines schleunigen Friedens. Besonders war der letztere sehr bitter gegen den Minister Grenville; er erinnerte ihn an seine vorjährigen Versprechungen, und an die Lobreden, die er auf die Treue und Beharrlichkeit von Bundsgenossen gehalten hätte, die nun fast alle vom Bunde abgegangen wären. Er läugnete die von dem Minister als beyspiellos in diesem Kriege bezeichnete Superiorität der brittischen Marine, und erinnerte an die erste königliche Rede bei der Thronbesteigung des jetzigen Monarchen, im Jahr 1761, wo der König der Nation meldete, daß der kleine Ueberrest der französischen Flotte den ganzen Sommer durch in den Häfen Frankreichs blokirt worden wäre. Dieß sey bey weitem nicht der Fall jetzt, da die nur gering beschützte brittische Schiffahrt von jener Superiorität keinen Nutzen zöge, und beständig großen Gefahren ausgesetzt wäre, wovon die Unfälle der beyden reichen, von den Franzosen geplünderten Retour-Flotten aus dem mittelländischen Meer und aus Jamaica neuerlich Beweise gegeben hätten. Er behauptete, daß die Minister für den elenden Ausgang der Expedition an den Küsten Frankreichs verantwortlich wären, da sie, gegen alle Vorstellungen einsichtsvoller Personen, einem höchst unfähigen Manne das Commando übertragen,

tragen, und dabey auch zur Zeit eines beunruhigenden Mangels, im Lande selbst, ungeheure Quantitäten Lebensmittel seiner Willkühr überlassen hätten. „Die Minister haben Corsica „eine neue Constitution gegeben. Man hat „solche als eine Verbesserung des brittischen „Musters bis zum Himmel erhoben, um so „mehr, da so mannigfaltige Genies ihre erste „Concoction zubereitet hätten. Wie kam sie zu „Stande? Sonderbar genug! Brittische Mini„ster, der Pabst und ein Cardinal formten sie; „sodann wurde solche von einem Presbyteriani„schen Statthalter und einem bischöflichen „Staats-Secretair in Ausübung gebracht. „Und in welchem Zustande befindet sich jetzt „dieß eroberte Land? Man lese die letzte Pro„clamation des Vice-Königs Sir Gilbert El„liot, und man wird überzeugt werden, daß „in keinem Theil der französischen Republik mehr „Verwirrung herrscht, als in unserm theuren „Königreich Corsica. — Ich würde auf die „Fortsetzung des Kriegs großes Vertrauen sez„zen, wenn wir die französische Nation über„reden könnten, unsre Minister zu ihren neuern „Directoren anzunehmen. Was können wir „aber hier von Männern erwarten, die von ih„ren kleinlichen Leidenschaften so sehr beherrscht „werden, daß sie unmöglich Aufmerksamkeit

„auf die National-Angelegenheiten haben kön-
„nen. Einige von ihnen kamen, ihrem eignen
„Geständniß zu folge, blos deßwegen zur Ad-
„ministration, um auf Brissots Freunde im
„Parlament ein wachsames Auge zu haben;
„wie hatten sie also Zeit, ihre andre Pflichten
„zu erfüllen. Ich bin überzeugt, wenn sie ihr
„eigen Herz fragten, so würde nicht ein ein-
„ziger von ihnen sagen können, er habe seiner
„Pflicht gegen sein Vaterland ein Genüge ge-
„than."

Der Marine-Minister, Graf Spencer, vertheidigte sich und seine Collegen, und äusserte seinen großen Wunsch nach dem Frieden, nur müßte dabey nicht die Würde der Nation aufgeopfert werden. Dieß würde geschehn, wenn man den Vorschlag des Herzogs von Bedford annähme, der blos die Ruhe Englands, aber nicht die geringste Schadloshaltung zum Gegenstand hätte. „Immer sind brittische
„Minister bey Kriegen auf eine Entschädigung
„für die Kriegskosten bedacht gewesen; und
„folglich wird auch jetzt das Volk dergleichen
„von ihnen erwarten. Wie aber könnten sie
„auf Entschädigung bestehn, wenn das Parla-
„ment sich unbedingt für den Frieden erklären
„sollte?" Der Graf vertheidigte seine Marine-

Ad-

Administration, und schob alle unglücklichen Ereignisse zur See auf den Zufall, der auch seinen Antheil an den Greueln bey Quiberon haben mußte. Ueber die persönlichen Eigenschaften des Grafen von Puisaye wollte er nicht entscheiden, denn er habe ihn nur einmal gesehn; allein er bat die Lords, zu bemerken, daß dieser Mann an der Spitze einer großen, an der Wiederherstellung der Monarchie in Frankreich arbeitenden Parthey gestanden, und daß er von ihr großen Beystand erwartet habe; daß alle Communication mit Frankreich durch ihn gegangen sey; daß ohne ihn der Prospect eines guten Erfolgs in der Vendee weit geringer, und die Mittel zur Vereinigung schwieriger gewesen wären. Es sey wahr, daß viele Unglückliche bey jener Expedition umgekommen wären, dieß sey aber andern Ursachen zuzuschreiben. —

Noch wurden die Minister von dem Marquis von Townsend, dem Lord Hawkesbury und dem Großkanzler unterstützt. Gegen diesen letztern richtete sodann der Herzog von Norfolk seine Rede, und erinnerte ihn: „daß die fran„zösische Revolution ihren Ursprung nicht im „Volke, sondern in der Regierung gehabt, die „durch Ausschweifung und Verschwendungen „das Elend herbeygezogen habe, welches allen

„Regierungen zur Warnung dienen müßte.“ — Der Herzog von Bedford nahm endlich selbst seinen Antrag zurück, und die Addresse an den König wurde, dem ursprünglichen Entwurf gemäß, ohne Stimmensammlen bewilligt.

Der Minister Pitt machte einige Tage nachher den Antrag zu einem Gesetz, wodurch das Stärkemachen von Waizenmehl auf eine gewiße Zeit verboten, und die bisher bestandenen Hindernisse eines freyen Korn-Transports in England gehoben werden sollten. Er schlug vor, vermischte Brodarten einzuführen, und sie durch ein Gesetz zu sanctioniren; dabey anticipirte er den Einwurf, daß er das Branteweinbrennen nicht zu schmälern dächte. Dieser Artickel sey eine beträchtliche Revenue für den National-Schatz, und mit der Nahrung der untern Volksklassen sehr genau verbunden, daher man nicht rasch dabey verfahren könnte. Seinem Vorschlag gemäß sollte ein gewählter Ausschuß die Ursachen des jetzigen hohen Kornpreises untersuchen, und die Mittel ausfindig machen, dem Uebel abzuhelfen.

Mr. Fox gab hier einen neuen Beweiß, daß bey ihm unbedingter Widerspruch gegen die Maaßregeln der Administration nicht System

sey.

sey. Er lobte die Vorschläge des Ministers, und schränkte sich auf allgemeine Bemerkungen ein. Es sey nicht genug, bey Verfertigung eines gemischten Brods darauf zu sehen, daß es gesund und schmackhaft sey, es müßte auch nahrhaft seyn, sonst wäre durch die Ersparniß nichts gewonnen. Die Qualität sey hier entscheidend, denn wenn der Zusatz zum Waizen nicht so nahrhaft sey, als das Abgenommene, so müßte dieser Abgang, als Ersatz der verminderten Kraft, durch andre Nahrungsmittel wieder gut gemacht werden. Er rieth dem Hause, auf die Natur und Ursachen des Mangels seine Aufmerksamkeit zu richten, da nicht eine Verminderung der Natur-Producte, sondern vorzüglich der Krieg diesen Mangel erzeugt habe; wäre hier allein vom Waizen die Rede, so könnte man es auf die Natur schieben, allein auch das Fleisch und andere Hauptbedürfnisse des Lebens wären überaus theuer, und deren Preise stünden mit dem Lohn der Tagarbeiter in keinem Verhältniß, so daß jetzt ein Mensch, der den ganzen Tag fleißig gewesen, sich dennoch nicht ernähren könnte, und gezwungen wäre, Allmosen anzunehmen.

Der Minister Pitt erklärte daher, daß ihm diese Uebereinstimmung mit Mr. Fox in fast allen

len Puncten die höchste Zufriedenheit gäbe; auch wolle er einräumen, daß der Krieg eine mitwürkende Ursache des Mangels sey, nicht aber Englands Krieg allein, sondern der Kriegsstand von ganz Europa, welchen zu verhindern nicht in der Macht der brittischen Nation gestanden hätte. Selbst die zunehmenden Reichthümer des Landes gehörten zu den Ursachen der Theuerung, da der daraus entstandene Luxus sich über alle Volksklassen verbreitet habe; dieß sey in einem solchen Grade geschehn, daß der vervollkommnete Ackerbau damit nicht habe Schritt halten können. — Nach mehrern Bemerkungen von Mr. Hussey, Mr. Curven, Sir John Sinclair, General Smith und andern, wurde ein Bill beschlossen, 1mo. um die in Betreff des Brods bestehenden Gesetze zu ändern; 2do. das Fabriciren der Stärke von Waitzen oder sonstigen Lebensmitteln zu verhindern, dagegen die Einfuhr-Abgaben von Stärke zu vermindern; 3tio. das Distilliren von Waizen, Malz und andern Korn-Arten einzuschränken; 4to. die Hemmung des freyen Korn-Transports im Lande selbst zu verhindern.

Am folgenden Tage wurden eine Menge Staatspapiere, worunter die Tractaten waren, die England mit Rußland, mit dem Kaiser und

mit

mit den amerikanischen Staaten geschlossen hatte, deßgleichen die zwey letztern Proclamationen dem Unterhause vorgelegt; worauf denn Lord Arden im Namen des Ausschusses den Antrag that, zum Seedienst für das Jahr 1796, 110,000 Seeleute mit Innbegriff von 18000 Marine-Soldaten, zu bewilligen.

Dieser Antrag fand zwar keinen Widerspruch, allein Mr. M. Robinson machte Bemerkungen über die große Sterblichkeit der Soldaten in Westindien, wovon eine Hauptursache allgemein den elenden Anstalten bey ihrem Transport zugeschrieben würde; diese Anstalten dauerten noch unverbessert fort; sie würden dadurch hauffenweise sehr krank und sänken ins Grab. Er wünschte die Sache untersucht zu sehen.

Der Minister Dundas läugnete die Wahrheit dieses Umstandes, und bezog sich auf ein Schreiben des Oberbefehlshabers in Westindien, das er zwar nicht bey sich habe, allein dennoch aus dem Gedächtniß hier eine Stelle anführen wolle: „Man hat sowohl bey den kranken als „bey den gesunden Soldaten zu ihrer Pflege weder Mühe noch Kosten gespart.“ Mr. Dundas behauptete daher die Falschheit jener Beschuldigung. Mr. Robinson hingegen bestand

darauf,

darauf, es sey Wahrheit, und erklärte, daß er nie eine Auskunft solcher Art von einem Minister fordern würde, die sich natürlich nie eine Nachläßigkeit, wenn gleich noch so augenscheinlich, zu Schulden kommen liessen. — Der Antrag wegen der 110,000 Seeleute wurde nun bewilligt.

Die Thätlichkeiten des Pöbels gegen den König brachten die Minister zu den strengsten Maaßregeln. Lord Grenville kündigte diese am 6ten November im Oberhause an. Nach einem Eingange, worinn er die Nothwendigkeit zeigte, Anstalten zu treffen, um den verrätherischen Bemühungen entgegen zu arbeiten, die bereits die Monarchie bedrohet, und das Leben des Königs in Gefahr gesetzt hätten, schlug er eine Bill vor, rebellische Versammlungen zu unterdrücken, und die Verbreitung aufrührerischer Schriften zu hemmen.

Diese Bill, die alle Patrioten in England mit Wehmuth erfüllte, erzeugte in beyden Häusern so ausserordentliche Debatten, als man seit vielen Jahren nicht erlebt hatte. Lord Lauderdale sprach zuerst dagegen, und behauptete, daß wenn diese Bill ein Gesetz würde, alle Freiheiten und Vorrechte der Engländer dahin wären,

und daß in Frankreich vor der Revolution nichts mehr despotisch gewesen, als diese Fesseln, die man jetzt freyen Britten anlegen wollte. Der Herzog von Bedford äusserte sich noch heftiger gleich bey der ersten Vorlesung, verlangte vor aller Erörterung den Druck der Bill zur Prüfung des Innhalts, und sagte: „Ich hoffe, „daß das brittische Volk, während es noch in „seiner Macht ist, Zusammenkünfte zu halten, „sich versammlen, und bey diesem Angriff auf „seine Freiheit, seine Gesinnungen auf eine so „entschiedene Weise zeigen wird, daß Sie, „Mylords! es rathsam finden dürften, alle fer„nern Proceduren in dieser Sache einzustellen.“— Die Minister gestatteten den Druck der Bill.

Dieser Umstand, der den Gesetzgebern Zeit gab, über den Innhalt nachzudenken und Meynungen darüber zu hören, veranlaßte viele, die sonst selten sprachen, jetzt mit ihren Bemerkungen aufzutreten, die jedoch nicht die Grundsätze und Wirkungen der Bill, sondern nur Nebensachen, juristische Kleinigkeiten und Bestimmungen in der Art der Ausführung betrafen. Von dieser Art waren die Aeusserungen des Großkanzlers, Lord Loughborough, des Oberrichters, Lord Kenyon, des Herzogs von Leeds und anderer. Der Ex-Großkanzler, Lord Thurlow,

der dem Könige sehr ergeben war, sprach mit leidenschaftlicher Theilnahme von seiner erlittenen Mißhandlung, dagegen aber verwarf er die Bill, weil dadurch die ohnehin strengen Criminal-Gesetze noch mehr erweitert werden würden. „Es ist schwer, mit logischer Genauigkeit die Worte Regierung und Constitution zu definiren; aber nach dem Innhalt der „Bill sehr leicht, jemand als einen Feind der „Landesverfassung vor Gericht zu bringen, „blos darum, weil er Mißbräuche, die in die „Sinne fallen, nicht loben will. Es ist also „ein großes Verbrechen, zu sagen: es sey ein „Mißbrauch, wenn der Besitzer von zwanzig „Acker Land, das am Hügel Old Sarum „liegt, zwey Repräsentanten ins Parlament „schickt? Ich bin völlig überzeugt, daß die bestehenden Gesetze zur Bestrafung solcher Verbrechen vollkommen hinreichen, um derentwillen man jetzt Zwanggesetze machen will. Nie „wird man den vorhabenden Zweck dadurch „erreichen. Es ist meine feste Meynung, und „sie wird durch das Statutenbuch bestätigt, „daß strenge Criminal-Gesetze nie die Sicherheit eines Fürsten und die Erhaltung einer „Constitution befördern. Der Grad der Strafe „muß mit der Größe des Verbrechens im genauen Gleichgewicht stehen. Was wird die

„Folge dieser Strenge seyn? Die Jury wird „ihren Eid verletzen und das Gesetz verachten; „um nicht einen Menschen, vielleicht einen „Hausvater, wegen einer sehr geringfügigen „Handlung auf sieben Jahre nach Botany Bay „zu senden, wird sie ihn lossprechen. Und was „soll ich zu der Clausel in der Bill sagen, wo„durch die Macht der gerichtlichen Verfolgung „ganz der Discretion der Minister überlassen „wird? Ich glaube zwar nicht, daß die jetzige „Administration von einer solchen verliehenen „Authorität einen üblen Gebrauch machen wür„de; aber wer bürgt für die Gefahr, daß es „künftig nicht geschehen dürfte?“ —

Sobald Lord Thurlow seine Rede geendigt hatte, entfernte er sich, wahrscheinlich in der Gewißheit, daß sie im Oberhause nichts fruchten würde. Die Gegner benutzten diese Entfernung eines Mannes, der als Großkanzler gewußt hatte, Respect einzuflößen, und noch jetzt ein furchtbarer Widersacher war, um seine Argumente zu verspotten. Dieß thaten besonders der Minister Grenville, der Großkanzler und der Bischoff von Rochester, welcher letztere in seinem Eifer folgende Worte sagte, die nicht auf die Erde fielen: „Ich weiß in der That „nicht, was die Masse des Volks in irgend ei-

„nem Lande mit den Gesetzen anders zu thun „hat, als ihnen zu gehorchen.“ Diese sonderbare Aeusserung veranlaßte den Herzog von Bedford, den Prälaten zu belehren, (er sagte: J beg leave to inform the noble Prælate) daß das Recht des Volks, sich zu versammlen und über die Gesetze zu discutiren, zur Characteristik der brittischen Constitution gehörte, ja daß es ein wesentlicher Theil derselben sey, und daß die Vernichtung dieses Rechts eben so viel wäre, als das größte Bollwerk der so gepriesenen Staatsverfassung zu zerstören. — Man stimmte endlich; da sich denn, nachdem mehrere Lords weggegangen waren, an diesem ersten Tage der Erörterung im Oberhause zur Behauptung der Volksrechte nur drey Stimmen gegen 45 fanden.

Im Unterhause war auch gleich anfangs der Streit über diese Bill nicht minder ausserordentlich; um so mehr, da sie am 12ten November ohne vorhergegangene Notitz den Repräsentanten vorgelegt wurde. Die Minister hatten zu dieser Eile ihre guten Gründe, da ihnen die Volksversammlungen *) große Sorge machten. Es entstand daher wegen der Eile ein gewaltiges Murren. Lord W. Russel drang auf einen

Auf-

*) Britt. Annal. B. 15.

Aufschub, und sagte, er habe nicht an die Möglichkeit geglaubt, daß ein Minister sich erkühnen würde, ohne alle Notiz eine Bill ins Parlament zu bringen, die die brittische Constitution zu vernichten drohe. Dieser Antrag wurde vom Mr. Grey, von dem General M'Leod und von Mr. M. Robinson mit dem größten Eifer unterstützt, wobey der letztere die Worte brauchte: „Wenn die Minister fest entschlossen sind, „diese Bills durchzusetzen, so erinnere man sich, „daß dem Volk noch ein letztes Hülfsmittel „übrig bleibt: — Es hat in sich selbst Kraft!“ Mit gleicher Heftigkeit sprachen Mr. Lambton, Mr. Curwen und Mr. Courtenay. Der letztere sagte: „Die Minister können wohl diese „Bill durchs Parlament, aber nie durchs Land „schmuglen. Gewiß wird das Volk nicht seinen „Rechten entsagen, und alles, was ihm theuer „ist, der Discretion der schwächsten, verächtlichsten und nichtswürdigsten Administration überlassen, die je England geschändet hat.“

Die Minister überliessen es ihren Anhängern, auf diese und andre harte Ausfälle zu antworten. Dieß that Mr. Canning, der die strengsten Maaßregeln der Regierung rechtfertigte, die Volksversammlungen auf den Feldern bey London mit den schwärzesten Farben schilderte,

sich auf gewisse Handzettel berief, und endlich behauptete, daß von jenen Reformations-Männern die Lehre des Königsmordes öffentlich gepredigt, und nun davon, wie man gesehn, ein practischer Versuch gemacht worden sey.

Diese so boshafte als völlig grundlose Behauptung gegen Männer, die sich mit musterhafter Ordnung und Mäßigung betragen hatten, setzte Mr. Sheridan in Bewegung. Er verlangte Beweise von dieser Verbindung, um eine so abscheuliche Anklage zu rechtfertigen. „Die Handzettel, von denen die Rede ist, sind „wahrscheinlich, so wie andre dieser Art, von „den Spionen der Minister geschrieben und ver„theilt worden; vielleicht auf ihren Befehl. „Ja! Ich bin berechtigt, zu sagen, daß die „Minister durch ihre schändlichen Werkzeuge „oft solche Dinge propagirt haben. Ich sage „es bestimmt, weil es vor Gericht bewie„sen worden ist. Hat man nicht gehört, „was Lynam, einer von jenen ehrlosen Ange„bern, im Tribunal der Old-Bailey ausgesagt „hat? Hat er nicht erklärt, daß ihn die Re„gierung für alles, was er gethan, bezahlt „habe? daß er verbunden gewesen wäre, ge„wisse Versammlungen zu besuchen, und dort, „um desto besser sein Spionengewerbe zu ver-

bergen,

„bergen, ausschweifende Reden zu halten, und „tolle Vorschläge zu thun?“ *) Mr. Sheridan machte noch die auffallende Bemerkung, daß vor wenig Tagen in der königlichen Rede der eingetretenen Volksruhe gedacht worden wäre, und nun behaupteten die Minister auf einmal, daß die Unruhen so groß seyen, daß dadurch die ausserordentlichsten Zwanggesetze gerechtfertigt werden müßten.

Die Generale Smith und Tarleton, Mr. Harrison, Mr. Stanley, Mr. Duncombe und andre erklärten sich fast alle mit Heftigkeit gegen diese Bill, die am nemlichen Tage nur wenig redende Vertheidiger fand. Diese waren Mr. Wilberforce, Mr. Hawkins Browne und die Aldermänner Lushington und Anderson. Sie schilderten die Bill nicht als ein Gesetz, sondern als ein temporäres Reglement, und obwohl sie die Einschränkungen als der Freyheit nachtheilig zugaben, so waren sie doch der Meynung, daß man etwas von derselben auf eine kurze Zeit fürs allgemeine Beste aufopfern müsse. —



*) Gerade der nämlichen Künste bedienten sich die tugendhaften Rathgeber des unglücklichen Ludwig XVI: Bertrand de Molleville und andre. Man lese, was dieser Ex-Minister davon sagt. Minerva October und November 1797.

se. — Die anwesende Minister und Regierungs-Beamte schwiegen, blos Mr. Dundas sagte einige Worte, weil es nur allein darauf ankam, ob die erste Lesung der Bill jetzt geschehn, oder verschoben werden sollte. — Das erstre wurde mit 145 Stimmen gegen 32 genehmigt.

Am 17ten November kam diese wichtige Sache ernstlich im Unterhause zur Sprache. Der General-Procurator war dießmal der Vorredner, den die Minister sehr weislich dazu gewählt hatten. Er bemühte sich, die Nothwendigkeit jener großen Maaßregeln in einer langen studirten Rede zu zeigen. Den Volksversammlungen müßte ein Ende gemacht werden. Die geheiligte Sprechfreyheit, dieß der brittischen Constitution eigne Vorrecht, wäre auf eine schändliche Art gemißbraucht worden, daher alle wahren Freunde ihres Vaterlandes dieß Mittel zur Abstellung jenes Mißbrauchs unterstüzzen würden. Die Bill, deren Verfasser die besten Bewegungsgründe gehabt hätten, wäre bey weitem nicht so strenge, als sie seyn sollte; denn sie verstattete, zum Behuf zu machender Vorstellungen und Bittschriften an die Regierung, Volks-Zusammenkünfte, nur müßten diese gehörig regulirt, der Zweck derselben vorher den Magistrats-Personen angezeigt worden, und

die

die Urheber der Versammlungen für die Folgen verantwortlich seyn. Würden ohne diese vorläufigen Maaßregeln dennoch Zusammenkünfte gehalten, so wären sie gesetzwidrig, und könnten durch Magistrats-Personen, eben so wie ein Volkshaufe, zerstreut werden, da ohnehin durch die bestehenden Gesetze tumultuarische Petitionen verboten wären. England sey das einzige Land in der Welt, wo ähnliche Volksversammlungen in Abwesenheit obrigkeitlicher Personen gehalten worden wären. Die freyesten Staaten, die je existirten, auch die Römische Republik im höchsten Glanz ihres Ruhms und ihrer Freyheit, hätte nie dem Volk anders gestattet, sich zu versammeln, als allein auf eine regelmäßige Art, und unter der Aufsicht obrigkeitlicher Personen. Die Erörterung politischer Gegenstände in großen Versammlungen würde nicht untersagt, aber diese Freyheit müßte etwas eingeschränkt werden, sobald man sie durch falsche Vorstellungen zu Ausführung gefährlicher Absichten gebrauchen wollte; da es ohnehin der menschlichen Natur gemäß sey, Unwahrheiten und Trug immer ein williges Ohr zu leihen, besonders wenn diese von den Rednern aufgestellten falschen Ideen von Reformen und Staatsverbesserungen mit Aussichten von Geldvortheilen für die Beförderer verbunden wären. „Einer von den

„Grundsätzen, der in der Ausübung viel zu der „Anarchie beytrug, die Frankreich verheerte, „war jener, daß ein jeder, der irgend etwas „für den Staat that, ein jeder Municipal-„Beamter, für seine Dienste von der Nation „bezahlt werden müßte. Diesen Grundsatz hat „die brittische Constitution längst aufgegeben, „und alle solche Dienste als unentgeldlich verord„net; in Frankreich füllte dieß System das „ganze Land mit Agenten des Jacobiner-Clubs, „die bey ihrem Eifer die Lehre ihrer Meister „zu propagiren, so sehr ihre Privat-Vortheile „fanden."

Der Redner behauptete, daß bey den Versammlungen das Petitioniren bloß der Vorwand, aufrührerische Plane aber die Grundursache gewesen seyen, wobey er sich auf gewisse aufgefundene Briefe bezog. „Man wird „vielleicht einwenden, daß die Personen, denen „man solche aufrührerische Absichten zuschreibt, „in zu geringer Anzahl sind, um so furchtbare „Maaßregeln durchzusetzen. Es ist wahr, und „ich sage es mit großer Freude, daß verhältniß„mäßig ihre Anzahl nur unbedeutend ist; aber „dennoch kann sie unendliches Unheil anrichten. „Es ist eine bewährte Maxime, daß alle Revo„lutionen durch Minoritäten geschehn. Einer

„von den ausgezeichnetsten Mitgliedern der con„stituirenden Versammlung in Frankreich (An„dré) hat sehr richtig bemerkt, daß der thätige, „beharrsame Geist einiger wenigen, immer „über die ruhige, unthätige Stimmung des „großen Hauffens triumphiren muß. — Warum „aber, frägt man, sind solche ausserordentliche „Maaßregeln nöthig? Ist die Regierung nicht „beständig in vorigen Zeiten durch die jetzt be„stehenden Gesetze geschützt worden? Ja! Es „geschahe in Perioden der Gefahr, daß die „Constitution durch die Gesetze vertheidigt wurde; „aber die Männer, mit denen wir es jetzt zu „thun haben, gehen auf nichts geringeres aus, „als Gesetze und Constitution zugleich zu ver„nichten. Die Freunde der Stuarts hatten „bloß eine Veränderung des Souverains zur „Absicht; nun aber soll Freiheit, Religion und „Eigenthum umgekehrt werden. Aus den neu„lichen Staatsprocessen erhellet, daß eine re„präsentative Regierung die Forderung der cor„respondirenden Gesellschaft ist. Bey diesen „Grundsätzen verharren sie noch, obgleich man „es in Frankreich unmöglich gefunden hat, „eine Regierung auf ein allgemeines Stimmen„System zu gründen. Die Constitution von „1791, die jene Lehre anerkannte, besiegelte „dadurch den Tod der Monarchie, und das

„unglückliche Schicksal des Königs wurde un„vermeidlich. Ist denn dieß nicht eine Auf„forderung ans Parlament, alle Maaßregeln „zu ergreiffen, in diesem Lande die Einführung „jener Lehre zu verhindern, deren Folgen Anar„chie, Verwirrung und Mord, ja der Umsturz „aller zum Wohl der Menschen geheiligten Ein„richtungen, und die Vernichtung alles morali„schen Gefühls seyn würden?“

Mr. Erskine war als Redner der unmittelbare Nachfolger des General-Procurators, und hielt zu dessen Widerlegung eine lange Rede, worinn er alle seine Rechtskenntnisse und die ganze Macht seiner Talente entwickelte. Er bewies, daß die Einleitungsworte der Bill grundfalsch wären, daß keine Gesetze existiren, die die geringste Aehnlichkeit mit denen hätten, die man jetzt einführen wollte, daß man dergleichen zu keiner Zeit in England vorgeschlagen, weder während einer bestrittenen Regierungsfolge, noch in zwey offenbaren Rebellionen, noch als man die Habeas-Corpus-Acte unwirksam machte, noch als die Minister über Hochverrath schrien, und ihrer Meynung nach die Constitution in der höchsten Gefahr war. „Ich behaupte, daß diese Bill in ihren Wir„kungen gänzlich die Rechte vernichtet, welche

„zu sichern die Constitution gemacht wurde; „denn sie zerstört durchaus die Lebens-Princi„pien dieser Rechte. Es ist eine Maxime in der „Jurisprudenz, daß, wenn eine Sache verbo„ten ist, es auch zugleich eine jede Handlung „ist, wodurch jene Sache bewirkt werden könn„te. — Man sagt, die Bill gestatte dem Vol„ke die Freyheit, sich zu versammeln und zu „petitioniren; allein die Lord Lieutenants, die „Sherifs oder andre Magistrats-Personen, „müßten bey diesen Versammlungen präsidiren. „Wenn ich unsre Constitution recht verstehe, so „ist sie ein System gemischter, zum Gleichge„wicht bestimmter Gewalten, und um dieses „zu erhalten, hat das Volk ein Recht, sein „Interesse gegen die Krone zu sichern. Wer „sind aber diese Magistrats-Personen, die jene „Versammlungen leiten sollen? Es sind keine „Männer, auf deren Unpartheylichkeit sich das „Volk verlassen kann; denn als Beamte von „der Krone ernannt, sind sie deren Einfluß un„terworfen. Müssen wir also bey der Krone „erst um Erlaubniß bitten, der Legislature Vor„stellungen oder Bittschriften überreichen zu „dürfen? Wer kann läugnen, daß dieß die „schändlichste Verletzung der Rechte-Bill ist? „Eben dieser Bill, durch welche der König „seine Krone besitzt, und deren Aufrechterhal-

„tung

„tung er bey seiner Krönung beschworen hat?
„Ich erstaune, daß die Minister dem König rathen können, jetzt diesen Eid zu brechen, und „die eigentliche Grundlage unsrer Freyheiten „anzugreifen! — Der rechtsgelehrte Redner „(General-Procurator) hat uns gesagt, es sey „kein Land in der Welt, wo eine solche Freyheit „der Versammlungen erlaubt würde. Ich will „hier nicht untersuchen, ob der Despotismus, „der den Geist in Unwissenheit erhält, der „menschlichen Glückseligkeit am angemessensten „sey. Ich rede blos von Privilegien, die Men„schen unter einer wahren Regierungsform, „unter der brittischen Constitution, genossen „haben. Ich rede von dem verrätherischen Ver„such, einem Volk seine Rechte zu rauben. „Immerhin mag man mich einen Aufrührer „nennen; ich behaupte hier öffentlich, daß das „Volk ein Recht hat, solchen frevelhaften Ver„suchen zu widerstehn."

Mr. Erskine führte eine Stelle an, aus einer Rede des unsterblichen Chatham, Vaters des Minister Pitt, worinn ähnliche Meynungen enthalten waren, und fuhr fort: „So sprach „der ehrwürdige, der hochberühmte Graf von „Chatham. Durch seine Sanction meiner „Grundsätze gestärkt, behaupte ich, daß das

„brit-

„brittische Volk verbunden ist, im Nothfall „seine Rechte bis zur letzten Extremität zu ver„theidigen. Was mich betrifft, so werde ich „nie aufhören, aus allen Kräften für die Frey„heit zu kämpfen. In keiner Lage will ich „ihre edle Sache verlassen. Ich wurde als ein „freyer Mensch gebohren, und bey Gott! ich „werde nicht als ein Sklave sterben."

Der Redner gieng alle Theile der Bill durch, und zeigte das Widersinnige, den Magistrats-Personen eine so ausgedehnte Macht zu geben, da bloß drey Friedensrichter, ganz nach eigner Willkühr und Wohlgefallen, ohne alle Umstände eine Versammlung auseinander jagen könnten, in welcher sich 30 oder 40 andre Magistrats-Personen, ja die zwölf Oberrichter von England anwesend befänden. — „Die „Minister haben dem französischen Volk eine „Lehre gegeben, die schreckliche Folgen haben „dürfte. Sie haben gesagt, daß sie von den „innern Unruhen in Frankreich eher den Frieden „hofften, als sie ihn von einem Vergleich mit „der französischen Regierung erwarteten. Soll„ten nun die Franzosen durch eine übertriebene „Schilderung die dem König geschehene Belei„digung und die deßhalb genommenen Maaß„regeln erfahren, so dürften sie glauben, daß

„der

„der Haß der brittischen Nation gegen ihre „Regierung zu einer solchen Höhe gestiegen „wäre, die selbst die stärksten Zwangsmittel „rechtfertigte und nothwendig machte. Solche „Nachrichten von solchen Thatsachen bekräftigt, „könnten die Franzosen, wo nicht zu der Ue„berzeugung, doch zu der festen Behauptung „bringen, daß eine Revolution in England den „Frieden am geschwindesten herbeyführen wür„de.“ *)

Mr. Anstruther, ein dem Hofe ergebener Rechtsgelehrter, beantwortete Mr. Erskine's Rede, und berief sich vorzüglich auf die Nothwendigkeit der Maaßregel. Wenn man sage, daß nie ein solches Gesetz gemacht worden, so müßte er erwiedern, daß auch nie ein so großes Uebel vorhanden gewesen sey. „Wollen wir „warten, bis eine wirkliche Rebellion ausge„brochen, oder bis der Monarch aufs Blut„gerüst geschleppt worden ist? Ich rede nicht „zu denen, die keine Gefahr sehen wollen.“ Er bezog sich auf die große Volksversammlung

auf

*) Was hier Mr. Erskine am 17ten November 1795 voraussagte, wurde zwey Jahre nachher im November 1797, durch französische Proclamationen und offizielle Declarationen bestätigt.

auf den Feldern bey London, und fragte, ob nicht selbst die Mitglieder der Opposition an jenem Tage gefürchtet hätten, in der folgenden Nacht London in Flammen zu sehen? Ein Geschrey von Nein! verbunden mit Ausdrücken eines verächtlichen Spottes, war die Antwort auf diese lächerliche Frage, der noch andre grob-partheyische Bemerkungen folgten, um die Bill zu rechtfertigen.

Lord Mornington that ein Gleiches, und bezog sich auf eine Flugschrift, worinn die Verfertigung einer Guillotine empfohlen war, mit dem Beysatz, daß der König unter derselben sterben müsse, nach ihm aber die Minister und Bischöffe; auch habe er darinn folgende Definition eines Königsmörders gelesen: „ein braver Kerl, „der es über sich nimmt, einen gesalbten Despo„ten in die untern Regionen zu schicken, so wie „die edlen und unsterblichen Männer Ankarström „und Damiens." Eine andre Flugschrift unter dem Tittel: Regierungsgeschichte Georg des Letzten sey ebenfalls solchen Innhalts gewesen. Dieß waren nach des Lords Behauptung gewisse Zeichen, daß eine Revolution nahe sey.

Mr. Sheridan zeigte in einer langen Rede, daß einzelne Zeilen, oder Stellen aus Flugschriften, und Paragraphen aus Zeitungen, angenommen, daß solche auch nicht durch Spionen geschrieben wären, um Motive vorzubereiten, wie schon der Fall gewesen, bey bestehenden Gesetzen keine Rechtfertigung einer solchen Bill seyen. Er wunderte sich, daß die Redner, die ihre Taschen voll Pamphlets hätten, um darinn Argumente zu suchen, nicht auch satyrische Kupfer und Holzschnitte ins Parlament brächten. „Was den Königsmord betrifft, so weiß ich, „daß die Majorität des Volks ihn aufs stärkste „verabscheut; und nur ein Dummkopf, ein „Tollhäusler oder ein Verräther können solche „blutige Gesinnungen als populär bezeichnen, „und nur Minister wie die unsrigen, können „auf solche Zeugnisse als Beweise achten." Mr. Sheridan sagte zuletzt, daß wenn die Minister ihr verderbliches System fortsetzten, so könnten sie auf den Widerstand des Volks rechnen, da denn der Zustand des Landes schrecklich seyn würde; wenigstens hätte er die Zufriedenheit, fortdaurend alles gethan zu haben, was in seiner Macht gewesen, dieses Unglück abzuwenden.

Der Minister Dundas, indem er die Bill vertheidigte, bemühte sich, besonders zu beweisen,

sen, daß das Mißvergnügen und Elend des Volks nichts mit dem Kriege gemein habe, da der Getraide-Mangel ein Drangsal sey, womit Gott England heimgesucht hätte. Er ehre die Rechte-Bill, allein in Zeiten der Noth müßte man davon abweichen, wie schon mehrmalen geschehen sey. „Das brittische Volk „muß bedenken, daß aller Segen, der aus „dieser Bill auf das Land herabgeflossen, durch „das Parlament verschaft worden ist. Es fiel „unsern Voreltern gar nicht ein, daß man die „Freyheiten des Landes anderswo als im Par„lament suchen müsse; sie wähnten nicht, daß „solche ausserhalb demselben seyn könnten.“ Der Minister erklärte sich gegen alle Petitionen, wenn sie nicht von Gemeinheiten und regulären Staatskörpern kämen; er tadelte bitter die gemischten Volksversammlungen, und warf Mr. Fox vor, daß er immer gerne denselben beygewohnt hätte; sein Verfahren dabey sey nicht männlich gewesen; denn es wäre nicht fein, bey solchen Gelegenheiten Beschuldigungen gegen den Charakter von Männern hervorzubringen, die abwesend wären, und sich folglich nicht vertheidigen könnten. Seit dem Jahr 1784 wäre er in Betreff dieser Art Ergötzlichkeit lauer geworden, jetzt aber sey er wieder seinen alten Weg gewandelt. (Der Minister

spielte hier auf die große Volksversammlung in Westminster an, die am Tage zuvor Statt gehabt hatte) er rieth ihm aber, die Folgen zu bedenken. Schwerlich würde er glauben, daß der jauchzende Beyfall, den man gestern gehört hätte, seinen Talenten oder Argumenten gezollt wäre; bloß die Schmähungen auf die Minister hätten dieß Jauchzen erzeugt.

So gieng diese Rede des Staats-Secretairs Dundas fort, die fast ganz allein gegen Mr. Fox gerichtet war, der auch gleich darauf antwortete: „Man wirft mir die Angriffe der „Minister in ihrer Abwesenheit vor: ist aber „hier nicht das Verfahren der Regierung das „große Thema, und ist es nicht die Pflicht ei„nes jeden Repräsentanten der Nation, wenn „er über das gegenwärtige Elend spricht, wo „es auch seyn mag, dieß Verfahren nach der „Wahrheit zu schildern? Ist eine populäre „Versammlung, wo ein politischer Gegenstand „verhandelt wird, wohl etwas werth, ohne „jene Freyheit? Man hat mich oft unter der „jetzigen Administration in meiner Abwesenheit „angegriffen. Machthaber haben dieß gethan. „Nie habe ich mich darüber beklagt. Volks„versammlungen wurden gehalten, wo die

„Dis-

„Discussionen ganz gegen mich ausfielen; nie „aber fiel es mir ein, deßhalb das heilige „Volksrecht, sich zu versammlen, auch nur mit „einem Worte anzutasten.“

Nachdem der Redner sein eignes Betragen durch die stärksten Gründe vertheidigt hatte, kam er auf den großen Punct der Unterdrükkung, wovon er, so wie Mr. Erskine und Mr. Sheridan, behauptete, daß sie Widerstand erzeugen würde, und erzeugen müßte. „Ich stimme völlig der bekannten Aeusserung „des Generals Lafayette bey, daß in gewis„sen Fällen die Insurrection ein hei„liges Recht ist. Man spricht leichtsinnig „von Abweichungen von der Rechte-Bill. „Ich glaube, daß ein Gesetz, das von der ge„setzgebenden Gewalt nicht berührt werden „kann, ein schlechtes Gesetz ist; denn Umstände „müssen die gesetzgebende Gewalt regieren, so „wie sie alles beherrschen; allein die Rechte„Bill ist eine sehr ernsthafte, feyerliche Acte, „die nur bey sehr ausserordentlichen Gelegen„heiten, und dieß nur nach der eifrigsten Ue„berzeugung, berührt werden kann. — Der „Minister (Dundas) sagt uns, daß das Par„lament die einzige Sicherheit des Volks ist, „und daß ausser demselben seine Rechte nicht

„behauptet werden können. Ich sage, das ist „falsch, und habe dazu die Sanction des be„rühmtesten Mannes unter der Regierung des „Königs Wilhelms. Damals wurde dieser „Grundsatz auf das genaueste discutirt, als der „Marquis von Harrington, dessen Anhänglich„keit an unsre Constitution unbezweifelt ist, „folgende Parlaments-Resolution vorschlug und „durchsetzte: Der Unterthan hat das „Recht, den König zu petitioni„ren, sowohl um Beschwerden abzu„stellen, als um ein Parlament zu„sammenzurufen, oder es zu cassi„ren. Dieß beweiset deutlich, daß in jener „Zeit die Volksrechte nicht allein im Parla„ment, sondern auch ausserhalb demselben „vertheidigt wurden. — Man hat in der Bill „zu Gunst der Corporationen eine Ausnahme „gemacht, und hierauf einen Werth gelegt; „allein diese Distinction ist böse. Jedermann „weiß, daß Eigenthum allenthalben Gewicht „hat; daß es aber auch allenthalben ein aus„schließliches Recht auf Rede und Gedanken „haben soll, ist der höchste Grad der Ungerech„tigkeit. Es ist eine Idee, die zur Auflösung „aller gesellschaftlichen Verbindungen führt.“

Der

Der Redner sagte, er wollte sich jetzt nicht über den Artickel der Parlaments-Reform auslassen, nur auf eine Bemerkung wollte er sich einschränken. Das Haus der Gemeinen sollte eigentlich die Repräsentation des ganzen englischen Volks seyn, folglich müßte kein Unterschied Statt finden. Dieser aber zeige sich auffallend in den Wahlflecken; da den angenommenen Begriffen gemäß die Freyheit auf der Repräsentation beruhe, so wären alle diejenigen, die in den Wahlflecken Eigenthum besäßen, frey; die andern aber, obgleich die nächsten Nachbarn, wackere Männer, ebenfalls Britten, wären es nicht; auch sey ihnen keine Versammlung erlaubt, um eine Bittschrift abzufassen. Vorlesungen, für welche Geld genommen wurde, sollten der Bill zufolge auch nicht mehr gehalten werden, es sey denn mit besondrer Erlaubniß von Magistrats-Personen; also auch keine über die Chemie, Mineralogie u. s. w. Man beriefe sich auf Thellwall's politische Vorlesungen, die einen aufrührerischen Zweck hätten. Dieß sey nicht ganz zu läugnen; allein die bestehenden Gesetze könnten dieß hemmen ohne die Bill. Wenn nun aber ein andrer unschädliche, gesetzmäßige, politische Vorlesungen halten wollte, und dabey seine Rechnung fände, so wüßte er nicht, nach welchem Grundsatz man dieß

verbieten könnte. „Ich bin kein Freund von „technischen Distinctionen; alle, die mich nur „einigermaßen kennen, wissen dieß; aber ich „sage, daß die Freyheit, zu denken und zu reden, „die Basis unsrer Constitution ist, und daß „diese Freyheit nur durch ein Mittel, und dieß „ist durch politische Discussionen, erhalten wer„den kann. Man nehme dieß Mittel weg, „und das Uebrige ist nicht der Aufbewahrung „werth.“

Mr. Fox illustrirte dieß durch Beyspiele, und führte an, daß eine Bill ins Parlament gebracht werden könnte, das Recht der Geschwornen einzuschränken, oder die Thronfolge zu verändern: das Volk müsse alles geduldig geschehen lassen, wenn die Preßfreyheit und die Redefreyheit dahin wären, durch deren Existenz das Publicum gegen die Gefahr gewarnet werden könne. Er schloß seine lange Rede mit der Prophezeihung, daß diese Bill der Vorbote der gänzlichen Vernichtung der brittischen Freyheit seyn würde. — Beym Stimmen fanden sich auf seiner Seite 43; auf der andern aber waren 213, die sich für die Bill erklärten.

Während diesen Debatten giengen aus allen Theilen von England und den vornehmsten

Städten

Städten von Schottland zahllose Bittschriften ans Parlament ein, um die Genehmigung der Bill zu verhindern; aber auch die Anhänger des Hofes veranstalteten Bittschriften, die gleichsam eine völlige Zustimmung zu den Zwanggesetzen waren; denn der Gegenstand der Petitionen war auf folgende Art ausgedrückt: „das „Parlament zu ersuchen, Maaßregeln gegen „die Societäten zu nehmen u. s. w.“ Selbst der Magistrat von London ließ durch die Sherifs dem Parlament eine solche Bittschrift übergeben, worinn man bat, gedachte Versammlungen, jedoch nur für eine bestimmte Zeit, zu untersagen.

Die Minister verbanden mit dieser Bill noch eine andre, die zum Zweck hatte, oder eigentlich nur den Titel führte: „die Person des „Königs besser, als bisher, zu sichern.“ Diese zweyte Bill fand eben so viel Widerstand, wie die erste, die der andern zum Eingang diente; auch wurden sie vom Volke beyde als eins betrachtet, und gleichartig verwünscht. Mr. Fox übergab eine Bittschrift, die von 12000 Einwohnern von Norwich unterzeichnet war; deßgleichen eine von Westminster mit 10,125 Unterschriften. Mr. Sheridan übergab deren eine Menge, unter andern von 15,852 Londner

Kaufleuten und andern Bürgern dieser Hauptstadt unterzeichnet. Andre Parlaments-Glieder überreichten deren von Sheffield, von der Grafschaft Surrey, von Bristol, unterschrieben von 4000 der vornehmsten Einwohner; ferner von Bath, von Chester, von Chichester, von Reading, von York, von Newcastle, von Arundel ꝛc. ꝛc. Der Magistrat und die Einwohner von Rochester sandten eine Bittschrift mit 1540 Unterschriften. Ein Gleiches thaten die Einwohner von Southampton, von Canterbury, von Leicester und sehr vielen andern Orten. Die Gründe in den Bittschriften waren die nemlichen, deren sich die Gegner der Minister im Parlament bedienten; sie bezogen sich auf die bestehenden Gesetze, die völlig hinreichend wären, den König zu beschützen, und Ordnung zu erhalten. Es war fast keine Grafschaft oder Stadt von einigem Ansehn in England, die nicht Bittschriften für oder wider, manchmal auch aus einem Ort von beyden Arten einsandte; bey weitem die größere Zahl aber, ohne alle Vergleichung, war gegen die Zwanggesetze gerichtet.

Die Gegen-Petitionen waren von Manchester, von Gosport, von der Grafschaft Suffolk, von Portsmouth u. s. w. Von mehrern dieser

Oerter

Oerter kamen deren auch für und wider die Bills. In Betreff solcher, die für diese Maaßregeln der Regierung waren, wurde das Unzureichende bey vielen bis zur Evidenz im Parlament aufgedeckt. Z. B. Mr. Sheridan übergab eine von den Einwohnern des Londner Kirchspiels Clerkenwell; 24 der angesehensten Männer unter ihnen hatten eine Handbill unterzeichnet, davon 4000 Abdrücke vertheilen lassen, und so höchst regelmäßig eine Versammlung veranstaltet. Diese hatte eine Petition beschlossen, zu deren Unterzeichnung sechs der vornehmsten Häuser einen ganzen Tag offen gewesen waren. In zwölf Stunden war die Bittschrift zur Uebergabe fertig. Die Anhänger der Minister brachten, ohne irgend eine Versammlung, eine andre zu Stande. Die Friedens-Richter, die Einnehmer der Taxen und andre im Solde der Regierung stehende Männer giengen, um Unterschriften zu sammlen, von Thüre zu Thüre bey den ärmsten Einwohnern herum, die, erschrocken bey dem Anblick von Personen, deren Nachsicht und Gunst diese Volksklasse bey so vielen Gelegenheiten bedurfte, alles unterzeichneten, was man verlangte. Man brauchte dazu sieben Tage, und nun überreichte Mr. Mainwaring solche unter dem Tittel: „Bitt-„schrift der Kirchenvorsteher, Beysitzer, Ober-

„Aufseher rc. rc. des Kirchspiels Clerkenwell.“ Mr. Sheridan zeigte dagegen dem Parlament an, daß von den vier Kirchenvorstehern nur einer, von den Beysitzern auch nur einer, und von den sechs Oberaufsehern nur zwey die Bittschrift unterzeichnet hatten. Mr. Mainwaring konnte dieß nicht läugnen, und machte allerhand Entschuldigungen. Dieß that auch Mr. Crespigny, der eine Petition von dem Flecken Sudbury in Suffolk übergeben hatte, da Mr. Hippesley bemerkte, daß sie nur von 500 Personen unterzeichnet wäre, obwohl der Ort eine Bevölkerung von 10,000 Seelen hätte; überdieß zeigte er, daß selbst jene Personen großentheils Nichteinwohner von Sudbury, deßgleichen Almosenbettler, ja Kinder von zwölf Jahren wären.

Auch im Oberhause wurden eine Menge Bittschriften übergeben, die man aber hier noch weniger wie im Unterhause achtete, und auch auf die Vorstellungen der Oppositions-Redner, des Herzogs von Bedford, Marquis von Lansdowne, Grafen von Lauderdale und andrer, nicht die geringste Rücksicht nahm. Der Graf von Abingdon las den Krönungs-Eid des Königs vor, und zeigte, daß die Bills eine offenbare Verletzung desselben wären.

Die

Die Minorität dieser Pairs verdient hier aufbehalten zu werden. Es waren folgende: Herzog von Norfolk; Herzog von Bedford; Herzog von Leeds; Marquis von Lansdowne; Graf von Derby; Graf von Lauderdale; Graf von Albemarle; Graf von Suffolk; Graf von Abingdon; Lord Thurlow; Lord Chedworth; Lord St. John; Lord Say und Lord Ponsonby. Folgende vier hatten durch Procuration ihre Widersetzungs-Stimmen eingeschickt: der Herzog von Grafton, der Graf von Guildford, der Graf Thanet und Lord Teynham.

Eine Bittschrift die Mr. Fox übergab, war bey diesem Wettkampf, wo man von nichts als von ganzen Heerschaaren Bittender hörte, von einer sehr ausserordentlichen Art. Sie war nur von einer einzigen Person unterzeichnet. — „Dieser hier Unterzeichnete, sagte der Redner, „indem er die Petition dem Parlament vor„legte, ist der Major Cartwright, ein Mann „von Genie und Talenten, von musterhaften „Sitten und anerkannter großer Rechtschaffen„heit. Sie ist sehr lang, verdient aber gewiß, „gelesen zu werden.“ — Sie wurde auf die Tafel des Hauses gelegt.

End.

Endlich, nach den heftigsten und längsten Debatten, die seit vielen Jahren im brittischen Parlament erlebt worden waren, giengen beyde Bills, so wie gewöhnlich, mit einer großen Stimmen-Mehrheit in beyden Häusern durch. Im Unterhause geschah es am 10ten December (1795) nach Mitternacht, da nach der dritten Vorlesung 226 Mitglieder gegen 45 diese Zwanggesetze sanctionirten.

Da die Minister und ihre Anhänger bey den Debatten über diese Bills die Reform-Freunde mit den schwärzesten Farben geschildert, und sie als Hochverräther der Constitution bezeichnet hatten, so trat sehr überraschend Mr. Sturt im Unterhause auf, und nachdem auch er eine sehr freymüthige, von 12,113 Londner Einwohnern unterzeichnete Bittschrift gegen die Bills übergeben hatte, sagte er, da viele unrichtige Begriffe von Hochverrath hätten, so wolle er das Wesen derselben in einer eben erschienenen Schrift zeigen. „Wenn das Haus „seine Würde kennt, und für diese so viel Gefühl „hat, als ich, so wird es nicht einen Augenblick „anstehn, den Verfasser gerichtlich zu verfolgen. „Dieser ist Oberrichter in Newfundland, *)

„ein

*) Mr. Revees, der Haupt-Agent der Regierung bey den antipatriotischen Associationen, deren eigentlicher Stifter er war.

„ein Mann, ganz unmittelbar in dem Solde „der Minister; er ist es, der ein Pamphlet „herausgegeben hat, von dem ich behaupte, „daß es eine der ärgsten Schmähschriften ist, „die je auf das Unterhaus und die brittische „Constitution erschienen sind. Er sagt in seiner „Flugschrift, betittelt: Thoughts on Governe-„ment:

„Mit einem Wort, die Regierungsform in „England ist eine Monarchie; der Monarch „ist der alte Stamm, von dem jene brauchba-„ren Aeste der Gesetzgebung, das Haus der „Lords und das Haus der Gemeinen, entsprun-„gen sind, die, während daß sie dem Baum „zur Zierde dienen, zugleich denen Schutz ver-„leihen, die unter den Zweigen ein Obdach „suchen; sie sind aber nichts weiter als „Aeste des Baums, die ihren Ursprung „und ihre Nahrung von ihm, als ihrem ge-„meinschaftlichen Vater, erhalten. Man „kann sie abhauen, und der Baum „bleibt dennoch ein Baum; freylich „seiner Zierden beraubt, wird aber „doch nicht, so wie diese, ins Feuer „geworfen."

Der Redner bemerkte, daß vor der Publication dieser Schrift die Minister von dem an-

anstößigen Innhalt unterrichtet worden wären, daß sie aber dazu geschwiegen hätten; sie, die so manche Buchhändler wegen des Verkaufs ungelesener Schriften, und so viele Menschen wegen sehr unbedeutender Worte hätten gerichtlich verfolgen lassen. Er trug auf Vorlesung der Stellen an, um darauf seine weitern Anträge zu gründen. Dieß veranlaßte eine Parlaments-Scene. Mr. Pitt, dieser noch immer von seinen Anhängern als tugendhaft und patriotisch belobte Minister, gab hier ganz öffentlich einen neuen, gar nicht zweydeutigen Beweiß seiner Gerechtigkeitsliebe und Achtung für die Ehre des Parlaments; um seinen Agenten zu schützen, verlangte er die Tagesordnung; ein Antrag, der auch sofort Unterstützung fand. Dieß erregte einen großen Lärm. Mr. Jekyll appellirte an den Sprecher des Hauses, ob der angeführte Paragraph nicht ein Angriff auf die Privilegien des Hauses wäre, und ob ein solcher nicht allen andern Debatten vorgehen müsse? Der Sprecher bejahte das Letztere, erklärte aber, daß der erste Punct, in Betreff des wirklichen Angriffs, zuvor vom Hause entschieden werden müßte. Mr. Erskine erklärte, daß in dieser Sache das Unterhaus zu der Alternative gebracht sey, entweder dem General-Advocaten die gerichtliche Verfolgung des Verfassers für seine Schmäh-

schrift

schrift aufzutragen, oder einzuräumen, daß es, ohne Verletzung der Constitution, gänzlich vertilgt werden könne. Mr. Fox fragte, ob es möglich sey, daß das Volk seine Repräsentanten für Freunde der Constitution halten könne, wenn man über eine solche Sache zur Tagesordnung gienge? und gewiß dürfe man noch mehr ähnliche Schmähschriften erwarten, wenn man diese ungestraft ließe. Auch der Rechtsgelehrte Adair, ein Anhänger der Regierung, war dieser Meynung. Der Minister Pitt lenkte jetzt wieder ein, und war der Meynung, daß wenn wirklich die Privilegien des Hauses angegriffen wären, es nicht erst der Hülfe eines Tribunals bedürfe, sondern das Haus sich selbst Recht verschaffen könne. Der Kriegsminister, Mr. Windham, erhob Reeves Verdienste in den ausschweiffendsten Ausdrücken, und vertheidigte sogar gewißermaaßen das schändliche Pamphlet, indem er sagte, es sey noch nicht von den Antiquarien entschieden, ob die Monarchie nicht älter wäre, wie die andern Zweige der Constitution. Diese Reden erregten eine Art von Tumult, und erzeugten heftige Aeußerungen. Mr. Barham, Mr. Stanley und Mr. M. A. Taylor donnerten auf den Kriegs-Minister los, und der erstere sagte ihm gerade ins Gesicht, er verdiene, aus der Liste

der

der Repräsentanten ausgestrichen zu werden. Der General Smith, Mr. Sheridan, Mr. Hardings und Mr. Grey vertheidigten die selbst von den Ministern preißgegebene Ehre des Hauses. Der letztere warf Mr. Windham vor, daß er klar gezeigt habe, die Monarchie sey bey ihm alles; dabey aber bemerkte er, daß der Kriegs-Minister bey der unwürdigsten Behandlung seiner alten Freunde, und bey der sonderbaren Veränderung seines Characters, wenigstens den Zug beybehalten hätte, seine Gedanken frey herauszusagen, troz dem ansteckenden Beyspiel seiner Collegen, die bey allen Gelegenheiten zurückhaltend wären. „Man hat so viel von den „despotischen Planen der Minister als von den „schlechten Absichten der Opposition gesprochen. „Es wird ein Tag kommen, wo die Britten „über diesen Punct bestimmt entscheiden werden, „und wo die Welt das Betragen beyder Par„theyen vergleichen, und über ihre Bewegungsgründe entscheiden wird.“

Mr. Fox bemerkte, was Europa von einer solchen Lehre denken müsse, die ein mächtiger Mann im Cabinet so unverhohlen predigte. Man würde es für einen Grundsatz der Regierung halten. — Es entstand nun zwischen diesem Redner und Mr. Windham ein sehr lebhafter

hafter Wortwechsel. Am Ende desselben bestand Mr. Fox auf der Vorlesung des ganzen Pamphlets, welches nun auch von einem Parlaments-Schreiber geschah.

Mr. Sheridan erklärte es nun für das schändlichste und verächtlichste Libel, das je auf die Constitution gemacht worden wäre; dem zufolge that er den Antrag zu einem Parlaments-Beschluß, wodurch die Schrift als ein höchst strafbarer Angriff auf die Privilegien des Hauses bezeichnet werden sollte. Der Minister Pitt räumte dieß jetzt ein, bedauerte aber, daß ein schon vor einigen Wochen erschienenes Pamphlet nun eine Bill unterbräche, die das Leben des Königs sichern sollte; er wünschte daher, die weitern Debatten darüber auszusetzen. Der General-Advocat, der General-Procurator, der Archiv-Bewahrer und andre mit der Regierung verbundene Parlaments-Glieder erklärten sich auch für diese Meynung, die sodann mit großer Stimmenmehrheit durchgieng.

Einige Tage nachher wurde diese Sache abermals im Unterhause vorgenommen. Mr. Sheridan trug nun an, daß dieß Pamphlet von der Hand des Henkers, in der City, so wie auch in Westminster, im Beyseyn der Sherifs

verbrannt werden sollte. Die Minister widersetzten sich diesem Antrag, und wollten die Sache bloß dem Tribunal empfohlen wissen, wobey es auch blieb. Im Oberhause, wo die Pairs durch den Grafen von Albemarle auch auf diese Beleidigung des Parlaments aufmerksam gemacht wurden, dauerten die Debatten darüber nicht lange, nachdem Lord Grenville erklärt hatte, daß es für die Pairs in ihrer politischen Eigenschaft unpassend sey, sich in diese Sache zu mischen, da sie schon im Unterhause abgehandelt worden, und man ohnehin nicht wissen könnte, ob sie nicht dereinst dem Oberhause in seiner richterlichen Eigenschaft, als dem höchsten Tribunal des Reichs, vorgelegt werden würde. Dieß ministerielle Gutachten der Nichtbefassung wurde nun durch 31 Stimmen gegen 2 bestätigt.

Als am 2ten December dem Unterhause die Schätzungen der Truppen-Bedürfnisse vorgelegt wurden, erhob sich eine weitläuftige Debatte über die Armee, über ihre Stärke und Kosten. Der Oppositions-Redner, General Smith, tadelte die Unbestimmtheit der darüber vorgelegten Rechnungen. Zu einer Zeit, da der Aufwand für die Truppen ungeheuer wäre, müßte die Nothwendigkeit jeder einzelnen Aus-

gabe einleuchtend gemacht werden. Dieß sey aber hier nicht mehr der Fall. Wozu jetzt 10 000 Mann National-Cavallerie errichtet wäre, sehe er nicht ein; die Landmiliz scheine ihm zur Vertheidigung des Innern hinlänglich. Bey Anstellung der Officiere, junge, mit militärischen Angelegenheiten unbekannte Männer, alten, erfahrnen Officieren vorzuziehn, sey ein grober Fehler. Ueber die Anwendung des Geldes für die irländische Brigade sollte genauer Bericht erstattet werden. Von den Emigranten-Corps wären einige gar nicht gebraucht worden, und die Zahl ihrer Officiere stehe mit den Gemeinen in keinem Verhältnisse, wie denn bey dem einen 290 Sergeanten wären; man sollte sie als unbrauchbar entlassen. Er wolle daher den Vorschlag thun, den Bericht von neuem in einer Committee zu untersuchen.

Der Kriegs-Minister fand diese Untersuchung unnöthig, da auch ohne diese Maaßregel über alles Rechenschaft gegeben werden könnte. Bey Schätzungen gäbe man immer lieber mehr als weniger an; bey einer allgemeinen Uebersicht der Truppen des Landes finde man die Cavallerie mit den übrigen Truppen in keinem Verhältnisse; die fencible oder National-Cavallerie sey kürzlich, jede Truppe von 80 auf 55

Mann verringert worden, und bey der Errichtung einer gewissen Truppenzahl mache es wenig Unterschied, ob es Infanterte oder Cavallerie wäre; auch scheine ihm diese Truppenzahl nicht stärker, als es nöthig wäre. Die irländischen Brigaden wären Truppen, die Irland, nach einem Vertrage, fünf Regimenter stark liefere; den Ueberschuß bezahlte England. In Rücksicht der Officiere müßte man bedenken, daß, da ihr Dienst nicht die Vortheile des regulairen Dienstes gewähre, Männer von Vermögen und Einfluß dazu gewählt werden müßten, die Leute werben könnten. Die Emigranten-Corps wären keineswegs unbrauchbar; bloß durch ihren Verlust in den hitzigen Gefechten des letzten Feldzugs, wären sie zu dem Mißverhältnisse zwischen Gemeinen und Officieren gekommen, und sie würden jetzt ergänzt, um bey der Expedition nach Westindien gebraucht zu werden. Man habe sie indessen reducirt, so viel man es möglich gefunden hätte.

General Maclead bemerkte dagegen, die National-Cavallerie hätte allerdings Vergütung erhalten; man habe aus Corruptionssucht Officiersstellen an verschiedene Parlamentsglieder gegeben, die nichts vom Dienste verstünden, zum Theil nie hätten schiessen sehen. England habe

jetzt

jetzt die ungeheure Menge von 220,000 Mann Truppen von 14 bis 15 verschiedenen Orten; fencibles, unter allerley Namen, Volontair-Corps, Yeomanry und dergleichen mehr, eine wahre buntscheckigte Armee, die nur dazu wäre, das Volk in Furcht zu erhalten, und Stellen zu vergeben. Bey den National-Regimentern habe während der zwey Jahre jeder Mann der Regierung 66 Pf. St. gekostet; der Sold der Officiere betrage 90,000, der halbe Sold 33,000 Pf. St. Und doch sey die Armee ruinirt, und könne der Bemühungen des Herzogs von York ungeachtet, in zehn bis fünfzehn Jahren nicht wieder so werden, wie der gegenwärtige Minister sie gefunden habe. — Bey dieser Gelegenheit mußte der Minister wieder eine Menge Vorwürfe hören, die sonst schon vorgekommen waren.

General Tarleton sprach ebenfalls gegen die ungeheure Anzahl von Truppen, die größer wäre, als je. Die nach Westindien gehende Cavallerie sey nicht das Drittheil oder Viertheil von der Menge, die jetzt vom festen Lande erwartet würde. Die ganze Cavallerie mache 28,000 Mann aus, und doch wären sie nur zur Erhaltung der innern Sicherheit bestimmt; die National-Cavallerie koste eine halbe Mil-

lion; die ganze Armee in diesem Jahre dreyzehn Millionen Pf. St., und doch wisse man von ihren Thaten nicht viel zu rühmen. In Westindien sey der Erfolg von Sir Charles Grey's Siegen durch verspätete Absendung neuer Truppen vereitelt worden; bey mehrerer Eile würde man den der Flotte verderblich gewordenen Stürmen zuvor gekommen seyn. Die Truppen auf dem festen Lande hätten zu den Siegen der Oesterreicher nichts beygetragen, so wie auch diese Siege ganz nutzlos gewesen wären. Den stärksten Tadel aber traf die durch Mangel an gehöriger Bedeckung verunglückte Expedition auf der Küste von Frankreich, die so vielen braven Menschen unnützer Weise das Leben gekostet habe rc.

Mr. Sargent, Lord Belgrave und der Staats-Secretair Dundas vertheidigten die Maaßregeln der Minister. Letzterer suchte vorzüglich zu beweisen, daß die Minister an der verunglückten Expedition nach Westindien nicht schuld wären, und beantwortete die Vorwürfe wegen der Expedition auf Quiberon damit, daß man die Armee nicht zugleich nach Westindien und Frankreich hätte schicken können. Mr. Grey bewieß dagegen, daß die Absendung der Truppen nach Westindien allerdings

zu

zu sehr wäre verspätet worden. Die Entscheidung darüber, ob die Antwort des letzten Redners zur Vertheidigung des Verfahrens bey der Expedition auf Quiberon hinlänglich sey, überließ er dem Urtheile eines jeden partheylosen Mannes. In dem Kosten-Anschlage fand er bey den angegebenen Reductionen zu wenig Erspartes angegeben; besonders aber äusserte er sein Erstaunen über die Kosten des Staabs; als die in neuern Zeiten stärkste Armee wäre geworben worden, hätten diese Kosten nur 58,813 Pf. St. betragen; im J. 1781. hätte man 39,666 Mann Garnison Truppen und 42,840 Pf. St. für den Staab, im Jahr 1782 49,456 Mann Garnison Truppen und 43,840 Pf. St. für den Staab bewilligt; in diesem Jahr aber schätze man die Kosten für den Staab 103,642 Pf. St. Er wünschte daher eine Untersuchung dieses Artickels.

Mr. Fox stimmte seinem Freunde bey, und beschwerte sich von neuem über die Scheu der Minister vor einer Untersuchung; auch äusserte er bey dieser Gelegenheit, daß England sich in ganz Europa dadurch verhaßt gemacht habe, daß es den Frieden wieder wenigstens um ein Jahr verzögert habe. Dieß veranlaßte Mr. Pitt, von neuem zu bemerken, daß der gegen-

wärtige Krieg vom Parlamente für nothwendig, und unvermeidlich von unsrer Seite wäre erklärt worden, daß er die Unabhängigkeit Europens erhalten hätte, und daß bisher keine Möglichkeit da gewesen wäre, einen sichern und ehrenvollen Frieden zu bewirken. Auch versicherte er, daß die Minister in Hinsicht auf die westindische Expedition alles gethan, was sie hätten thun können, und daß die Einrichtung des Staabs ganz dem Gutachten der vornehmsten Officiere gemäß sey. Einige nähere Erklärungen von Mr. Fox und einige Bemerkungen von Mr. Wn. Smith und dem General Smith machten den Beschluß dieser Debatten, die zum Theil mehrere Gegenstände, wie z. B. die Friedens-Angelegenheiten und die westindische Expedition berührten, die späterhin ausführlich untersucht wurden. Eine Nebenstreitigkeit betraf den vom Kriegs-Minister gebrauchten Ausdruck: killed of (abgeschlachtet) in Beziehung der im Felde gebliebenen Soldaten, der von allen Rednern der Opposition getadelt wurde. Auch beschwerten sich mehrere Redner über die wenigen Anwesenden bey einer Angelegenheit, wo es auf Bewilligungen so großer Summen ankam.

Ungewöhnlich früh (am 7ten December 1795) öfnete dießmal Mr. Pitt sein erstes Budget, oder die Uebersicht der Staatsbedürfnisse für das Jahr 1796, und der Mittel, sie zu bestreiten, um die in der königlichen Rede versprochene Friedens-Negociation zu unterstützen, und dem Feinde zu zeigen, daß wir auf Krieg und Frieden vorbereitet wären, dabey auch ganz Europa zu beweisen, daß die brittischen Hülfsquellen der gegenwärtigen Lage, so drükkend sie auch seyn möchte, angemessen wären, dahingegen der Feind seine Ausgaben von Monat zu Monat, oder vielmehr von Woche zu Woche, durch List zu decken suchen müßte. Nach dieser Einleitung gab er ohne weitere Umstände an, daß ausser der für die Land- und Seemacht bereits bewilligten Summe, 13,176,000 Pf. St. noch mit Innbegriff einiger französischen Corps und der sardinischen Subsidien zu ausserordentlichen und unbestimmten Ausgaben 5,600,000 Pf. St. erforderlich wären; ferner zur Abzahlung der Schatzkammerscheine 6,000,000 Pf. St., zur weitern Verminderung der National-Schuld 200,000 Pf. St. Das Fehlende am Anschlage gab er zu 1,750,000 Pf. St., den Abzug für schnelle Bezahlung der Anleihe im vorigen Jahre zu 344,000 Pf. und die Zinnsen auf Schazkammerscheine zu 267,000 Pf.

Pf. an; zusammen also auf 2,361,000 Pf. St., mit Abzug von 28,000 Pf. Ueberschuß der Land- und Malz-Taxe auf 233,000 Pf. an, so daß die Hauptsumme der Erfordernisse 27,662,000 Pf. ausmachte.

Die Mittel zur Aufbringung dieser Gelder wären: Die Land- und Malz-Taxe, wie gewöhnlich, zu 2,750,000 Pf. angeschlagen; die Schatzkammer-Scheine zu 3,500,000 Pf.; die immerwährenden Taxen, die neuen ungerechnet, hätten im vorigen Jahre 13,598,000 Pf. eingetragen; nach einem Durchschnitte von drey Jahren wären sie zu 13,933,271 Pf. anzunehmen; davon giengen für die gewöhnlichen Jahreszinnsen ab, 11,532,000 Pf. St.; von verschiedenen Rechnungen könne man einen Ueberschuß von 200,000 Pf. erwarten, und von den holländischen Priesen 1000,000 Pf. zum Dienste anwenden; hiezu die Anleihe von 18,000,000, mache zusammen 27,845,000 Pf. Eine Million Taxen mehr, als die Anleihe im vorigen Jahr betragen habe, wolle er für unvorhergesehene Fälle, oder zur Deckung möglicher Ausfälle der Taxen aufbehalten. Ausserdem müsse man noch für folgende Summen sorgen: Die Marine-Schuld sey durch die gegenwärtigen ungewöhnlichen Umstände, besonders durch den Ankauf der indi-

schen

schen Schiffe und einer großen Menge von Transportschiffen von vierthalb Millionen auf fünf Millionen gestiegen. Doch würde in diesem Fache, so wie in den ausserordentlichen Ausgaben für die Armee, künftig erspart werden können, so daß er beyde Summen für das künftige Jahr nur auf vier Millionen anschlage. Zu den Prämien für die Korn-Einfuhr scheine ihm eine Million hinlänglich; dagegen habe man von der Lotterie 300,000 Pf. St. zu erwarten, und die Taxen des letztern Jahres betrügen bereits zwey Drittel des Anschlags, so daß sie diese wahrscheinlich ganz erreichen würden. Er habe also nur für die neue Anleihe von achtzehn Millionen durch neue Taxen zu sorgen. Die Interessen von jeden hundert Pf. derselben betrügen 4 Pf. 13 Schill. 6 Pence, wozu noch ein Procent zu einem Tilgungs-Fond der neuen Schuld komme, so daß die Interessen für dieselbe 6 Pf. 3½ Schill. für jedes Hundert, oder für die ganze Summe 1,111,500 Pf. St. ausmachten. Dazu schlug er nun theils neue Taxen, theils Erhöhung älterer vor. Eine Taxe auf Legate, (die an Wittwen und Kinder ausgenommen) von 2, 3, 4 und 6 Procent, nach der mehr oder weniger genauen Verwandtschaft, berechnete er zu 250,000 Pf.; eine andre von 10 Procent auf alle Assessed-Taxen zu 140,000 Pf.;

die

die Verdoppelung der Taxe auf Luxus-Pferde in steigendem Verhältnisse zu der Anzahl derselben; für ein Pferd ein Pf. St., für sechs Pferde 12 Pf. St. zu 116,000 Pf.; eine Taxe von 2 Schill. auf jedes Arbeitspferd zu 170,000 Pf. St.; auf jede Elle gedruckten Cottun 2½ Pence, zu 135,000 Pf.; eine neue Einrichtung der Bezahlung der alten Taxe auf Salz zu 23,000 Pf. St.; eine Verminderung um den vierten Theil des Rückzolls auf Ausfuhr von Zucker, wofür im vorigen Jahre 7 bis 800,000 Pf. St. bezahlt worden sey, obgleich die Taxe auf Zucker nur 1,200 000 Pf. St. betrug, zu 180,000 Pf. Alles zusammen 1,123,000 Pf. St., wodurch die Interessen der neuen Anleihe hinlänglich gedeckt wären. Bey dieser Gelegenheit zeigte er auch an, daß er vorläufig mit den Unternehmern der gegenwärtigen Anleihe wegen einer neuen Anleihe für den Kaiser von drey Millionen gesprochen hätte, weil fernere Unterstützung dieses Monarchen den Frieden beschleunigen müsse. Das, was die österreichischen Truppen in den letzten sechs Wochen am Rhein gethan hätten, und ohne Englands Unterstützung nicht hätten thun können, schien ihm ein hinlänglicher Beweggrund zur Rechtfertigung seines Antrags.

Der

Der Minister Pitt sprach dann noch viel über das Vortheilhafte der neuen Anleihe in vier Kriegs-Jahren, und stellte sie als Beweis des Wohlstands Englands dar. Doch fand er nöthig, sich gegen den Vorwurf zu vertheidigen, daß bey derselben keine völlige Competenz Statt gefunden, und er gewisse Anträge verworfen hätte. Er versicherte zugleich, daß das Publicum dabey nichts verliere. Mr. Smith, Mr. Hussey und Mr. Fox zeigten aber, daß, wenn der Minister den Antrag Mr. Morgan's den Bedingungen Mr. Boyds und Comp. vorgezogen hätte, die unter den gegenwärtigen Umständen beträchtliche Summe von 300,000 Pf. St. erspart worden wäre. — Der Antrag wurde jedoch mit 137 gegen 27 Stimmen genehmigt. — Eben so vergebens waren die Einwürfe, die nach dem Berichte der Committee über den neuen Finanzplan von Mr. Pitt gegen diese Anleihe gemacht wurden.

Kaum hatte Mr. Pitt diese seine ersten Forderungen für das gegenwärtige Jahr vorgelegt, so wurde dem Unterhause folgende königliche Bothschaft übergeben:

„Georg der König.

„Im Vertrauen auf die Versicherungen, „die Sr. Majestät von Ihren getreuen Gemei-

„nen

„nen in Hinsicht auf ihre Entschlossenheit erhal„ten haben, nemlich Sr. Maj. bey den unter „gegenwärtigen Umständen nöthigen Unterneh„mungen zu unterstützen: empfehlen Sie dem „Hause, auf Vorkehrungen zu denken, um Sr. „Maj. in den Stand zu setzen, alle ausseror„dentlichen Ausgaben zu bestreiten, die durch „den Dienst des gegenwärtigen Jahres veran„laßt werden dürften, und diejenigen Maaßre„geln zu ergreifen, welche die Bedürfnisse der „Angelegenheiten erfordern möchten. Sr. Maj. „finden bey dieser Gelegenheit für gut, dem „Hause anzuzeigen, daß die, bey Eröfnuug der „gegenwärtigen Sitzung noch unentschiedene „Crisis zu einer Ordnung der Dinge in Frank„reich geführt hat, die Sr. Maj. (Ihren be„reits erklärten Gesinnungen gemäß) bewegen „wird, jeder Neigung zum Unterhandeln von „feindlicher Seite zu begegnen, um ihr die „völligste und schnellste Wirkung zu geben, und „einen allgemeinen Friedens-Tractat zu schlies„sen, sobald dieß unter billigen Bedingungen „für Sich und Ihre Bundsgenossen bewirkt „werden kann.“

„Es ist Sr. Maj. ernstlicher Wunsch, daß „der Muth und die Entschlossenheit, welche das „Parlament bewiesen hat, in Verbindung mit „den letzten wichtigen Siegen der österreichischen

„Armee

„Armee und der fortdaurenden und zunehmen„den Verlegenheit des Feindes, bald zur Errei„chung dieses Zwecks unter solchen Bedingun„gen führen möge, wie die Gerechtigkeit der „Sache, in welche das Land verwickelt ist, „und die Lage der Angelegenheiten Sr. Maj. „sie zu erwarten berechtigen.“

Mr. Pitt bemerkte bey dem Antrage zur gewöhnlichen Dank-Addresse auf diese Bothschaft, daß, da die darinn geäusserten Gesinnungen mit dem Innhalte der Rede des Königs vom Thron wesentlich übereinstimmten, jetzt so wie damals, die Zufriedenheit des Hauses zu erwarten sey. Hierinn hatte sich aber Mr. Pitt, wenn anders diese Hoffnung ernstlich war, getäuscht. Die vorzüglichsten Oppositions-Redner traten auch jetzt gegen ihn auf.

Zuerst Mr. Sheridan. Man scheine — sagte er — in Frankreich einer bestimmten Regierungsform, die mit den Ideen des Ministers mehr übereinstimme, jetzt nicht näher zu seyn, als bisher; auch sey das Hinderniß der Negociation noch nicht entfernt. Gesetzt aber, durch die gegenwärtige Regierungsform Frankreichs werde dieß Hinderniß gehoben, so sähe er doch nicht ein, auf welche Erfahrung diese Meynung

sich

sich gründe, da man zur Beurtheilung ihrer Competenz eigentlich erst eine Woche vor sich habe. Glaube er aber anführen zu können, daß er die unendlich lange Zeit von fünf Wochen hindurch (von der Erklärung des Königs an gerechnet) über die Anständigkeit, Dauerhaftigkeit und Sicherheit der gegenwärtig in Frankreich getäuschten Menschen und Maaßregeln hätte nachdenken können: so hätte er die Nation von der Wahrscheinlichkeit des Friedens unterrichten sollen, ehe er, noch vor wenig Tagen, einen Contract eingieng, der der Nation mehr als zwey Millionen koste, da die Anleihe jetzt auf zwölf und ein halb Procent an Prämien gestiegen sey. Die schnelle Sinnesänderung des Ministers verpflichte ihn, den Ursachen nachzuforschen, wodurch sie sich rechtfertigen lasse. Er habe daher zuerst sein Augenmerk auf die Regierung gerichtet, mit der wir unterhandeln sollen; und da finde er denn, daß in Frankreich noch dieselben Grundsätze, Maaßregeln und Menschen herrschend wären. Der einzige Unterschied der Regierung bestehe darinn, daß Männer von vierzig Jahren und darüber an dem einen, und die jüngern an einem andern Orte säßen, und daß jetzt, statt eines Ausschusses, ein Directorium da wäre, zusammengesetzt aus fünf Mitgliedern, unter denen vier auf den Tod des

Königs

Königs gestimmt hätten; folglich Männer, die nach des Ministers ehemaliger Erklärung unter dem Schwerdt der Gerechtigkeit fallen müßten. Auch wären ihre Grundsätze noch immer dieselben: Die Menschenrechte. Sollte also der Minister es ernstlich meynen, so müsse sein Hauptgrund der seyn: daß die Franzosen endlich in so weit die Mißbräuche der brittischen Constitution angenommen hätten, daß sie sich selbst durch Militär-Gewalt gewählt, und sonach beschlossen hätten, sich dem Volke nicht verantwortlich zu machen. — So oft man ehedem auf Unterhandlungen mit Frankreich angetragen hätte, wäre ausser dem Wunsche, die monarchische Regierungsform wieder hergestellt zu sehen, immer die Frage vorgekommen: Mit welchen Personen sollen wir unterhandeln? — Und doch halte man jetzt dieselben Personen für fähig dazu, die man durch diese Frage bisher verworfen hätte. Diese und andre Gründe gegen den Antrag von Mr. Pitt faßte er endlich in seinem Vorschlage zu einer Abänderung der Addresse zusammen, die dem Wesentlichen nach dahin lautete: „So bereit das Haus sey, den „König zur Fortsetzung des Kriegs zu unterstützen, wenn gerechte und billige Bedingungen „verworfen werden sollten; und so sehr es sich „über die Geneigtheit des Königs freue, irgend

„einem Verlangen des Feindes zum Negociiren „zu begegnen, so bedaure es doch, daß man „dem Könige jemals gerathen habe, ehmalige „Umstände in Frankreich als solche anzusehen, „die Sr. Maj. nicht bewegen dürften, jemals „einer Neigung, zu negociiren, von Seiten des Feindes zu begegnen, ja man müßte „befürchten, daß, da die gegenwärtige Ordnung der Dinge in Frankreich als ein Beweggrund zur Negociation angesehn würde, „eine Aenderung derselben als ein Beweggrund „betrachtet werden möchte, eine angefangene „Negociation abzubrechen, oder selbst einen geschlossenen Tractat aufzugeben. Da nun jener „Grundsatz so viel Blut und Geld gekostet habe, und noch jetzt schlimmere Folgen befürchten lasse: so bitte das Haus den König, diesem Grundsatz ganz zu entsagen, und bestimmte Befehle zu einer augenblicklichen Negociation zu geben.

Mr. Wilberforce tadelte des vorigen Redners spöttische Behandlung der Einrichtung der beyden Räthe, die doch das Gute habe, daß keine Maaßregel übereilt würde; und bemerkte, daß die demokratische Verfassung Frankreichs durch die neue Form sehr verändert, weniger vom Volksaufstande abhängig, und gewisser-

maßen

maßen der americanischen Regierung ähnlich sey rc. rc.; er drang daher auf die Verwerfung des Vorschlags des Redners.

Mr. Grey vertheidigte seinen Freund Sheridan gegen den Vorwurf, daß er aus einem Vertheidiger ein Angreiffer der französischen Regierung geworden wäre. Mr. Wilberforce sey vielmehr aus einem Angreiffer ein Vertheidiger geworden. An die Stelle der Brissotiner, fuhr er fort, wäre in Frankreich eine weit heftigere Parthey, die jene besiegt hätte, getreten; an der Spitze der Regierung stünden Königsmörder, gegen die man sonst auf einen Ausrottungs-Kriege bestanden hätte; durch den unverhältnißmäßig kostbaren und unglücklichen Krieg hätte aber England weiter nichts bewirkt, als die Errichtung der einen und untheilbaren Republick, mit der man nun unterhandeln wolle, da man doch die Zerstörung der Monarchie als die Ursache des Kriegs angegeben hätte. Dieser Entschluß lasse ihn indessen eine baldige Unterhandlung hoffen.

Hier schüttelte der Minister den Kopf. Mr. Grey erbat sich daher eine deutliche Erklärung, die Mr. Pitt nicht verweigerte. Er äusserte zuerst seine Verwunderung darüber, bey seinem

Vorschlage zu der Dank-Addresse Widerspruch von Seiten der Opposition zu finden, da doch der Innhalt der Bothschaft mit ihren ehemaligen Wünschen so sehr übereinstimme. Eben deßhalb habe er sich bey seinem Antrage nur kurz gefaßt; nun müsse er sich aber ausführlich erklären. — Durch die Addresse sollte das Haus sich verpflichten, mit Sr. Maj. gemeinschaftlich auf Maaßregeln hin zu arbeiten, die darauf abzweckten, Frieden auf ehrenvolle Bedingungen zu erhalten, und seine Zufriedenheit darüber bezeigen, daß der König in dem Falle, daß von Seiten des Feindes eine Neigung dazu sich offenbare, ihr zu begegnen geneigt wäre; wobey das Haus hoffe, daß der Friede auf ehrenvolle Bedingungen geschlossen werden dürfte; der Erfolg dieser Bereitwilligkeit müsse jedoch von den Bedingungen abhängen. Die vorgeschlagene Abänderung gehe aber weiter: sie verlange, daß die Minister sogleich in Unterhandlung treten sollten, es möchte sich nun auf Seiten des Feindes eine Neigung dazu zeigen oder nicht. Nicht die Minister, sondern die Glieder der Opposition wären inconsistent; sie hätten ihre Einwürfe nicht sowohl gegen die Addresse, als gegen ihn und seine Freunde gerichtet, und hätten die Absicht, zu zeigen, daß der Friede nicht von dem gegenwärtigen Ministerium geschlossen

werden

werden könne. Er gieng dann die Gründe seiner Gegner einzeln durch, und zeigte von neuem: daß der Krieg nach der Erklärung des Hauses ein bloßer Vertheidigungs-Krieg, und unvermeidlich gewesen wäre; daß er mit dem Interesse Englands und Europens, und überhaupt der bürgerlichen Gesellschaft mehr zusammenhänge, als irgend ein andrer; daß es für den Freund der Gerechtigkeit und guten Ordnung eine Quelle des Trostes seyn müsse; daß ein großes und freyes Volk sich so dem Strome entgegen gestemmt habe, der die ganze civilisirte Welt zu überschwemmen gedroht hätte. Der Minister fuhr fort und sagte: Er würde sich gefreut haben, wenn der Krieg sich mit der gänzlichen Auflösung des Systems der Feinde geendigt hätte; so gefährlich es aber auch sey, so ließe sich doch der Krieg selbst bey der gegenwärtigen Regierungsform Frankreichs endigen, dadurch, daß den Uebeln, womit die bürgerliche Gesellschaft nach den bisherigen Grundsätzen des Feindes bedroht worden sey, in einem hohen Grade vorgebeugt werde. Bisher habe der Feind keine andre Wahl gelassen, als den Krieg, durch den man alles gewonnen hätte, was ohne ihn hätte verlohren gehen müssen, fortzusetzen. Nun, da die Minister ihn endigen wollten, möchten ihre Gegner ihnen gerne

die Mittel rauben, die Friedens-Negociation vortheilhaft für das Land zu machen, und bürdeten ihnen eine Menge ungegründeter Beschuldigungen auf. Nie habe er einen Ausrottungs-Krieg, nie die Wiederherstellung der Monarchie als eine Bedingung sine qua non verlangt; und wenn er auch die Monarchie zurück gewünscht habe, so glaube er doch, daß die gegenwärtige Regierungsform Frankreichs in Vergleichung mit der bisherigen zu Negociationen fähiger mache, und daß sich bey der veränderten Denkungsart in Frankreich, noch mehr aber bey der gegenwärtigen Lage seiner Finanzen, jetzt mehr als jemals Frieden hoffen lasse. — Den Vorwurf, daß der Krieg unglücklich geführt worden sey, widerlegte er durch Verweisung auf die Thaten der Britten in Holland, Deutschland und in Westindien, auf die Eroberung von Grenada, Cap Mole St. Niclas und des Vorgebürgs der guten Hoffnung.

Jetzt trat Mr. Fox auf. Er wünschte dem Hause und dem Lande Glück zu der Aenderung in der Sprache und dem System der Regierung, so wie er sich selbst Glück dazu wünschte, weil er nun nicht nur Vergebung aller begangenen Sünden, sondern auch die Versicherung erhalte, daß man ihm in allen bisherigen Lehren

und

und Vorschlägen Recht gäbe. Er führte nun seine eignen und andere Vorschläge zu einer Negociation im December 1792, im Junius 1793, Januar 1794 u. s. w. an, und zeigte, wie die Minister ehedem sich so hartnäckig geweigert, mit denselben Personen zu unterhandeln, die sie jetzt zu einer Negociation fähig hielten, und nun weiter giengen, als die ehmaligen Anträger. Wenn sie gegenwärtig den Frieden nicht auf so gute Bedingungen erhalten sollten, als ehedem möglich gewesen wäre: so könnten sie sich doch mit dem Gedanken trösten, daß das Volk bey seinem gegenwärtigen Elende den Frieden von ihnen als ein Geschenk und als ein Söhnopfer für alle ihre Uebertretungen annehmen würde, ohne diese dadurch in Vergessenheit zu bringen. Daß die Minister ohne Bedenken eher hätten Friede schliessen können, bewieß er aus dem Betragen der Feinde gegen neutrale Mächte; wenigstens hätten sie dazu nicht die gegenwärtige Constitution zu erwarten nöthig gehabt, da man es nicht mit dieser, sondern mit der Regierung zu thun habe, die noch dieselbe sey. Der Grund der gegenwärtigen Neigung der Minister zu einer Negociation möge aber wohl nicht hierinn, sondern in der Besorgniß liegen, daß das Volk gegen den Krieg sey, so daß man also ihrer Neigung nicht trauen

könne, und die Addresse möglichst bestimmt wünschen müßte, um die Minister zu hindern, von neuem durch Worte zu täuschen. Er unterstütze daher die vorgeschlagene Abänderung seines Freundes, nur wünschte er sie deutlicher und kräftiger. Daß übrigens der Minister bey der stattgefundenen Veränderung seines Systems mit der Anleihe so geeilt habe, sey geradezu eine Räuberey.

Mr. Dundas stimmte durchaus Mr. Pitt bey, und hielt besonders den gegenwärtigen Augenblick, der günstigen Kriegs-Umstände wegen, für vortheilhaft zum Negociiren; er sagte, in Betreff des von Mr. Fox gebrauchten starken Ausdrucks, daß man bey dem Abschluß der Anleihe noch nicht an die königliche Bothschaft gedacht habe, und daß das durch dieselbe veranlaßte Steigen der Stocks von einer unrichtigen Auslegung der Worte herrühre, da aus denselben weder gefolgert werden könne, daß der Friede gewiß, noch, daß er nahe wäre.

Die Minister trugen, so wie immer, den Sieg über ihre Gegner davon; Mr. Sheridans Vorschlag wurde, ohne daß das Haus sich theilte, verworfen. Eben so gieng es im Oberhause, wo die Lords Lansdowne, Lauderdale und

Bedford eben so vergeblich sprachen, wie Sheridan, Grey und Fox im Unterhause. Eben so nichtig war auch die späterhin fortgesetzte Debatte über den letzten Vorwurf, daß man bey der Aussicht auf eine Friedens-Negociation, mit der Anleihe zu sehr geeilt habe.

Nach einigen andern minder bedeutenden Geschäften adjournirte das Haus auf sechs Wochen vom 25sten December 1795 bis zum 2ten Februar 1796.

Das erste Geschäft nach der Wiedereröffnung des Parlaments in beyden Häusern war, eine Glückwünschungs-Addresse an den König und den Prinzen und die Prinzessin von Wallis, wegen der Niederkunft der letztern mit einer Prinzessin.

Im Unterhause erhielt Sir J. Sinclair, dieser um den Ackerbau sehr verdiente Mann, die Erlaubniß, eine Bill einzubringen: Die „Theilung unbebauter Ländereyen unter die „dabey interessirten Theile möglichst zu erleich„tern.“ Er zeigte dabey den großen Einfluß dieser Maaßregel auf den bey der gegenwärtigen Korntheurung der Aufmunterung so sehr bedürftigen Ackerbau, und eben dadurch auch

auf das Wohl des Landes überhaupt, und bewieß die Ersparung, die dadurch gemacht werden würde, da die bisherigen einzelnen Bills zur Einhegung wüster Ländereyen so viel Geld kosteten.

Auch kam in dieser Sitzung die schon so oft debattirte Materie, die Abschaffung des Sklavenhandels, wieder zur Sprache. Ohne Schwierigkeit wurde Mr. Wilberforce der Antrag bewilligt: eine neue Liste dem Hause vorzulegen, aller zum Transporte der Sklaven von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln gebrauchten Schiffe, ihrer Tonnenzahl und Mannschaft, nebst einer Liste der Anzahl der von der africanischen Küste nach den westindischen Inseln und aus den brittischen Colonien nach fremden Weltgegenden transportirten Sklaven. Mehr Schwierigkeiten aber fand er bey dem erneuerten Antrage zur endlichen Abschaffung des ganzen Handels, der nach dem letztern im J. 1792 genommenen Beschlusse des Hauses, den 1sten Februar 1796 hätte zu Ende gehen sollen. Auf diesen Beschluß und auf die große Majorität des Hauses für die allmählige Abschaffung des Handels berief er sich als den Hauptgrund zur Wiederholung dieses durch religiöse, moralische und politische Beweggründe ver-

veranlaßten Antrags. „Das Herz, sagte er — „leidet bey der Betrachtung des Elendes, das „dieser unmenschliche Handel in Africa verur„sacht hat; dahingegen der Verstand sich wun„dert, daß er so lange bestehn konnte. Und „doch gehen wir immer weiter, werden immer „unempfindlicher, und spotten jeder Pflicht, „die wir andern predigen." Diese theoretischen Gründe verstärkte er durch einen practischen Beweiß. Er schrieb der Verzögerung dieser Maaßregel, zu einer Zeit, da die Franzosen zu Ende des Jahres 1794 alle ihre Sklaven in Freyheit setzten, den Verlust von Guadaloupe und St. Lucia, und den Aufstand der Schwarzen in Grenada zu, und schilderte lebhaft die Folgen der Vermehrung der Sklaven, die ganz natürlich Feinde ihrer Unterdrücker, und zum Aufstand gegen dieselbe geneigt seyn müßten. Bey der gegenwärtigen Vermehrung derselben auf 150,000 fiele der gebrauchte Sicherheits-Grund weg, daß sie, ihrer Anzahl nach, zu keinem bedeutenden Aufstande fähig wären, so wie ein andrer Einwurf, daß die Freylassung derselben Anarchie und Unordnung stiften würde, sich von selbst durch die unbestreitbare Wahrheit widerlege, daß man durch die Unterstützung der Freyheit, sich nicht der Mittel beraubte, die Zügellosigkeit zu unterdrücken. „Was werden —

„fuhr

„fuhr er fort — künftige Geschichtschreiber da-
„zu sagen, wenn sie unsre Schmähungen gegen
„ein benachbartes Land aufzeichnen, daß es al-
„ler Religion entsagt, künftige Belohnungen
„läugnet, ihre Mitgeschöpfe der Freyheit und
„des Lebens beraubt, unverdiente Strafen
„auferlegt, und bey Scenen des Greuels und
„der Verwüstung schwelgend die Menschenrechte
„unter die Füße tritt, und ihre Urheber ver-
„höhnt? was werden sie dazu sagen, daß unsre
„Nation, die Achtung für Religion haben will,
„die Belohnungen und Strafen einer ewigen
„Gerechtigkeit behauptet, und nicht nur ihrer
„Freyheit, sondern auch ihres Wohlwollens
„gegen andre, ihrer Rechtschaffenheit, ihrer
„Rechts-Grundsätze sich rühmt, gerade das
„Gegentheil ihrer Lehren thut, und eine Art
„von Tyranney begünstigt, die jedes Unheil in
„sich begreift? Was sollen sie von unsern vor-
„geblichen menschenfreundlichen Gesinnungen
„anders sagen, als daß es die erzwungene
„Sprache des Geizes, der List und Heucheley
„war." Er schloß mit dem Antrage, ihm zu
erlauben, zur Abschaffung des Sklavenhandels
zu einer bestimmten Zeit nochmals eine Bill
einzubringen, die von einer Commission unter-
sucht werden sollte.

Gegen

Gegen diesen Antrag traten sogleich die beyden bekannten Hauptvertheidiger dieses Handels, der General Tarleton (Deputirter von Liverpool) und Sir William Young auf, beyde auf die alten Gründe sich stützend, die von den gegenwärtigen Zeitumständen hergenommen waren. Selbst die Debatten über einen solchen Antrag schienen dem General gefährlich. Die günstigen Erklärungen für die Freyheit der Neger könnten sie in Verbindungen mit den Lehren der Franzosen aufrührerisch machen; und doch wären sie zur Vertheidigung der Inseln jetzt unentbehrlich, weil sie deren Clima besser aushalten könnten, als die europäischen Truppen; daher man auch bereits vier bis fünf Regimenter errichtet hätte. Die Anzahl derselben sollte daher eher vermehrt, als vermindert werden. Die Klagen über die harte Behandlung derselben auf der Küste von Africa sowohl, als am Bord der Schiffe, fände nicht mehr Statt. — Diese Behauptung bestätigte Sir William Young von neuem aus eignen Erfahrungen. Er versicherte, seit dem Antrag zu einer gänzlichen Abschaffung des Sklavenhandels im Jahr 1792, hätten die Menschen sich sehr geändert, und schrieb die Verläumdungen gegen die wohlwollenden Pflanzer einer Committee in London zu; eine Behauptung, die er durch Vorlesung eines

Brie-

Briefes vom 14ten Januar 1795, unterzeichnet Thomas Clarkson, bewieß, durch den man die Parlaments-Glieder zur Unterstützung des Antrags (von Mr. Wilberforce) zu bewegen gesucht habe, der sich nur zu sehr dem Moral-System einer gewissen Secte (der Methodisten) nähere; ein System, das nirgends anstoße, wo nur Hoffnung der Wahrscheinlichkeit, etwas Gutes zu thun, da sey. Die nachtheiligen Folgen der Schritte dieser Committee bewieß er aus dem dritten Bande von Mr. Bryan Edwards Geschichte von Westindien, der die letztern Unfälle in St. Domingo entfernterweise der gedachten Committee zuschreibt. Er läugnete, daß der angeführte Aufruhr der Neger in Grenada ein Beweiß ihrer Undankbarkeit sey. Seit der Landung der Franzosen im Jahr 1794 wären sie ihnen zugethan; und andrerseits habe die Anhänglichkeit der Neger an ihre brittische Herren die Insel St. Vincent gegen Victor Hugues vom März bis in October geschützt. Beym Abgange der letzten Depeschen am 27ten November sey nicht ein Zoll breit Land verloren gewesen, und damals hätten 1200 Neger ohne Sold, blos mit Kleidung und Waffen versehn, wovon ihm allein sechzig Neger gehört hätten, für die Britten gefochten. Diese hätten nun allerdings Ansprüche auf Freyheit; er zweifle

aber,

aber, ob sie das Anerbieten annehmen würden, da sie ungerne ihre Hütten und Gärten verlassen würden, deren Verlust für sie größer seyn dürfte, als der Verlust der Freyheit. Er erzählte denn aus einem Briefe von Mr. Gildon, daß nach dem Gefechte bey Gloucesterhill die Neger unter sich an 400 Pf. St. zusammengebracht, und den Carracks unter der Bedingung gegeben hätten, die Besitzungen ihrer Herren nicht zu verwüsten. Dieß wäre ein Beweiß ihrer Gutmüthigkeit, aber nicht ihrer Politik gewesen; denn die Carracks hätten zwar das Geld genommen, aber bald mehr gefordert, und da es nicht herbeygeschaft werden konnte, ihre Drohungen erfüllt. Zuletzt behauptete der Redner noch: es würde ungereimt seyn, dem Transport der Sklaven von der africanischen Küste unter dem Vorwand der Menschenliebe Einhalt zu thun, da der König von Dahomy, der sie den Europäern verkaufe, entschlossen wäre, sie umbringen zu lassen, wenn man sie ihm nicht mehr abnähme.

Mr. Courtenay machte sich über diese Vertheidigung des Sklavenhandels nach seiner gewöhnlichen Art lustig. Der Baronet, meynte er, habe den Entschluß des Königs von Dahomy, im Falle der Aufhebung des Sklavenhandels,

dels, so genau angegeben, als wenn er sein erster Minister gewesen wäre. So hätte ehedem der jetzige Präsident der Indischen Compagnie, (Sir Stephen Lushington) die Committee versichert, daß derselbe König von Dahomy oft vielen seiner Unterthanen die Köpfe, als ein Opfer für seine Vorfahren, abschlagen ließe, ohne daß dadurch ein Aufstand erregt würde; im Gegentheil suche jeder der erste zu seyn, sich den Kopf abschlagen zu lassen. Bey der Erzählung der Collecte für die Neger, die diese gleich den brittischen Alliirten in die Tasche gesteckt, ohne etwas dafür zu thun, hätte nur bemerkt werden sollen, ob die Pflanzer, die doch so wohlwollende Leute wären, diese Summe wieder erstattet hätten. Die Grundsätze, worauf sich der Antrag stütze, wären keineswegs aus der methodistischen Moral hergenommen, sondern das Resultat eines reinen und allgemeinen Wohlwollens, und der Zweck desselben wäre löblich; unglücklicherweise fände er aber engherzige, gewinnsuchende und verfolgungssüchtige Gegner, selbst unter den höhern Ständen, und sogar an einigen Fanatikern unter der Geistlichkeit, die, den Vorschriften ihres Amts völlig entgegen, die Bibel zu ihrer Sophisterey mißbrauchten, und gegen die Bestreiter ihrer Grundsätze Bannflüche heulten; Menschen, die

zu

zu behaupten wagten, daß, weil vor 6000 Jahren Cain seinen Bruder Abel ermordet habe, die Neger zu ewiger Sklaverey und Schande verurtheilt, und mit dem Siegel der Rache des Ewigen gestempelt wären; Geistliche, die mit ewiger Verdammniß diejenigen bedrohten, die, den Rathschlüssen des Allmächtigen entgegen, diese unglücklichen Geschöpfe zu Menschen zu erheben suchen, so wie sie ehedem auch die Acte wegen Naturalisation der Juden, als den unveränderlichen Rathschlüssen Gottes entgegen, darstellten. Von gleicher Art wäre das Argument, daß man in jenem Klima die Neger besser brauchen könne, als die Europäer, daß folglich diese Unglücklichen, weil sie unter den Wendezirkeln gebohren wurden, ihren nächsten Freunden und Verwandten entrissen werden, um unter der heissen Zone saure Sklavenarbeit zu verrichten, da sie, wären sie unter der nördlichen Zone gebohren, allem diesem Elende entgangen wären. Eben so gut ließe sich sagen, daß durch die Vermehrung der Neger das Klima verbessert werden würde, weil nach gewissen physischen Grundsätzen die Schwarzen die Sonnenstrahlen einziehen, und die Hitze vermindern; hingegen die Weissen, welche die Strahlen zurückwerfen, und bey Vergrößerung ihrer Anzahl, gleich Brenngläsern, alle Früch-

te anzünden würden. Gründe dieser Art wären ein Beweiß, zu welchen Aermlichkeiten man seine Zuflucht nehmen müsse. Er führte dann Mr. Wilberforce's contrastirende Parallele der brittischen und französischen Grundsätze über die Freylassung der Sklaven weiter aus, und zeigte, daß die so gerühmte Verbesserung des Zustandes der Sklaven, die man gegen die Abschaffung des Handels anführe, eine der gesegneten Folgen jener Vorschläge Mr. Wilberforce's wären, die so viel Schwierigkeiten gefunden hätte.

Mr. Jenkinson wünschte den Antrag wenigstens bis nach dem Kriege ausgesetzt zu sehen, aus Besorgniß, daß die Neger aufrühreri̇sch werden möchten; Mr. Pitt aber, der auch dießmal für den Antrag sprach, führte dagegen die Lage Westindiens an, die eine schleunige Ausführung dieser Maaßregel erfordere. Unaufgeklärte und unterdrückte Menschen wären eher als andre geneigt, gefährliche Grundsätze anzunehmen. Gesetzt nun auch, daß die zuletzt eingeführten Sklaven für den gefährlichen Einfluß Jacobinischer Grundsätze weniger empfänglich wären, so könnten doch diese die Gesinnungen der Alten nicht bessern. Wären diese der Meynung, daß das Parlament durch das Stimmen über die Abschaffung des Sklavenhandels

sich

sich für sie gegen ihre Herren erkläre: so wäre dieß ein Irrthum, der aus einer Verwechselung zweyer ganz verschiedener Dinge, der Beendigung des Sklavenhandels und der Freylassung der Sklaven, entstünde, welche letztere später als jene erfolgen müsse; die erstere müße der letztern lange vorausgehen, weil in der Lage und Denkungsart der Sklaven vorher eine große Veränderung nöthig wäre. Jetzt würde Freyheit für sie ein leerer Name seyn; denn daß sie die Freyheit wünschten, wäre wohl eben so ungegründet, als daß sie die Neuankommenden glücklich schätzen, weil sie ihr Schicksal theilen sollen. Wären die Pflanzer so menschenfreundlich, als sie von vielen geschildert würden: so ließe sich nicht zweifeln, daß sie bey den auf ihren Gütern gebohrnen Sklaven mehr Vertrauen und Liebe finden müßten, als bey denen, die, eben erst allen geliebten Verwandten entrissen, gegen ihren Willen Opfer der Sklaverey würden. Die Abschaffung des Sklavenhandels würde demnach das Verhältniß zwischen Herrn und Sklaven verbessern 2c. 2c.

Nach ihm sprach auch Sir Richard Hill für den Antrag; Mr. Dent aber gegen denselben. Mr. Sergeant Adair äusserte seine Verwunderung darüber, daß man die Sache nur

von Seiten der Politik betrachte. Gründe der Politik könnten nur in zweifelhaften Fällen zulässig seyn; wo aber das Recht klar sey, könne man nicht von Nützlichkeit sprechen. Es sey hier bloß die Frage: ob das Haus die Sklaverey eines Volks, mit dem es nicht im Kriege verwickelt sey, verewigen wolle. Hier könne kein Zweifel von Rechtlichkeit, kein Bedenken über die Entscheidung der Frage Statt finden.

Mr. Dundas trat auch dießmal mit seinen bisherigen Gründen gegen den Antrag auf. Er würde sie, sagte er, so oft wiederholen, als man den Vorschlag wiederholte; er wäre noch immer überzeugt, daß die Abschaffung des Sklavenhandels ohne Nachtheil des Reichs und zur Sicherheit der Colonien nur durch stuffenweise Maaßregeln bewirkt werden könne. Ob, oder wie die Menschlichkeit bey der Abschaffung dieses Handels gewinnen könne, sehe er nicht ein; die Folge würde bloß die seyn, daß andere Nationen ihn an sich reissen, und in einem größern Umfang treiben würden. Der Ausruf: Laßt uns diesen Schandfleck tilgen! sey nichts als eine schöne Rede-Figur. Wollte man die Maaßregeln ohne Gefahr ausführen, so müßten vorläufig stuffenweise Einrichtungen getroffen werden, z. B. in Rücksicht des Alters der ein-

zuführenden Sklaven. Für jetzt mache der zerrüttete Zustand der westindischen Inseln die Vollziehung des Antrags unmöglich; sie würde die Macht des Feindes vermehren. Er schloß mit einer Vertheidigung des Oberhauses gegen die Vorwürfe der Verzögerung dieser Angelegenheit, und mit dem Antrage auf die Tagesordnung.

Mr. Fox zeigte sich in diesem Falle abermals einstimmig mit Mr. Pitt; doch glaubte er gegen seine Aeusserungen über die westindischen Pflanzer und die ihnen von Sir W. Young ertheilten Lobsprüche, die Bemerkung machen zu müssen, daß Leute, die mit dem Sklavenhandel zu thun hätten, eben nicht in der Lage wären, ihre menschenfreundlichen Gesinnungen zu erhöhen. Wäre aber von milden Gesetzen in Betreff der Neger die Rede: so habe wohl schwerlich jemand vergessen, wie die armen Neger unter sogenannter gesetzlicher Authorität in Käfigen der Sonnenhitze ausgesetzt werden, und wie man ihnen täglich eine Quantität Lebensmittel gebracht habe, nicht um ihr Elend zu mindern, sondern vielmehr, um sie länger leiden, und sie in dieser Lage sterben zu lassen. Auf gleiche Art widerlegte er andre Aeusserungen von Sir W. Young und besonders von

Mr. Dundas, und erinnerte das Haus dringend an seinen Beschluß im Jahr 1792. Wollte es ihn nicht ausführen, so könne es jetzt dem Volke der Hauptsache nach folgendes erklären: „Da Ihr die Macht hattet, Euch mit Petitio„nen an uns zu wenden, so gaben wir Euren „Gefühlen nach, und thaten Euch einige Ver„sprechungen. Jetzt aber ist Euch diese Macht, „Petitionen einzureichen, genommen; wir zei„gen Euch uns in unsrer wahren Gestalt, „und sagen Euch unverholen, daß das, was „wir ehedem über den Sklavenhandel sagten, „nichts weiter als Ziererey und Heucheley war.“ Die vierjährige Verzögerung dieser Angelegenheit im Oberhause, die Mr. Dundas in Schutz genommen hatte, fand an ihm einen strengen Tadler; den Handel deßhalb nicht abschaffen zu wollen, weil dann andre ihn übernehmen würden, wäre eben so viel, als zu sagen: „Wir „wollen uns mit Verbrechen von der unmensch„lichsten Art belasten, damit nicht etwa sonst „jemand sie auf eine noch unmenschlichere Art „begehe;“ ein Raisonnement, wodurch man Raub und Mord rechtfertigen könne. Der Gewinn der Aufhebung würde schon deßhalb groß seyn, weil das Haus dadurch das Unrecht tilgen würde, diesen Handel länger durch seine Sanction bestehn zu lassen. Schon deßhalb

könne

könne man den Termin der Abschaffung nicht genug beschleunigen, da die Sache nun bereits neun Jahre vor dem Hause liege, widrigenfalls es noch dahin kommen müßte, daß Großbrittannien Dännemark nachstünde, als welcher Staat diesen Handel im Jahr 1800 abzuschaffen beschlossen hätte.

Mr. Addington war für die allmählige Abschaffung, so auch Mr. Barham, der die gegenwärtige Zeit nicht für die günstigste hielt. Zuletzt beantwortete noch Mr. Wilberforce alle Einwürfe seiner Gegner, worauf mit 93 gegen 67 Stimmen die Erlaubniß zu der vorgeschlagenen Bill, und Mr. Wilberforce, Sir W. Dolben, Mr. Sergeant Adair, Mr. Fox und Mr. Pitt den Auftrag zur Vorbereitung derselben ertheilt wurde.

Am 7ten März wurde sie dann wirklich eingebracht. General Tarleton machte jetzt noch einige Einwendungen gegen die baldige Ausführung der Maaßregel, und trug, im Falle sie doch angenommen werden sollte, auf eine Entschädigung der Kaufleute zu Liverpool für den dadurch zu erleidenden Verlust an, da die bey diesem Handel gebräuchlichen Schiffe zu keinem andern Handelszweige brauchbar wären.

Mr. Dent, Mr. Barham und Mr. Addington sprachen dann noch gegen die schleunige Abschaffung des Handels; Mr. Bonveric und Mr. Malblan aber für dieselbe. Nach einigen weitern Debatten über die Periode dieser Abschaffung wurde festgesetzt: „daß die Bill am „1sten März 1797 ihren Anfang nehmen sollte;“ und die Clausel beygefügt: „daß diejenigen, die gesetzlich überführt würden, daß sie, „dieser Acte entgegen, den Handel führten, „auf vierzehn Jahre nach Botanybay oder anderswohin transportirt werden sollten.“ — Hiebey blieb es; und da Mr. Pitt über diese Sache im Herzen, so wie sein Freund, Mr. Dundas dachte, so konnte es zu keiner ernstlichen Maaßregel kommen.

Am 11ten Februar that Mr. Maurice Robinson von neuem den Vorschlag, daß zur Verhütung möglicher Corruption, kein Mitglied des Hauses an einer Anleihe für eine auswärtige Macht Theil nehmen dürfe. Er sprach überhaupt gegen alle dergleichen Anleihen als unzweckmäßig, und ihrem Grundsatze nach gefährlich, besonders aber gegen die Anleihe für den Kaiser, dessen Betragen gegen den Churfürsten von der Pfalz an ihm einen strengen Tadler fand; er unterstützte seinen Antrag durch die Bemer-

merkung, daß alle, die an einer solchen Anleihe Theil nähmen, über die Sache nicht unpartheyisch entscheiden könnten. Mr. Pitt fand aber seinen Antrag unnöthig, weil, ausserdem daß die Zweckmäßigkeit jeder Anleihe vom Parlament entschieden würde, Anleihen für das Ausland die Corruption nicht mehr befördern können, als Anleihen für das Land selbst; und daß gegen diesen möglichen Nachtheil Gesetze vorhanden wären, deren Zulänglichkeit untersucht werden könnte, wenn von der Anleihe selbst die Rede seyn würde.

Mr. Fox sprach auch bey dieser Gelegenheit gegen alle Anleihen für ausländische Mächte, zur Fortsetzung des Kriegs; Anleihen, bey denen der Gewinn nie der Gefahr des Verlusts gleich kommen könne, und womit vorzüglich jetzt behutsam verfahren werden müsse. Er fand die Entscheidung über diesen Antrag um so dringender, da ohne dieselbe, bey der Untersuchung der Anleihe selbst gerade diejenigen, deren Interesse damit zusammenhänge, Richter seyn würden. —

Das Nutzlose dieser und andrer Bemerkungen war jedermann einleuchtend; daher auch niemand weiter darüber sprach; und so wurde,

ohne weitere Umstände, auch dieser Vorschlag mit 70 gegen 19 Stimmen verworfen.

Mr. Whitbread d. j. brachte im Februar im Unterhause eine Bill zur Regulirung des Lohns der arbeitenden Classe, und unterstützte sie durch die von ihm eingezogene Erkundigungen. In den mehresten Theilen des Landes, sagte er, habe die arbeitende Classe lange mit steigendem Elende gekämpft; jetzt sey aber dieser Druck so hoch gestiegen, daß er nicht länger erträglich sey, ungeachtet die Leidenden bis jetzt eine exemplarische Gedult bewiesen hätten. Doctor Price habe schon vor langer Zeit bewiesen, daß der Arbeitslohn sich innerhalb zweyer Jahrhunderte nur drey- bis vierfach vermehrt habe, dagegen die Preise aller Lebensmittel sechs- bis siebenfach gestiegen wären. Auch hätten sich die Armen-Taxen seit Anfange dieses Jahrhunderts von 600,000 Pf. St., wie sie damals geschätzt wurden, auf drey Millionen vermehrt; und diese ungeheure Vermehrung komme nicht auf Rechnung der Bevölkerung, die bey dem gegenwärtigen Drucke der Zeiten nicht steigen könne; ein Druck, der bey der arbeitenden Classe die Lust zum Heurathen vermindere, und die Geburt eines Kindes nicht als einen Segen, sondern als einen Fluch ansehen lasse. Gegen

dieß Uebel sollte die Bill als Heilmittel wirken. „Sie soll den Arbeiter aus der verächtlichen „und sklavischen Abhängigkeit, in der er sich „bisher befunden, herausreissen und ihn in den „Stand setzen, sich durch den Gewinn seiner „Arbeit einen anständigen Unterhalt, eine be„queme Wohnung und gehörige Kleidung zu „verschaffen; sie soll den Jüngling abhalten, zur „Armee oder auf die Flotte zu eilen, und sich „in der ganzen Stadt nach einem Unterhalte „umzusehen, den er als Arbeiter nicht erhalten „kann; sie soll dem verheuratheten Mann für „seine Familie so viel Unterhalt verschaffen, „daß er sich der Geburt seiner Kinder freut, „nicht ihr fluche; sie soll ihn in den Stand „setzen, von dem Ueberflusse, den er schaft, „den Früchten, die er zieht, den Freuden, die „sein Fleiß unterstützt, wenigstens einen Theil „zu genießen.“ Zur Unterstützung dieser Gründe, erinnerte er diejenigen, die alles Neue hassen, daß bereits unter der Königin Elisabeth und späterhin ähnliche Einrichtungen wären getroffen worden, die aber ihren Zweck verfehlten, und zeigten, daß so wie die Festsetzung eines Maximums des Arbeitslohns alle Arbeiter auf eine Stuffe stelle, die Festsetzung eines Minimums diesem Nachtheile vorbeugen, und alle die angegebenen Vortheile bewürken würde.

Mr. Pitt ließ zwar dem Anträger die Gerechtigkeit wiederfahren, daß seine Absichten sehr gut wären, bestritt aber seinen Vorschlag. Nach einigen Bemerkungen über Dr. Price's Berechnung, der bey seiner Vergleichung nicht auf die Veränderung der Umstände und den Unterschied der Lebensmittel Rücksicht genommen habe, da statt des Korns, das ehedem die einzige Nahrung der arbeitenden Klasse gewesen sey, jetzt wohlfeilere Lebensmittel da wären, machte er darauf aufmerksam, daß die Gefahr der Einmischung der gesetzgebenden Gewalt in Angelegenheiten, wo man besser thäte, bloß die Grundsätze wirken zu lassen, vom Hause längst anerkannt sey, und durch Theorie und Erfahrung bestätigt werde. Ausnahmen wären möglich; im Allgemeinen aber würden Handel und Erwerbfleiß durch gesetzliche Verfügungen immer gehindert. Alle Armen-Gesetze, so weise sie auch ihrer ersten Einrichtung nach wären, hätten dazu beygetragen, die Circulation der Arbeit zu hemmen, und hätten an die Stelle der Uebel, denen man dadurch abhelfen wollte, ein System von Mißbräuchen gesetzt. Eine Verbesserung dieser Armengesetze würde hinlänglich seyn, allen Beschwerden über die Noth der arbeitenden Classe und der Dürftigen abzuhelfen. Dahin gehören vorzüglich, daß man bey der

Unter-

Unterstützung der Armen darauf sehen müsse, ob ihre Noth verschuldet sey oder nicht; ob sie viel oder wenig Kinder hätten, und wie diese nützlich zu brauchen seyn möchten; wozu vorzüglich die Unterstützung menschenfreundlicher Gesellschaften sehr dienlich seyn würde; auch sollte das Gesetz abgeschaft werden, nach welchem kein Armer unterstützt würde, dem noch irgend ein sichtbares Eigenthum bleibe; und endlich würde man auf Mittel denken müssen, eine richtige Vollziehung der Gesetze zu befördern. Er äusserte zuletzt den Wunsch, daß jährlich eine Untersuchung dieser Angelegenheit vorgenommen werden möchte, und trug auf die Verwerfung des Antrags an.

Mr. Pitt fand mit diesen Ideen über die Reform der Armen-Gesetze bey allen Rednern, die nach ihm über diesen Antrag sprachen, vielen Beifall. Alle diejenigen, die Mr. Whitbread unterstützten, bemerkten dabey, daß bey dem großen Elende der arbeitenden Classe schnelle Maaßregeln genommen werden müßten, und daß die Bill allenfalls in einer Committee die nöthigen Abänderungen erhalten könne.

Diese Meynung des Ministers ward von Mr. Vansittart, Mr. Burdon und andern, selbst

einigen

einigen Gliedern der Opposition unterstützt, aber noch mehrere Redner traten auf die Seite des Anträgers. Unter diesen war Mr. Fox, der die bestehenden Armen-Gesetze und Einrichtungen als anerkannt fehlerhaft schilderte, und eine Verbesserung für durchaus nothwendig erklärte. Mr. Whitbread stellte zuletzt noch einmal das Elend der arbeitenden Classe, das er härter nannte als das Leben der Sklaven, aufs dringendste vor, und führte den von allen vorhergehenden Rednern gebrauchten Grund weiter aus, daß Mr. Pitts Vorschläge nicht schleunig genug ausgeführt werden könnten; doch wurde der Vorschlag zuletzt ohne Stimmung verworfen.

So wie seit dem Anfange des Kriegs die Glieder der Opposition bey allen Gelegenheiten den dringenden Wunsch nach Frieden äusserten, und keine Parlaments-Sitzung ohne einen förmlichen Antrag zu einer Negociation vorbeygehen ließen: so wiederholte auch in der gegenwärtigen Sitzung Mr. Grey seinen darauf abzweckenden Antrag am 15ten Februar. Er verbreitete sich über die Unfälle des Kriegs und das Betragen der Bundsgenossen Großbrittanniens, die größtentheils Friede gemacht, und dadurch ein Beyspiel zur Nachfolge gegeben hätten; dabey

zeigte

zeigte er, daß bloß das Vertrauen des Hauses in die Minister Schuld an der Fortsetzung des Kriegs wäre, und wie diese, da sie den Antrag zum Frieden nicht mehr geradezu abweisen dürften, durch unbestimmte Erklärungen zu täuschen suchten. Dieß sey selbst noch der Fall mit der letzten Bothschaft des Königs gewesen, in welcher sie in einer ganz andern Sprache, als sie bisher geführt, die Möglichkeit einer Negociation anerkannt, und eine wohlgegründete Hoffnung zum Frieden erregt hätten, die sie jetzt aber unerfüllt ließen; wenigstens hätten sie seitdem nichts bestimmtes erklärt, und wären allen Fragen darüber ausgewichen, so daß man fürchten müsse, daß, während sie die Hoffnung zum Frieden im Munde führten, ein neuer Feldzug unternommen, und dem Kaiser eine neue Anleihe bewilligt werden würde. Dieß veranlaßte ihn zur Wiederhohlung seines Antrags, und zu einer neuen Darstellung der Gründe, die zu einer schleunigen Negociation bewegen müßten.

Ein Vortheil bey dieser Wiederholung sey der, daß er, der Redner, nun nicht mehr die Competenz der gegenwärtigen Regierung in Frankreich zu einer Unterhandlung zu beweisen brauche, da die Minister ihre Bereitwilligkeit

erklärt

erklärt hätten, mit der einen und untheilbaren Republik zu unterhandeln, und da der andre Hauptgrund für die Fortsetzung des Kriegs, der traurige Zustand der Finanzen Frankreichs, der England Glück zu versprechen schien, durch die Erfahrung widerlegt sey. Er brauche also nur noch zu beweisen, daß die Minister etwas mehr als bisher thun müßten, um den Frieden zu bewirken, den das Land so sehr wünsche, und die Minister für erreichbar erklärten. Man würde ihnen freylich von neuem sagen, man solle Vertrauen auf die Minister setzen, die jede Gelegenheit, die sich ihnen darbieten möchte, benutzen würden, statt sie durch Beschlüsse in ihren Bemühungen so einzuschränken, daß vielleicht der Zweck derselben vereitelt würde; er müßte aber von neuem dagegen erklären, daß er dieß unumschränkte Vertrauen nicht billigen könne, da es sich nur auf unbestimmte Erklärungen und eine listige Sprache gründe. Man sollte vielmehr sogleich in Unterhandlungen treten, und Eröffnungen machen. Bey dem Erfolge des Kriegs und der Lage der streitenden Mächte ließe sich nicht erwarten, daß der Feind zuerst ein Anerbieten thun würde. Er fände aber auch nichts erniedrigendes darinn, wenn England das Anerbieten thäte, so wie man im Jahr 1760, mitten in einem glorreichen Kriege, nichts

Schimpf-

Schimpfliches darinn gefunden hätte, daß der König in seiner Rede den Entschluß äusserte, friedliche Vorschläge zu thun. „Sind wir „glücklich gewesen, so ist es großmüthig, das „Privilegium des Glücks aufzugeben, und die „sanfte Sprache der Mäßigung zu führen; sind „wir aber in einem vorzüglich unglücklichen „Kriege verwickelt gewesen, so hätte unser Un„glück uns Demuth und Unterwerfung gegen „eine Alternative lehren sollen, die unsre Thor„heit unvermeidlich gemacht hat.“

Da man übrigens — fuhr er fort — die ausdrückliche Erklärung, daß mit Frankreich nicht unterhandelt werden könne, nie förmlich zurückgenommen hätte, so verdient es eine Untersuchung: ob die königliche Bothschaft eine hinlängliche Anerkennung der Competenz sey, oder etwas bestimmteres und förmlicheres erfodert werde; die Franzosen hätten aufrichtiger gehandelt, und den Grundsätzen, die anfangs in andern Staaten Unruhe veranlaßt, geradezu und förmlich entsagt. England sollte daher diese Competenz der französischen Regierung anerkennen, oder irgend ein Anerbieten zur Negociation thun; es sollte beweisen, daß nicht die Abneigung des Landes, sondern der übermüthige Ehrgeiz des Feindes die Wiederherstellung des Frie-

Friedens hindere. Wäre dieß einmal bewiesen, so würde jeder Engländer, so verschieden er auch über die Art der Negociation denken, oder so mißtrauisch er auch gegen das Betragen der Minister seyn möchte, die so viele Beweise von Unfähigkeit gegeben hätten, über die Nothwendigkeit der Fortsetzung des Kriegs einverstanden seyn. Jetzt sey nur seine Absicht, eine deutliche Erklärung der in der Bothschaft enthaltenen Gesinnungen zu bewirken. Wollten die Minister versichern, daß sie bereits negociirten, ohne die Geheimnisse des Staats bekannt machen zu können, so wolle er seinen Antrag zurück nehmen; so wenig sey er geneigt, ihrer Operation Fesseln anzulegen, oder ihrem Betragen nachzuforschen; schon öfters aber getäuscht, könne er kein Vertrauen zu Erklärungen haben, mit denen ihre Handlungen so schlecht übereinstimmten; und bey der Bemerkung, daß sie, obgleich ganz anders sprächen, dennoch geneigt wären, dieselben verzweiflungsvollen Plane fortzusetzen, ungeachtet Gottes Stimme durch Sturm und Ungewitter die Verwüstungen des Kriegs strafte, und daß sie keinen Schritt thäten, von den angekündigten friedlichen Gesinnungen einen practischen Gebrauch zu machen, fordre er das Haus auf, zur Gewißheit zu bringen: ob der Friede, da er erreichbar wäre, uns

durch

durch die Intriguen der Minister, oder durch den gränzenlosen Ehrgeiz der Feinde verweigert werde. Dann würden sie dem Lande, der Welt und Nachwelt beweisen, daß ein aufrichtiges Verlangen nach Frieden sie leite, und daß, falls es unerfüllt bliebe, sie bloß deßwegen im Kampfe beharrten, weil man ihnen nicht erlaube, ihn zu verlassen. Er schloß seine lange Rede mit dem Antrage: „dem Könige eine Addresse zu überreichen, worinn man ihn bitten „sollte, diejenigen Maaßregeln zu ergreifen, „die er für dienlich halte, die vollziehende Regierung der französischen Republik von Sr. „Majestät Bereitwilligkeit zu unterrichten, dem „ernstlichen Verlangen dieser Regierung nach „Frieden zu begegnen, mit dem Wunsche, „ihm die völligste und schleunigste Wirkung zu „geben.“

Mr. Pitt erklärte diese Addresse für eine Maaßregel, die dem Interesse und der wahren Sicherheit des Landes gefährlich sey. Ehe er zum Beweise schritt, protestirte er gegen die Behauptung, daß die Minister durch den Drang der Umstände auf Friedensgedanken wären geleitet worden, oder daß das Reich so herabgebracht wäre, daß es von den Eroberern Gesetze

annehmen müsse. Er habe es allerdings für erniedrigend erklärt, den Frieden vom Feinde zu erbetteln, und dieser Meynung sey er noch, um so mehr, da bey der Vergleichung der Hülfsquellen Englands und seines Feindes, wie sie auch immer angestellt werden möchte, dennoch behauptet werden könne, daß die Gefahr eines unglücklichen Ausgangs des Kriegs für England immer mehr sich vermindre. Gegen den Gedanken, die Minister von Woche zu Woche und von Zeit zu Zeit über jede Maaßregel der Regierung auszufragen, protestire er; glaube der Redner, daß die Geschäfte der vollziehenden Gewalt nicht geschickt, und mit Klugheit geleitet würden, so würde es besser seyn, auf eine Addresse anzutragen, um den König zu bitten, die Regierungsgeschäfte in andre und geschicktere Hände zu geben, und nicht zu versuchen, diese Geschäfte zu unterbrechen. Dieß würde geschehn durch eine Aufforderung des Hauses, sich darein zu mischen, und wenn man der vollziehenden Gewalt, wie der Antrag zu verstehen gäbe, das constitutionsmäßige Recht nähme, sich in Unterhandlungen einzulassen. Durch diese Uebernahme der vollziehenden Geschäfte würde das Haus dem Lande alle Hoffnung eines glücklichen Erfolgs der Unterhandlungen rauben, weil es dadurch zeigen würde,

daß die Regierung nicht das gebührende Vertrauen genieße.

Mr. Pitt sagte: er wünsche sehr, sich und die übrigen Minister zu rechtfertigen; er fühle aber die Schwierigkeit, über Staats-Angelegenheiten dieser Art so viel zu sagen, als der Antrag zu verlangen schien, ohne seinen Pflichten untreu zu werden, besonders bey der jetzigen Lage der Dinge. Bey einem Blicke auf diese finde man, daß Frankreich nur durch seine Bemühungen triumphirt habe, die Trennung der gegen dasselbe verbündeten Mächte zu bewirken; dieß leite auf den Gedanken, daß es die Pflicht jedes rechtschaffenen Mannes sey, alle Eifersucht, allen Verdacht, und alle Uneinigkeit unter denen zu verhüten, die, wenn sie einig bleiben, Europa noch jetzt einen ehrenvollen und dauerhaften Frieden verschaffen könnten. Der Antrag setze aber das Land der Alternative aus, entweder alle Hoffnung zum Frieden aufzugeben, oder Bedingungen anzunehmen, die mit der Ehre der Nation und mit der Gerechtigkeit unverträglich wären. Einem solchen Frieden könne er aber nicht beystimmen, da mehrere Umstände eine Aussicht zum Frieden eröffneten, wodurch England keineswegs in einer verzweiflungsvollen Lage erschien. Zwar habe er dar-

über keine Eröffnung vom Feinde, aber er schliesse es aus dem Zustande desselben, und aus der Meynung der Franzosen, von den Mitteln, die Großbrittannien zur Fortsetzung des Kriegs habe. Gegen den Vorwurf aber, daß seit der königlichen Bothschaft vor zwey Monaten kein Schritt zu einer Negociation gethan worden sey, müße er erinnern, daß er damals das Haus ersucht habe, die vollziehende Regierung nicht zu nöthigen, in eine Negociation sich einzulassen, der durch die Anerkennung der Schwäche Englands Fesseln angelegt würden. Eben dieß wünsche er jetzt vom Unterhause. Da man der vollziehenden Gewalt damals getraut habe, so frage er: ob seitdem irgend etwas geschehn sey, was das Haus berechtige, ihr jetzt nicht zu trauen? Auch fordre er diejenigen auf, die mit der Administration unzufrieden wären, zu beweisen, daß die Länge der Zeit ein Beweiß sey, daß auf Seiten der Regierung kein Verlangen Statt gefunden habe, irgend eine Gelegenheit zum Frieden zu benutzen, oder daß der Feind Anerbietungen gethan habe, die von uns nicht hätten verworfen werden sollen.

„Ich will es auf mich nehmen, sagte der „Minister bey dieser Gelegenheit, zu versichern,

„daß

„daß seit dieser Bothschaft die Minister nichts
„unterlassen haben, um Maaßregeln zu neh-
„men, die sie für nöthig hielten, den König
„in den Stand zu setzen, irgend einige Eröff-
„nungen oder Vorschläge zu benutzen, die zu
„einem allgemeinen Frieden für ihn und seine
„Bundesgenossen auf annehmliche Bedingungen
„leiten möchten. Ich sage ferner: wenn ir-
„gend eine Negociation eröffnet wird, so muß
„es mit Ehren von unsrer Seite geschehn.
„Wir müssen nothwendig nicht nur unsere
„Verpflichtungen getreu erfüllen, sondern auch
„mit unsern Alliirten völlig einstimmig handeln.
„Auf jede Eröffnung, die gemacht, oder jede
„Gelegenheit, die dargeboten werden wird,
„soll Rücksicht genommen, und auch nicht das
„kleinste Hinderniß in den Weg gelegt werden,
„wenn Friede auf gerechte und annehmliche
„Bedingungen durch Negociation gemacht
„werden kann. Noch mehr sage ich: daß eben
„jetzt solche Maaßregeln genommen worden,
„und in diesem Augenblicke im Gange sind,
„in so weit nemlich, als solche uns mit dem
„Interesse des Landes und unsrer Bundesge-
„nossen verträglich scheinen; Maaßregeln, die,
„wenn unsre Feinde aufrichtig sind, schnell zu
„einer Negociation leiten können. Ob sie die
„Feinde aber dafür halten werden, ist eine

„andre Frage, über die ich jetzt nicht ausführ-
„licher zu sprechen nöthig habe.“

Das Haus war ausserordentlich aufmerksam bey dieser freymüthigen Erklärung des Ministers, die man von ihm nicht gewohnt war. Nach einigen weniger wichtigen Aeusserungen, fuhr er fort: „Der vorige Redner scheint die „Bereitwilligkeit, zu negociiren, mit der Bereitwilligkeit zu einer augenblicklichen Negociation „verwechselt zu haben. Ich zeige aber weder „eine Aussicht zu einem augenblicklichen Frieden, noch gebe ich eine bestimmte Periode für „denselben an, sondern sage blos, daß es nicht „die Schuld der Minister seyn werde, wenn „die Periode entfernt ist. Der Feind muß bereitwillig seyn, ihn auf Bedingungen zu machen, die wir für billig und ehrenvoll zu halten berechtigt sind; aber es beruht nicht bloß „auf uns, sondern auch auf ihm, ob dieß „überhaupt zu einer Negociation, oder die Negociation zum Frieden führen werde. Alles „kommt darauf an, ob die Stimmung des „Feindes gemäßigter seyn werde, als seine letztern Erklärungen; denn ich fürchte eine sichtbare Stimmung von Seiten der Franzosen „zu sehn, die sie im Fall eines glücklichen Erfolgs, geneigt machen könnte, jede Wirkung

„zu friedlichen Gesinnungen, die sie jetzt erklä-
„ren mögen, zu verhindern, oder sie sogar zu-
„rückzunehmen. Dieß kann jedoch zu einer
„Mäßigung bey der Praxis führen, die ich
„noch nicht gesehn habe. Ich weiß von ihnen
„nichts mehr, als was ein jeder andrer weiß.
„Das, was man kürzlich bekannt gemacht hat,
„eine Präliminar-Friedens-Convention, ist hof-
„fentlich nicht authentisch; aus dem aber, was
„in England und auf dem festen Lande geflis-
„sentlich in Umlauf gebracht worden ist, und
„was sie England als die Lockspeise des Frie-
„dens anbieten, scheint nicht zu erhellen, daß
„sie sehr wünschen, uns auf ehrenvolle Bedin-
„gungen zu begegnen; denn ich habe gehört,
„daß sie bereit sind, Frieden zu bewilligen,
„weil die Englische Regierung dar-
„um bittet. Dann also sollen wir Friede
„haben, wenn wir darum ansuchen; das
„heißt, wenn wir dem entsagen, wofür unsre
„Vorfahren so brav gefochten haben; wenn
„wir unsre Bundsgenossen verlassen; wenn wir
„die Sicherheit von ganz Europa aufgeben,
„und den Franzosen alles, was uns theuer ist,
„aufopfern, ihnen die Huldigung anbieten, und
„eine unbedingte und unentschädigte Zurückgabe
„alles dessen bewilligen, was vor dem Kriege
„ihnen und denen gehörte, die sie ihre Bunds-

„genossen zu werden nöthigten. Dann wollen „sie zur Vergeltung dafür dem englischen Volke „ihre Verbrüderung anbieten. Nun habe ich „angegeben, wie weit wir zu gehen bereitwillig „waren; ich hoffe also, man wird mir nicht „in einigen Wochen sagen, daß ich nicht auf„richtig gewesen sey. Wir sind nicht bereit „gewesen, nach einem solchen Tractate zu grei„fen. Nur eine Lage giebt es, in welcher ein „Minister Englands den Feinden desselben sol„che Bedingungen zugestehn würde; diese wä„re, wenn die Niederträchtigkeit der Britten „und ihre Willigkeit, den Frieden zu erflehen, „vom Parlamente proclamirt, und uns alle „Stärke, alle Kraft und alle Mittel geraubt „würden, für die Erhaltung unsrer selbst zu „kämpfen. Was für Eröffnungen wir im Falle „der Annahme dieses Antrags von den Fran„zosen erhalten werden, will ich nicht bestim„men; so lange wir aber irgend einiges Ver„trauen auf unsre Hülfsquellen zeigen, fürchte „ich nicht, daß eine Negociation, wie sie im „Gange ist, unwirksam seyn werde. Die Pe„riode, in welcher es geschehn dürfte, bin ich „aus bereits angegebenen Gründen zu bestim„men nicht im Stande. Ich besorge nicht, „daß das Parlament die Sache nicht den Gang „werde gehen lassen, den die Praxis unsrer

„Vor-

„Vorfahren uns vorschreibt und die Vernunft „gebietet. Wenn wir und unsre Bundesgenos„sen gegen einander und gegen uns selbst nicht „ungetreu sind, so werden wir, sage ich, eine „Gelegenheit erhalten, Europa den Frieden „auf sichere, gerechte und ehrenvolle Grund„sätze wieder zu verschaffen, und nur ein unzei„tiger Antrag kann uns diese Wohlthat rauben. „als Freund meines Vaterlandes und der Ge„rechtigkeit muß ich mich demnach diesem An„trag widersetzen."

Mr. Fox, der erst kurz vorher in der Debatte über die königliche Bothschaft daran erinnert hatte, wie oft er ähnliche Anträge gethan, oder unterstützt hätte, unterstützte auch diesen Antrag seines Freundes. Er erinnerte auch dießmal an seine ehemalige Motionen, die zu einer Zeit geschehen wären, da Friedensanträge von brittischer Seite noch nichts demüthigendes gehabt haben würden; zu einer Zeit, da der Feind noch nicht das linke Rheinufer, noch nicht Holland und St. Lucia und Guadaloupe in seiner Gewalt hatte; sondern als er aus den österreichischen Niederlanden nach Alt-Frankreich zurückgetrieben war, und die Britten sogar diese Provinzen durch die Einnahme von Valenciennes in ihre Gewalt gebracht hatten, da Spa-

nien im Süden nicht weniger thätig war, als England im Norden. Auch im Jahr 1795 hätten sich noch gute Bedingungen erwarten lassen, wenn der Minister damals die Erklärung hätte thun wollen, zu der er sich jetzt verstehe, daß mit Frankreich unterhandelt werden könne. Die Frage: wer den Antrag thun sollte, sey den Folgen und der Würde nach unbedeutend; doch verstehe es sich von selbst, daß in allen Fällen die Würde, die Ehre und der Character der brittischen Nation erhalten werden müsse. Frankreich habe einen Schritt dazu durch die Erklärung gethan, sich nicht in die innern Angelegenheiten anderer Länder mischen zu wollen, und habe England dadurch zu der förmlichen Gegenerklärung aufgefordert, daß es nicht daran denke, ihm seine Regierungsform vorzuschreiben. Eine solche Erklärung würde alle Hindernisse entfernen. Die Gerüchte von den übertriebenen Foderungen der Franzosen würde er, an des Ministers Stelle, mit Stillschweigen übergangen haben, aus Furcht, eine Negociation zu hindern, zu der doch die königliche Rede am 29ten October, und noch mehr die Bothschaft vom 8ten December Hoffnung gemacht hätten. Befremdend sey es immer, daß man seitdem nichts gethan habe, um diese Hoffnung zu erfüllen, so günstig auch der Zeitpunct sey,

da,

da, nach dem Ausdrucke seines Freundes, Gott und Natur sich vereinigt hätten, einen Waffenstillstand zu machen, und auch wirklich ein Waffenstillstand da wäre; auch überdieß die Parlaments-Geschäfte einige Zeit geruht, und den Ministern Zeit gelassen hätten, einen Tractat auszufertigen. Die Behauptung, daß Frankreich die verbündeten Mächte zu trennen gesucht, und dadurch triumphirt habe, finde er gegen die Geschichte, die vielmehr zeige, daß das Unglück der Bundesgenossen sie genöthigt habe, Frieden zu suchen. Die Einmischung des Parlaments in die Friedens-Angelegenheiten könne übrigens die vollziehende Regierung nur dann ablehnen, wenn sie etwa entschlossen sey, ohne ihren Alliirten zu unterhandeln, wie man einigermaßen glauben konnte, da der Kaiser, selbst bey der Anleihe von fünfthalb Millionen, sich nicht habe verbindlich machen wollen, keinen Separat-Frieden zu schliessen, und der Minister die Genehmigung dieser Bedingung aus dem Grunde vertheidigt habe, weil England sich sonst gegenseitig zu einem gleichen Versprechen anheischig machen würde.

„Zuletzt — fuhr Mr. Fox fort — kommt „die Frage in Betracht, ob der Minister uns „genug gesagt hat, oder nicht; ob er uns et-

„was

„was Wesentliches, und wie viel er uns gesagt „hat, und von welchem Werth es ist? Habe „ich ihn recht verstanden, so sagte er der „Hauptsache nach: er finde keine Schwierigkeit „dabey, dem Hause bekannt zu machen, daß „die nöthigen Maaßregeln wären genommen „worden, die Minister in den Stand zu setzen, „bey vorkommender Gelegenheit irgend einige „Eröffnungen der Vorschläge zu benutzen, die „zu einem allgemeinen Frieden leiten könnten; „auf annehmliche und ehrenvolle Bedingungen, „durch Anerbietungen, die angenommen oder „gemacht würden; und überdieß, daß eben jetzt „solche Maaßregeln genommen würden, und „in diesem Augenblick im Gange wären, die „mit unserm Interesse und mit der Rücksicht „auf das Interesse, die Einwilligung und Ue„bereinstimmung unsrer Alliirten verträglich „wären, die zu einem dauerhaften und ehren„vollen Frieden führen könnten.“

Unter diesen Maaßregeln könnte aber auch jede Kriegsmaaßregel begriffen seyn. Zwar könne der Minister unterdessen mit dem Kaiser Verabredungen getroffen haben; im Ganzen scheine jedoch alles sehr langsam zu gehn. Wäre aber auch eine Negociation im Werke, so würde doch die Annahme des Antrags sei-

nes Freundes dazu dienen, den Feind von unserer Aufrichtigkeit zu überzeugen, und dadurch sein Mißtrauen und seine feindselige Gesinnung zu mindern. Selbst in dem Falle, daß die in einer Hamburger Zeitung enthaltenen Forderungen der französischen Regierung an England gegründet seyn sollten, würde die Annahme des Antrags dazu dienen, wenigstens das französische Volk von der Neigung des englischen zum Frieden zu überzeugen, und dieß würde sicher auf das Directorium zurückwürken. Sollte übrigens die Behauptung geltend gemacht werden, daß das Parlament der vollziehenden Gewalt bey solchen Gelegenheiten nicht rathen dürfe — eine Sprache, die schon Lord North angeblich zu führen gesucht habe — so würden die Kriege bis zur Ausrottung geführt werden. Uebrigens habe ja der Minister von der Einmischung des Hauses, bey der gegenwärtigen Stimmung desselben, so wenig zu fürchten, daß es vielmehr wahrscheinlich sey, die französische Regierung werde glauben, das Cabinet habe das Haus der Gemeinen zu einem Canale ihrer Erklärung gebraucht, um ihm mehr Authorität zu geben. Uebrigens würde es sonderbar seyn, bey einem so dringenden Falle viel auf Etiquette zu sehen; daß er aber dringend sey, zeige unter andern der Zustand der britti-

schen Finanzen, der — so vortheilhaft ihn auch der Minister schildere — immer größere Anhäufung der Taxen erfordere; eine Last, die durch den schlechten Zustand der französischen Finanzen nicht erleichtert werde. Auch würde England nicht damit geholfen seyn, wenn es Frankreich eroberte, und die Einwohner auf ihren Knien die Britten bäten, ihnen Ludwig XVIII und einen beliebigen Frieden zu geben. In allen Rücksichten wäre daher Friede zu wünschen; nur müsse es kein schimpflicher, auch kein Friede seyn, wo von der Theilung von Polen u. s. w. die Rede wäre, mit welchem ehrlosen Theilungs-System England durchaus nichts gemein haben müsse.

Die Redner hatten sehr lange gesprochen, und es war spät. Ohne daher die Debatte weiter fortzusetzen, gieng man zum Stimmen über den Antrag, der durch 189 Stimmen gegen 50 verworfen wurde.

Am 22ten Februar wurden von neuem die Finanzmaaßregeln ein Gegenstand sehr ausführlicher Debatten. Nachdem sich Mr. Grey und Mr. Fox in besondern Anträgen vergebens der Credit-Bill widersetzt hatten, aus dem Grunde, weil sie so ungewöhnlich früh vorkäme, und eben

dadurch

dadurch verdächtig würde, that Mr. William Smith zum drittenmal den Antrag zu einer Untersuchung der mit Boyd und Comp. abgeschlossenen Anleihe. Er erklärte, daß er hier nicht von der Anleihe, als Mittel zur Corruption, sprechen wollte — denn dazu habe der Minister weit tauglichere Mittel — machte aber doch die zur Untersuchung der Anleihe ernannte Committee darauf aufmerksam, daß der große Vortheil der Anleihe manche Theilnehmer verführen könne, ihr endliches Interesse und das Interesse ihres Vaterlandes temporairen Vortheilen aufzuopfern, und die Fortsetzung des Kriegs zu wünschen. Er führte bey dieser Gelegenheit an, daß die unter verschiedene Kaufleute vertheilte Summe von 800,000 Pf. St. ihnen 90,000 Pf. reinen Gewinn abwerfe. Nach diesen vorläufigen Bemerkungen kam er auf die eigentlichen Beweggründe seines Antrags, die er zum Theil bereits in den Debatten über das Budget des Ministers vorgetragen hatte.

Er beschwerte sich zuerst darüber, daß bey der Anleihe keine Concurrenz Statt gefunden hätte, ungeachtet diese das beste Mittel wäre, Anleihen mit Vortheil zu machen, und daß nicht nur während der Vorbereitungen zu dieser neuen Anleihe immer darauf gedrungen,

sondern auch im November öffentlich wäre angezeigt worden, daß Concurrenz Statt finden solle; er setzte der Angabe, zufolge welcher Boyd und Comp. den Vorzug zu verdienen behauptet hatten, daß nemlich von der vorhergehenden Anleihe noch fünf Millionen unfundirt wären, die Thatsache entgegen, daß am 24ten November nur noch 2,300,000 Pf. St. zu fundiren gewesen wären, auf die man höchstens 445,718 Pf. St. hätte verlieren können; ein weit geringerer Verlust, als die neue Anleihe verursachen würde. Um dieß zu beweisen, ließ er sich ausführlich auf die Grundsätze von Anleihen ein, und folgerte daraus, daß die neue Anleihe überhaupt und denn auch aus dem Grunde schlecht wäre, weil sie vortheilhafter hätte ausfallen können, da Mr. Morgan weit bessere Bedingungen angeboten hätte. Auf alle Fälle schätzte er den Verlust des Staats auf eine halbe Million. Er berief sich hiebey auf die bereits angeführte Thatsache, daß der Minister dadurch, daß er Tags nach der Ankündigung der Anleihe durch die königliche Bothschaft (die Aussicht zum Frieden betreffend) den Theilnehmern 900 000 Pf. St. Vortheil verschaft habe, gewiß hätte wissen können, daß die Bothschaft an diesem Tage vorkommen mußte, so wie man zum Theil schon im Publi-

cum

cum davon unterrichtet war. Nach diesen Gründen betrachtete er die Anleihe als einen Gegenstand der allgemeinen Politik, und endigte mit dem Vorschlage einer Menge von Beschlüssen. Diese wurden denn zum Druck beordert, und die Sache adjournirt.

Mr. Smith hatte in seiner Rede unter andern auch auf Wechsel auf 700,000 Pf. St. angespielt, die von Hamburg aus antedatirt, aber auf ungestempeltem Papier in London auf die Schatzkammer von Mr. Walther Boyd jun. waren gezogen worden. Ueber diese Sache that Mr. Jekyll am 29ten Februar einen förmlichen Antrag. Er nannte dieß Verfahren einen in den Jahrbüchern Englands unerhörten Betrug. Er wollte jetzt — sagte er — nicht untersuchen, wie der Minister nach der ungeheuren Anleihe, schon im September, wieder so vieles Geld brauchen konnte, noch auch, warum er dieß Geld nicht als Vorschuß von den Bank-Directoren genommen habe. Die Heimlichkeit, das gewöhnliche Zeichen des Betrugs, mache die Sache um so verdächtiger, je zweydeutiger Mr. Boyd sich darüber erklärt hätte, der sich auch durch diese Gefälligkeit gegen den Minister den Vorzug bey der neuen Anleihe verschafte. Er führte die Zeugnisse von Mr. Gilles, Mel-

lish und Morgan an, die einstimmig darüber wären, daß die Art, wie Mr. Boyd der Regierung diese Wechsel verschaft hätte, jedes Privat-Handelshaus in Mißcredit gebracht haben würde; der Minister scheine sich aber als öffentlicher Administrator von den Pflichten eines Privat-Kaufmanns entbunden zu halten. Immer aber mache die Heimlichkeit, das Antedatiren der Wechsel, und der Mangel des Stempels, den freylich die vorgeblichen Hamburger Wechselbriefe nicht haben durften, den ganzen Handel zu einem offenbaren Betrug. Noch unregelmäßiger werde die Sache dadurch, daß die Gelder, auf Befehl der königlichen Schatzkammer, an den Ober-Kriegszahlmeister gezahlt wurden, ohngeachtet eine Acte aus dem 23ten Regierungsjahre Georgs III dieß ausdrücklich verbietet. Auch wisse man nicht, wozu diese Gelder verwendet worden, ob auf Quiberon, Isle Dieu, oder wozu sonst. Um das Strafbare dieser Verfahrungsart noch mehr ins Licht zu setzen, erinnerte er an eine ehemalige Verhandlung im Oberhause, da bey einer Untersuchung über Wechselbriefe von Liverpool und Manchester mit erdichteten Indossements, die sehr ernstliche Frage entstanden: ob diese Wechselbriefe nicht eine Betrügerey wären, deren Theilnehmer gehenkt werden müßten, aber nichts

darüber

darüber entschieden wurde. Wäre indessen diese Frage schon bey solchem Indossement vorgekommen, was müsse man dann zu einem Falle sagen, da der Zieher der Wechselbriefe und der Platz, von dem sie gezogen, erdichtet, und die Wechselbriefe überdieß ungestempelt und antedatirt wären?

„Welchen verderblichen Einfluß — fuhr „Mr. Jekyl fort — muß ein solches Verfahren „auf den Wechselhandel selbst haben? Und wie, „wenn die Bank diese Wechselbriefe für unrechtmäßig erklärt, und nicht discontirt hätte? „müßen nicht die Innhaber von Wechselbriefen „mißtrauisch werden? Wer steht dafür, daß der „Minister nicht 1796 eben so handeln werde, „als er 1795 handelte? ob er sich nicht, um „den blutigen, verderblichen und schrecklichen „Krieg fortzusetzen, zu demselben System von „Betrug, Heimlichkeit und Treulosigkeit hinreissen läßt? Wie wird man überdieß künftig „wissen können, ob ein Wechselbrief ein ächter „Wechselbrief aus der Schatzkammer, oder ein „falscher von Boyd ist, und muß nicht der „Verlust des öffentlichen Credits, die Hemmung der Staatsgeschäfte, allgemeines Mißtrauen und Unglück, die Folge davon seyn?“ Er zeigte dann, in welche Verlegenheit der

Minister hättte kommen müßen, wenn nicht die Anleihe zeitig genug wäre bewilligt worden, um diese Wechsel zu bezahlen, und wie unrecht er, da er die Bedürfnisse des Staats kennen mußte, daran gethan hätte, die Anleihe nicht um eine Million stärker zu machen, um einen Betrug dieser Art zu vermeiden, der nicht verborgen bleiben konnte. „Was wird — so „schloß er seine Rede — der Feind anders dazu „sagen, als daß der Kanzler der Schatzkammer „Großbrittanniens in solcher großen Geldverlegenheit war, daß er sich so weit herabließ, „mit einem gewissen Boyd einen Plan zu verabreden, zur Herbeyschaffung der nöthigen „Gelder Wechselbriefe zu schmieden, die von „Hamburg aus antedatirt, aber von London „gezogen waren, und daß er sich eines Betrugs, und der Uebertretung einer Parlaments-„Acte schuldig machte? Wie beredt und kraftvoll würde ein edler Lord (Mornington) über „eine solche Handlung sich auslassen, wenn sie „in Frankreich vorgefallen wäre! wie würde „er dem Hause zu zeigen gesucht haben, daß „der Finanz-Minister, um einer thörichten, „der englischen Bank ähnlichen Aufsichts-Com-„mittee zu entgehn und sie zu betrügen, in „Verbindung mit einer andern Person falsche „Wechsel gemacht habe, die vorgeblich von

„Bour-

„Bourdeaux gezogen worden, und wie weit„läuftig würde er sich über eine so verderbliche „Verfahrungsart ausgebreitet haben, die die „Franzosen nicht nur plötzlich an den Rand „des Bankerutts gebracht, sondern sie in den „Abgrund desselben versenkt habe. *)“ Er trug dann auf folgende Beschlüsse an:

1.) Es erhellt, daß Wechselbriefe von 700,000 Pf. St. in London im September 1795 auf die Commissäre der Schatzkammer im Namen von Walther Boyd jun. mit einem falschen Datum von Hamburg mehrere Wochen früher gezogen waren, als sie mit Vorwissen des Canzlers der Schatzkammer wirklich in London gezogen wurden, und daß gedachter Walther Boyd mit keinem Handelshause in Hamburg damals Geschäfte dieser Art hatte.

2.) Es erhellet, daß die gedachte Summe von 700,000 Pf. St. an den Ober-Kriegszahlmeister auf Ordre der Bank-Commissare der königlichen Schatzkammer gezahlt wurden, geradezu einer Parlaments-Acte



*) Dieß waren Ausdrücke, deren sich der Minister Pitt im Jahr 1795 bediente, als er den Zustand der französischen Finanzen schilderte.

aus dem 23ten Regierungsjahre des jetzt regierenden Königs entgegen, und daß die Gouverneurs und Directoren der englischen Bank sich hätten weigern können, die für diese Summe negociirten Noten zu discontiren, weil sie, als innländische Wechselbriefe auf ungestempelte Papiere, unrechtmäßig wären.

3.) Es erhellet, daß die gedachte Handlung unrechtmäßig und constitutionswidrig ist, und daß sie den öffentlichen Credit in üblen Ruf und in Verdacht gebracht hat.

Mr. Charles Long (Unter-Secretair der Schatzkammer) gab über die Sache folgenden Aufschluß. Im Anfange des August 1795 fand man es nöthig, zum öffentlichen Dienste von den Geldern der Anleihe und Lotterie, die erst in den Monaten November, December und Januar fällig waren, etwas voraus zu nehmen; Mr. Boyd verstand sich dazu, vermittelst seines Agenten in Hamburg, mit dem er viele Geschäfte hatte, der Regierung hierinn zu dienen; doch empfahl er Verschwiegenheit, um nicht Geldmangel zu verursachen. Nun aber kam Mr. Boyd jun., ehe das Geschäft vorgenommen wurde, in London an; die dringenden

Be-

Bedürfnisse erlaubten aber nicht, wegen Uebersendung der nöthigen Wechselbriefe erst nach Hamburg zu schreiben. Die einzige Unregelmäßigkeit bestehe also in der Antedatirung der Wechselbriefe und der Datirung von Hamburg. Er sehe daher nicht ein, wie man die Sache Betrug nennen könne. Wären keine Fonds da gewesen, die Wechselbriefe zur Verfallzeit zu bezahlen, so hätte der Ausdruck vielleicht gebraucht werden können, aber nach den oben angegebenen Umständen nicht; denn zu einem Betruge gehöre nicht bloß die Absicht, Geld unter falschem Vorwande zu erhalten, sondern auch die Absicht, zu betrügen. Er zeigte dann noch, daß die 700 000 Pf. St., auch ohne die neue Anleihe, von der Schatzkammer hätten bezahlt werden können, und daß die Bezahlung an den Ober-Kriegs-Zahlmeister vielleicht gegen den Buchstaben, aber nicht gegen den Geist des Gesetzes wäre.

Sir W. Pulteney vertheidigte das Verfahren des Ministeriums und der Bank durch Gründe, die sich aus den Beantwortungen von Mr. Grey ergaben. Mr. Grey fand es auffallend, daß der Baronet sich darüber wunderte, daß der Minister bey der Berechnung der Erfordernisse für das nächste Jahr sich nur um

700,000 Pf. St. verrechnet habe; diese Ausgabe sey gegen die übrigen Erfordernisse zur Bestreitung des Kriegs freylich unbedeutend; aber nicht in Rücksicht der Umstände dieser Verhandlung. „Im Februar — fuhr er fort — wurde „das Budget eröffnet; eine größere Anleihe „als je, von achtzehn Millionen, zur Bestreitung der Bedürfnisse gemacht; die Land- und „Malz-Taxe, ein Credit von drittehalb Millionen, und die Anleihe auf die Schatzkammerscheine wurden der Regierung in die Hände „gegeben, und doch brauchte man schon wieder „im September Geld zur Fortsetzung des „Kriegs." Auch fand er die Art der Verhandlung eben so betrügerisch, als die Anträge, und warf die Frage auf: wie es mit der Bezahlung gestanden haben würde, wenn etwa eine Minister-Veränderung unterdessen vorgefallen wäre? Zuletzt machte er noch über Mr. Long's Vertheidigung der Auszahlung an den Oberkriegs-Zahlmeister die Bemerkung, daß gerade die Minister am stärksten verpflichtet wären, sich an den Buchstaben des Gesetzes zu halten. Gegen die Aeusserung des Sir W. Pulteney, daß das Stempeln dieser zum Behuf der Regierung gebrauchten Papiere überflüßig gewesen wäre, weil das Stempelgeld doch der Regierung zukäme, machte Mr. Francis die Bemer-

merkung, daß hier von der Rechtmäßigkeit der Wechsel die Rede sey, wozu das Stempeln durchaus erfordert werde. Auch beschuldigten Mr. Grey und Mr. Francis den Minister, daß er für diese Gefälligkeit Mr. Boyd's ihm ausschliessungsweise die neue Anleihe bewilligt hätte. Der General-Advocat versicherte aber, daß die Wechsel-Angelegenheit mit der Anleihe gar nicht zusammenhänge. Demungeachtet wurden bey dieser Veranlassung noch verschiedene Bemerkungen über das Nachtheilige dieser Anleihe, und gegen das Verfahren der Committee gemacht. Zuletzt wurden die vorgeschlagenen Beschlüsse durch 109 gegen 24 Stimmen verworfen.

Unter den Vorschlägen, die in dieser Parlaments-Sitzung zur Reform der Gesetze und zur Erleichterung der Lasten des Volks geschahen, hörte man auch am 4ten März einen Antrag von Mr. Curwen zur Verbesserung der Jagdgesetze; ein Gegenstand, der in unsern Tagen ein besonderes Interesse hatte. Der Redner sagte: Das Unpolitische und Ungerechte derselben habe schon den großen Rechtsgelehrten Blackstone bewogen, sie „tyrannische und unterdrückende, den Grundsätzen unsrer Constitution „widersprechende Gesetze“ zu nennen. In der „That sey dieß so wahr, daß die Jagdgesetze

Carl

Carl des II., die nun schon seit 150 Jahren das Volk drückten, statt: „Acten zur Erhal„tung des Wildes,“ richtiger: „Acten zur „Unterdrückung des Volks“ heissen würden. Aber nicht nur tyrannisch, sondern auch ungereimt wären diese Gesetze, indem sie gerade ihrem Zwecke entgegen würkten, und das Wild, statt es zu erhalten, zerstörten, weil alle, die nicht jagen dürften, das Wild entweder aus Interesse, oder aus Rachsucht tödteten, die Eyer der Rebhüner zerstörten, u. s. w. Das tyrannische dieser Gesetze falle in die Augen, sobald man daran denke, daß dadurch die Obrigkeiten und Jagd-Eigenthümer berechtigt würden, in jedes Haus mit Gewalt einzudringen, um auf jede beliebige Art zu untersuchen, ob der Besitzer einen Hund zur Zerstörung des Wildes habe, diesen Hund vor dem Hause aufzuhängen, und das vorzufindende Wildbret wegzunehmen, und daß jeder, der, diesen Gesetzen entgegen, Wild tödte, im Falle er die darauf gesetzte Geldstrafe und die Proceßkosten, die sich auf siebenzig Pf. St. belaufen könnten, nicht zu bezahlen im Stande wäre, auf Zeitlebens ins Gefängniß gesperrt werden könne; Maaßregeln, die schlechterdings mit dem Begriffe der Freyheit unverträglich wären, und in keinem despotischen Staate mehr in dieser Ausdehnung bestünden.

Eben

Eben so ungerecht und unwirksam wären die Gesetze in Betreff des Verkaufs des Wildes; oft fänden selbst Parlamentsglieder unter den Wilddieben einen Freund. Bey der Vollziehung der Jagdgesetze müße oft der gerechteste Richter das Zeugniß eines boshaften Angebers als gültig annehmen. Er wolle demnach vorschlagen, das Statut Heinrichs VIII zum Theil wieder einzuführen, zufolge dem jeder, der auf dem Grund und Boden eines andern, den er nicht zu betreten angewiesen sey, ein Rebhuhn, einen Hasen, oder einen Fasan tödte, fünf Pf. St. Strafe geben solle. Nachdem nun die verschiedenen Jagdgesetze Carls II., Jacobs I., Wilhelms und Mariens und Annens verlesen waren, that Mr. Curwen den Antrag, „ihm zu erlauben, „eine Bill einzubringen, die gedachten Gesetze, „oder diejenigen Theile derselben, die ausgezeich„net werden möchten, zu widerrufen, und „andre Verfügungen an deren Stelle zu setzen.“

Mr. Buxton hielt es für das beste, das Wildpret für Privat-Eigenthum zu erklären, so daß es dem Besitzer des Bodens gehören müße, wo es gefunden würde; Mr. Francis bemerkte aber dagegen, daß dann die Jagd größtentheils zu Ende seyn würde, weil das Jagen im Felde wegfallen müßte. Der Kriegs-Mini-

ster

ster machte darauf aufmerksam, daß vor allen Dingen die Frage untersucht werden müße: ob die Jagdgesetze dem Lande mehr Nutzen oder Schaden gebracht hätten. Durch diese Reden fand Mr. Fox sich veranlaßt, sich über den Antrag ausführlicher zu erklären. Er fand die Jagdgesetze mit den natürlichen Rechten des Menschen und mit der Freyheit Englands unverträglich, und überdieß unwirksam, weil diese Gesetze, ihrer Natur nach, täglich übertreten würden, da durch das Gesetz nie etwas zum Verbrechen gemacht werden könne, was man nicht moralisch dafür anerkenne. In Hinsicht auf den Nutzen oder Schaden dieser Gesetze sey er zwar, vielleicht als Jagdliebhaber, mit einiger Partheylichkeit dafür, daß das Vergnügen nicht gestört würde, fürchte dieß aber nicht von der Widerrufung der Jagdgesetze. Im Ganzen sey er mit Mr. Buxton der Meynung, das Wildpret zum Privat-Eigenthum zu machen; wenn aber nun die Wahl wäre, die Jagdgesetze entweder ganz bestehn zu lassen, oder zu widerrufen, so sey er für das leztere; denn sie wären ihren Grundsätzen nach tyrannisch, würden gewöhnlich sehr partheyisch vollzogen, und erreichten auch den Zweck nicht, das Wild zu schützen; dieß könne allein vom Eigenthumsrechte erwartet werden. Gleicher Meynung waren Mr. Grey und Mr. Wil-

Wilberforce. Mr. Ryder und Mr. Jenkinson drangen aber sämtlich auf genauere Untersuchung des Gegenstandes.

Mr. Curwen beantwortete die Einwürfe seiner Gegner in einer kraftvollen Rede, die er mit folgenden merkwürdigen Worten schloß: „Ich habe den Vorschlag gethan, das Haus „mag entscheiden. Aber hinzusetzen muß ich, „so unangenehm dieß auch den Ohren vieler „meiner Zuhörer klingen mag, die jetzige Zeit „taugt nicht dazu, harte Gesetze zu rechtferti„gen; die Regierung kann nicht mehr die Mey„nung des Volks beherrschen. Diese Meynung „kann bloß durch Anhänglichkeit an die Grund„sätze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit ge„wonnen werden. Was die Stimme des „Volks fordert, muß gewährt werden; Regie„rungen müßen durch die Meynung des Volks „stehen oder fallen. Nichts kann sogar Gesetze „wirksam machen, wenn sie dem Volke nicht „gefällig sind. Wir können also nicht länger „Gesetze bestehen lassen, die wir nicht in ihrem „ganzen Umfange zu vollziehen wagen dürfen. „Die Freyheit der Engländer verträgt es nicht, „sich der Gelindigkeit zu unterwerfen, mit der „tyrannische Gesetze vollzogen werden. Dieß „ist nicht der Weg, sich ihre Liebe zu sichern,

„und ohne diese würde die Regierung bald zu „Ende seyn.“

Mr. Curwen erreichte auch für dießmal seine Absicht in so ferne, daß ihm, nach Verwerfung des Ajournements mit 50 gegen 27 Stimmen der Antrag bewilligt wurde, daß acht Tage darauf die Jagdgesetze in einer Committee des ganzen Hauses untersucht werden sollten.

Diesem zufolge that Mr. Curwen am 29ten April den Antrag zur zweyten Vorlesung der Bill, und schlug folgende neue Verfügungen vor: dem Landbesitzer zu erlauben, Wildpret auf eignem Grund und Boden zu tödten, und das Wildpret öffentlich auf den Markt zu schikken; ferner ein auf eignem Grund und Boden aufgetriebenes Wildpret weiter zu verfolgen; die Erhaltung des Wildes übrigens in den Händen derer zu lassen, die das Recht dazu sich erworben hätten.

Capitain Berkeley fand die Verfügungen einander widersprechend, und bemerkte, daß die Erlaubniß, aufgetriebenes Wild auf fremdem Boden zu verfolgen, viel Verwirrung anrichten müße, da jeder, der einem Wilde nachjage, immer behaupten würde, daß es auf seinem

Grund

Grund und Boden aufgetrieben sey; und trug daher auf einen dreymonatlichen Aufschub der weitern Untersuchung an. Der Baronet Richard Sutton machte auch gegen die erste Clausel Einwendungen, und vertheidigte die bisherigen Jagdgesetze, trotz der jetzt so gewöhnlichen democratischen Lehren, wie er sich ausdrückte. Dagegen nahmen sich Mr. Buxton und Mr. Fox des Antrags von neuem an, und zeigten die Möglichkeit der nöthigen Verbesserungen der vorgeschlagenen Bill. Letzterer entschuldigte die vom Baronet sehr hart behandelten Wilddiebe damit, daß Gewinnsucht auf sie leicht denselben Eindruck machen könnte, als auf Männer von höhern Ständen, wie bekannte Beyspiele von Corruption im Parlamente zeigten.

Mr. Pitt trat dem Vorschlage des Capitain Berkeley bey, und nannte die Jagd ein unschuldiges Vergnügen der Landbesitzer; dabey erklärte der Minister, daß er die Clauseln der neuen Bill den bisherigen Vorrechten und auch der Erhaltung des Wildes nachtheilig fände. Mr. Francis, Mr. Sheridan und Mr. Harrison zeigten jedoch das Gegentheil. Es war aber genug, daß sich Mr. Pitt wider den Antrag erklärt hatte, um andre zu ähnlichen Widersprüchen zu vermögen; daher auch Mr. Jen-

kinson, Sir J. Rous, und Mr. Cox neue Einwendungen gegen die Bill machten. Zur letzten Beantwortung endlich trat Mr. Curwen als Anträger auf. Er wünschte sich und dem Hause Glück, daß nur ein Redner, (Sir R. Sutton) die bisherigen Jagdgesetze vertheidigt habe; in seinen Augen würden sie immer ungerecht und abgeschmackt bleiben, da, wie die Sachen jetzt ständen, nicht ein Viertheil von Landbesitzern den freyen Gebrauch ihres Eigenthums hätten. Nach den Erinnerungen über die vorgeschlagene Bill würde er gern einige Veränderungen darinn machen, wenn er Zeit dazu erhalte; wenn man sie aber zurückwiese, so würde er zu einer andern Zeit den Antrag thun, die auf das Jagdwesen Bezug habende Statuten aus dem achten Regierungsjahre Georg I., dem sechs und zwanzigsten Georg II., und dem zweyten des jetzigen Königs zu widerrufen. Auf seinen Wunsch, die Meynung des Hauses über die Bill zu erfahren, gieng man nun zum Stimmen, wobey denn 65 Stimmen für die zweyte Vorlesung nach drey Monaten, das heißt, eigentlich für die Verwerfung der Bill, aber nur 17 für die gegenwärtige Verlesung waren. — Mithin wurde sie zurückgelegt.

Eine der wichtigsten Debatten in dieser Sitzung veranlaßte Mr. Grey am 10ten März durch seinen Antrag zur Untersuchung des Zustandes der Nation. Ungeachtet der Wichtigkeit des Gegenstandes, war die Versammlung an diesem Tage wenig zahlreich, da viele Mitglieder (wie Mr. Grey sich ausdrückte) es nicht der Mühe werth hielten, ihr Mittagsessen zu verlassen, um den Zustand der Nation in Betracht zu ziehen. Indessen wurde doch diese interessante Materie nichts destoweniger aufs ausführlichste behandelt. Mr. Grey berief sich vorläufig auf seines Freundes Fox Antrag über denselben Gegenstand im vorigen Jahre, und gründete die Nothwendigkeit dieser neuen Motion auf die Pflicht des Hauses, der Wächter des Staatsvermögens zu seyn, und auf die Wichtigkeit der Kenntniß des gegenwärtigen Zustandes der Nation, der Krieg möge nun unglücklicherweise fortgesetzt werden, oder Friede zu erwarten seyn. Im erstern Falle könnte England nicht ohne die größten Anstrengungen, Jahr aus, Jahr ein, achtzehn Millionen bewilligen; und im letztern Falle müßte dafür gesorgt werden, daß der Friede sicher sey. Nach diesen vorläuffigen Bemerkungen drang er tiefer in seinen Gegenstand ein. Nach den Schätzungen der drey bisherigen Kriegsjahre habe Eng-

land seine fundirte Schulden um sieben und siebenzig Millionen vermehrt; eine Summe, die, in Vergleichung mit dem Aufwande in andern Kriegen, die Untersuchung des Anwachses der Ausgaben noch dringender mache, da selbst durch den langen americanischen Krieg die Schuld nur um drey und sechzig Millionen sey vermehrt worden.

Der Redner machte nun eine Vergleichung der Ausgaben mit den dafür geleisteten Diensten, und der Bewilligungen des Parlaments mit den wirklichen Ausgaben. In den letzten drey Jahren habe man für die Seemacht 15,200,000 Pf. St., für die Armee 17,600,000 Pf. St., für die Artillerie 2,600,000 Pf. St., überhaupt also 35,400,000 Pf. St. bewilligt. Ungeachtet aber diese Bewilligungen stärker als je in vorhergehendem Kriege gewesen wären, so fände man doch die Ausgaben noch ungleich größer. Dieß wäre der Fall gleich mit der ersten Rubrik, der Seemacht. Schon 1782, da der Minister bereits in seinem Posten war, hätte der König in seiner Rede den Wunsch geäusſert, die Seeschuld vermindert zu sehn; auch habe der Minister bey'm Anfange des Kriegs versprochen, sie nicht zu vermehren; und dennoch wäre jetzt die Seeschuld, aller Bewilli-

gungen des Hauses ungeachtet, beyspiellos auf 10,788,000 Pfund gestiegen. Die von der Flotte geleisteten Dienste wären aber in Vergleichung mit der Macht der Feinde den Ausgaben keineswegs angemessen. Der Uebermacht der englischen Flotte ungeachtet, wäre der Handel weniger geschützt, als in irgend einem vorhergehenden Kriege. Mit der Armee stünde es nicht besser; alle ausserordentlichen Ausgaben für dieselbe betrügen neun Millionen über die bewilligte Summe, ungeachtet nie so viel wäre bewilligt worden; überhaupt beliefen sich die unberechneten Ausgaben unter dieser Rubrik auf vierzehn Millionen; ein System, das unter der Administration des Lord North von vielen, und unter andern auch vom Minister selbst, sehr wäre getadelt worden. Freylich wären jetzt die mehresten Artickel theurer, als ehedem, aber immer wären doch die Ausgaben, verhältnißmäßig gegen ehemalige Kriege, ungewöhnlich groß. Der neunjährige Krieg König Wilhelms hätte 1,200,000 Pf. St., der eilfjährige Krieg unter der Königin Anna 2,000,000, beyde Kriege hätten also nur die Hälfte der ausserordentlichen Ausgaben des gegenwärtigen Kriegs gekostet; und doch hätte man, unter König Wilhelm sehr über die Menschen- und Geld-Verschwendung Marlborough's, des Sie-

gers von Ramilies und Blonheim, geklagt. Den damaligen Ausgaben, die sich zu den jetzigen wie 1 zu 40 verhielten, hätte man Siege entgegen zu stellen; für die gegenwärtige Verschwendung aber hätte man sich auch nicht mit einem Sieg auf dem festen Lande zu trösten.

Eben so nachtheilig wäre die Vergleichung mit dem americanischen Kriege; denn ungeachtet man die Höhe der damaligen Ausgaben für unerreichbar gehalten hätte, so wären doch in den Jahren 1778 bis 1780 nur 3,200,000 Pf. St. ausserordentliche Ausgaben bewilligt worden. Da nun eine Committee des Hauses diese Verschwendung gemißbilligt hätte, so frage sich wohl nicht sehr, ob die gegenwärtigen unverhältnißmäßigen Ausgaben eine Untersuchung erfordern, um so mehr, da eine Vergleichung der Dienste in beyden Kriegen so ganz zum Nachtheil des gegenwärtigen ausfalle. „Im americanischen Kriege hatten wir eine Armee von „40,000 Mann, die offensive agirte; wir agirten kraftvoll in Westindien: unsre Siege gegen „die vereinigte Macht Spaniens und Frankreichs waren glänzend. Was haben wir im „letzten Jahre des gegenwärtigen Kriegs gethan? Wo sind die Siege unsrer Armeen? „Thaten wir nur etwas denkwürdiges? Wir

hatten

„hatten eine Armee auf dem festen Lande, die „zurückkam, ohne auch nur den kleinsten Theil „ihres Zwecks erfüllt zu haben; wir unternah„men eine Expedition nach Isle Dieu und „Quiberon. In Westindien konnte unsre Ar„mee nicht nur nicht offensive agiren, sondern „kaum unsre Besitzungen schützen.“ — Noch bemerkte er, daß für die Artillerie 2,900,000 Pf. St. mehr wären ausgegeben worden, als das Parlament bewilligt habe, so, daß die, ohne Vorwissen des Parlaments, ausgegebene Summe sich auf 31,280,000 Pf. St., und mit derselben sich auf 66,800,000 Pf. St. beliefe; und dieß in drey Kriegsjahren, in denen man nur anhaltendes Unglück und Schande finde. „Will das Haus sich — rief er hiebey aus, — „den Schatz des Landes auf diese Art ohne „Untersuchung entreissen lassen, so muß es das „Volk berauben und plündern wollen.“

Von dieser Darstellung des unrechtmäßigen Verfahrens der Minister, ohne Bewilligung des Parlaments Gelder aufzubringen, gieng Mr. Grey zu dem noch größern Mißbrauche über, die Staats-Gelder zu constitutionswidrigen Zwecken anzuwenden. Dazu rechnete er vorzüglich die Errichtung der Casernen. Seit dem Jahre 1790 wären der Angabe nach 1,100,000

Pf. St. darauf verwendet worden, und nachdem man auf seinen Antrag eine Art Rechnung darüber hätte vorlegen müssen, wären noch 227,550 Pf. St. nachgefordert worden, folglich im Ganzen über 1,300,000 Pf. St., ohne Mitwissen und Bewilligung des Parlaments, bloß zum Bau der Casernen verwendet worden; eine Ausgabe, die um so unrechtmäßiger wäre, da der Minister sich nicht über die Absicht dieser Casernen erklärt hätte, die auf 40,000 Mann eingerichtet wären, da doch der Friedens-Etat nur 18,000 Mann, und 4000 Irrländer für die Colonien erlaube, so daß diese inländischen Festungen (wie Blackstone sie nenne) äusserst verdächtig wären. Zur Bestätigung dieses Verdachts führte er den vom Kriegsminister gebrauchten Ausdruck an, daß mehr Kraft gebraucht werden müsse, als die Gesetze gestatten, und zog aus allem diesem den Schluß, daß National-Oekonomie und National-Freyheit eine Untersuchung dieses Casernen-Baues nöthig machten. Er fügte noch die besondere Anmerkung bey, daß man dazu eine Menge untaugliche Leute, und zwar weit früher als nöthig gewesen wäre, als Aufseher angestellt habe, wobey sich kein andrer Grund denken lasse, als der, sich bey den Wahlen Einfluß zu verschaffen.

Ein andrer Gegenstand, auf den er das Haus aufmerksam machte, war die Verschwendung und Unordnung beym Transport-Amte. Auf seines Freundes (Fox) Erinnerung habe der Minister Einschränkungen versprochen, und doch habe man nachher noch vier neue Commissare angestellt, so daß jetzt überhaupt fünf Commissare wären, deren jeder tausend Pf. St. jährlichen Gehalt ziehe. Ueberhaupt wäre hierinn die Verschwendung so groß gewesen, daß die Schuld der Marine für das Transportamt allein 2,444.000 Pf. St. betragen habe. Und doch habe dieser Aufwand so wenig genutzt, daß Admiral Christian zu Anfange des Octobers in Ermangelung des schnellen Transports der Artillerie nicht habe absegeln können, da er, weil der Kriegsminister ihn an das Transport-Amt, dieses aber an ein anderes Departement verwieß, den günstigen Wind vorübergehen lassen mußte.

Die weitern Gründe, durch die er seinen Antrag unterstützte, waren der Mißbrauch, den der Minister, troz der starken Bewilligungen des Parlaments, von den Bankvorschüssen gemacht hatte, die sich am 31ten December (1795) auf 11,643,000 Pf. St. beliefen, und auf den handelnden Theil der Nation so nachtheiligen Einfluß äusserten; hiezu kämen mehrere verschwiegene

gaben, die er, wie oben, auf vierzehn Millionen anschlug; der Nichtgebrauch mehrerer bewilligten Summen, z. B. jener Summe zur Besoldung und Bekleidung der Militz, die im Sommer 1794 hätte ausgegeben werden sollen, und noch nicht gezogen wäre; die Vorschüsse von Agenten an die Regierung, (so wie sie an einen einzigen in einem Jahre 8000 Pf. St. für vorgeschossenes Geld bezahlt hätte), und Schulden an die Staabs-Offiziere, großentheils für Dienste auf dem festen Lande. „Sollten wir „auch — so schloß er seine Rede — glücklich „genug seyn, sogleich Frieden zu erhalten, so „würde es das Land dennoch, bey dieser gegenwärtigen Schuld, für deren Interesse es zu „sorgen hat, und bey der jährlichen Million „für den sinkenden Fund jährlich zwey und „zwanzig Millionen zahlen müssen. Unsre ge„genwärtigen Einkünfte können aber, wenn „auch die Schätzungen richtig sind, nicht mehr „als 19,500,000 Pfund jährlich eintragen, so „daß wir also, wenn sich auch unsre Schuld „nicht um einen Schilling vermehrt, doch „jährlich 2,500,000 Pf. mehr durch Taxen „aufbringen müssen, als wir jetzt schon bezah„len. Dieß bedenke das Haus, und dann ver„weigere es, wenn es ihm möglich ist, eine „Untersuchung. Es läßt sich leicht sagen: der

„Wolf

„Wolf ist noch nicht vor der Thüre; aber er „kommt doch. Unsre Hülfsquellen müssen end„lich erschöpft werden. — Ein längerer Auf„schub, die Untersuchung vorzunehmen, kann „das Verderben des Landes werden. Die Ein„schränkung der vollziehenden Regierung kann „keine Gefahr bringen; große Gefahr aber ist „von dem zu großen Anwachse des Einflusses „eines Ministers zu fürchten, dessen Betragen „den Grundsätzen unsrer Constitution gerade „entgegen ist. Dieser Einfluß ist ein Ungeheuer, „das, wenn das Haus es nicht vertilgt, gewiß „dem Lande den Untergang zuzieht. Ich „fordre demnach die Repräsentanten von Groß„brittannien auf, ihre theuerste Pflicht zu er„füllen, ihre inquisitorische Vollmacht zu brau„chen, und thue diesemnach den Antrag: „„daß das Haus sich in eine Committee ver„„wandle, um den Zustand der Nation zu un„„tersuchen.““

Gegen diesen Antrag trat zuerst Mr. Jenkinson zur Vertheidigung des Ministers auf. Er gestand zu, daß der Gebrauch der Gewalt, die das Haus über das öffentliche Vermögen habe, eines seiner wichtigsten Geschäfte sey; bemerkte aber zugleich, daß dabey zwey wesentliche Pflichten zusammenträfen; Eifersucht und

Ver-

Vertrauen. Ohne eine gewiße Eifersucht würde das Land der Unterdrückung ausgesetzt seyn; ohne ein gewisses Vertrauen in die Minister aber, würden die Staatsgeschäfte nicht mit Kraft und Nachdruck vollzogen werden können. Ein Antrag zu einer Untersuchung müsse demnach durch starke Gründe unterstützt werden; ob dieß nun bey dem gegenwärtigen Antrage der Fall sey, wolle er jetzt prüfen. — Er folgte nun Mr. Grey Punkt für Punkt. Bey der Hauptanklage, daß der gegenwärtige Krieg kostbarer sey, als alle vorhergehenden, käme es bey der anerkannten Wahrheit, daß jeder spätere Krieg bey den gegenwärtigen Preisen mehr Ausgaben erfordre, als der vorhergehende, nur darauf an, in wiefern er in Verhältniß zu den vorhergehenden kostbarer gewesen sey. In dieser Rücksicht müsse man bey dem gegenwärtigen Kriege auf die Macht, die Mittel und den Operationsplan der Feinde sehen; diese hätten Handel und Manufacturen vernichtet, keine Rücksicht auf Privat-Eigenthum genommen, und dabey fünf Sechstheil des Geldes aus dem Lande gehen lassen, dabey einen erstaunenden Aufwand gemacht, so daß unter Robespierre Frankreichs Ausgaben an 80,000,000 Pf. St. betragen hätten. Englands Anstrengung hätte der feindlichen angemessen seyn müssen, und der

Aufwand des gegenwärtigen Kriegs lasse sich also nicht mit dem Aufwande im americanischen Kriege vergleichen. Auch müsse man auf die Fähigkeit des Landes, diese Kosten zu bestreiten, Rücksicht nehmen. In keinem vorhergehenden Kriege sey der Ertrag der Taxen den Schatzungen gleich gewesen; jetzt sey der Fall anders; denn das Land werde, mehr als je, durch den blühenden Handel unterstützt, da jetzt die Ausfuhr 1,867,000, und die Einfuhr 1,600,000 Pf. St. betrage, so, daß die Einkünfte des Landes zur Ertragung aller Kriegslasten hinreichend gewesen wären.

In Betreff der Anleihe des Ministers, sagte Mr. Jenkinson, könne er nicht unbemerkt lassen, daß er für ein Procent weniger geborgt habe, als im americanischen Kriege; für die damals unfundirt gebliebenen Schulden sey durch Fundirung der Seeschuld und der Schatzkammerscheine während des gegenwärtigen Kriegs gesorgt worden; und durch die Festsetzung von ein Procent zur Abtragung der Schuld habe der Minister ein von allen vorhergehenden Ministern vernachläßigtes System zur künftigen Tilgung der Schulden eingeführt. Ueberdieß habe er bey der Anleihe darauf gesehen, daß die Last nicht zu stark auf die Nachkommenschaft falle. —

falle. — Die Anwendung der Gelder scheine ihm eben so wenig Tadel zu verdienen. Es wären mehr Truppen ins Feld geschickt, und mehr Schiffe ausgerüstet worden; im americanischen Kriege habe man nur 314 Kriegsschiffe gehabt, und jetzt, da die Marine der Feinde nicht so unbedeutend sey, als in vorigen Kriegen, habe man 368 Kriegsschiffe, ohne die Menge der bewafneten Fahrzeuge zu rechnen. Auch wären die Subsidien zweckmäßig gewesen, da man dadurch den Feinden ihre Seemacht zu verstärken gehindert, und die englische in den Stand gesetzt hätte, sich vortheilhaft zu zeigen. Für die Art, diese Summen aufzubringen, fand er Entschuldigung in den gegenwärtigen Umständen. —

Die Einwürfe gegen den Casernen-Bau, deren große Kosten er bloß der Neuheit des Systems zuschrieb, schlug er durch die im Parlamente schon so oft gebrauchte Bemerkung nieder, daß das Haus die Sache genehmigt habe; so wie er die Zweckmäßigkeit und die Nützlichkeit des Kriegs durch die ebenfalls schon gebrauchten Gründe zu beweisen suchte; daß das National-Interesse ihn erfordert habe, und daß die Acquisitionen in Ostindien, des Vorgebürgs der guten Hoffnung, der holländischen Nieder-

lassungen, des Postens auf St. Domingo, und der Inseln Martinique und Corsica ihn zu einem der glorreichsten und glücklichsten mache. — Auch führte der Redner wider die Behauptung, daß das Parlament unter Georg I. und II. gegen die Minister eifersüchtiger gewesen sey, den Umstand an, daß unter ihnen anderthalb Millionen zu geheimen Ausgaben wären bewilligt worden, zu deren Untersuchung man die königliche Zustimmung nicht habe erhalten können. Endlich behauptete er noch, daß das Volk in den letzten zwölf Jahren mehr politische Freyheit genossen habe, als je. Er schloß mit dem Antrage, zur Tagsordnung überzugehen.

Mr. Curwen fand die Gründe des Redners zur Rechtfertigung der Minister bey weitem nicht hinlänglich, die von seinem Freunde Grey vorgeschlagene Untersuchung abzulehnen. Die Parlamentsglieder müßten doch ihren Constituenten die Gründe angeben können, warum die Lasten wären vermehrt worden; hätte man im americanischen Kriege, da die Ausgaben nur neun Millionen betrugen, Untersuchungs-Committeen angestellt, so müsse dieß jetzt um so mehr der Fall seyn, da sie jetzt über das Doppelte betrügen. Die gerühmten Acquisitionen halte er mehr für ein Unglück, und wünsche, daß Eng-

land die Colonien los werden möchte, die es endlich noch zu Grunde richten müßten; der Krieg auf dem festen Lande lasse sich vollends gar nicht beschönigen. In der weitern Beantwortung ließ er sich vorzüglich stark gegen die Errichtung der Casernen aus, und schloß mit den Worten: „Beharren die Minister auf ihrem bisherigen „Betragen, so werden sie das Volk nöthigen, „für sich selbst zu sprechen, nicht aus Liebe für „die französischen Grundsätze, sondern aufgereitzt „durch die Lasten, durch das Elend und die „Noth eines verderblichen und kostspieligen „Kriegs. Und wenn alle Untersuchung verweigert wird, wie bisher, so ist der Name Volks-„Repräsentanten unbedeutend, und es muß ih-„nen gleichgültig seyn, ob sie hier bleiben, oder „sich zurückziehen, wenn letzteres nicht etwa „besser seyn dürfte."

Mr. M. Montagne fand kein Bedenken, den Krieg, sowohl nach seinem Ursprunge als nach der Art der Führung desselben, zu vertheidigen, und die Minister bestens in Schutz zu nehmen. Eben dieß that Sir Grey Page Turner, der dem Antrage vorzüglich sich aus dem Grunde widersetzte, weil eine Untersuchung in dem Falle, daß die Lage des Landes auch wirklich

lich kritisch wäre, vermieden werden müsse, um sich nicht laut für arm zu erklären.

Mr. Steele gieng in einer langen Rede die Berechnungen des Anträgers durch, und brachte heraus, daß die Schulden zu hoch angeschlagen, daß der Unterschied der Kosten des gegenwärtigen und der vorhergehenden Kriege unbedeutend wäre u. s. w.

Nach einer sehr lärmenden Debatte zwischen Mr. Maurice Robinson, der sehr heftig für den Antrag sprach, und Mr. Turner, der, nachdem er zweymal unterbrochen worden war, vom Sprecher des Hauses zur Ordnung verwiesen wurde, trat Mr. Grey als Anträger noch einmal auf, um die Einwürfe gegen seinen Antrag zu widerlegen. Er äusserte im Allgemeinen seine Zufriedenheit darüber, seine Angaben von den Gegnern größtentheils bestätiget zu finden. Man hörte von ihm eine ausführliche Beantwortung der mit so vielen Nebensachen verwebten Rede von Mr. Jenkinson, wobey er sich von neuem auf das von den Gegnern stillschweigend Eingeräumte bezog, daß man nemlich von den gerühmten Anstrengungen gegen den Feind nichts weiter, als die Expedition auf Quiberon und Isle Dieu anzufüh-

ren habe. Sodann ließ er sich vorzüglich auf eine Zergliederung von Mr. Steele's Berechnungen ein, und schilderte abermals die wahrscheinlichen Folgen der immer stärkern Erhöhung der Taxen und deren strenge Betreibung. „Jede neue Taxe, — so schloß er seine Rede, — „vermehrt nicht nur die Lasten des Volks, „sondern auch den Einfluß der Krone. Den „ganzen Krieg hindurch haben die Minister „Verschwendung mit kraftvoller Anstrengung „verwechselt, und einen starken Contrast zwi„schen den bewilligten Geldern und den dafür „geleisteten Diensten gezeigt. Welchen Erfolg „auch mein Antrag haben mag, so habe ich „doch den Trost, recht gehandelt zu haben. „Die Majorität im Hause kann die von mir be„handelten Materien als einer Untersuchung „verwerfen: aber das Volk ausserhalb desselben, „wird — das bin ich überzeugt — anders den„ken. Man fürchtet, daß eine solche Unter„suchung das Publicum auf die Gedanken brin„gen möchte, daß es um seine Finanzen schlech„ter stehe, als es wirklich steht. Gewiß wird „die Committee, auf die ich antrage, die Ge„fahr unsrer Lage nicht vergrößern, noch unsre „Hülfsquellen mit zu traurigen Farben schil„dern; im Gegentheil wird sie alle Eifersucht „und Besorgnisse entfernen, dem Volk Ver-

„trauen

„trauen einflößen, und die Ansprüche des Hau„ses auf die Achtung des Landes durch den „Beweis, daß es dieselbe verdient, rechtferti„gen.“

Keiner von den Ministern war anwesend, daher die Sache nicht weiter erörtert wurde, und gar keine Folgen hatte. Mr. Martin schloß die Debatte durch eine lebhafte Zustimmung zu Mr. Grey's Antrage, der indessen, so siegreich er auch vertheidigt worden war, durch 207 gegen 45 Stimmen verworfen wurde.

Der Casernen-Bau, der im Parlament schon öfters und noch eben bey den Debatten unter Mr. Grey's Antrag zur Untersuchung des Zustandes der Nation bestritten worden war, veranlaßte jedoch den General Smith noch zu einem besondern Antrage zu einer Untersuchung der Frage: ob dieser Bau nicht zu kostbar und constitutionswidrig sey? Er behauptete, daß die Ausgaben für denselben mit den noch erforderlichen Geldern 1,400 000 Pf. St., und folglich größere Summen betrügen, als durch alle je gemachte Einschränkungen wären erspart worden. Es befänden sich dabey: ein Casernen-Oberster, sechs und vierzig Casernen-Meister, und neunzehn andre Beamten. Diese erforderten,

ausser den Reisekosten und manchen kleinen Ausgaben, einen Jahrgehalt von 6,145 Pf. St.; mehrere wären auch eher angestellt worden, als man ihrer bedurft hätte, wie z. B. zu Lincoln. Diese Ausgaben wären aber constitutionswidrig, da nach der Acte zur Regulirung der Civil-Liste, nicht über 500 Pf. St. ohne vorhergehende Schätzung und Genehmigung des Parlaments ausgegeben werden dürften. Unbeträchtlich wären jedoch die Ausgaben in Vergleichung mit dem Grundsatze, der bey diesem Bau befolgt würde. „Wenn — fuhr er fort — jede „Stadt eine Citadelle und jedes Dorf eine „Garnison wird, so muß man auf ernste und „beunruhigende Betrachtungen kommen. Wenn „man Casernen für 34,000 Mann errichtet, „so verdient die Absicht derselben wohl erwogen „zu werden. Unser Friedens-Etat übersteigt „gewöhnlich nicht 15,000 Mann; wozu sollen „also so große Casernen? Die Unternehmung „ist entweder eine schändliche und unnöthige „Verschwendung der Staatsgelder, oder sie verräth eine Absicht, unsern Friedens-Etat zu „einer wahrhaft beunruhigenden Stärke zu bringen; besonders wenn man dabey an den merkwürdigen Ausspruch des Kriegs-Ministers „denkt, daß man eine Kraft anwenden müsse, „die über die Gesetze hinausgehe. Gewiß kann

„doch die Absicht nicht die seyn, Englands „Einwohner zu bewachen und zu schrecken, „die, bey den strengsten Prüfungen, die festeste „Treue und lobwürdigste Gedult bewiesen ha„ben. Wozu also diese Casernen, wenn nicht „dazu, die Truppen zu Absichten zu brauchen, „denen das Volk sich nie unterwerfen wird. „Erlaubt man den Ministern, die Einkünfte des „Landes so gegen die Absicht derselben anzu„wenden, und sich ohne Einwilligung des Par„laments auf so kostspielige Plane einzulassen, „so haben wir keine Constitution mehr. Es ist „besser, unter einer despotischen Regierung als „Sklave zu leben, als unter einer Regierung, „wo die Minister thun, was ein König nicht „thun würde." — Er schloß mit der Bemerkung: „daß die Errichtung von Casernen, und „die darauf verwendeten Summen dem Her„kommen, der parlamentarischen Form und „den wesentlichen Grundsätzen der Constitution „entgegen sey, und daß man deßhalb so heim„lich verfahren habe, weil man überzeugt ge„wesen sey, daß wenn die Ausgaben dem „Hause getreulich vorgelegt würden, der Plan „nicht genehmigt oder unterstützt werden dürfte." Sodann that der General den Antrag: „daß „man einer Committee den Auftrag geben „möchte, die Ausgaben für den Casernen-Bau

„und die Authorität, aus der er unternommen „worden sey, zu untersuchen.“

Diese den Kriegs-Minister so nahe angehende Rede wurde von ihm sogleich mit seiner gewöhnlichen Dreistigkeit sehr ausführlich beantwortet. Große Ausgaben, sagte er, bewiesen bey einer großen Nation an sich nichts; es käme nur darauf an, ob sie zweckmäßig wären. — Die zur Herbeyschaffung der Gelder erforderliche Form sey aus keiner bösen Absicht verletzt worden, und das Haus habe, ungeachtet ihm keine Schätzungen wären vorgelegt worden, die es ohnehin nicht in den Stand gesetzt haben würden, über die Sache zu entscheiden, doch um den Bau der Casernen gewußt, und Mr. Taylor habe darüber 1793 einen ausführlichen Antrag gemacht. Auch sey die Sache an sich nicht neu. Es existirten ja bereits Casernen für 20,000 Mann, aber nur für die Infanterie, und an Orten, die zur Stationirung der Truppen jetzt nicht mehr paßten; bey der Vermehrung der Truppen wären demnach neue Casernen um so nöthiger gewesen, da man ausserdem die Schenkwirthe zu sehr mit Einquartirung hätte drücken müssen, die, da die Entschädigung den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr angemessen wären, sich dafür an den Reisenden

erholt

erholt hätten. Die Nothwendigkeit der Casernen sey demnach einleuchtend; es frage sich nur: ob das System zu weit getrieben, oder ob bey der Ausführung desselben das Geld verschwendet worden sey? ob zu viele Beamten dazu gebraucht worden, oder ob sie zu hohen Gehalt bekommen hätten? Alle diese Fragen könnte man mit Nein beantworten. Irrig habe man angenommen, daß das Casernen-System immer so kostbar seyn würde; im Gegentheile würden die Kosten für diese Art der Einquartirung der Truppen künftig nicht so groß seyn, als für die bisherige, gewiß nicht größer, als es der Fall seyn würde, wenn man den Schenkwirthen Zulage gäbe.

Gegen das Dilemma, daß die Casernen entweder unnöthig, folglich die Kosten für dieselben verschwendet wären, oder daß sie würklich gebraucht werden würden, müsse er ohne Rücksicht auf die Frage von Kriegs- und Friedens-Etat bemerken, daß auf den Frieden wieder ein Krieg folgen könne, der die Casernen nöthig mache, und daß es besser sey, beständige Casernen zu haben; auch hätte die Cavallerie mit gehörigen Casernen versorgt werden müssen. Der Friedens-Etat sey 3700, und jetzt wären 5000 Mann Reuterey untergebracht.

Patronatschaft lasse sich nicht wohl dabey anwenden; es frage sich jetzt nur: ob man deßhalb den ganzen Plan mit allen seinen Vortheilen aufgeben solle? Die Casernen-Meister erhielten keineswegs zu hohen Gehalt, und hätten früher angestellt werden müssen, weil man doch beym Ankaufe des Bodens, und zur Aufsicht beym Bau Leute brauche. Ueberdieß habe man dazu gewöhnlich auf halben Sold stehende Offiziere gewählt, die im Dienste des Landes grau geworden wären. — „Gesetzt, — fuhr er fort — „die Casernen würden in der Absicht errichtet, „der Regierung die Anhänglichkeit der Truppen „zu sichern, so sehe ich keinen Grund zum ta„deln. Wenn Aufruhr und Verrath Tag und „Nacht gelehrt und verbreitet wird, so ist es „wichtig, die Truppen dem Gifte zu entziehen, „und sie zu hindern, gesetzwidrige Aeusserungen „zu hören — nach jenem Ausspruche in einem „französischen Schauspiele: Kann ich ihn „nicht stumm machen, so will ich Euch „taub machen.“

Der Kriegs-Minister trug kein Bedenken, bey dieser Gelegenheit seinen neulichen Ausspruch zu wiederholen: „daß mehr Kraft ge„braucht werden müsse, als die Gesetze verstat„ten;“ erinnerte aber daran, daß er durch

die

die Aeusserung eines Gliedes der Oppositions-parthey (Mr. Fox) dazu sey veranlaßt worden: „daß bürgerlicher Widerstand, in einem gewis-„sen Falle, eine Klugheitsmaaßregel seyn dürf-„te, und daß er denn hoffe, die Soldaten „würden sich an ihre Pflicht als Bürger erin-„nern, und sich weigern, gegen ihre Landsleute „zu fechten.“ — Denn er wäre der Meynung, die Absicht einer Armee sey die, die Regierung zu unterstützen, und sich denjenigen Verräthern im Lande zu widersetzen, die sie zu stürzen ver-suchen möchten, wie es 1715, 1745 und 1780 geschehen sey. Hätte daher die Errichtung der Casernen den Vortheil, die Truppen gegen die Gefahr eines aufrührerischen Einflusses zu schüz-zen, so sey der Gewinn schon groß genug, um manchen Einwürfen das Gleichgewicht zu hal-ten. Mißbräuche, die dabey möglich wären, könnte man verbessern und wegschaffen. Dieß schienen ihm hinlängliche Gründe, den Antrag zu verwerfen.

Mr. A. Taylor, der schon ehedem einen ähnlichen Antrag machte, dem die Minister durch die Tagsordnung auszuweichen gewußt hatten, vertheidigte jetzt den Antrag des Generals gegen den Kriegs-Minister. Er entrüstete sich darüber, daß die Minister jede constitutionelle Streitfrage

als unbedeutend behandelten, und daß besonders der Kriegsminister jetzt ganz anders spräche, als ehedem. Die von ihm gebrauchten Gründe wären nur täuschend. Das Haus habe von keinem andern Casernen-Bau gewußt, als von dem auf der östlichen Küste von Schottland, wo der Mangel an Schenkwirthen ihn nöthig gemacht hätte. Nachher habe man, nicht mehr aus Noth, sondern ganz eigentlich aus Grundsätzen, die das Parlament nicht anerkannt hätte, heimlich Casernen bey Sheffield gebaut, worauf er zuerst das Haus aufmerksam gemacht habe: wie übrigens die Casernen die Truppen vor aufrührerischen Gesinnungen zu bewahren im Stande seyn sollen, sehe er nicht ein; denn wenn es gegründet wäre, daß gewisse Leute Aufruhrzettel in die Quartiere der Soldaten würfen, so würden sie auch dergleichen in die Casernen werfen können; überdieß würden doch die Soldaten wohl zuweilen ausgehn, und sich dadurch der Verführung aufruhrsüchtiger Menschen aussetzen. Gegen diese habe aber die Regierung Mittel genug in Händen, ohne Casernen zu bauen. Der wahre Beweggrund der Minister sey aber gewiß der, ihren Einfluß, besonders bey den Parlaments-Wahlen, zu vermehren; so wie dieß bey der Errichtung des Transportamts der Fall gewesen sey, wobey

die

die Minister gar nicht auf den Druck des Volks rechneten, das in der That einen ausserordentlichen Beweiß seines Gehorsams und seiner Loyalität dadurch gebe, daß es so geduldig die Lasten eines so schändlichen Kriegs ertrage, und zwey Millionen zum Bau der Casernen, ohne Beystimmung und Mitwissen des Parlaments, verschwenden lasse. — Nach einigen andern Bemerkungen über die unzweckmäßigen Wahlen der Casernen-Meister, gab er dem Antrag seinen ganzen Beyfall.

Nach ihm sprach Mr. Fox vorzüglich zu seiner eigenen Vertheidigung gegen die Vorwürfe des Kriegsministers. Er versicherte, daß er in Rücksicht der Grundsätze über das Recht des Widerstandes noch derselben Meinung wäre, die auch ehedem der Kriegsminister gehabt hätte. „Meine Grundsätze darüber — sagte er — „sind diese: Im Falle gegen die erklärte Stimme „und zur Unterdrückung des Volks Gewalt ge„braucht wird, es sey von einem oder von meh„rern Ministern, von einer Majorität im Se„nate, oder von dem Könige, oder den Lords „und Gemeinen zusammengenommen, so ist der „Widerstand des brittischen Volks rechtmäßig. „Unter diesen Grundsätzen bin ich erzogen, „unter diesen Grundsätzen habe ich gelebt, und

„unter

„unter diesen Grundsätzen ist es meine Pflicht, „zu sterben.“ — Er critisirte dann mit vieler Bitterkeit den Grundsatz, die Soldaten taub zu machen, wenn es nicht gelingen sollte, das Volk stumm zu machen; zeigte so wie Mr. Taylor die Unzweckmäßigkeit des dazu gebrauchten Mittels, und tadelte mit Härte, daß der Minister die Soldaten zu Maschinen herabwürdige, die jedem Befehle gehorchen sollten; ein Grundsatz, der auf Soldaten in einem freyen Staate nicht anwendbar sey, und in seiner ganzen Ausdehnung genommen, selbst zur Vernichtung der Constitution führen müsse. Wolle er ganz taube Truppen haben, so müsse er fremde, der Landessprache unkundige Truppen kommen lassen, die, an unumschränkte Befehle gewöhnt, bewogen werden könnten, das Parlamentshaus zu besetzen. Er erinnerte dabey an den Erfolg des Gebrauchs der Truppen in Frankreich gegen das Volk, und zeigte, daß die Minister gerade die Maaßregeln der französischen Machthaber befolgten, gegen die sie so heftig declamirten. „Paine und seine Anhänger sagen: Eure Constitution ist eine Farce; „seht ihr nicht, daß die Minister bey allen Gelegenheiten thun, was ihnen gefällig ist? sie „brauchen nur vorzuschlagen, und das Parlament bewilligt. Was thun die Minister?

„Unter

„Unter dem Vorwande dringender Nothwendig-
„keit, schlagen sie eine Maaßregel nach der an-
„dern vor, die den Grundsätzen dieser Consti-
„tution entgegen ist. — Der Kriegsminister
„glaubt nicht nur so, wie Minister Genet, (der
„französische Gesandte in America) daß das
„Völkerrecht als unnütz ins Meer geworfen
„werden sollte, sondern scheint auch, nach den
„heutigen Aeusserungen, der Meynung zu seyn,
„daß die englischen Gesetze mit den Erklärun-
„gen Blackstone's und den übrigen besten
„Schriften über die Constitution, mit den Re-
„den des Lord Chatham und anderer Vorfah-
„ren, die durch ihre im Parlamente geäusser-
„ten Grundsätze berühmt sind, ebenfalls ins
„Meer geworfen werden sollten."

Dieß, meynte Mr. Fox, sey der Fall bey dem Casernenbau. Die Vorfahren der jetzigen Britten hätten allerdings Casernen zu bauen erlaubt; aber nur für wenige Truppen nicht für alle, wie man jetzt verlange, um ein allgemeines System einzuführen, trotz allem dem, was Blackstone und andere Schriftsteller gegen die Casernen gesagt, und Mr. Taylor in seinem Antrage dagegen im Jahr 1792 und andre im Parlament eingewandt hätten. Er bliebe daher immer noch von der Nothwendigkeit der Unter-

suchung

suchung dieser Maaßregel überzeugt. „Es ist „aus mit unsrer Constitution, wenn die Finan„zen noch ferner so verschwendet werden, wie „seit Anfang des Kriegs! es ist aus mit der „Volks-Repräsentation, wenn die Minister bey „Entwürfen unterstützt werden, welche die Fun„damental-Grundsätze der Constitution zerstören! „es ist aus mit der practischen Nützlichkeit des „Hauses der Gemeinen, wenn es nicht Ent„würfe untersucht, wobey die Finanzen des Lan„des gefährdet werden! Nimmt man auf alle „diese Punkte nicht Rücksicht, so werden wir „nichts mehr als ein Schattenspiel von Consti„tution übrig behalten.“ — In diesem Tone fuhr Mr. Fox noch eine Zeitlang fort, das Haus an seine Pflicht zu erinnern, den Einfluß der Krone einzuschränken, und die Inconsistenz der Handlungen und Worte der Minister zu zeigen, die von Erhaltung der Constitution sprächen, und doch alles thäten, sie zu vernichten, gegen Neuerungen eiferten, und sich doch die größten Neuerungen erlaubten.

Mr. Pitt suchte diese Vorwürfe Mr. Fox's gegen die Minister überhaupt, und den Kriegs-Minister insonderheit zu beantworten. Er vertheidigte die Einquartirung der Soldaten in Casernen als vortheilhaft für ihren Dienst, und

für

für ihre Treue als Unterthanen, und bemerkte, daß die Praxis der Regierung und die Aufruhr-Acte den Soldaten von den übrigen Classen der Einwohner so getrennt hätte, daß man das Wort constitutionswidrig sehr weit ausdehnen müsse, wenn es auf den Casernenbau angewendet werden sollte; auch behauptete er, daß das Parlament die Erlaubniß dazu gegeben hätte, wiewohl die Minister sie weder im voraus, noch so regelmäßig erlangt hätten, wie sie es wünschten. Wäre das Parlament dagegen gewesen, so hätte es Schritte thun können, die Fortsetzung des Baues zu hindern, dessen Rechnungen ja dem Hause vorgelegt und genehmigt worden wären. Auch habe man dabey nur einen in frühern Zeiten genehmigten Grundsatz weiter ausgedehnt; die ehemaligen Casernen wären auch keineswegs so unbedeutend gewesen, als Mr. Fox andeute.

Mr. W. Smith widerlegte den Minister Pitt, und zeigte, daß der bey dem Casernenbau befolgte Grundsatz duchaus neu, und vom Parlamente nicht anerkannt sey; daß der Kriegsminister gleich anfangs hätte zeigen sollen, daß dieß neue System weniger kostbar sey, als das bisherige, welches ihm jedoch zweifelhaft schiene,

da das Caserniren von nicht mehr als 5000 Cavalleristen fast eine Million koste.

Nach diesen ernsthaften Gegnern trat der Spötter Courtenay auf. Er könne, sagte er, unmöglich schweigen, ohne ungerecht gegen den Kriegsminister zu seyn. Aus einer ungewöhnlichen Bescheidenheit, die nicht immer bey Ministern Statt finde, habe er dem Hause einen reichhaltigen Fond zur Bestreitung der großen Ausgaben beym Casernenbau verschwiegen; das Kriegsamt habe nämlich eine neue und sehr kluge Ordre ertheilt, den Dünger der Dragoner-Pferde, der seit undenklichen Zeiten den Soldaten überlassen worden sey, zu verkaufen, um das gelößte Geld zum Staatsdienste zu brauchen, so daß die Minister die größte Bewunderung verdienten, da sie in der gegenwärtigen kritischen Lage mit ihren erhabenen Gedanken sich dem ohnerachtet auf so kleinliche Gegenstände herabgelassen hätten. Nun hätte Europa einen neuen Beweiß von der Unerschöpflichkeit unsrer Hülfsquellen, da man selbst aus dem Miste der Cavallerie-Pferde, der unpartheyisch an die Meistbietenden werde verkauft werden, Geld zu ziehen wisse. Ueberdieß habe die Ackerbau-Societät die Sache in Erwägung gezogen, und es lasse sich erwarten, daß, wenn es nur irgend

mit

mit Anstande geschehen könne, diese einträgliche Maaßregel auch auf die Infanterie werde ausgedehnt werden, so daß eine stehende Armee zu Friedenszeiten von größtem Nutzen sey, da der Casernenbau die Urbarmachung unbebauter Ländereyen, und den Ackerbau überhaupt befördern würde. — In demselben Tone sprach er über die Absichten des Eincasernirens der Truppen, um sie vor der Ansteckung unmoralischer und falscher politischer Grundsätze zu bewahren. — In der Gesellschaft der Bürger könnten sie, unter den gegenwärtigen Umständen, da Mr. Reeves und andre constitutionswidrige Grundsätze verbreiteten, verdorben werden; in den Casernen aber könnte man ihnen die wahren, freyen und liberalen Grundsätze der Constitution beybringen, und künftig würden die Soldaten die Wächter unsrer Rechte und Freyheiten, und die Ausdrücke Patriot und Soldat gleichbedeutend seyn.

Mr. Grey berichtigte bey dieser Gelegenheit seine neuliche Angabe der Kosten des Casernenbaues, die er ehmals auf 1100,000 Pf. St. angegeben, welches aber geradezu von den Ministern wäre geläugnet worden, die da behauptet hätten, daß die Summe nicht 900,000 Pf. St. überstiege. Jetzt könne er aus den Papie-

ren auf der Tafel des Hauses die Summe genau angeben; sie betrüge 1,026,000 Pf. St., die ganz ohne Zustimmung, ja ohne Kenntniß des Parlaments dazu verwandt worden wären.

Nachdem noch Mr. Sheridan und Mr. Steele für die Untersuchung der Sache gesprochen hatten, beantwortete der General Smith zuletzt noch kurz die Einwürfe der Gegner seines Antrags, der, so kräftig er auch von andern Rednern unterstützt worden war, doch durch 98 gegen 24 Stimmen verworfen wurde.

Das Unterhaus hielt mehrere Sitzungen über den hohen Preis der Lebensmittel. Bey einer derselben am 24ten Februar stellte Mr. Lechmere die Ursachen dieser Theuerung in einem schreckbaren Bilde dar. Zu den bereits bekannten, die den leidigen Krieg zum Grunde hatten, führte er die übermäßig großen Pachtungen und die zwischen den Mehlhändlern, Müllern, Kaufleuten und Monopolisten bestehenden Verbindungen an; ferner einen von ihm noch fortdauernden abscheulichen Betrug: Unter dem Vorwande, Getraide nach den Inseln Jersey und Guernsey zu schicken, würde solches den Franzosen in die Hände gespielt, da es denn hieß, es sey von feindlichen Capern genommen worden.

den. Der sachkundige Redner begnügte sich nicht, diese und viele andre Mißbräuche anzuführen; er schlug auch zu deren Abstellung sehr überdachte Verordnungen vor, von denen jedoch keine angenommen wurde, unter dem Vorgeben, daß Einschränkungen durch Gesetze gefährlich wären, obwohl der Hauptgrund seyn mochte, weil Mr. Lechmere nicht zur Ministerial-Parthey gehörte.

Der General Mr. Leod zeigte zufolge eines erhaltenen Briefes im März dem Unterhause an, daß man aus der Insel Cuba habe hundert Spürhunde und dreißig spanische Jäger nach Jamaica kommen lassen, um damit auf die Maroons Jagd zu machen, und verlangte eine Untersuchung dieser abscheulichen Maaßregel. Er bemerkte, daß die Maroons, mit denen man dort Krieg führe, freye Menschen und schon seit einigen Generationen keine Sklaven mehr wären. Die Spürhunde, durch welche man diese Eingebohrnen aus ihren Schlupfwinkeln hervorjagen wolle, wären von der Race, die den Spaniern bey der Eroberung von Mexico zur Ausrottung der schuldlosen Einwohner gedient hätten; wobey der General, um die Art und die Talente dieser Hunde zu bezeichnen, ein Fragment aus der Geschichte des ehrwürdi-

gen las Casas vorlas. Von den spanischen Jägern unterrichtet, wären jetzt brittische Pflanzer, Officiere und Soldaten in jener Insel mit dieser unmenschlichen, den englischen Namen schändenden Jagd beschäftigt. „Das Haus „weiß bis auf den heutigen Tag nicht die Ur„sache dieses Kriegs mit den Maroons. An„genommen aber, die Pflanzer führen ihn zur „Vertheidigung ihrer Weiber und Kinder und „ihres Eigenthums, so ist doch ein Krieg bis „zur Ausrottung zu führen unerlaubt. — „Man sagt: die Maroons sind von den Fran„zosen aufgehezt. Das kann seyn; aber haben „wir denn nicht auch die Royalisten in der „Vendee und in Martinique aufgehezt?“ Der Redner bestand auf einer Untersuchung der Sache, und formte daher seinen Wunsch in einen Antrag, von dem Könige die Mittheilung der Nachrichten zu erbitten, die über diesen Krieg Aufschlüsse gäben.

Der Minister Dundas zeigte sein Mißfallen mit dem Antrage; er behauptete, der Krieg mit dieser Menschen-Race sey gerecht, und der Ursprung desselben ein ungereizter Aufruhr; sie kämen des Nachts aus ihren Hölen, mordeten und verbrennten alles, was ihnen in Weg käme. Die Hunde in Cuba würden nicht zum

Zer-

zerreissen, sondern blos zum Packen der weggelauffenen Neger gebraucht. Aus Jamaica hätte er darüber keine Nachricht, und könne auch nicht glauben, daß die Regierung auf dieser Insel dergleichen gestattet habe; auch würden die Minister einen solchen Gebrauch der Hunde gewiß nicht dulden.

Diese letztere menschliche Erklärung des Ministers hinderte jedoch nicht, daß Mr. Barham, um den Machthabern seinen Eifer zu zeigen, dieß Ausrottungsmittel für erlaubt hielt. Mr. Sheridan aber machte ihm deßhalb gerechte Vorwürfe, und erzählte, wie dieser so lange und schreckliche Krieg entstanden sey. Ein Maroon war im Verdacht, ein Schwein gestohlen zu haben; man machte ihm ohne viele Umstände den Proceß, und verurtheilte ihn nach brittischen Gesetzen, öffentlich ausgepeitscht zu werden; dadurch verletzte man den mit dieser Völkerschaft bestehenden Tractat, vermöge dessen ein jeder unter ihnen aufgefundener Verbrecher von den Maroons selbst gerichtet werden sollte. Sie verlangten über diesen Bruch des Tractats Genugthuung, die ihnen aber verweigert wurde. Noch andre sprachen über dieses grausame Hülfsmittel, das jedoch keinen andern Vertheidiger, als vorgedachten Mr. Barham fand.

Der General, um zu zeigen, daß er bloß die Ehre der Nation und der Menschheit bey dieser Sache zum Zweck gehabt habe, nahm seinen Antrag für jetzt zurück, in der Hoffnung, daß die Regierung Befehle geben würde, diese Hunde nicht zu gebrauchen.

Die so häuffigen Verbrechen vermochten Mr. Jodrell, eine Bill zur Verminderung der Hauseinbrecher und Haupt-Betrüger einzubringen; sein Vorschlag war, daß die deßhalb Gehenkten zum Behuf der Anatomie abgeliefert werden sollten. Er berief sich dabey auf das bey mehrern obrigkeitlichen Personen, besonders bey Lord Kenyon, eingeholte zustimmende Gutachten, und äusserte die Hoffnung, daß der große Abscheu der Engländer gegen anatomische Operationen diese Verbrechen sodann gewiß vermindern würde. Zugleich wünschte er durch diese Bill das Stehlen todter Körper zu verhüten.

Dieser Vorschlag fand jedoch großen Widerspruch, besonders aus dem Grunde, weil dadurch aller Unterschied zwischen Mord und kleinern Verbrechen aufgehoben werden würde. Der Rechtsgelehrte, Mr. Adair, zeigte, daß dieß ohnehin der große Fehler des brittischen

Criminel-Codex sey, daß ohne Rücksicht auf die Grade der Verbrechen, alles durch Benennungen entschieden würde. Er führte einen neuerlichen Fall an, wo ein zerlumpter Junge, um seinen Hunger zu stillen, durch eine zerbrochene Fensterscheibe ein paar Strumpfbänder, an Werth zwey Pence, gestohlen habe, und dafür, als der Burglary (des Hauseinbruchs) schuldig, nach dem Gesetz zum Tode verdammt worden wäre. Es sey sinnlos, daß ein Mensch, der blos einige Schillinge, ohne alle Gewaltthätigkeit stehle, mit dem nächtlichen Räuber und Mörder in Eine Classe gesetzt werden sollte. Die so verabscheute Zerstückelung des Leichnams müßte daher allein mit dem höchsten Verbrechen, Mord, verknüpft seyn; ja durch diese Bill könnten sogar die Mordthaten vermehrt werden, weil der Gedanke an die Anatomie viel Räuber bisher noch vom Morden abgehalten hätte.

Der General-Advocat war eben dieser Meynung, und bedauerte, daß er nichts von der Sache gehört habe, um von den angeführten Magistrats-Personen die Ursachen ihres Gutachtens zu vernehmen. Seiner Meynung nach sey eine Mordthat der einzige Fall, wo eine Vergrößerung der Strafe Statt finden

 könnte. —

könnte. — Eben so widersprachen der Bill Mr. Francis, Mr. H. Browne, Mr. Vansittart, der General Smith, Mr. Courtenai und Mr. Fox, welcher letztere bey dieser Gelegenheit den grossen Wunsch that, daß der General-Advocat, in Verbindung mit andern ausgezeichneten brittischen Rechtsgelehrten, einen Theil ihrer Zeit der so nöthigen Verbesserung des Criminal-Gesetzbuchs widmen möchten. — Mr. Jodrells Antrag wurde nun ohne Stimmensammlung verworfen.

Am 18ten April legte der Minister Pitt dem Parlament zur Bestreitung der Staatsausgaben und Kriegskosten, seine neuen Finanz-Plane vor. Er brauchte achthalb Millionen Pf. St., und da nur bloß für die auf 740,000 Pf. bestimmten Zinnsen dieses Capitals gesorgt werden dürfte, so sollten folgende Taxen selbige herbeyschaffen. Die auf 135,000 Pf. St. berechnete Auflage auf gedruckte Cattune wurde von ihm zurückgenommen, und dagegen andre festgesetzt: eine auf Hunde zu 100,000 Pf. St, eine neue auf Hüte zu 40,000, und noch eine neue auf Wein, und zwar noch sechs Pence auf jede Bouteille, zu 600,000 Pf. St. berechnet. In Ansehung der alten Taxen auf Hüte hatte sich dieser Finanz-Minister sonderbar getäuscht,

täuscht, wie er jetzt selbst erklärte; sie sollte nach seinem ehemaligen Anschlage 100,000 Pf. St. jährlich einbringen, hatte aber im vorigen Jahre nur 6000 Pf. St. eingetragen. Nunmehr aber sollte sie durch eine Veränderung des Stempels wenigstens 40,000 Pf. St. abwerfen.

Die ausserordentlichen im vorigen Jahre bewilligten Kosten für die Armee hatten nicht zugereicht, und waren seit dem 1sten Januar (1796) bis jetzt, also in vierthalb Monat, mit 535,000 Pf. St. vermehrt worden; hiezu kamen noch 200,000 Pf. St. für das Artillerie-Wesen, 276,000 für die Casernen, 250,000 für die ausgewanderten französischen Geistlichen, und 100,000 Pf. St. zum geheimen Dienst. — Mr. Pitt führte bey dieser Gelegenheit etwas sehr auffallendes an; er sagte, daß die englische Ausfuhr zur Zeit des Friedens im Jahr 1792, dem größten Handelsjahr, das Großbrittannien je gesehn hatte, 24,905,000 Pf. St. gewesen wäre; im Jahr 1795 aber, als dem dritten Kriegsjahr, sey dieselbe gar bis auf 27,270,000 Pf. St. gestiegen. Der Minister machte nun eine Vergleichung zwischen dem jetzigen Zustande Englands und Frankreichs, bezeichnete die Mandaten als die letzte Hülfsquelle der Franzosen, und behauptete daher, daß von den

jetzigen Parlaments-Beschlüssen das endliche Schicksal Englands und aller europäischen Staaten abhienge. Er sagte am Schluß seiner Rede: „Laßt uns standhaft seyn! Laßt uns dem „Feinde die Größe unsrer Hülfsmittel zeigen! „und wir werden dann uns und Europa einen „ehrenvollen Frieden verschaffen.“ — Alle diese Anträge wurden, so wie immer, durch Stimmenmehrheit genehmigt.

Mr. Francis von der Opposition that einen von Mr. Wilberforce's Sklaven-Bill unabhängigen Antrag zum Vortheil der Neger in den brittischen Colonien. Er wünschte ihren Zustand verbessert zu haben, und schmeichelte sich, daß er hiebey nicht allein von den Feinden des Sklavenhandels, sondern auch von den Vertheidigern dieses Handels, ja selbst von den Pflanzern unterstützt werden würde. „Es wäre überflüßig, hier auch des Ministers (Pitt) Unterstützung aufzufordern: denn seine eigne Ehre „spornt ihn dazu an. Er wird hier nicht durch „seine Moral, sondern durch sein Urtheil geleitet; und schon hat er in dieser Sache einen „Theil seiner Reputation aufgeopfert. In der „That wirft der letzte Beschluß des Hauses in „Betreff des Sklavenhandels einen Schatten, „vielleicht einen Flecken auf seinen Charakter.

„Was

„Was soll das Volk von einem mehr als alle „seine Vorgänger mächtigen Minister denken, „der sich mit einer kleinen Anzahl Stimmen „in der Minorität befindet? er, der nur eines „seiner allmächtigen Winke als Signal bedarf, „um die Majorität des Hauses blindlings nach „seinem Willen zu lenken? Man glaubt allge„mein, daß es ihm bey seinen Reden für die „Abschaffung des Sklavenhandels kein Ernst „gewesen ist, und hält ihn daher für einen „Betrüger (impostor).“ Der Redner führte zur Verstärkung seines Arguments folgendes an: Ein anwesendes Parlaments-Glied wurde am Tage nach jener Entscheidung gefragt, wie er gestimmt habe. Die Antwort war: „auf „des Ministers Seite, wie gewöhnlich.“ — „Sie haben also für die Abschaffung ge„stimmt?“ — „Nein! erwiederte der andre, „ich votirte gegen die Bill, und dennoch mit „dem Minister.“ — Die Absicht des Anträgers war, den Sklaven nicht die Freyheit zu geben, sondern sie durch eine andre Behandlung und Erziehung in einen bessern Zustand zu versetzen, kurz, aus schlechten Sklaven gute Diener zu machen. Erst aber müßten sie zum Genuß der Societäts-Vortheile, Gesetze, Regierung, Religion, Eigenthums-Rechte und Sitten fähig gemacht werden.

Mr.

Mr. Francis gieng in einer tiefdurchdachten Rede den Zustand der Sklaven unter allen Völkern der verschiedenen Zeitalter durch, und zeigte, daß diese Menschenklasse bey den aufgeklärtesten Nationen Eigenthum besessen hätte. Die so grausam mißhandelten und unterdrückten Heloten hatten dennoch, so wie die Zemindars in Bengalen, fast das ganze Land-Eigenthum in Sparta unter ihrer Verwaltung, wofür sie gewisse Summen bezahlten. Das Privat-Eigenthum dieser Heloten blieb unangetastet. Bey den alten Römern besaß der Sklave ein Peculium, in dessen Besitz er durch die Gesetze beschützt wurde, wodurch er sich oft die Freyheit erkaufte. — Das Nothwendigste der Verbesserung wäre, den Sklaven der nach Willkühr gebrauchten Peitsche des Aufsehers zu entziehn, und dafür die Verbrecher durch eine Art Jury von ihrer eignen Gattung richten zu lassen, so wie es mit den Seapoys im Dienst der Indischen Compagnie geschähe. Die Justizpflege dieser Seapoys sey musterhaft; auch habe Sir William Gipps, ein sehr würdiger Mann, dieß auf seinen Pflanzungen in Barbados eingeführt, und dabey den Negern Land und Vieh gegeben. Die Folgen dieser weisen Verfügung wären in die Sinne fallend: seine Neger arbeiteten doppelt so viel, weil sie wohl genährt würden,

und

und überhaupt kein Pflanzer würde besser bedient, als er.

Mr. Francis wünschte noch andre Verfügungen zum Besten der Neger, als die Errichtung besondrer Tribunäle, die Abstellung von unabhängigen Magistrats-Personen, und die Absendung von königlichen Beamten nach Africa, um über den Menschen-Markt die Aufsicht zu haben, damit nicht der Ehemann von seinem Weibe, noch die Mutter von ihrem Kinde gerissen würde. Er zeigte die Nothwendigkeit, die Ausführung der Verbesserungs-Plane nicht den Colonial-Administrationen zu überlassen, die so unfähig als unwillig seyn würden, auf die Beobachtung solcher Gesetze zu halten. „Der „Geist aller Colonie-Gesetze ist auf Verstärkung „der Sklaverey, nicht aber auf den Schutz „der Sklaven gerichtet. Einige dieser Gesetze „haben zwar ein anderes, besseres Ansehn; „allein sie werden nie vollzogen; sie haben keine „Spur von Acten einer vernünftigen Legisla„tur; betrachtet man ihre Bösartigkeit, so fin„det man Gesetze des Pandämoniums würdig, „in Betreff ihrer Dummheit und Thorheit „aber sind sie den Gesetzen von Bedlam *) ähn-

lich.

*) Das bekannte grosse Narren-Hospital in London.

„lich. Hier ist ein Beyspiel. Wenn jemand „dem Sklaven eines andern seine Glieder ver„stümmelt, ihm die Augen aus dem Kopfe „reißt, so erfolgt eine Schadloshaltung; wer „aber erhält sie? Nicht der gemarterte Skla„ve, sondern sein Herr; jener Unglückliche wird „wegen seiner Unfähigkeit nun noch grausamer „als vorher behandelt.“ — Der Redner beantwortete zum Voraus alle Einwürfe, und schloß mit dem Antrage, eine solche Bill einbringen zu dürfen.

Der Rechtsgelehrte Mr. Adair bestritt den Antrag, dessen Genehmigung, seiner Meynung nach, mit unübersteiglichen Schwierigkeiten in der Ausführung verbunden wäre; alle Verfügungen dieser Art, die er zwar sehr billige, wären jedoch völlig unnütz, da nichts als eine gänzliche Abschaffung des Handels das Uebel hemmen könne. Diese Quelle durch den aufhörenden Zufluß neuer Sklaven verstopft, und alles übrige würde sich von selbst fügen.

Mr. Fox unterstützte seinen Freund, Mr. Francis, widerlegte die Einwürfe des letzten Redners, und zeigte, daß, da die Abschaffung jenes höllischen Handels immerfort verzögert würde, mittlerweile ein solches Gesetz das Uebel

sehr vermindern müßte. — Mr. W. Smith war eben dieser Meynung, und behauptete, daß es Thorheit seyn würde, eine wahre Verbesserung des beklagten Zustandes jener Menschen von der Colonial-Gesetzgebung zu erwarten; wobey er sich auf ihre letztern Gesetze, die meisten vom Jahr 1788. bezog, die so sehr den Stempel der Abgeschmacktheit als der Grausamkeit hätten.

Der Minister fand es nicht rathsam, die seine Aufrichtigkeit inculpirenden Vorwürfe zu beantworten, erklärte sich aber auch dafür, daß keine Verfügungen ohne die Abschaffung von Nutzen seyn könnten. Er sprach von der verbesserten Denkungsart der Pflanzer, und verließ sich auf ihre Menschlichkeit; auch fürchtete er, daß eine solche Bill, weit entfernt, als ein Unterpfand der Abschaffung betrachtet zu werden, vielmehr die Meynung erregen würde, das Haus habe jene Idee aufgegeben. Er fügte daher die förmliche Erklärung hinzu, daß wenn die Abschaffung des Handels selbst nicht erlangt werden könnte, er keine Regulirungs-Acten gestatten würde.

Eben das ministerielle Spiel, das man schon so oft im Unterhause in der Sklavensache gesehn

gesehn hatte, wurde jetzt hier wiederholt. Der Kriegsminister war im vollkommenen Widerspruch mit dem Minister Pitt; er billigte nicht allein diese Verbesserungs-Bill, sondern gab ihr sogar den Vorzug vor der gänzlichen Abschaffung des Handels; dagegen der Minister Dundas sich allen diesen Verbesserungs-Vorschlägen eben so sehr widersetzte, als er bisher immer in Betreff der Abschaffung gethan hatte. Man stritt bis nach Mitternacht, da denn die Bill ohne Stimmensammlen verworfen wurde.

Mr. Sheridan erneuerte am Ende des Aprils seinen Antrag, den in Westindien geführten Krieg zu untersuchen, und verlangte deßhalb die Vorlegung aller dazu erforderlichen Papiere. Die Minister waren auf diesen Angriff vorbereitet; daher Mr. Dundas den dortigen Krieg in einer pomphaften Rede schilderte, worinn von ausserordentlichen Siegen, von Helden und Lorbeern gesprochen wurde. Er berührte die in jenen Expeditionen überwundenen Schwierigkeiten der Regierung, unter andern die Anschaffung von Transport-Schiffen, von mehr als 100,000 Tonnenlast, und führte auch die Eroberung des Vorgebürgs der guten Hoffnung an. „Diesen Schlüssel zum Handel nach „Ostindien, den wir nun besitzen, und hoffent-

„lich

„lich nie aufgeben werden.“ — Einige von den verlangten Papieren wurden nun bewilligt. Der Minister Dundas selbst that den Antrag, eine große Anzahl der von den brittischen Befehlshabern zu Wasser und zu Lande in den Jahren 1794 und 1795 geschriebenen Briefe dem Hause vorzulegen, gegen welchen Antrag natürlich sich niemand auflehnte; die Vorlegung der andern von Mr. Sheridan geforderten Papiere aber, der wichtigsten, wurde abgeschlagen.

Die Testaments-Vollzieher des berühmten Doctors J. Hunter übergaben dem Parlament eine Bittschrift, in welcher sie nach dem Willen des Testators das nachgelassene Museum dieses großen Anatomikers der Nation zum Kauf antrugen, weil es sonst aus dem Reiche gesandt werden würde. Einige Parlaments-Glieder wünschten, daß man zur Ehre der Nation diese Sammlung, die dem Besitzer über 20,000 Pf. St. gekostet, und die einzige in ihrer Art wäre, nicht ausschlagen, sondern den Antrag annehmen müsse. Sie bezogen sich auf den Umstand, daß der Verstorbene sein ganzes Vermögen auf diese von unläugbarem Nutzen gewesene Sammlung verwendet, und dadurch ausser Stand gesetzt worden, für die Seinigen zu sorgen. Mr. Curwen und Mr. Hussey hingegen widersetzten

sich dem Antrage, sprachen von den großen Kriegskosten, von Ersparungen bey dem schlechten Zustande der Finanzen u. s. w. Mr. Pitt schien jedoch die Bittschrift zu begünstigen; sie wurde daher angenommen, und da der Verkauf-Termin erst im Jahr 1797 angesetzt war, so wurde inzwischen ein besonderer Ausschuß ernannt, um bis dahin die Sache zu untersuchen, und die Bestandtheile dieses Museums von sachkundigen Männern taxiren zu lassen.

Die zinnernen Bierkrüge, die einer alten Sitte zufolge in die Häuser der mittleren und untern Volksklassen von London gebracht, und wenn sie ausgeleert, dort gewöhnlich vor den Thüren auf die Gasse gelegt werden, gaben im April zu einer besondern Bill Anlaß, vermöge welcher diese Gewohnheit aufgehoben werden sollte, um den Verlust der ungeheuren Menge solcher Krüge für die Eigenthümer und den zahllosen Diebereyen dieser Art vorzubeugen. Mr. Fox bestand auf der Abschaffung dieser Sitte, und bewieß, daß nicht allein der jährliche Verlust für die Bierwirthe ungeheuer wäre, und auf 100,000 Pf. St. berechnet würde, sondern auch, daß in drey Jahren nicht weniger als 253 Personen wegen solcher Diebstähle vor Gericht gezogen, und ein großer Theil derselben

trans-

transportirt, oder gar hingerichtet worden wäre. Man müßte also, zum Besten des Publicums, sowohl die Anzahl ähnlicher Processe zu vermindern, als auch die Leichtigkeit eines solchen Diebstahls durch die Entfernung der Versuchung zu hemmen suchen. Alle bisher dazu angewandten Maaßregeln seyen unzureichend gewesen. Noch andre Oppositions-Redner sprachen eifrig für diese mit der Moralität so sehr verbundene Bill; eine triftige Ursache, warum sie, ohne Rücksicht auf moralischen Nutzen, von den Anhängern der Minister stark bestritten wurde. Der vornehmste Widersacher war Mr. Dent, der da behauptete, dieß würde die Consumtion des Zinns, und folglich auch die Einkünfte des Prinzen von Wallis, als Herzog von Cornwall, vermindern. So waren die Gründe des Redners Dent, der bereits seinen Namen in England durch die Einführung der Hunde-Taxe berühmt gemacht hatte. Mr. Pitt war nicht gegenwärtig, aber wohl der Kriegsminister, der das Signal gab, die Bill zu verwerfen, welches auch sofort durch Stimmenmehrheit geschah.

Man hatte bereits im vorigen Jahre vom Kriegsminister die Vorlegung eines Briefs verlangt, den ihm der unglückliche Sombreuil kurz

vor seiner Hinrichtung geschrieben hatte. Die Existenz des Briefes war aus einem andern an den Admiral Warren gerichteten Schreiben bekannt. Unter den Papieren, die dem Hause damals in Betreff jener schändlichen Expedition vorgelegt worden waren, hatte dieser gefehlt. Mr. Windham aber hatte diesen Brief verweigert, unter dem Vorwande, daß er in seinen Bureaux verlegt worden sey. Jetzt, im April, trug der General Tarleton durch eine förmliche Motion abermals darauf an. Der Kriegsminister erklärte nun, der Brief habe sich gefunden; allein da es kein officielles Papier, sondern nur ein Privat-Schreiben sey, so wäre es nicht schicklich, es dem Parlament vorzulegen, und habe niemand ein Recht, solches zu verlangen. Mr. Fox räumte dieß ein, glaubte aber, es sey eine Ehrensache des Kriegs-Ministers, ein Papier nicht zurück zu halten, das, der allgemeinen Meynung nach, ihm zur Last fiele, und überdieß sich auf eine National-Handlung bezöge. Auch Mr. Sheridan sprach zu diesem Behufe. Mr. Windham befand sich in offenbarer Verlegenheit, der jedoch der Minister Pitt geschwind ein Ende machte. Er trug auf die Tagesordnung an, die auch sofort angenommen wurde. Einige Tage nachher wurde jedoch jener Brief durch einen unbekann-

ten

ten Canal ins Publicum gebracht. Er erschien am 18 April in der heftigsten Oppositions-Zeitung, the Times, und wurde nun am folgenden Tage von Mr. Sheridan dem Unterhause vorgelesen, so wie auch ein vorhergegangener Brief. Der Innhalt beyder war folgender:

„Am Bord the John, Portsmouth Road, „den 8ten Julius 1795.“

„Mein Herr! Da mir mein kurzer Auf„enthalt in London nicht die Ehre erlaubt „hat, Sie mehr als einmal zu sehen, und da „meine plötzliche Abreise mich hinderte, mich „mit Ihnen über verschiedene Puncte zu un„terreden, die mir in meiner gegenwärtigen „Lage von Wichtigkeit sind, so setze ich auf „Ihren Scharfsinn hinreichendes Vertrauen, „um mich überzeugt zu halten, daß ich solche „Instructionen vorfinden werde, die mir zum „Führer dienen, und mich in den Stand setzen „können, die mir obliegende Verantwortlichkeit „sowohl gegen Sie, als über die Truppen un„ter meinem Commando, übernehmen zu kön„nen.“

„Eine völlige Ueberzeugung von der Noth„wendigkeit der Subordination, verbunden mit „dem Eifer, mit welchem ich mich der Sache

„weihe, die ich übernommen habe, treibt mich „an, auf das erste Signal, welches ich erhal„te, mit der größten Schnelligkeit zu eilen, „und mir nicht den geringsten Einwurf zu er„lauben. Ich sage nichts von dem völligen „Gehorsam, den ein Gouvernement von denen „zu erwarten berechtigt ist, deren Dienste „es sich bedient; ich habe längst hinreichende „Beweise von dem meinigen gegeben, und ich „habe Ursache, zu glauben, daß diese so beschaf„fen sind, daß sie mich in den Stand setzen, „wenigstens die Merkmale des Vertrauens zu „erhalten, welche meine Lage erforderlich „macht."

„Ich habe die Ehre, Ihnen, mein Herr! „bemerklich zu machen, daß ich mit Truppen „abgehe, von deren Bestimmung ich nichts „weiß, als was das öffentliche Gerücht sagt, „und daß ich eben so wenig mit ihren Mitteln, „zu subsistiren, noch im mindesten mit den Re„geln bekannt bin, nach welchen ich mein Be„tragen einrichten soll. Was in Betreff der „Ammunition, womit ich, so viel ich weiß, „nicht versehen bin, und in Ansehung der Ver„pflegung der Truppen, mit denen ich agiren „soll, erforderlich seyn wird; auf welche Art „ich in solcher Entfernung meine Correspondenz

mit

„mit Ihnen fortsetzen soll, und von wem ich „in allen Fällen Befehle erhalten soll — das al- „les sind Puncte, über welche ich Sie bitte, „mir solche Instructionen zu geben, die mir „bey meinem Betragen zur Grundlage dienen „können. Auch wiederhole ich gehorsamst mein „Ansuchen, daß Sie mir einen Officier vom „Departement der Oberaufsicht zukommen las- „sen. Wenn Sie mir eine solche Person „schicken, so bitte ich, suchen Sie jemand aus, „der beyde Sprachen redet, damit er erforder- „lichenfalls mir helfen könne, Ihre Briefe zu „übersetzen, und damit Ihre Befehle nur ei- „nem Officier bekannt seyn mögen, den das „Gouvernement erwählt hat. — Ich habe die „Ehre ꝛc. ꝛc.

„Graf Charles de Sombreuil.“

„Schreiben des Grafen v. Som- „breuil an Mr. Windham: Avrai, den „21ten July 1795., übergeben durch des- „sen Bedienten, der bis zur Stunde des To- „des bey ihm blieb.

„Mein Herr! Der Brief, den ich an Sir „Warren geschrieben habe, wird Ihnen alle „Nachricht, die in meiner Macht steht, so- „wohl von meiner gegenwärtigen Lage, als

„über die vergangene Begebenheiten, geben.
„Ich will Sie nicht an den Brief erinnern,
„den ich von Portsmouth an Sie schrieb, in-
„dem Sie ohne Zweifel die Kraft der Bemer-
„kungen fühlen, die ich darinn machte. Sie
„werden empfinden, wie viel mein Herz in
„diesen letzten Augenblicken zu dulden hat; auſ-
„ſer dem Bedauern, welches ich für das Schick-
„sal meiner Gefährten empfinde, wissen Sie,
„zu welchem Opfer mich ein so schleuniger Be-
„fehl zwang. — Ich ersuche Sie, mein Herr!
„so gütig zu seyn, dem Ueberbringer dieses,
„einem getreuen Manne, der mich nie verlassen
„hat, und den zu belohnen, der Verlust, den
„ich erlitten habe, mich ausser Stand setzet,
„die Summe von 500 Louisd'or zu geben,
„um sie mit meinen übrigen Bedienten zu thei-
„len. Diese Bitte wird nicht unverschämt
„scheinen können, da ich mehrere Gouverne-
„ments-Sicherheiten von größerm Werthe ver-
„loren habe. — Eben so empfehle ich Ihnen,
„mein Herr! die beyden Personen, über welche
„ich mit Ihnen sprach, ehe ich London verließ.
„Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

„Graf v. Sombreuil.“

Mr. Sheridan commentirte nun über diese Briefe mit großem Nachdruck, da sich denn der

„be-

betroffene Kriegsminister mit solcher Heftigkeit vertheidigte, daß ihn der Sprecher zur Ordnung rufen mußte. Die Gegner der Administration wünschten die officielle Vorlegung dieser Briefe, vermuthlich um sodann darauf gewisse Beschlüsse zu gründen. Mr. Pitt aber machte der für die Regierung nicht angenehmen Sache dadurch ein Ende, daß er die in der Zeitung aufgestellten Briefe als ächt anerkannte, und abermals auf die Tagesordnung antrug.

Am 2ten May trat der Marquis von Lansdowne im Oberhause auf, und zeigte die Nothwendigkeit, den Zustand der Nation zu untersuchen. Er entwarf davon ein trauriges Gemählde, das durch eine Menge Thatsachen auffallend wurde. Verschwendung der öffentlichen Gelder in dieser Zeit der Noth; die Ueberladung so vieler Staatsämter mit Officianten, die nichts zu thun hätten, und mit solchen, die Stellvertreter, und diese wieder andre Stellvertreter nach den Bureaux schickten; die Verwirrung, die bey Bezahlung der Truppen herrsche, und so groß wäre, daß vom gemeinen Soldaten bis zum General hinauf, niemand wisse, was er eigentlich zu fordern habe. Bald bleibt man ihnen schuldig; bald müssen sie voraus bezahlen; bald wird ihnen etwas gut geschrieben, und immer hängen

diese Menschen, die ihr Leben für den Staat wagen, von den Betrügereyen der Bureaux-Schreiber ab, und müssen diese auf ihre Kosten bereichern. Bey den Staats-Anleihen sey man eben so verschwenderisch mit den Geldern der Nation umgegangen, und um diese Verschwendung zu verbergen, und das Volk in Betreff der Bedingungen zu täuschen, habe man sich nicht über die Zinnsen und Prämien erklärt, sondern immer auf eine nur sehr wenig Menschen verständliche Weise, von einer Anzahl Stocks zu 3 ProCent, zu 4 ProCent u. s. w. gesprochen. Einer Verordnung zufolge sollte jährlich der genaue Betrag der National-Schuld dem Parlament vorgelegt werden, um die Größe derselben richtig zu beurtheilen; dieses aber würde von den Ministern aus sehr guten Gründen unterlassen. An eine Abstellung der großen Mißbräuche beym Zoll-Departement würde gar nicht gedacht. Es wäre bewiesen, daß sich allein im Hafen von London 61 Zollbeamte befänden, die blos titular wären, und jährlich der Nation 26000 Pf. St. kosteten; in den andern Häfen des Reichs wären deren 157 von allerhand Ständen. Ein kürzlich verstorbener General der leichten Cavallerie war Controleur des Hafens von Liverpool. Ein anderer Inspector eben dieses Hafens hatte einen Deputirten; dieser starb, sein Nachfolger konnte

in langer Zeit nicht ernannt werden, denn der neue Nominal-Inspector, der das Patent dieses Postens besaß, war in Indien. Das Amt blieb daher zwey Jahre unbesetzt, obgleich der Dienst der Nation dabey litt. Ein andrer auch mit Geschäften verbundener Posten solcher Art, den der Redner nicht bezeichnen wollte, da der Fall noch neu sey, und alle dabey interessirten Personen noch lebten, wurde in drey Jahren nicht besetzt, blos weil der Nominal-Besitzer wegen des von ihm angebotenen elenden Gehalts, dazu keinen Stellvertreter (Deputy) finden konnte.

Manche wären Stellvertreter von drey auch mehr sehr verschiedenen Aemtern, die ausdrücklich deßhalb bestimmt wurden, um einander durch wechselseitige Aufsicht im Zaume zu halten. „Ist „es wohl anständig, solche Mißbräuche zu einer „Zeit zu dulden, wo ganz unerhörte Auflagen „gemacht werden, und die öffentlichen Lasten „zu einer so ungeheuren Höhe gestiegen sind? „Während ich zur Administration gehörte, wurde „zur Abstellung dieser Schändlichkeiten von dem „verdienstvollen Sir William Musgrave eine „Bill entworfen; sie war dem Unterhause angekündigt, hatte die Zustimmung der Krone, „und ist den Haupt-Personen der jetzigen Administration sehr wohl bekannt; allein es ist seit-

dem

„dem kein Schritt geschehen, dem Uebel zu „steuern. Eine andre Reform sollte damals „(1784) beym See-Departement geschehn, wo „die kranken und verwundeten Matrosen den „Beamten und Schreibern Gebühren zahlen, „und Geschenke entrichten müssen. Die Admi„ralität war in jener Zeit völlig mit mir ein„stimmig, diese Mißbräuche abzuschaffen; in „einigen Monaten sollten die Verbesserungen er„folgen. Wie kommt es denn, daß man bis „jezt, in zwölf Jahren, nicht das geringste wei„ter davon gehört hat? Jene Mißbräuche sind „in diesem Augenblick so arg als jemals. Die „Ehre der jetzigen Minister ist dabey interessirt, „daß die Nation erfahre, ob diese Plane, deren „Ausführuug sie bey ihrem Eintritt ins Mini„sterium verpflichtet waren zu übernehmen, aus „Nachläßigkeit oder Absicht unausgeführt geblie„ben sind. Ich fordre sie hiemit auf, sich dar„über zu erklären.“

Der Marquis sprach nun von der schlechten Benutzung der Kron-Ländereyen, und von den Casernen, die 1,300,000 Pf. St. gekostet hätten, und ohne Zustimmung des Parlaments errichtet worden wären. „Sie sind nichts anders, als „Festungen, mit bequemen Wohnörtern, Ver„theidigungs-Mitteln und Canonen versehen;

„sie

„sie können durch keinen bloßen Angriff, sondern „allein durch Geschütz eingenommen werden. „So sind wir also jezt, hundert Jahre nach „der Revolution, gerade in der Lage als vor „derselben! Es war ein sehr combinirter Plan, „die Macht der Krone zu vermehren, den die „Minister jezt fortdauernd befolgen. Der Sold „der Truppen wurde erhöhet, die Zahl der Re„gimenter vermehrt, man gab ihnen Geschenke, „man hielt den Officieren Tafeln; alles unter „dem Namen als Wohlthaten der Krone, nicht „der gesetzgebenden Gewalt; indeß gab die Na„tion die Kosten her, die auch in den öffentli„chen Rechnungen aufgeführt stehen. Ehemals „wurde die Armee recrutirt; jezt werden ganze „Familien auf einmal zu Soldaten gemacht. „Die Erziehung wird gänzlich vernachläßigt. „Die besten Schriften über die Constitution und „Gesetzgebung werden jezt weggeworfen; niemand „liest sie; sie rotten in den Magazinen der Buch„händler neben den Kirchenvätern.“

Der Redner beurtheilte nun die ausserordentlichen Kosten, die in den Rechnungen aufgeführt waren. Als ein Geschenk für den Dey von Algier, wozu nach dem Zeugniß der sachkundigsten Personen nicht mehr als 5000 bis 6000 Pf. St. erfordert wurden, waren hier ohne weiteres De-

tail

tail 40,000 Pf. St. angesetzt; dagegen die kleinsten Summen von wenig Pfunden, ja sogar zwey Pence für eine Medicin-Schachtel, so viele Bogen füllten. Dieß wäre auch der Fall mit vielen andern großen Summen, die ganz kurz bezeichnet wären: Zum Besten der Armeſe — Zum Besten der Nation u. s. w. Vergebens würde man in jenen Rechnungen die Kosten der Expedition an den französischen Küsten aufsuchen; man sey nicht einmal im Stande, sie ungefähr zu calculiren. „Indeß ist die Publicität bey solchen Dingen höchst nöthig. Ist „es nicht so unbillig als ungerecht, daß ein Befehlshaber, der mit geringen Kosten der Nation „große Dienste geleistet hat, die Kränkung haben „soll, nicht mehr geachtet zu werden, als derjenige, der mit ausserordentlichem Aufwand gar „nichts ausgerichtet hat? Gewiß würden solche „nähere Erklärungen für die Minister nicht sehr „schwer seyn, wenn sie nur wollten." Er sprach ferner über die Ernennung des gesetzwidrigen Postens eines dritten Staats-Secretairs und über das völlig nutzlose Departement (Board) der Transporte, die viel besser und zweckmäßiger durch eine einzige Person besorgt werden könnten. Nur einen Nutzen hätte dieses Departement: durch große Besoldungen von 1000 und mehr Pf. St. und noch weit größere Sporteln,

der

der Regierung mehr Anhänger zu verschaffen, und ihren Einfluß auszudehnen. Am furchtbarsten aber sey das ungeheure indische Patronat, wodurch die Krone ein für die Constitution gefährliches Uebergewicht erlangt habe.

Der Redner griff auch die Westminster Polizey-Bill an, und behauptete, daß in einem freyen Lande die Regierung nichts mit der Polizey zu thun haben müsse; daß die Polizey-Beamten, so wie in der City von London, aus angesehenen Bürgern gewählt werden müßten, die diese Pflichten als Magistrats-Personen ohne Gehalt und besser erfüllen würden, als Rechtsgelehrte mit großen Besoldungen. „Die Bank „von England darf nach ihren Statuten der „Regierung nicht mehr leihen, als die Summe, „die das Parlament zum National-Dienst be„stimmt hat. Diese weislich festgesetzte Schran„ken hat man jezt eingerissen, und die Bank „kann nunmehr leihen, so viel sie will. Jene „wohlthätige unter Georg dem II. gemachte Acte „wurde widerrufen, und dadurch abermals ein „Hauptpfeiler der Constitution umgestürzt. Jezt „darf der Minister nur die Hand ausstrecken, die „größten Summen stehen ihm zu Gebot, und „dieß ohne Zustimmung des Parlaments. Noch „ausserdem haben die Minister auch durch den

„abscheu-

„abscheulichen Mißbrauch, unermeßliche Sum-
„men unter der Rubrik ausserordentliche
„Truppenkosten (Army extraordinaries)
„zu verschwenden, jezt die Macht mit den Na-
„tional-Einkünften nach Wohlgefallen zu schal-
„ten. Dieß neue Vorrecht ist ein Ungeheuer,
„das alles verschlingt, und der Credit der Bank
„hat nun keine andre Gränzen, als ihre Dis-
„cretion, oder ihr Unvermögen.*)“ Der Mar-
quis bemerkte ferner, daß die Bank jezt einsähe,
daß sie zu weit gegangen sey, daher sie nur spar-
sam Regierungs-Papiere versilbere, wobey er
den unerhörten Fall anführte, daß neuerlich eine
Anzahl Kohlenarbeiter in der Lotterie einen Ge-
winn von 10,000 Pf. St. gezogen, wofür sie
das baare Geld aber nicht anders als mit 1000
Pf. St. Verlust hätten erhalten können. —

„Alle diese Dinge zusammen genommen, bil-
„den einen höchst melancholischen, beunruhigen-
„den Prospect. Ich werfe meinen Blick auf den
„Betrag der vorjährigen Ausgaben, und kann
„meinen Augen kaum trauen. Einen Ausweg
„aus diesem Labyrinth zu finden, dazu ist meine
„Ein-

*) Wie richtig dieser große Staatsmann die damaligen Geschäfte der Bank beurtheilte, wurde bald nachher durch eine für die Engländer traurige Erfahrung bewährt.

„Einbildungskraft zu schwach. Es wird, es „kann kein gutes Ende nehmen. Ich habe mich „bey meinen Bemerkungen blos auf die Consti„tution eingeschränkt; denn so schrecklich auch ein „National-Banquerot mit allen seinen Folgen „ist, so halte ich doch dieß Unglück für lange „nicht so groß, als die Vernichtung der Consti„tution. In einem sehr gelesenen französischen „Blatte heißt es: Die Characteristik der britti„schen Constitution ist, daß alles vorher entschie„den, und nachher darüber berathschlagt wird. — „In der That, da, wo die vollziehende Macht „eine Armee hat, mit der sie thun kann was „sie will; wo sie allenthalben im Lande nach „Wohlgefallen Festungen anlegen kann; wo die „National-Gelder ganz zu ihrem Gebot stehen, „und deren Anwendung von ihrem Willen ab„hängt; wo alles dieß unbezweifelt geschieht, „und notorisch ist, kann man da wohl sagen, „daß dort noch länger eine freye Staatsverfas„sung existire?“ Er schloß seine Rede mit dem Antrage zu folgenden Resolutionen: „Da wir „noch gar keinen Ernst in den Ministern erblik„ken, die Versprechungen einer Reform in den „Staats-Departements, die sie beym Antritt „ihres Amtes thaten, in Erfüllung zu bringen, „oder den Forderungen einiger darüber gesetzten „Commissionen Genüge zu leisten, so ist es hohe

„Zeit fürs Parlament, zu untersuchen, woher „das komme? ferner: ob nicht seither einige neue „unnöthige Aemter und Stellen aufgekommen „sind? Ob nicht der alte Gehalt, um leichter „Ursachen willen, erhöhet worden? Ob man „nicht Summen für gewisse Zwecke auszugeben „fortgefahren, da doch diese Zwecke aufgehört „hätten? Ob nicht die öffentlichen Ausgaben die „Einnahmen überstiegen hätten? Alles dieses, „welches eine Untersuchung erfordre, wenn der „jetzige Krieg auch noch so gerecht, glücklich und „nothwendig sey, werde um desto mehr nöthig, „zu untersuchen, da das öffentliche Geld des „Staats nach keinem Plane und für keinen „bestimmten Zweck verschwendet werde, und eine „Menge Taxen anhäufe, welche der erschöpfte „Zustand des Landes nicht mehr ertragen könne; „und da die Erweiterung der Krone so um sich „greife, daß nicht nur Ruin und Banquerot, „sondern sogar Umsturz der Constitution zu fürch- „ten wäre, so sey es in einer so gefährlichen La- „ge die Pflicht des Parlaments, hervorzutreten, „das Publicum von seiner Wachsamkeit zu „überzeugen, und einem Uebel Schranken zu „setzen, das, wenn es länger fortdauere, eine „allgemeine Verwirrung drohe.“

Der Minister, Lord Grenville, bestritt diese Rede aus allen Kräften; er nannte den Antrag

einen der ausserordentlichsten, den man je dem Parlament gethan habe; denn der Redner verlange, daß das Oberhaus ohne alle Ursache einen förmlichen Tadel über seine eigne seit drey Jahren genommene Beschlüsse ergehen lassen soll. In Betreff der Aufforderung wegen der seit dem Jahr 1782 unterlassenen Abstellung von Mißbräuchen, sagte er, daß damals manche Reformen thunlich seyn mochten, die in den nachherigen Zeiten nicht passend gewesen wären, und in den gegenwärtigen bedenklich seyn würden. Er vertheidigte die immer mehr ausgedehnte Macht der Krone durch Sophistereyen, indem er Mr. Fox's ehemalige Behauptung hier anwandte. „Ein großer Mann (a great character) in dem „andern Hause, mit dem ich unglücklicherweise „in politischen Meynungen sonst nicht überein„stimme, hat sehr richtig bemerkt, daß die brit„tische Constitution, zufolge ihrer Natur, nicht „eine freye Regierung nach der Theorie, sondern „nach der Ausübung sey; denn keine constitui„rende National-Versammlung, kein Convent „habe solche gemacht, sondern sie sey nach und „nach durch die Weisheit und Erfahrung unsrer „Väter entstanden, und so zu einem Gebäude „geworden, das die Welt mit Neid und Erstau„nen betrachtet habe, und das auch ganz allein „nach der Ausübung, nicht aber nach speculati-

„ven oder abstracten Theorien beurtheilt werden „müsse.“ Der Minister läugnete mit einer bemerkungswürdigen Kühnheit die Wahrheit vieler von dem Marquis Lansdowne angeführten notorischen Thatsachen, ja selbst, troz den sehr eingeschränkten Bank-Operationen und den berüchtigten Nothwechseln des Boyd'schen Hauses, den traurigen Zustand der Finanzen, und versicherte, daß er nächstens im Parlament zur Beruhigung der Besorgten ein ganz entgegengesetztes Gemählde von der Lage der Finanzen aufstellen würde.

Diese Debatten über den Zustand der Nation waren sehr lebhaft und dauerten bis nach Mitternacht. Nur allein die Grafen von Lauderdale und Moira unterstützten den Marquis von Lansdowne; dagegen der See-Minister, Graf Spencer, die Lords Kinnoul, Auckland, Hawkesbury und auch der Großkanzler für den blühenden Zustand Englands und gegen alle Untersuchung stritten, die auch beym Stimmensammeln, mit Innbegriff der Proxies, oder abwesend votirenden Pairs, durch 104 gegen 12 verworfen wurde.

Der Oberst John Fenton Cawthorne war im vorigen Jahr von einem Kriegsgericht wegen an der Nation begangener Betrügereyen cassirt

wor-

worden *); eine Strafe, die ihn jedoch nicht hinderte, als Parlaments-Glied seinen Sitz nach wie vor im Unterhause einzunehmen. Dieß veranlaßte eine sehr merkwürdige und in mancher Hinsicht characteristische Debatte. Der General Smith verlangte nun dessen Ausstoßung. Er sprach mit vieler Schonung von dem Obersten, berief sich aber auf seine Pflicht als Parlaments-Glied, auf die Ehre des militärischen Characters in England, auf die Würde der brittischen Gesetzgebung, und auf die Sicherheit des Staats. Nach diesen großen Betrachtungen durfte von keiner Nachsicht hier die Rede seyn.

Der Oberst suchte sich zu rechtfertigen, appellirte an die Menschlichkeit des Hauses, ohne jedoch sich auf die Umstände seiner Sache einzulassen, die er sehr verwickelt nannte; hätte er gefehlt, so sey es aus Irrthum, nicht aber aus unlautern Beweggründen geschehn; auch wären keine Beweise da, daß er gesetzwidrig gehandelt hätte. Er wolle das Kriegsgericht auf keine Weise der Uebereilung beschuldigen; denn in seiner Sache war mancher begangene Fehler, der den Schein eines Verbrechens hatte; er ehre seine Richter und ihr Verfahren; allein er hoffe, daß



*) Britt. Annalen Jahrgang 1795. B. 14.

die Strenge eines Kriegsgerichts nur blos sich auf militärische Vergehungen erstrecke.

Der General Smith zeigte, daß diese Vertheidigung völlig grundlos sey. „Er sagt, sein „Betragen sey ein Fehler aus Irrthum. Dieß „kömmt nicht mit der Wahrheit überein; denn „hier ist nicht die Rede von dem Fehler eines „Tages, eines Monats, oder eines Jahres, „sondern von Verbrechen, die, vorsetzlich gegen „alle Vorstellungen, Jahre lang mit einer „ausserordentlichen Beharrlichkeit begangen wur„den.“ Er führte Cawthorne's Worte an, die dieser, laut dem Proceß-Protocoll, auf solche Vorstellungen erwiedert habe. „Ich kehre mich „an kein Geschwätz; ich verlasse mich auf meine „Kriegs-Cameraden im Parlament, die auf „meiner Seite sind. *) Kurz, ich will thun, „was mir gefällt.“ — Der General commentirte über dieß alles, und bestand auf der Ausstoßung.

Der General M'Leod pries die Reinigkeit der Beweggründe des Generals Smith, und war mit

*) Der Oberst Cawthorne war natürlich ein den Ministern blindlings ergebener Mann, und seine Parlaments-Seite folglich die ihrige.

mit ihm in fast allen Behauptungen einverstanden; nur glaubte er, daß der Ausspruch eines Kriegsgerichts nicht für das Unterhaus bindend wäre, und daß die brittische Gesetzgeber keine Obliegenheit hätten, den auf der Tafel liegenden großen Stoß Proceß-Acten zu durchlesen u. s. w.

Mr. Wigley gieng noch weiter. Ohne die geringste Rücksicht auf die evidenten gerichtlichen Beweise einer verjährten Infamie zu nehmen, hatte er die Stirne, zu sagen: „Mr. Cawthorne's „Betragen, ist aufs höchste genommen, ein Irr„thum, dem der Beste von uns unterworfen ist, „und den die Besten von uns immer am willig„sten seyn werden, zu verzeihen.“

Nun sprach Mr. Pitt, und nach einer umständlichen Rede, die sich fast ganz auf Formen und vorhergegangene Beyspiele bezog, erklärte er, daß die Ausstoßung des Obersten aus dem Parlament für die Mitglieder des Hauses eine Pflicht sey, die sie ihrem Vaterlande und sich selbst schuldig wären, wobey er vorschlug, die Sentenz des Kriegsgerichts, nebst den bewiesenen Anklag-Artickeln, als Motiv der Ausstoßung, ins Protocoll des Hauses einzurücken.

Dieß Gutachten des Ministers hinderte jedoch nicht, daß noch der General Tarleton und Mr. Bouverie zum Vortheil des Verbrechers sprachen, und endlich schlug man gar vor, die Zeugen vor den Schranken des Hauses abzuhören; ein Vorschlag, der laut verspottet wurde. Die Freunde des Obersten, die vielleicht an dem Ernst des Ministers bey seiner Erklärung gegen einen Anhänger zweifelten, liessen es jedoch zum Stimmen kommen, allein sie konnten den Obersten nicht retten, der mit 108 Stimmen gegen 12 förmlich aus dem Unterhause gestoßen wurde.

Am 3ten May kam die Erneuerung der dem Könige von Sardinien bewilligten Subsidien von 200,000 Pf. St. im Unterhause vor. Mr. Fox sagte, da er seit mehrern Jahren beständig fruchtlose Einwendungen gegen diese Hülfsgelder gemacht, so würde er jetzt darüber kein Wort verlieren, wenn er nicht Nachricht bekommen hätte, daß der König von Sardinien im Begriff wäre, einen Separat-Frieden zu machen. Wäre dieß der Fall, so würde es, seiner Meynung nach, vortheilhaft für den bedrängten König und auch für England seyn. Dieß hier zu beweisen, wäre jetzt nicht seine Absicht; nur glaubte er, das Haus habe das Recht, bey Bewilligung einer so großen Summe, die mit die-

sen Subsidien verbundenen Clauseln zu kennen, ob und wieferne nemlich der König von Sardinien sich verpflichtet habe, nicht ohne Zustimmung Englands Frieden zu machen; ob die brittischen Minister ein Recht hätten, ihn daran zu hindern, selbst wenn seine Lage diesen Schritt dringend fordre, und die Gelegenheit dazu für ihn erwünscht seyn sollte. Müßte man dennoch auch ohne Ueberzeugung von seiner Fortsetzung des Kriegs die Zahlung der Subsidien fortsetzen? Der Redner behauptete, daß wenn der König von Sardinien durch seinen Tractat mit England so gebunden sey, daß er selbst den anständigsten Friedens-Vorschlägen des Feindes kein Gehör geben dürfte, die Subsidien für ihn ein so großes Unglück wären, als sie bisher eine Last für das brittische Volk gewesen sind.

Mr. Pitt erwiederte, daß, da das Haus nun schon einige Jahre hintereinander dem Könige von Sardinien zur Fortsetzung des Kriegs Subsidien bewilligt habe, es jetzo auch durch Ehre und Klugheit verbunden sey, mit Bereitwilligkeit die Zahlung fortzusetzen. „Denn, ich „kann nicht umhin, zu erklären, daß das ganze „Betragen Sr. Sardinischen Majestät von dem „ersten Augenblick an, da man ihm diese Sub„sidien bewilligte, bis jetzt, ein großes Muster

„von Ehre und königlicher Treue gewesen ist, „würdig, andern Mächten zum Beyspiel zu die„nen. Ich kann mich hier nicht mit Anstän„digkeit und in Hinsicht auf die entworfenen „Kriegsplane so ausführlich über diesen Monar„chen erklären, als es die Umstände zu seiner „Rechtfertigung erfordern; aber das läugne „ich, daß er je eine Neigung geäussert „hat, einen Separat-Frieden zu ma„chen."*) Es sey zwar von einem Waffenstillstande zwischen diesem Könige und den Franzosen die Rede gewesen; allein blos in Verbindung mit dem Kaiser, und da dieser seine Zustimmung verweigert habe, wäre die Unterhandlung abgebrochen worden. „Während dieser Verhandlung „thaten ihm die Franzosen den Antrag zu einem „Separat-Frieden, wenn er ihnen alle von „ihren Truppen eroberten Plätze überlassen, und „seine Waffen mit den ihrigen gegen die andern „Bundsgenossen vereinigen wollte. Allein der „König von Sardinien beantwortete diesen so „unpolitischen als ungerechten Antrag wie es „seinem Rang zukam, und wie man es von „seinem Character erwarten konnte; er schlug „sofort

*) Gerade in diesen Tagen, als Mr. Pitt dem Parlament dieß zusicherte, schloß der König von Sardinien seinen Privat-Frieden mit Frankreich.

„sofort das Ansinnen mit einer Seelen-Hoheit „aus, die nie genug gepriesen werden kann.“

Der Minister sagte, er überließ es jezt dem Hause, zu beurtheilen, ob es mehr oder weniger Beweggründe als zuvor hätte, seine Verbindlichkeit gegen diesen Monarchen zu erfüllen. Was die neuesten Vorfälle beträfe, die man als Einwendung angeführt habe, so hätte er davon noch keine officielle Nachricht erhalten. Er erstaune, daß Mr. Fox, nach der Erfahrung so vieler Vorfälle, die von der Thätigkeit und Anstrengung der Sardinischen Truppen Beweise gegeben hätten, noch zweifeln könne, daß dieser Separat-Friede für England nachtheilig seyn könne. Dergleichen Aeusserungen wären vielleicht das einzige Mittel, den König von Sardinien zu einem solchen Frieden zu vermögen. Er hätte geglaubt, daß Mr. Fox der lezte Mann im Hause seyn würde, eine Einwendung bey einer Sache zu machen, die mit der künftigen Ehre und Macht Englands zusammenhienge. Dieser Redner zeigte nun, daß der Minister ihn mißverstanden habe, und daß er keinen Sardinischen Separat-Frieden wünsche, der dem Interesse Englands und Oesterreichs widerspräche.

Mr. Francis trat nun auf, und zeigte, daß hier nicht von dem Vergangenen, sondern von dem

dem Gegenwärtigen die Rede sey, von der jetzigen muthmaßlichen Lage des Königs von Sardinien, nach den neuesten Siegen der Franzosen in der Lombardey. „Wenn der Feind diesen „Monarchen sehr drängt, so ist es wahrscheinlich, daß er das Höchstbedenkliche seines Zustandes betrachten, und seine Seelengröße dießmal vergessen wird. — Der Minister vertraut „ganz auf diese Seelengröße des Königs von „Sardinien. Ich verachte ein solches Vertrauen, „und berufe mich auf die Geschichte, die den „Character des Hauses von Savoyen hinreichend „manifestirt. Hier finde ich, daß Sardinien „beständig das größere Interesse des Augenblicks „befolgte, und daher immer von einer Seite „zur andern übergieng. Ist es wahr, daß die „Oesterreicher eine solche Niederlage erlitten, daß „Sardinien ganz der Discretion des Feindes „überlassen ist, so frage ich, ob es weise von „England gehandelt ist, dem Könige von Sardinien jezt Hülfsgelder zu geben, die er bey „seinem folgenden Bündniß mit Frankreich selbst „gegen uns brauchen würde?“

Der Kriegsminister behauptete, daß, wenn gleich die Geschichte das Betragen voriger Regenten dieses Landes mit gerechtem Tadel bezeichnet hätte, doch dieses auf den jetzigen Monarchen

von

von Sardinien gar nicht passend wäre, und daß jetzt nur von Bewilligung dieser Subsidien-Gelder, nicht aber von deren wirklichen Absendung die Rede sey, und daß man vorher weitere Nachrichten abwarten würde. — Hiemit war diese Debatte geendigt.

Das Parlament war dem Ende seiner Sitzung nahe, als am 9ten May der Kriegsminister zum Unterhalt der fremden Truppen für das Jahr 1796 noch 438,035 Pf. St. verlangte. Mr. Sheridan und der General Tarleton widersetzten sich der fernern Diensthaltung von Truppen, die, wie die Erfahrung bewiesen hätte, nutzlos, und deren Treue bey mehrern Gelegenheiten sehr verdächtig gewesen wäre. Der Kriegs-Minister hingegen bezog sich auf die Zusammensetzung dieser Corps, bey denen sich so viele Soldaten von hoher Geburt und ehemals vornehmem Range befänden, und die jetzt dem brittischen Reiche für eine geringe Besoldung dienten. Mr. Pitt und Mr. Dundas thaten nun auch in wenig Worten über diese Sache ihre Machtsprüche, da denn nicht allein die verlangten Gelder für die fremden Truppen-Corps, sondern auch noch in der Geschwindigkeit 290,000 Pf. St. für den fernern Anbau der Casernen bewilligt wurden.

Der

Der Minister Pitt, der die ganze Sitzung durch immer mit neuen Taxen aufgetreten war, schlug, da das Parlament bald auseinander gehen wollte, auch noch neue vor, worunter sich eine Auflage auf Hunde befand. Mr. Dent hatte einen Plan dem Parlament vorgelegt; auch war darüber debattirt worden; allein der Minister verwarf ihn, und schlug jezt einen andern vor, der auch genehmigt wurde. Nach demselben müssen alle diejenigen Häuser, die Taxen bezahlen, wenn sie einen Hund halten, jährlich drey Schilling, wenn sie aber mehrere haben, für jeden fünf Schilling geben. Die Armen, die nur einen Hund halten, wurden davon ausgenommen; allein wenn sie mehrere halten, zahlen sie für jeden drey Schilling. Für jeden Jagdhund aber muß fünf Schilling bezahlt werden.

Während die Taxen im Parlament so manche Debatten erzeugten, übergab Mr. Grey dem Unterhause einen Entwurf von einem sehr verdienstvollen Manne, Sir Francis Blake, der die Mittel vorschlug, den herannahenden National-Banquerot zu verhüten. Nach seiner Behauptung waren es allein die liegenden Gründe, die alle Auflagen bezahlten, da der Handel, so ausgebreitet und blühend er auch sey, auf sehr manchfaltige Art der Taxation auszuweichen wisse.

Er bestätigte die Idee eines großen Rechenmeisters, Mr. Hutchinson, der kürzlich bewiesen hatte, daß es eigentlich keine National-Schuld in England gäbe, daß es blos die Schuld der Individuen sey, die ihren Antheil abtrügen, und daß sie also statt der Taxen lieber eine gewisse runde Summe zur Tilgung der Schuld herschiessen sollten.

Mr. Pitt war nicht gewohnt, Entwürfe, die ihm öffentlich vorgelegt wurden, anzunehmen, am wenigsten auf die Empfehlung eines Oppositions-Redners; er würdigte sie daher nicht einmal, eine Bemerkung darüber zu machen; indeß gab er zu, daß das Memorial auf die Tafel des Hauses gelegt, das heißt, in der Parlaments-Sprache zu reden, gewissermaßen unter den Tisch geworfen wurde.

Die letzte Sache von Wichtigkeit in der dießjährigen Sitzung betraf die Veränderung des Staats-Systems, worauf an einem Tage, am 10ten May, in beyden Häusern zugleich angetragen wurde. Im Oberhause that der Graf von Guildford diesen Vorschlag, den er durch die stärksten Gründe unterstützte. Er bezog sich auf die aus dem Kriege entstandene öffentliche Noth, auf die Art, wie der Krieg bisher geführt

worden war, und auf die unausbleiblichen Folgen, die es einem jeden im Parlament Sitzenden zur Pflicht machten, frey seine Meynung zu sagen. „Die ganze Nation hat nur Einen Wunsch, „und dieser ist: Friede auf die besten Bedingun„gen zu erhalten; bey diesen aber müssen wir „genau erwägen die Eroberungen beyder Par„theyen, die Kräfte von beyden, und die aus „dem gegenwärtigen Zustand der Dinge fliessende „Wahrscheinlichkeit des Erfolgs für beyde Theile." Des Redners Absicht war, durch eine Adresse an den König um Veränderung des jetzigen Systems zu bitten. „Dieß," sagte er, „ist das einzige „noch wahrscheinliche Mittel, die Nation aus „der elenden Lage zu retten, worein das schlechte „Benehmen der Minister sie gestürzt hat. Alle „Unglücksfälle und Gefahren, die wir erlebt „haben, und worunter wir noch schmachten, sind „ganz allein dem elenden System der Minister „zuzuschreiben, und der noch elendern Art, wie „dieß System ausgeführt wurde. Alle Spuren „desselben müssen vernichtet, und ein neues an„genommen werden, bevor man irgend etwas „Gutes erwarten kann. Es ist keine Hoffnung „eines bessern Erfolgs, wenn das Parlament „und die Minister nicht überzeugt sind, daß es „ihre Pflicht ist, einen jeden in diesem so abge„schmackten als ruinvollen Kriege vorwärts ge-

„thanen

„thanen Schritt wieder zurückzugehen. Wie ist „es möglich, einen sichern und ehrenvollen Frie„den zu erwarten, wenn man den Ministern die „Fortsetzung des alten Systems gestattet? Wir „haben jezt drey Jahre gekriegt, und noch ist „es nicht möglich, weder aus den Operationen, „noch aus dem Betragen und den Reden der „Minister, den Gegenstand des Kriegs zu erfahren.“

Der Graf gieng auf den Ursprung dieser großen Fehde zurück, verfolgte das bisher immer schwankende System der Minister, und behauptete, daß nach der Eroberung von Valenciennes der beste Zeitpunct gewesen sey, Friede zu machen, wenn man nicht andere Absichten gehabt hätte. Er zeigte nun die vielfach nachtheilige Wirkung des Kriegs auf den innern Zustand des Landes, auf die Rechte und Freyheiten der Einwohner; das in England bisher ganz unbekannte Schrecken-System durch militärische Gewalt; jene berüchtigte Ministerial-Erklärung einer über die Gesetze ausgedehnten Anstrengung; die Suspension der Habeas-Corpus-Acte; die so gemißbrauchte Ausländer-Bill, und die beyden letzten schändlichen Zwanggesetze; hiezu eine mit hundert Millionen vermehrte National-Schuld, ein von mehrern sehr sachkundigen Männern über alle Vorstellung berechnetes Staats-

bedürfniß, selbst nach hergestelltem Frieden; Erfordernisse, die schon jezt, nach der eignen Angabe des Ministers, ein und zwanzig Millionen übersteigen würden. Bey diesem Zustand der Dinge habe die neuliche friedlich tönende Erklärung des Königs ihm einiges Vergnügen gemacht, die Minister aber hätten nicht den Geist jener königlichen Bothschaft verfolgt, und sich auf eine, England Schande bringende Art benommen; denn die berüchtigte Note des brittischen Ministers in der Schweiz, Mr. Wikham, wäre weder aufrichtig noch annähernd gewesen; vielmehr hätten die Franzosen es als eine Beleidigung ansehen müssen, ihnen eine solche officielle Note, und zwar mit der ausdrücklichen Erklärung zuzusenden, daß der Minister jedoch keine Vollmacht habe, zu unterhandeln.

Der Graf schloß seine lange wohlausgearbeitete Rede durch eine Addresse an den König, die er abschriftlich zur Unterstützung seines Antrags dem Großkanzler überreichte.

Diese in mehrerer Hinsicht sehr merkwürdige Addresse, die den Ministern höchlich mißfiel, war vom nemlichen Innhalt, als die, die an eben dem Tage im Unterhause vorgeschlagen wurde, wie weiterhin gemeldet werden wird. Es war eine

eine summarische Uebersicht aller schrecklichen Folgen des jetzigen Kriegs, und überhaupt des bisher befolgten Systems, alles zusammengefaßt in folgenden Worten:

„Wir Ew. Königl. Maj. getreuen Lords „und Gemeinen halten es jezt für unsere Pflicht, „in dieser unterthänigsten Addresse über das Betragen, das die Minister bey dem Anfang und „während den Fortschritten dieses unglücklichen „Krieges beobachtet, unser Urtheil Ihrer Königlichen Ueberlegung darzubringen.“

„So lange es für uns noch möglich war, „die Quelle zu bezweifeln, aus welcher die National-Unfälle entsprungen waren, hielten wir „uns in diesen Zeiten der Gefahr und Noth verpflichtet, Ew. Königl. Maj. Regierung zum „Schutz der Unterthanen durch unser Zutrauen „und durch unsre Unterstützung zu verstärken. „Diese unsre Pflichten aber gestatten es uns, als „Ihren Räthen und als Repräsentanten des „Volks, nicht länger unsre wohlüberdachte, „entschiedene Meynung zu verhehlen, daß nemlich das Unglück, die Noth und Gefahr, zu „welcher das Land nun gebracht ist, von dem „üblen Benehmen Ew. Maj. Minister herrühren, und daß sehr wahrscheinlich dieser böse

„Zustand so lange fortdauren und verstärkt wer-
„den wird, als dieselben Grundsätze, die bisher
„diese Minister geleitet haben, fernerhin im Rath
„von Grosbrittannien befolgt werden.“

„Es ist schmerzhaft für uns, Ew. Maj. an
„die Lage Ihrer Staaten beym Anfange dieses
„Kriegs zu erinnern, an den hohen Grad von
„National-Glückseligkeit, zu welcher die Talente
„und die Industrie Ihrer Unterthanen unter dem
„Schirm einer freyen Constitution das brittische
„Reich gebracht hatten; denn diese Erinnerung
„kann blos Ihre Seele zu melancholischen Vor-
„stellungen einer mißbrauchten Glückseligkeit
„führen und die muthwillig verworfenen Gele-
„genheiten ins Gedächtniß zurückrufen, wo es
„so leicht war, uns dauerhafte Vortheile zu
„sichern. Auch wollen wir Ew. Maj. wohl-
„wollendes Herz nicht durch die umständliche
„Darstellung der Folgen verwunden, die aus
„der Vermittlung von Grosbrittannien zwischen
„den kriegführenden Mächten entstanden seyn
„dürften; Folgen, die nicht allein die Dauer
„unsers National-Glücks versichert, sondern
„muthmaßlich auch ganz Europa vor den Drang-
„salen bewahret haben würden, die es seitdem
„erlitten hat. Die brittische Nation war ganz
„dazu gemacht, diese Vermittlung mit Ernst
„und

„und Würde zu übernehmen, sowohl wegen „ihrer Macht als ihres Characters, und der „Natur ihrer Regierung, die vermöge einer „glücklichen Staatsverfassung gleichweit von den „Extremitäten beyder Partheyen entfernt war, „der gesetzlosen Ausschweifung und der Tyranney."

„Ew. Maj. Minister verliessen das neutrale, „partheylose System, das die Politik heischte, „wegen gewisser Maaßregeln der französischen „Regierung, worüber sie sich als beleidigend und „feindselig gegen England beklagten. Mit wel„chem Rechte diese Klagen damals gemacht wur„den, wollen wir jezt nicht erörtern, genug, „daß niemand behaupten kann, daß jene Maaß„regeln Frankreichs von solcher Art waren, daß „sie alle Mittel zu einer Unterhandlung vernich„teten. Man kann daher unmöglich läugnen, „daß diejenige Macht, die alle Canäle zur „Schlichtung eines National-Streits verstopft, „der wahre Urheber des Kriegs ist; denn eine „Unterhandlung verwerfen, ist eben so viel, als „den Krieg fest beschließen; ja wie auch immer „die Streitpuncte zwischen uns und Frankreich „beschaffen seyn mochten, so müssen wir doch „sagen, daß die Verweigerung einer authorisirten „Communication mit jenem Lande, wodurch „der Streit hätte gütlich beygelegt werden kön„nen,

„nen, die wahre und unmittelbare Ursache des „darauf erfolgten Bruchs war. Auch können „wir nicht unterlassen, zu bemerken, daß der „Vorwand, dessen sich Ew. Königl. Maj. Mi„nister damals bedienten, um solche authorisirte „Communication stolz zu verwerfen, durch ihr „eigenes Betragen hinreichend gewürdigt worden „ist, da sie sich seitdem herabgelassen haben, der „nemlichen Regierung selbst eine solche Gemein„schaft anzutragen."

„Eben die üble Politik, die den Krieg un„vermeidlich machte, scheint die Minister zu dem „Entschluß gebracht zu haben, ihn auf Glück „oder Unglück fortzusetzen. Indessen müssen wir „bemerken, daß die Hartnäckigkeit, womit sie „ihrem verzweifelten System treu geblieben sind, „nicht auffallender ist, als ihr Schwanken in „den angeblichen Ursachen, womit sie es ge„rechtfertigt haben. In einer Periode wurde „die Stärke, und in einer andern die Schwäche „des Feindes als Beweggrund angeführt, um „den Krieg fortzusetzen. Die Siege sowohl als „die Niederlagen der Bundesgenossen haben gleich„mäßig zu nichts gedient, als die Fehde zu ver„längern. Es mochte Hoffnung oder Verzweif„lung unter uns herrschen, so waren die Folgen „gleich; wir wurden immer tiefer in die Greuel

„des

„des Kriegs gestürzt, und endlose Drangsale
„waren unser Loos. Nachdem der ursprünglich
„angegebene Kriegszweck durch die Vertreibung
„der französischen Armeen aus Holland und Bel-
„gien erreicht war, finden wir dennoch Ew.
„Maj. Minister fortdauernd auf den Krieg er-
„picht, entweder durch aufgeblasenen Stolz,
„oder durch thörichten Ehrgeitz und eitle Hoff-
„nung auf Eroberungen, die, wenn sie wirklich
„Statt hätten, doch nie die Nation für alles
„Blut und Schätze, die sie kosten müßten, ent-
„schädigen könnten. Aus diesen schlechten Be-
„weggründen verwerfen sie ungehört die vorläu-
„figen Aeusserungen (Overtures) der vollziehen-
„den Gewalt in Frankreich zu einer Unterhand-
„lung, und dieß in einem Zeitpunct, wo die
„Umstände so ausserordentlich vortheilhaft für
„Ew. Maj. und Dero Bundsgenossen waren,
„daß man alle Ursache hat, zu vermuthen, eine
„in solcher Lage der Dinge angefangene Unter-
„handlung würde in einem ehrenvollen und vor-
„theilhaften Frieden geendigt haben. Sie zogen
„aber dem aus einer solchen Gelegenheit entste-
„henden Prospect eine blinde und hartnäckige
„Beharrlichkeit in einem Kriege vor, der kaum
„noch einen andern Zweck haben konnte, als
„den ungerechten Plan, Frankreich eine den
„Einwohnern dieses Landes verhaßte Regierungs-

„form aufzudringen. Dabey war die Verblen-„dung der Minister so groß, daß, weit entfernt, „im Stande zu seyn, einen klugen ausgedachten „politischen Plan zu machen, sie sogar die we-„nigen Vortheile nicht benutzten, die aus ihrem „unglücklichen Entwurf entstanden. Das ent-„schiedene Vorhaben, sich in die innere Regie-„rung Frankreichs zu mischen, war zu allgemein „anerkannt, um nicht den National-Eifer der „Franzosen anzufachen, und sie zu Feindselig-„keiten zu stimmen; aber die besondern Entwürfe „der Minister waren zu zweydeutig, um selbst „jenen mit der neuen Regierung ihres Landes „mißvergnügten Franzosen Zutrauen einzuflößen, „oder sie zur Mitwirkung zu vermögen. Diese „Plane waren zu offen, um nicht furchtbare „Feinde aufzureitzen, dagegen ihre Ausdehnung „zu unbestimmt, um nützliche Freunde zu ge-„winnen.“

„Wir bitten um Erlaubniß, Ew. Maj. ferner „vorzustellen, daß Ihre Minister in den folgen-„den Perioden die günstigsten Gelegenheiten haben „vorbeygehen lassen, wo sie einen ehrenvollen „und vortheilhaften Frieden erlangen konnten. „Sie brauchten nicht, so wie es ihre Pflicht „war, die volle Stärke der gegen Frankreich „formirten General-Conföderation, um mit

„Nach-

„Nachdruck eine Unterhandlung einzuleiten. Sie „sahen den Abfall verschiedener mächtiger Staa„ten von jener Conföderation, und litten diese „Auflösung ohne auch nur einen Versuch zu einem „allgemeinen Frieden zu machen. Sie belasteten „ihr Vaterland mit der Schande, in eine durch „ungerechte Absichten geformte Verbindung ge„treten zu seyn, ohne diese mächtige Verbindung „wenigstens dazu anzuwenden, vortheilhafte „Friedens-Bedingungen zu verschaffen. Aus „dieser fatalen Nachläßigkeit entstanden Uebel, „die man gewiß durch Unterhandlungen hätte „vermeiden können, und die jezt durch die Vor„fälle des Kriegs bestätigt sind. Wir sind über„zeugt worden, daß die nicht zu rechtfertigenden „Versuche, das Königthum in Frankreich mit „Gewalt wieder einzusetzen, nur allein für die „unglücklichen Unterstützer dieser Maaßregel nach„theilig gewesen sind. Wir haben die Unterjo„chung von Holland und die Vergrößerung der „französischen Republik mit Schmerzen gesehen; „und wir beklagen den veränderten Zustand „Europens, nicht allein wegen der Veränderun„gen, die durch die Siege der Franzosen bewirkt „wurden, sondern wegen der furchtbaren Erobe„rungen einiger Bundsgenossen in Polen; Be„mächtigungen, die wegen ihrer Größe, noch „mehr aber durch die Art, wie solche gemacht

„wurden, beunruhigend sind. Wir haben zu „unserm Unglück erfahren, daß der Krieg allein „eben die Uebel gründete, zu deren Abwendung „er angeblich unternommen wurde.“

„Wir nähern uns deßhalb Ew. Maj. mit „der Versicherung, daß Ihre getreuen Gemeinen „mit der größten Zufriedenheit Ihre gnädige „Bothschaft am 8ten December vorigen Jahrs „gehört haben, worinn Ew. Maj. uns bekannt „machten, daß die Crise vorüber sey, und zu „einer solchen Ordnung der Dinge geführt habe, „die Ew. Maj. vermögen können, irgend einer „von Seiten des Feindes sich zeigenden Geneigt„heit zur Unterhandlung entgegen zu kommen, und „dieß mit dem ernstlichen Wunsch, die Unterhand„lung aufs kräftigste zu beschleunigen, und einen „Friedens-Tractat zu schließen, so bald dieß „nur irgend auf billige und gerechte Bedingun„gen und ohne Nachtheil der Bundsgenossen ge„schehen könnte.“

„Durch diese gnädige Mittheilung wurden „wir zu der Hoffnung bewogen, ein schleuniges „Ende dieser unglücklichsten aller Fehden zu se„hen; allein wir mußten mit so viel Verwunde„rung als Schmerzen erfahren, daß man vor„setzlich drey Monate verstreichen ließ, ohne daß

„von

„von Ew. Maj. Dienern irgend ein Schritt zu „einer Unterhandlung gethan wurde."

„Wir haben ferner mit Verwunderung und „Betrübniß bemerkt, daß, da ein offenes Ver„fahren für Ew. Maj. Minister jezt ganz be„sonders nöthig war, um bey den Franzosen die „Vorurtheile und üble Meynungen zu schwächen, „die durch das vorhergehende Betragen der Mi„nister erzeugt worden waren, sie dennoch, statt „dieser offenen, männlichen Art, die der Weis„heit der brittischen Nation, ihrem Character „und ihrer Würde angemessen war, sich eines „Styls bedienten, der mehr dazu gemacht war, „den Verdacht der Feinde zu bestätigen, als „ihnen Zutrauen einzuflößen. Ein jeder Aus„druck, der als eine Anerkennung der französi„schen Republik, oder auch nur als eine Zustim„mung zu ihren Formen ausgelegt werden könn„te, wurde sorgfältig vermieden; ja selbst der „Minister, durch den diese officielle Eröffnung „geschah *), war auf eine bisher unerhörte Art „instruirt, zu erklären, daß er nicht authorisirt „sey, in Betreff des vorgeschlagenen Tractats „irgend

*) Mr. Wikham, damaliger brittischer Minister in der Schweiz.

„irgend eine Unterhandlung oder Erörterung „anzufangen."

„Die Betrachtung ist uns schmerzhaft, daß „die Hurtigkeit, womit Ew. Maj. Minister „diese läppische Unterhandlung abbrachen, so „wie auch die sonderbare ungewöhnliche Art, „wie solches den Ministern der europäischen Höfe „von ihnen angezeigt wurde, uns einen sehr un„günstigen Commentar ihrer widrigen Sinnesart, „in Betreff der Unterhandlung liefern, und daß „alles dieses nicht fehlen kann, beym franzöſi„schen Volke ihre Aufrichtigkeit verdächtig, „und überhaupt den nachtheiligsten Eindruck zu „machen."

„Wenn wir nun die vielen Beweise des nichts„würdigen, strafbaren Betragens analysiren, die „alle von den nemlichen schädlichen Grundsätzen „herkommen, und mit unverbessernder Hartnäk„kigkeit auf die nemlichen bösen Zwecke gerich„tet waren, so fühlen wir unsre Pflicht, gegen „Ew. Maj. und gegen die Nation zu erklären, „daß wir keine vernünftige Hoffnung vor uns „sehen, die Angelegenheiten dieses Königreichs „anders zu retten, als durch die Entsagung des„jenigen Systems, das unsre Drangsale veran„laßt hat, und durch die Annahme eines andern

„von

„von Grund aus verschiedenen und völlig ent-
„gegengesetzten Systems. Bis wir also sehen
„werden, daß Ew. Maj. Minister, wahrhaft
„überzeugt von ihren begangenen Fehlern, sich
„geneigt zeigen, ihr Betragen nach einem solchen
„ganz veränderten System einzurichten, können
„wir an die Aufrichtigkeit ihrer so oft geäusser-
„ten Friedenswünsche nicht glauben, und über-
„haupt kein Vertrauen auf ihre Fähigkeit setzen,
„eine solche Unterhandlung glücklich zu Stande
„zu bringen. Diese Minister sind einem Feinde
„höchst verhaßt, der immer noch glauben muß,
„daß sie genau jenen elenden chimärischen Pro-
„jecten anhängen, die sie gezwungen waren,
„öffentlich abzuläugnen; sie sind ferner in ganz
„Europa durch ihre so auffallend entwickelte
„Treulosigkeit und Unfähigkeit verächtlich gewor-
„den. Unsre einzige Hoffnung beruhet also auf
„Ew. Maj. Weisheit und Liebe zu Ihrem
„Volk, welche Sie vermögen werden, ganz an-
„dere, mehr zu den gegenwärtigen Zeiten passen-
„de Maximen anzunehmen, als diejenigen sind,
„die Ihre Minister bisher befolgt haben, und
„daß Sie diesen Ihren Dienern befehlen werden,
„solche Maaßregeln zu ergreifen, die sowohl
„durch die Grundsätze als Zwecke von den bis-
„her befolgten gänzlich abgehen, und dadurch
„unserm Vaterlande wenigstens einige Hoffnung

„zu

„zu geben, daß der Zeitpunct nicht mehr weit „entfernt seyn dürfte, wo ein auf das Interesse „Grosbrittanniens und auf die Erhaltung der „Ruhe von ganz Europa abzweckender Friedens„Tractat gemacht werden wird.“

Diese Addresse wurde im Oberhause von der Ministerial-Parthey belächelt. Lord Sidney erklärte sie für einen Scherz, und überdieß für unverständlich. Der Herzog von Bedford, der völlig mit der Addresse einstimmte, schlug vor, die Debatten darüber bis zum folgenden Tage auszusetzen, da sie denn ein jeder leicht verstehen würde. Hiemit aber war den Ministern nicht gedient, die einen solchen Antrag in der Geschwindigkeit los zu werden wünschten. Lord Hawkesbury erschöpfte sich ganz in Lobreden über den blühenden Zustand des Reichs, und vertheidigte die Administration, welches auch die Grafen von Mansfield, von Fitzwilliam, von Carlisle, Lord Mulgrave und andere thaten; selbst der Groskanzler verließ seinen Präsidenten-Posten, und hielt eine lange Rede, um den Antrag zu bestreiten, der an den Marquis von Landsdowne, Herzog von Grafton und Grafen von Lauderdale kräftige Unterstützer gefunden hatte. Man eilte nun, die Motion durch die unbezweifelt übergroße Stimmen-Mehrheit auf einmal zu vernichten.

nichten. Das Haus war an diesem Tage ungewöhnlich zahlreich, da die Minister den beabsichteten Hauptangriff erfahren, und deßhalb ihre Maaßregeln genommen hatten. Es befanden sich nicht weniger als 86 Lords anwesend; eine im Monat May gegen Ende der Parlaments-Sitzung fast unerhörte Anzahl. Von diesen 86 stimmten nur 7 für den Antrag, 79 aber dagegen. Dieß aber war noch nicht hinreichend für die ministeriellen Sieger; sie waren, so wie die andere Parthey, von den abwesenden Lords mit Vollmachten zu Stimmen versehen, und brachten 31 zum Vorschein, dagegen die Opposition nur 3 vorzeigen konnte. Der Antrag wurde daher in der Geschwindigkeit mit 110 Stimmen gegen 10 verworfen.

Im Unterhause aber war in den nemlichen Stunden der Kampf über diesen wichtigen Gegenstand weit härter. Hier that Mr. Fox selbst den Antrag, den er in einer vierstündigen Rede motivirte, die für ein Meisterstück gehalten wurde. Er zeigte darinn seine großen politischen Kenntnisse, seine tiefen Einsichten in das Interesse Grosbrittanniens, und schlug die Mittel vor, wodurch die Kriegsdrangsale der europäischen Nationen am besten zu beendigen wären; er gieng von dem berüchtigten Versuch des brit-

tischen

tischen Gesandten in Basel aus, den er eine neue Epoche in diesem Kriege nannte; durch den Ausgang dieser sonderbaren Unterhandlung sey man wenigstens überzeugt worden, daß kein naher Prospect zum Frieden vorhanden wäre, und daß sich England folglich in einer weit üblern Lage befände, als in allen vorigen Perioden des Kriegs, wo die brittische Regierung, entweder durch leichte Abtretungen, oder durch Eroberungen, es in ihrer Macht hatte, den Frieden zu erlangen. Jezt sey es eine Nothwendigkeit, und dieß war der Hauptantrag des Redners, alle vorwärts gethane Schritte wieder zurück zu thun. In diesem Kriege, gerade so wie im americanischen, hätten die Minister und ihre Anhänger allemal, wenn darauf angetragen worden, die Ursachen des Kriegs zu untersuchen, immer das Argument gebraucht, daß man nicht mehr rückwärts sehen, nicht erst untersuchen müßte, wie das Feuer entstanden, sondern wie es gelöscht werden müßte. Die Gegner aber hatten beständig behauptet, daß kein erwünschtes Ende zu hoffen sey, wenn man nicht zuvor sein irriges Betragen anerkennte, und die dabey befolgten Grundsätze änderte. Dieß war gerade der Fall im americanischen Kriege, wo Unglück auf Unglück folgte, bis die brittische Nation endlich zu jenem unangenehmen Geständniß und zur Abänderung gezwungen wurde.

„Als

„Als Demosthenes einst von den Drangsalen „sprach, wozu die Athenienser durch ihr eigenes „irriges Betragen gebracht waren, sagte er, „sehr richtig, dieß sey kein Argument der Ver„zweiflung, sondern der Hoffnung; „„denn, (so „„waren seine Worte) wenn diese Unglücksfälle „„Euch durch den Lauf natürlicher und unab„„änderlicher Ursachen befallen hätten, so wäre „„einiger Grund zur Verzweiflung; da aber im „„Gegentheil die hier vorhandenen Uebel die „„Früchte der Thorheit und eines irrigen Be„„tragens sind, so ist es der Klugheit vielleicht „„möglich, den Uebeln abzuhelfen.““

„Dieß, fuhr Mr. Fox fort, ist ganz auf „unsre jetzige Lage anwendbar. Die Höhe, von „welcher England in weniger als vier Jahren „gefallen ist, kann nur allein der Unfähigkeit bey „der Leitung unsrer Angelegenheiten, oder einem „fehlerhaften Grundplan des Verfahrens gegen „Frankreich zugeschrieben werden. Wir müssen „daher auf den Ursprung des Krieges zurückge„hen, die dazu geführten Grundsätze untersuchen, „sodann unser ganzes Betragen von jener Periode „an mustern, um genau zu bestimmen, ob es „Weisheit oder Thorheit ist, bey dem bisheri„gen System zu beharren.“ Der Redner fieng nun diese Musterung an von der Periode im Februar 1792., als Mr. Pitt sein Budget öff-

nete, und den blühenden Zustand der Nation, der Wahrheit gemäß, mit den glänzendsten Farben mahlte: die Ausdehnung des Handels, die Vermehrung der Staatseinkünfte, und überdieß die von ihm damals behauptete Wahrscheinlichkeit eines noch fünfzehn Jahre fortdaurenden Friedens, einer berechneten Periode, wo durch die Verminderung der brittischen National-Schuld das Volk anfangen würde, die Wirkung dieser Maaßregel in einem verbesserten Zustande zu fühlen. „Diese Erklärung des Ministers geschah „beynahe drey Jahre nach dem Ausbruch der „französischen Revolution, also nachdem der „König von Frankreich gezwungen worden war, „nach Paris zu kommen, welches damals sein „Kerker benannt wurde; nachdem die Franzo- „sen den Adel abgeschaft, und seine Diplome „und Wappen vernichtet hatten; nachdem sie die „kirchlichen Einkünfte eingezogen, und die Die- „ner der Religion zu einem von vielen als ge- „wissenswidrig bezeichneten Eide gezwungen hat- „ten. Diese Erklärung geschah also einige Jahre „nach dem 14. July 1789, da der König von „Frankreich, wie man sich ausdrückte, von einer „prächtigen Pillory dem Sturz aller alten Stände „und der Vernichtung der alten königlichen Au- „thorität zugesehen hatte. Noch mehr! Als „man jene Erklärung des Ministers im Parla-

„ment

„ment hörte, war eine beträchtliche Zeit ver„flossen, nachdem der König von Frankreich aus „Paris entflohen, und als ein Gefangener wie„der zurück gebracht worden war. Es ist nö„thig, daß ich das Haus an diese Umstände er„innere; denn zu der Zeit waren der französi„sche Adel und die Clerisey vernichtet und die „Rechte der Krone beschränkt, kurz, alle jene „Begebenheiten, die die französische Revolution „in den ersten drey Jahren erzeugte, waren ge„schehen, und dennoch war damals die Mey„nung unsrer Minister, nicht allein, daß wir „uns in die französische Angelegenheiten gar „nicht mischen durften, sondern daß sie uns so „wenig angiengen, daß sie unsre Aussichten zu „einer langen Ruhe durchaus nicht verfinstern „könnten. Der Minister war davon selbst über„zeugt, daher er auch auf einen fünfzehnjähri„gen Frieden rechnete."

Der Redner entwickelte die Bewegungsgründe zu dieser Meynung, wobey die Minister keine Rücksicht auf den damals unfehlbar zu erwartenden Krieg zwischen Frankreich und Oesterreich genommen hätten. Er war auf dem Punct, auszubrechen, das schwach besetzte Belgien sollte angegriffen werden, und dennoch zu eben der Zeit hatten die brittischen Minister keine Idee, in

diesen Krieg verwickelt zu werden. In solcher Zuversicht hatte Mr. Pitt auch eine Gelegenheit verloren, die sich ihm durch den niedern Preis gewisser National-Fonds darbot, der Nation jährlich 240,000 Pf. St. zu ersparen. —

„So endigte — fuhr der Redner fort — die „Parlaments-Sitzung im Jahr 1792. Nun ge„schahen mehrere große Ereignisse in Frankreich: „Der 10te August stürzte die Monarchie, und „setzte an ihre Stelle die Republik. Ich will „hier keinen Commentar über diese schändliche „Begebenheit machen; ein jeder kömmt jezt „darinn überein, daß es eine monstruöse Unge„rechtigkeit war. Ich spreche hier als ein eng„lischer Gesetzgeber, und in dieser Eigenschaft „muß ich sagen, daß Grosbrittannien damit „nichts zu thun hatte. Die Worte Monar„chie und Republik waren Losungs-Wörter, „um Menschen unter besondern Fahnen zu ver„sammeln, ihren Eifer anzuflammen, ihre Leiden„schaften in Bewegung zu setzen, und das Land „mit Blut zu überschwemmen. Dieß ist in ähn„lichen Fällen in allen Zeitaltern und in allen „Ländern geschehen. Wir aber in England hat„ten nichts mit dieser Begebenheit zu thun; sie „gehört ganz allein Frankreich an; auch machte „sie zwischen den Verhältnissen beyder Reiche

„nicht

„nicht den geringsten Unterschied. Aber die gros„sen Vorfälle, die durch ihr Beyspiel auf die „Constitution Englands hätten Einfluß haben „können, waren längst vorüber. Die Gleichheit „war gegründet, selbst die jacobinischen Grund„sätze waren schon zuvor in ihrer vollen Stärke. „Konnten diese vor der Revolution vom 10ten „August herrschenden Grundsätze den Ministern „Zuversicht auf eine fortdaurende Ruhe einflös„sen, so behaupte ich, daß die Veränderung an „jenem Tage dieß Vertrauen nicht vernichten „durfte. Machte denn der bloße Name König „hier einen so wesentlichen Unterschied? Die „Monarchie wurde in Frankreich vernichtet! „Wahr! aber laßt uns unsre Blicke auf das „Betragen dieser Monarchie werfen! Es gehört „nicht zu meinem Character, das Andenken der „Unglücklichen mit Bitterkeit zu behandeln; wenn „ich aber auch als ein Engländer die Vorur„theile meiner Nation vergesse, so kann ich doch „ihre Geschichte nicht vergessen. Ein jeder, der „die vorigen Kriege, die wir gegen Frankreich „führten, für gerecht und nothwendig hielt, „wird einräumen, daß sie durch den rastlosen „Ehrgeitz und durch die Intriguen des Hauses „Bourbon veranlaßt wurden. Kann ich das „vergessen? kann ich vergessen, daß unsere Na„tional-Schuld, daß alle unsere drückende Auf-

„lagen in dem System der Monarchie in Frank„reich zu finden sind? Wer kann denn sagen, „daß der Sturz jener Monarchie für England „ein Gegenstand der Beunruhigung, oder ein „Symptom der Gefahr ist?“

Mr. Fox bemerkte indeß, daß, obgleich er jenen Friedensgedanken des Ministers vom Jahr 1792 beygepflichtet, er doch sein Neutralitäts-System nicht ganz gebilligt habe. „Die Neu„tralität ist ein guter, aber untergeordneter Ge„genstand, der immer cultivirt werden muß, „wenn man das Bessere nicht erlangen kann. „Dieß Bessere aber ist ein allgemeiner Friede; „ihn zu befördern, ist die wahre Politik einer „handelnden Nation, und diese Rolle war in „unsrer Macht. Es war eine Periode, wo wir „den erhabenen Character als Friedensvermittler „zwischen Frankreich und Oesterreich annehmen „und Europens Ruhe erhalten konnten.“ — Er bestimmte diesen Zeitpunkt bald nach dem zu Pilnitz geschlossenen Tractat, den er einen wahren Angriff auf Frankreich nannte, *) da sich zwey

*) Niemand kann ihn wohl anders nennen, ohne vorsetzlich die Wahrheit zu verläugnen; und doch hat es deutsche Schriftsteller von Ansehn gegeben, die sehr bestimmt die Franzosen als den angreifenden Theil aufgestellt haben.

zwey Monarchien verbanden, sich in die Angelegenheiten Frankreichs zu mischen. Damals, da es ohnehin mit der Ausführung jenes Tractats noch lange Zeit hatte, konnte Grosbrittannien durch eine zweckmäßige Unterhandlung sich unsterbliche Ehre erwerben. Der Erfolg einer solchen Vermittelung würde in jener Zeit gewiß nicht gefehlt haben, und die Ansprüche der deutschen Fürsten auf ihre verlorne Lehensrechte würden leicht geschlichtet worden seyn. Die Beweggründe, warum eine so heilsame Vermittelung unterlassen wurde, könne er nicht begreifen; und vielleicht hätten diejenigen Recht, die da behaupteten, die brittischen Minister hätten diese zwischen Frankreich und Oesterreich entstehende Fehde gerne gesehen, in der Hoffnung, durch die Schwächung des Erbfeindes von England temporäre Vortheile zu erlangen. Ein solcher Grundsatz aber sey durchaus falsch; „denn der Handel ist „die wahre Basis unsrer Größe; und es war „ein Glücksfall, daß hiebey gerade das Interesse „der Menschheit mit dem Interesse des Staats „unzertrennlich vereinigt war. Die Erndte des „Glücks lag in Erhaltung eines allgemeinen „Friedens.“

Der Redner gieng nun die Haupt-Epochen der nachherigen Revolutions-Geschichte durch:

die Wirkungen des 10. August; Dumouriez Einfall in Belgien; die Abrufung des Englischen Gesandten, Lord Gower aus Paris; eine Maaßregel, die er beständig als ein großes Unglück für England betrachtet hätte. „Alle Mittel zu gegenseitigen Erklärungen, und im Fall eines Mißverständnisses zu einer Aussöhnung, wurden uns dadurch entzogen, und so waren wir täglich der Gefahr einer Zänkerey und ihren Folgen ausgesetzt. Der französische Minister Chauvelin wurde zwar in diesem Lande geduldet, allein in einem zweifelhaften Character, und auch unwürdig behandelt.“ Dennoch hielte dieser Minister aus, bis man ihn fortschickte, weil die brittische Administration durchaus Krieg mit Frankreich haben wollte. Mr. Fox analisirte nun die damals angegebenen Ursachen zum Kriege, und zeigte ihre Futilität. Mr. Burke's glänzendes Genie habe vorzüglich beygetragen, die Minister und Grosbrittanien in den Abgrund zu stürzen. Er sprach abermals mit Bewunderung von den Talenten dieses Redners. „Wie sehr aber muß ich ihren unglücklichen Einfluß bedauern, den sie eben zu der Zeit auf die Regierung hatten, als er sie im Gegensatz seines ganzen politischen Lebens anwandte. So lange er diese ausserordentlichen Talente zum Vortheil seines Vaterlandes entwickelte, waren sie, leider!

„ohne

„ohne alle Wirkung; von dem Augenblick aber „an, als sie eine ganz entgegengesetzte Richtung „nahmen, war unglücklicherweise ihre Wirkung „entschieden; sie stürzten die Minister nur desto „geschwinder in alle unselige Maaßregeln, unter „welchen wir jezt seufzen. Sein Genie formte „um ihn ein Licht, das die Augen blendete, und „von welchem sowohl seine Freunde als seine „Gegner borgten; allein dieß Licht war der „Glanz eines bösen Cometen, der Schrecken und „Verheerung in seinem Schweiffe trägt; und „noch bis auf diese Stunde spüren wir die Folgen des grausamen Feuers, das jener mächtige „Comet über unsre Insel ausgegossen hat. — „Damals sagten die Minister: Die französische Regierung anerkennen, wäre „eben so viel, als Frankreich um Frieden zu bitten, des Königs Haupt „dem Schaffot zu übergeben, und die „brittische Constitution zu den Füßen „der Königsmörder zu legen. Nimmermehr würde man mit diesen „unterhandeln. — Ich beantwortete damals diese Argumente, fand aber kein Gehör. „Was haben die Minister jezt gethan? Sie „haben unterhandelt; sie haben um Friede angesucht, und dieß bey Männern, die nicht „blos in des Königs Ludwigs Tod verflochten

„waren, sondern die einen Stolz darinn such„ten, die vornehmsten Schauspieler in dieser „Scene gewesen zu seyn. Ich tadle jedoch die „Minister deßhalb nicht; sie sind zu besserer „Ueberlegung gekommen, und documentiren „durch ihren jetzigen Schritt, daß ich damals „Recht hatte; allein aus Menschlichkeit bedaure „ich, daß diese ihre Befolgung meines Raths „so spät ausgesetzt wurde.“

Mr. Fox zeigte nun, daß im ganzen Kriege das Betragen der Minister eben so schwankend und so widersprechend gewesen sey. Valenciennes wurde für den Kaiser, Toulon für Ludwig XVII. eingenommen, und Dünkirchen für Georg III. belagert. Dieß bewieß augenscheinlich eine vorhabende Theilung Frankreichs, und veranlaßte viele denkende französische Royalisten, die zum Mitfechten gekommen waren, die brittischen Fahnen zu verlassen. „Bey der Einnahme von „Toulon erklärten wir uns als Beschützer der „Constitution von 1791. Nun sollte man den„ken, daß alles geschehn würde, um sich die „Masse der französischen Constitutions-Freunde „geneigt zu machen. Nein! Nichts von dem „geschah. Im Gegentheil zeigten wir uns als „ihre Feinde. Der General La Fayette, der als „ein Mann von hoher Tugend das größte Lob

„ver-

„verdient, der zwischen den beyden Partheyen „stand, die sein Vaterland in Unruhe setzten; „dieser edle, muthige, standhafte Freund seines „Monarchen *), und zugleich seines Vaterlandes, „entfernte sich, da er beyden nicht mehr nützlich „seyn konnte. Auf neutralem Boden aber wurde „er ergriffen, und aus einem Kerker in den „andern geschleppt. Man hätte glauben sollen, „daß wenn wir diejenigen großen Haufen der „Franzosen gewinnen wollten, deren Constitution „wir in Toulon zu beschützen übernahmen, man „vor allen Dingen diesem ihnen schätzbaren „Mann hätte die Freyheit verschaffen müssen. „Bey einer Macht, der man drey Millionen „Pf. St. giebt, darf man doch wohl um die „Loslassung eines Gefangenen anhalten. Als „aber dieser Antrag im Parlament vom General „Fitzpatrik gemacht wurde, hieß es, die Regie-

„rung

*) Ueber diesen Ausdruck kann nur ein stumpfer Aristocrat lächeln. La Fayette war weit mehr der Freund Ludwigs, als seine unwürdigen Vertrauten, deren Rathschläge er befolgte; er war der einzige Mann, der zur Behauptung der von ihm beschwornen Constitution auftrat, und auch der letzte, der sie vertheidigte. Sein Benehmen ist übrigens jezt hinreichend, selbst aus den Schriften seiner Feinde, der Erz-Aristocraten Bertrand de Molleville und Bouille, bekannt genug.

„rung könne sich gar nicht in diese Sache mi-
„schen. *) Der König von Preussen liefert ihn
„endlich dem Kaiser aus, der ihn auf die nem-
„liche grausame Art behandelt. Er versucht
„durch die Flucht aus diesem Kerker zu kommen;
„ein Wunsch, der nicht befremden kann. Er
„wird aber eingeholt, und noch härter als
„vorher mißhandelt. Seine Gemahlin, die un-
„ter dem abscheulichen Robespierre eine schreckliche
„Gefangenschaft ausgestanden hatte, und dem Tode
„durch eine Art Wunder entgangen war, flog nach
„Wien, geleitet durch Zuneigung und Pflicht,
„um vom Kaiser wenigstens die Erlaubniß zu er-
„flehen, ihrem Mann in seinem Gefängniß Trost
„zu bringen. Diese Erlaubniß wird ertheilt. Bey
„ihrer Ankunft in Olmütz sagt ihr der befehls-
„habende Officier freymüthig, daß wenn sie
„ihren Entschluß dennoch ausführen wollte, sie
„keine Schonung für sich erwarten dürfe, son-
„dern daß sie alles Elend des Kerkers mit ihrem
„Mann theilen müsse.“ (Ein Ausbruch des Un-
„willens, der von allen Seiten ertönte, unter-
brach hier den Redner.) „Dieß hatte jedoch keine
„Wirkung auf ihr edles Herz; sie stürzte sich in
„den Kerker; und da liegt sie nun neben ihrem
„Gatten, zwey noch athmende, aber lebendig
„be-

*) Brittische Annalen. B. 15.

„begrabene Opfer der Gewalt. Diese Dame, „empört durch den Umstand, von Männern Hand- „reichung im Kerker zu erhalten, bat um ein „Dienstmädchen. Diese Erlaubniß, die ihr in „des unversöhnlichen Robespierre's Gefängniß „nicht versagt worden war, wurde ihr hier ab- „geschlagen 2c. 2c. "

Der diplomatische Schritt der brittischen Minister in Basel wurde nun vom Redner sehr umständlich beurtheilt, und gezeigt, daß an keine zweckmäßige Unterhandlung mit dem Feinde zu denken sey, wenn man ihm nicht Beweise gäbe, daß man dem falschen System entsagt habe. „Ich erinnere mich an die Behauptung eines „großen Staatsmannes, des verstorbenen Gra- „fen von Chatham, der bey Gelegenheit des „americanischen Kriegs sagte: — „„Nichts kann „„den Frieden bewirken, als eine vollständige „„Veränderung des königlichen Conseils, aller „„Rathgeber und unsers ganzen Systems. „„Hiedurch allein werden wir die Anerkennung „„unsrer vorigen Irrthümer zeigen; alle an- „„dern Versuche werden und müssen fruchtlos „„seyn." " — Hier lächelten mehrere von der Hofparthey. Mr. Fox ward es gewahr, und sagte, die Herren möchten immerhin lachen, wenn es ihnen so gefiel; allein für das brittische

Volk,

Volk, das so viel Blutströme und so viel Millionen verloren hätte, wäre der Gedanke in der That nicht lachenswerth, daß dieser Verlust durch unweise Maaßregeln und böse Rathgeber veranlaßt worden sey. Er widerlegte bey dieser Gelegenheit die ihm oft vorgeworfenen ehrgeizigen Entwürfe, versicherte, daß er an der Administration keinen Antheil zu nehmen wünsche; und wenn er es als Staatsbürger pflichtmäßig thun müße, so würde es nicht eher geschehen, als nach Vernichtung der befolgten Grundsätze, nach Widerrufung der beiden denkwürdigen Bills, und überhaupt nach einer radicalen Reform aller jener Dinge, die England ins Verderben gebracht hätten. — Am Ende der Rede schlug er die nemliche Addresse vor, die dem Oberhause übergeben worden war.

(Der Verfasser der brittischen Annalen hat geglaubt, hier umständlicher wie sonst seyn zu müssen, sowohl wegen der großen Wichtigkeit des Gegenstandes, als auch weil es das leztemal ist, wo Mr. Fox in diesen Jahrbüchern als Redner aufgeführt wird).

Der Minister Pitt trat gleich auf, die Rede zu beantworten. Er behauptete, daß es Fälle gäbe, wo eine Uebersicht der Vorfälle und

ihres

ihres Ursprungs nicht die Entscheidung einer weisen Versammlung leiten müsse. Hier träte der Fall ein, wo die Klugheit geböte, nicht rückwärts, sondern vorwärts zu sehen. Die Handlungen des Friedens bewiesen die Nothwendigkeit, England zu vereinigen, um wo möglich Frankreich zu entzweyen; jedermann fühle dieß; er hätte daher erwartet, daß Mr. Fox als ein Parlaments-Glied und als Britte jezt ungedultig seyn würde, seine vorigen irrigen Erklärungen zu widerrufen, und daß er, da der Feind nichts von Gerechtigkeit hören wollte, zu dessen Demüthigung Mittel vorschlagen würde; statt dessen aber habe man eine Rede gehört, deren Schlußfolge wohl zu untersuchen, er das Haus bäte. „Es ist nichts geringeres, als eine Aufforderung „an die Repräsentanten der Nation, vor den „Augen der ganzen Welt ein Geständniß „ihres Vergehens zu thun; alles Geschehene als „Irrthümer zu bezeichnen, und sie förmlich zu „widerrufen; abzuläugnen, daß sie den Krieg „für ihre eigne und des Landes Erhaltung ge„führt, kurz, zu erklären, daß sie einen ungerech„ten Angriff auf den Feind gemacht hätten.“ Mr. Pitt widerlegte dieß sehr weitläufig durch die oft angeführten Gründe, nach welchen alles höchst weise entworfen und ausgeführt war; Gründe, die von seinen Anhängern für so be-

friedigend gehalten wurden, daß man keinen Redner weiter hören wollte, sondern zum Stimmen schritt; da denn alle Untersuchung, oder irgend eine Abänderung des befolgten Systems, mit 216 Stimmen gegen 42 verworfen wurde.

Am 18 May ertheilte der König durch eine Commission allen in beyden Häusern durchgegangenen Bills seine Sanction; worauf er sich denn am folgenden Tage selbst nach dem Parlaments-Haus begab, und die Sitzungen dieses Senats mit folgender Rede vom Thron endigte:

„Mylords und Gentlemen!

„Da die öffentlichen Geschäfte nunmehro „beendigt sind, so finde ich es für gut, diese „Sitzung zu schliessen, und Sie zu gleicher Zeit „von meiner Absicht zu benachrichtigen, sofort „Anweisungen zu geben, ein neues Parlament „zusammen zu rufen. Die Gegenstände, die „während der jetzigen Sitzung Ihre Aufmerksamkeit beschäftigt haben, sind von besondrer „Wichtigkeit gewesen, und die Maaßregeln, die „Sie ergriffen, haben Ihre fortdaurende Achtung „für die Sicherheit und Wohlfahrt meines „Volks zu erkennen gegeben. — Von den Vorkehrungen, die Sie getroffen haben, Aufruhr „und bürgerlichen Tumult zu unterdrücken, und

„den

„den Fortgang der Grundsätze zurückzuhalten, „welche jedem wohleingerichteten Gouvernement „zum Verderben gereichen müssen, hat die Er„fahrung die glücklichsten Wirkungen gezeigt. — „Die Verlegenheit, welche für meine Untertha„nen aus dem hohen Kornpreise entstanden, „haben einen Hauptgegenstand Ihrer Berath„schlagungen ausgemacht; und Ihre Beharrlich„keit, diese Sache zu untersuchen, hat Ihre „ängstliche Sorgfalt deutlich zu erkennen gegeben, „nichts zu unterlassen, was dazu dienen könnte, „meinem Volke in einer Sache von so allgemei„ner Wichtigkeit Erleichterung zu verschaffen. — „Es gereicht mir zur größten Zufriedenheit, zu „bemerken, daß das Drückende dieser Verlegen„heit jezt in einem großen Grade entfernt ist.“

„Gentlemen vom Unterhause!

„Ich muß noch auf eine vorzügliche Art „Ihnen meinen Dank für die reichlichen Geld„unterstützungen abstatten, welche Sie bewilligt „haben, den Erfordernissen des Kriegs zu be„gegnen. Während ich den Umfang dieser For„derungen bedaure, welche die gegenwärtigen „Umstände nothwendig veranlassen, gereicht es „mir zu einem großen Trost, die zunehmenden „Hülfsquellen zu bemerken, durch die das Land „in den Stand gesezt ist, sie zu tragen. —

„Diese Hülfsquellen haben sich vorzüglich gezeigt:
„in dem Zustande der verschiedenen Zweige der
„Einkünfte; in der fortgesezten und zunehmenden
„Ausdehnung unsrer Seefahrt und unsers Han-
„dels; in den Schritten, die gethan sind, den
„öffentlichen Credit zu erhalten und zu vermeh-
„ren, und in der hinzugefügten Vorkehrung,
„die getroffen ist, die National-Schuld zu
„vermindern.“

„Mylords und Gentlemen!

„Ich werde mich stets mit herzlich gefühl-
„ter Zufriedenheit an die sich immer gleiche
„Weisheit, Mäßigung und Standhaftigkeit er-
„innern, welche sich in allen Ihren Unterneh-
„mungen, seit ich Sie zuerst hier antraf, ge-
„zeigt hat. Da Sie zusammen berufen wurden, sich
„über die öffentlichen Angelegenheiten Ihres
„Vaterlandes in einer Periode innerlicher und
„äusserer Ruhe zu berathschlagen, hatten Sie
„das Glück, dazu beyzutragen, dieses Königreich
„zu einem Zustande eines beyspiellosen Wohlstan-
„des zu erheben. — Sie wurden plötzlich ge-
„zwungen, die wesentlichen Vortheile dieser
„Lage fahren zu lassen, um dem ungereizten
„Angriffe eines Feindes zu widerstehen, dessen
„Feindseligkeit gegen jede bürgerliche Gesellschaft
„hauptsächlich aber gegen die glückliche Vereini-

gung

„gung der Ordnung und Freyheit, gerichtet war,
„so wie solche in diesen Königreichen Statt fin-
„det. — Die Beschaffenheit des in Frankreich
„eingeführten Systems gab jenem Lande mitten
„in seinem Elende solche Mittel zur Anstrengung,
„die alle Erfahrung irgend einer ehemaligen
„Zeit übersteigen. Unter dem Drucke der neuen
„und beyspiellosen Schwierigkeiten, die aus einem
„solchen Streite entstanden, haben Sie sich aller
„der Segnungen würdig bewiesen, die Sie er-
„erbt haben. Durch Ihre Rathschläge und Ihr
„Betragen ist die Constitution unverlezt gegen
„die Anschläge auswärtiger und innerer Feinde
„aufrecht erhalten worden, die Ehre des britti-
„schen Namens ist behauptet, der Rang und
„der Stand, den wir bisher in Europa hatten,
„ist erhalten, und das entschiedene Uebergewicht
„unsrer Seemacht ist in jedem Theile der Welt
„festgesezt. — Sie haben keine Gelegenheit ver-
„säumt, Ihr gerechtes Verlangen, einen allge-
„gemeinen Frieden unter sichern und ehrenvollen
„Bedingungen herzustellen, zu beweisen; zu glei-
„cher Zeit haben Sie es der Welt dargethan,
„daß, so lange unsre Feinde auf Planen behar-
„ren, die mit diesem Zwecke unvereinbar sind,
„weder die Hülfsquellen meines Königreichs,
„noch der Muth meines Volkes unzureichend
„seyn werden, eine gerechte Sache zu unterstüz-

 zen,

„zen, und alles zu vertheidigen, was für das-
„selbe ein Haupt-Interesse hat. — Eine gehörige
„Schätzung dieses Betragens ist meinem Herzen
„tief eingeprägt. — Ich hege das Vertrauen,
„daß alle meine Unterthanen von denselben Ge-
„sinnungen beseelt sind, und daß ihre Ergeben-
„heit und ihr Gemeingeist die Fortdauer der
„Vereinigung und des wechselseitigen Vertrauens
„zwischen mir und meinem Parlament sichern
„wird, wodurch die wahre Würde und der
„Glanz meiner Krone, und das ächte Glück meines
„Volks am besten befördert werden wird."

Der Großkanzler prorogirte nun das Parlament auf Befehl des Königs bis zum 5ten July. Dieß war aber eine bloße Formalität; denn schon am nächstfolgenden Tage, am 20sten May, erschien eine königliche Proclamation, wodurch das Parlament gänzlich dissolvirt, und ein neues auf den 12ten July zusammenberufen wurde. Eine andre, Schottland betreffende Proclamation verordnete, daß die Schottländischen Pairs sich am 30sten Juny versammeln sollten, um die 16 Repräsentanten der Pairschaft von Schottland zu wählen.

Diese Maaßregel konnte bey dem übergroßen Einfluß der Krone und ihrer immer mehr zu-

neh-

nehmenden Macht, keine Aenderung, weder in dem System der brittischen Gesetzgebung, noch überhaupt in der Lage der Englischen Angelegenheiten, hervorbringen. Die Minister, von denen es allein abhieng, das Ziel dieser Parlaments-Auflösung nach Wohlgefallen vorzurücken, oder zu entfernen, wählten das Erstere; sie wollten ihre Macht noch mehr befestigen, und, mit Beybehaltung ihrer alten Anhänger im Parlament, durch die Ernennung vieler neuen, ihnen ergebenen Personen, die ohnehin wenig zahlreiche Opposition noch mehr schwächen, und dadurch gleichsam verächtlich machen. Die Folge bewies, daß ihnen dieser Entwurf vollkommen gelang.

---

# Zweyter Abschnitt.

## Geschichte der Regierung.

Eifrige Fortsetzung des Kriegs. — Operationen im mittelländischen Meer. — Verträge und Maaßregeln der brittischen Regierung zur Behauptung ihrer Herrschaft in Corsica. — Versuche des Admiral Jervis auf der Rhede von Toulon. — Untergang eines brittischen Linienschiffs durch Brand. — Rebellion in Corsica. — Abtritt des Königs von Sardinien von der Coalition. — Besitznahme der Franzosen von Livorno und deren nachtheilige Folgen für England. — Besitznahme der Engländer von dem Toscanischen Hafen, Porto Ferajo, und den Forts Piombino und Campiglia. — Zustand der Genueser. — Veränderte Lage der Dinge in dieser Weltgegend durch einen Bruch zwischen England und Spanien. — Beschwerden dieser Krone über das Betragen der brittischen Regierung. — Ausbruch des Kriegs zwischen den beyden Mächten, beschleunigt durch das beschüzte Auslaufen einer französischen Escadre aus Cadix. — Räumung von Corsica; eine Folge dieses Bruchs. — Kriegsoperationen in Westindien. — Hindernisse der Abfahrt der Hülfsflotte aus Europa durch lange anhaltende schreckliche Stürme. — Thätigkeit der französischen Befehlshaber in Westindien in diesem Zwischenraum. — Niederlage der Engländer in St. Vincent.

cent. — Endliche Ankunft der europäischen Hülfsmacht. — Eroberung der Insel St. Lucia. — Siege der Engländer in Grenada und St. Vincent. — Versuche der Franzosen auf Martinique. — Brittische Gefangene in Guadaloupe. — Vorfälle in St. Domingo. — Proclamation des Englischen Generals Forbes. — Mißlungener Angriff der Engländer auf Leogane. — Eroberung von Demerary und Berbice. — Wuth des gelben Fiebers in den westindischen Inseln. — Rückkehr der Kriegsflotte nach Europa, und Ende der Expedition. — Seekrieg in den nordeuropäischen Meeren. — Kriegsgericht über den Admiral Cornwallis. — Kriegsgefangenschaft des berühmten Sir Sidney Smith. — Krieg in Indien — Eroberungen der Engländer von Jaffanapatam, der holländischen Forts Batticalore und Ostenburg, der Insel Manar, der Factoreyen von Porca und Quilon, und der wichtigen Stadt Malacca; ferner der Gewürz-Inseln Amboina und Banda, deßgleichen der Festung Columbo, des Hauptorts auf der Insel Ceylon. — Ausgesandte holländische Flotte, um das Vorgebürge der guten Hoffnung wieder zu erobern. — Vollkommener Sieg der Engländer über diese Flotte. — Förmliche Kriegserklärung der Holländer an England. — Blokade des Texels. — Die ausgewanderten Oranier, mit Gewalt aus Hannover vertrieben. — Ausspendungen von Würden und Titeln an die Anhänger der Minister. — Brittische Telegraphen. — Anfang des Krieges mit Spanien. — Des französischen Admirals Richery glückliche Expedition in Terreneuve. — Verheerung eines Theils dieser brittischen Colonie.

— Portugal sehr bedrängt, und von England aus durch Geld und Truppen unterstüzt. — Folgen des Handels-Tractats zwischen Großbrittannien und America. — Ausserordentliche Untersuchungs-Commission. — Mißhandlung der Amerikaner von Seiten Englands. — Großer Streit in diesen Freystaaten um Krieg. — Gränz-Berichtigung in America. — Washingtons Niederlegung seines Präsidenten-Amts. — Rußlands Hülfsflotte. — Zuversicht der brittischen Regierung auf den Kaiser, und ihre nachdrückliche Unterstützung durch Geld. — Fortdauernde Drohung der Franzosen mit einer Landung in England. — Maaßregel in Jersey und Guernsey zur Rettung der Emigrirten. — Große Vertheidigungs-Anstalten in England und Schottland. — Ernstliche Friedensgedanken der brittischen Minister, und ihre damit verbundene Operationen. — Erörterung dieses oft bestrittenen Gegenstandes. — Sehr feindselige Note des französischen Directoriums über die Absicht der englischen Regierung. — Absendung des Lord Malmesbury als brittischen Friedens-Botschafters nach Frankreich. — Veränderte Kriegs-Scene in Deutschland zum Vortheil der verbundenen Mächte. — Anfang der Friedens-Unterhandlung in Paris, deren characteristisches, und schleunige Endschaft. — Glückliche Fahrt einer französischen Eskadre von Toulon nach dem Hafen Orient. — Zustand Irrlands in diesem Zeitpuncte. — Ernennung des Grafen Carhampton zum Oberbefehlshaber der Truppen in diesem Königreich. — Empörung von fünf Grafschaften gegen die Regierung. — Große Expedition der Franzosen zu einer Landung in Irrland, und deren unglücklicher Ausgang in den lezten Tagen des Jahres 1796.

Noch immer (Anfang des J. 1796) war die brittische Regierung eifrig auf die Fortsetzung des verheerenden Kriegs bedacht, der mit Ungerechtigkeit angefangen war, und den man jezt nur deßhalb fortsezte, um von einem bedrängten Lande Eroberungen zu machen, und die eine lange Zeit durch unwürdige Machthaber unterdrückt gewesene französische Nation wieder unter das alte Joch zu bringen. Von allen Mächten, die noch in Waffen waren, sahe man keine, die so leidenschaftlich und mit solcher Anstrengung diesen schrecklichen Gegenstand verfolgte, als Großbrittannien, daher man auch schon im Anfang des Feldzugs von 1796 in ganz Europa diesen Krieg gegen Frankreich Englands Krieg nannte. Die brittischen Minister waren auch in Ansehung der Grundsätze und der Plane, nach welchen er geführt wurde, sehr einstimmig; wenn sich Zwistigkeiten unter ihnen ereigneten, so betrafen diese nicht große Maaßregeln, sondern kleine Gegenstände. Eifersucht auf das Maaß des Einflusses in die Angelegenheiten, Geldsachen, Vertheilung von Aemtern, von Titeln, von Ehrenstellen und von Pensionen, deßgleichen die mannigfaltigen Ansprüche der Schützlinge und andere Dinge dieser Art.

Aus den im Anfang des Jahres dem Parlament vorgelegten Staats-Listen sahe man, daß England bloß in Europa folgende Truppenzahl im Jahr 1795 unterhalten hatte: Brittische Landtruppen verschiedener Art 119,385 Mann; hiezu 18,000 Hannoveraner, 2,289 Braunschweiger, 12,531 Hessen-Casselsche und 3000 Darmstädtsche Truppen, die zusammen 3,774,760 Pf. St. und 19 Schilling gekostet hatten. Nach dem Verlust Hollands und dem Abgang dieser Hülfstruppen, sezte die Regierung ihre ganze Zuversicht auf die Armeen des Kaisers, der für den Krieg, den er selbst langefangen hatte, jezt als mächtiger Beystand zur Ausführung der alten Entwürfe, unter dem Namen von Anleihen, sehr reichliche Subsidien erhielt; allein auch die Hoffnungen dieses Monarchen, Eroberungen in Frankreich zu machen, verminderte sich täglich, und er sahe sich bald auf einen bedenklichen Defensiv-Krieg in Deutschland und Italien eingeschränkt. Da die Engländer nun bey diesem Landkriege mit nichts anders als mit ihrem Gelde würksam seyn konnten, so blieb ihnen blos übrig, ihre Thätigkeit auf dem Element zu zeigen, wo sie bisher so viele Triumphe erfochten hatten.

Das mittelländische Meer zeigte fortdaurend den Schauplatz dieses Seekriegs, und zwar war die

Insel

Insel Corsica noch immer der Mittelpunct, von wo aus die Operationen der brittischen Flotten und Escadern geführt wurden. Indessen fieng die Regierung schon im Anfang des Jahres an, zu fühlen, daß ihr der Besitz dieser Eroberung, ohngeachtet aller der damit verbundenen Vortheile, eine Last sey. Schon damals sprach man bey Hofe von der Wahrscheinlichkeit, die Insel aufzugeben. Dieß war jedoch mit mancherley Bedenklichkeiten verknüpft, und stritt mit der Ehre und Würde der brittischen Krone. Die von den blinden Anhängern des Ministers Pitt, troz der Masse von Staatssünden der ersten Größe und unbegreiflicher Uebereilungen, beständig gepriesene Weisheit dieses Staatsmannes, war bey dieser Besitznehmung nicht sichtbar gewesen. Anstatt Corsica, so wie andere Eroberungen, bis zu Ende des Kriegs zu benutzen, wurde es dem brittischen Reiche förmlich einverleibt; der König ließ sich feyerlich huldigen, und die Corsen erhielten, wie bereits in den vorigen Bänden gemeldet worden, mit vielem Gepränge eine Constitution. *)

Die

*) Diese sorgfältig entworfene Corsische Constitution, bey welcher man manche der brittischen anklebende Fehler verbessert hatte, verdiente eine lange Dauer, und war in vielem Betracht musterhaft. Der Verfasser dieser Annalen hat sie vollständig in seiner historischen Sammlung: Miscellen zur Geschichte des Tages, aufbehalten.

Die brittische Regierung that jedoch manches, um ihre Oberherrschaft den Corsen angenehm zu machen. Es wurde im Januar dieses Jahres, als es mit der Behauptung der Insel schon sehr mißlich aussah, mit Algier, in Betreff von Corsica, ein Vertrag geschlossen. Der Dey bewilligte gegen ein Geschenk von 40,000 Pf. St., das ihm der Vice-König von Corsica, Sir Gilbert Elliot, übersandte, allen aus Corsica gebürtigen Sklaven die Freyheit, und erlaubte den Corsen, an den Küsten der Barbarey nach Corallen zu fischen. Die Algierer durften dagegen ihre geraubten Schiffe in die Häfen von Corsica bringen, und hier öffentlich verkaufen; wobey sich die Engländer verbanden, nichts von den am Bord dieser Schiffe befindlichen Artickeln wegzunehmen, sondern in streitigen Fällen alles der Entscheidung des Dey zu überlassen; auch sollte alle Monate einmal ein Postschiff zwischen Algier und Corsica gehen. Dieser Vertrag war auch von Seiten der Engländer mit großen Geschenken begleitet, unter welchen sich ein neues mit Kupfer beschlagenes Schiff von 18 Canonen befand.

Die Regierung in Tunis war auch nach solchen Geschenken und Begünstigungen lüstern; sie sann auf einen Vorwand zu Forderungen, wozu

sich bald eine günstige Veranlassung zeigte. Ein französischer Caper nahm ein englisches Kauffarthey-Schiff ganz nahe an den Küsten von Tunis weg, und brachte es in den Hafen. Die Tuneser liessen dieß gescheh'n, und reizten dadurch den Unwillen des englischen Admirals Waldegrave, der mit einer kleinen Escadre in den dasigen Gewässern kreuzte; er segelte sogleich nach der Bay von Guletta, nahm hier drey vor Anker liegende Kriegsschiffe, eine Fregatte, eine Corvette und eine Brigantine, wie auch einen Caper weg, und gieng mit dieser ganzen Beute nach St. Fiorenzo. Die Folge davon war eine Tunesische Gesandtschaft, die sich nach Corsica begab, um mit dem dortigen Vice-König zu unterhandeln.

Der englische Admiral Jervis war indeß nicht unthätig; er zeigte sich durch die zweckmässige Vertheilung von kleinen streifenden Escadern als Gebieter im ganzen mittelländischen Meer, und im Archipelagus, während er selbst mit der größten dieser Escadren im Februar und März beständig vor Toulon kreuzte, auch zu wiederholtenmalen Linienschiffe nach der großen Rhede dieses Hafens absandte, um die hier völlig ausgerüstete vor Anker liegende französische Flotte zu ruiniren; allein das heftige Feuer von den

Ton-

Touloner Batterien nöthigte die Engländer jedesmal, nach erlittener großer Beschädigung ihrer Schiffe, sich zurückzuziehen. Dieses war besonders der Fall bey einem solchen Versuch im Merz; die sehr übel zugerichteten Englischen Schiffe mußten sofort nach Ajaccio segeln, um sich ausbessern zu lassen.

Bald nachher betraf diese Flotte ein anderes Unglück. Sie befand sich im Hafen zu St. Fiorenzo, als am 8ten April das Linienschiff Caira von 84 Canonen, das der Admiral Hotham im Jahr 1795 den Franzosen abgenommen hatte, durch das Umstoßen eines Kessels mit kochendem Theer in Brand gerieth, und gänzlich ein Raub der Flammen wurde. Die ganze Flotte war in großer Gefahr, die man jedoch durch das schleunige Wegschaffen der colossalischen Brandmasse aus dem Hafen abwandte.

Die Franzosen in Corsica so wie ihre dortigen Anhänger erholten sich indeß immer mehr und mehr, und sammelten ihre Kräfte; es kam mit den unruhigen Corsen, sowohl mit denen, die an Frankreich hiengen, als mit denen Gebürgs-Bewohnern, die keine Oberherrschaft leiden wollten, öfters zu blutigen Gefechten. Im April brach endlich eine förmliche Rebellion aus.

Die Corsen auf dem Lande wollten keine Aufla-gen bezahlen; man schickte kleine Detachements gegen sie aus, die nichts ausrichten konnten. Nun sandte man 400 Mann mit Canonen ver-sehen, nach Bogognano. Hier aber hatten sich 3000 Bauern versammelt; die Truppen wurden von diesen umringt, und gezwungen, die Waffen zu strecken. Die gemeinen Soldaten liessen sie gehen; allein die Officiere, der Anführer Cassa-bianca und die Lieutenants Giulioli und Victri-ni, wurden von ihnen niedergehauen. Die Bau-ren nahmen nun in Erwartung mehrerer Trup-pen allerhand Vertheidigungs-Maaßregeln; auch fällten sie viel Bäume, und machten sich einen Verhack. Die Engländer liessen 1700 Mann von ihren Truppen aus Italien kommen, die größten-theils in Civita Vecchia gelegen hatten, und mit dieser Verstärkung griffen sie die rebellischen Cor-sen auf mehrern Puncten an. Es wäre ihnen auch vielleicht geglückt, die Ruhe bald wieder herzustellen; allein die Franzosen fanden Mittel, die Aufrührer auf mannigfaltige Art zu unterstüz-zen, daher denn dieser innere Krieg immer fort-dauerte.

Am Ende des Aprils wurden daher die brit-tischen Truppen in Corsica durch einige im Eng-lischen Solde stehende Emigranten-Corps ver-

stärkt,

die man aus England dahin abgeschickt hatte. Die Neapolitanischen Kriegsschiffe aber, die der Admiral Jervis den Tractaten zufolge schon im December 1795 erwartet hatte, kamen nicht; denn da der Krieg in Italien auf einmal eine ganz andere Wendung nahm, so war Neapel nur für seine eigne Sicherheit besorgt, und an diese Seehülfe wurde gar nicht mehr gedacht.

Die Siege der Franzosen in Italien erzeugten mannigfaltige große Wirkungen. Eine der ersten war der Abtritt des Königs von Sardinien von dem immer mehr sich auflösenden Bunde. Die Tapferkeit der Franzosen, das Glück ihres Anführers, Buonaparte, die Kriegsfehler der kaiserlichen Feldherren, die schlechten Maaßregeln des Turiner-Hofes, das Mißverständniß zwischen den Oesterreichischen und Piemonteßischen Truppen, und die lange verkannte unbedeutende Macht des Königs von Sardinien, *) der die Fran-

zo-

*) Als der Verfasser dieser Annalen in seinem Werke England und Italien diese Macht würdigte, und als unbedeutend aufstellte, wurde er für diese neue Wahrheit — welches immer der Fall bey neuen Wahrheiten ist — von dem großen Haufen der Leser verlacht, und selbst von allen seinen Freunden getadelt. Freylich konnte so etwas nicht anschaulich bewiesen werden. Es gehörte dazu ein Krieg wie der

fran-

zosen seiner Hauptstadt nahe sahe; alles zwang diesen Monarchen einige Wochen nach eröfnetem Feldzug zu einem schleunigen Frieden. Er wurde am 15ten May unterzeichnet. Der König entsagte darinn der gegen die französische Republik bewafneten Coalition und allen Rechten auf Savoyen, auf die Grafschaft Nizza, Tenda und Boglio; dabey überließ er den Franzosen bis zum allgemeinen Frieden den Besitz der Festungen Coni, Ceva, Tortona, und noch sechs andre feste Plätze. Auch die batavische Republik war in diesem Friedens- und Freundschafts-Tractat mit innbegriffen.

Dieß war ein harter Schlag für die brittischen Minister, der, so wie viele andere Dinge, die von Sachkennern ganz verschieden beurtheilt wurden, ihnen ganz unerwartet kam. Noch wenig Tage zuvor, ehe die erste Nachricht davon in England ankam, behauptete Mr. Pitt öffentlich im Parlament, „daß der König von „Sardinien ganz unfähig sey, seine Alliirten zu ver-

französische; und nun sahe man zur Ueberzeugung der unglaubigsten Politiker, daß der König von Sardinien mit allen seinen Truppen und Festungen von England mit großen Subsidien-Geldern, und von Oesterreich mit großen Armeen unterstützt, in dem ganzen Lauf des Kriegs, ungeachtet des besten Willens, den Franzosen seine bewafnete Existenz kaum bemerkbar machte.

verlassen.“ Die englischen Minister schienen also dieses Monarchen Lage, Stimmung, Verhältnisse und Kräfte nicht gekannt zu haben; und selbst nach diesen manifestirten Cabinets-Sünden der ausserordentlichsten Art, wurden ihre hohen Fähigkeiten zur Regierung des Staats von ihren Anhängern fortdauernd gepriesen.

Die wichtigste Folge dieses Friedens für die Franzosen war, daß ihnen die Passage nach Mayland erleichtert wurde. In kurzer Zeit waren sie im Besitz des ganzen Herzogthums, und man sahe bald keinen kaiserlichen Soldaten mehr in ganz Italien. Bologna, Ferrara und viele andre ansehnliche Städte in diesen Gegenden, öfneten den Siegern die Thore, sobald sie sich nur zeigten. Nun war der große Punct, auch den Engländern die Hülfsquellen dieses Landes zu entziehen; hiezu war die Besitznahme von Livorno durchaus nothwendig. Alle Betrachtungen in Hinsicht der Neutralität des Groß-Herzogs von Toscana, seiner Partheylichkeit für die Franzosen, und aller freundschaftlichen Verhältnisse zwischen ihm und der französischen Republik, mußten dieser Nothwendigkeit nachstehen. Eine Colonne von 9000 Franzosen marschirte von Bologna über Perugia nach Pistoja, wo sie am 25ten Juny ankamen, die ernsten Vorstellungen des dahin

eilen-

eilenden Staats-Ministers Manfredini, ihres eifrigsten Freundes, höflich beantworteten, und ihren Marsch eiligst nach Livorno fortsezten.

Diese Eile war um so nöthiger, da die dortigen Engländer, so wie ihre Landsleute an der Themse, auf das große Kriegsglück des Generals Buonaparte und auf seinen unternehmenden Geist wenig geachtet, überdieß auch sich auf die Neutralität des Groß-Herzogs fest verlassen hatten, und daher in völliger Sicherheit lebten. Der brittische Consul in Livorno, Mr. Udny, sah die Gefahr vorher, und schlug bey Zeiten Rettungs-Maaßregeln vor; allein die Gentlemen von der Factorey, die ihre Speculationen nicht aufgeben wollten, verlachten seine Rathschläge. Nur erst als die Franzosen den Toscanischen Boden betreten hatten, wurden Anstalten zur Rettung gemacht. Es befanden sich damals drey und zwanzig englische Schiffe im Hafen, und viele Magazine waren mit brittischen Gütern reichlich gefüllt; hiezu kamen noch 240 Ochsen, die man für die Flotte angeschaft hatte. Alles sollte nun in größter Eil eingeschifft werden, und höchstens hatte man dazu eine Frist von zwey Tagen. Durch die Thätigkeit des Consuls wurden die Schiffe und die Ochsen gerettet, und die Kaufleute brachten die besten von ihren Waa-

ren aus ihren Vorrathshäusern an Bord dieser und andrer Schiffe, die ihren Lauf nach Corsica nahmen.

Am 27ten Juny rückte der französische General Murat mit 5000 Mann vor Livorno, und ließ den Gouverneur bitten, einigen französischen Soldaten den Eingang in die Stadt zu verstatten, wobey er versicherte, daß sie als Freunde kämen, und auch hoften, als solche aufgenommen zu werden; hiezu kam das feyerliche Versprechen, die Religion sowohl, als das Eigenthum der Einwohner, gewissenhaft zu beschützen. Der Gouverneur, General Spanochi, war ein großer Feind der Franzosen; er hatte auf alle Art die Flucht der Engländer begünstigt, und noch am nemlichen Tage unter den Canonen der Stadt zwey reichbeladene französische Schiffe von einer englischen Fregatte wegnehmen lassen. Jezt machte er Miene, sich zu verheidigen; allein die Franzosen liessen ihm hiezu keine Zeit; sie drangen in die Stadt, besezten alle festen Plätze, und verhafteten den Gouverneur, der bald nachher auf Buonaparte's Befehl als ein Gefangener nach Florenz geschickt wurde. Der französische Feldherr schrieb dem Groß-Herzog, daß dieß aus besonderer Achtung gegen ihn geschähe, weil er sonst diesen Officier durch ein Kriegsge-

richt würde haben richten lassen. Die sonst den Engländern sehr ergebenen Livorneser neigten sich jezt auf die Seite des Glücks. Buonaparte wurde bey seiner Ankunft unter dem lauten Jubel des Volkes empfangen, und des Abends war die ganze Stadt erleuchtet.

Der erste Schritt, den der Admiral Jervis, als brittischer Oberbefehlshaber, nun that, war, Jagd auf alle Schiffe machen zu lassen, die in Livorno einlaufen wollten. Nicht weniger, als dreißig bewafnete Fahrzeuge, sezten sich dazu in Bewegung, und alles, was sie kaperten, wurde nach Corsica gebracht. Es war jedoch den Engländern sehr daran gelegen, einen festen Fuß in Italien zu haben; der Admiral benuzte daher die Nachläßigkeit der Franzosen; es erschienen am 5ten July ganz unerwartet sieben englische Schiffe, und 2,000 Mann vor dem toscanischen Hafen Porto Ferrajo, und verlangten eingelassen zu werden, mit der Aeusserung, daß sie nicht die Neutralität verletzen, sondern bloß die Franzosen hindern wollten, sich auch dieses Hafens zu bemächtigen. Man gab den Toscanern nur zwey Stunden Bedenkzeit. Diese Erklärung wurde unverzüglich von der Landung der Truppen in einiger Entfernung und von der Besitznahme eines kleinen Forts begleitet. Der Gou-

verneur von Porto Ferrajo, der eine Besatzung von 4000 Mann regulärer Truppen, ausser der Miliz, und hundert Canonen auf den Wällen hatte, allein auf keine Belagerung gerüstet war, bedachte sich nun nicht lange, und mit Zustimmung seiner vornehmsten Officiere und Civil-Beamten, öfnete er den Engländern die Thore.

Der Zustand der Genueser war indeß noch immer der nemliche; sie fürchteten die brittische Seemacht, die ihnen so nahe war, noch mehr aber die französische Landmacht, vor welcher ganz Italien zitterte, die von Siegen zu Siegen eilte, und sich alles unterwarf. Der Senat wollte zwischen beyden mächtigen Nationen eine Art von Neutralitäts-Rolle spielen, zeigte aber fortdauernd seine Verlegenheit und seine Unmacht. Noch zur Zeit aber liessen es die Franzosen bloß bey Drohungen bewenden, während die Engländer die Schiffe ihrer Feinde selbst aus dem Hafen von Genua herausholten. Im September war dieß mit blutigen Scenen verbunden. Der französische Minister in Genua wüthete, und der Senat war genöthigt, allen englischen Schiffen seine Häfen zu verschliessen, nur die durch Stürme gedrängten, oder vom Feinde verfolgten brittischen Schiffe, konnten hier auf kurze Zeit einlaufen; in Betreff anderer Schiffe dieser Nation, erhielten

die

die Commandanten der Forts und Batterien Befehl, sie durch Signale, oder wenn diese nichts fruchteten, durch Canonen-Kugeln zurückzuhalten. Eine Folge dieser Verordnung war die Blokade von Genua durch eine englische Escadre.

Die Engländer litten indeß an vielen Landbedürfnissen. Um diesem Mangel abzuhelfen, nahmen sie im Anfang des Novembers noch zwey, ungefähr sechs deutsche Meilen von Livorno gelegene Forts, Piombino und Campiglia, in Besitz, die beyde nur mit kleinen Detachements von Franzosen besezt waren. Diese wurden zu Kriegsgefangenen gemacht. Hier hielten sich die Engländer ruhig, und wagten es nicht, sich dem stark besezten Livorno zu nähern. Dagegen aber begab sich eine Abtheilung ihrer Truppen nach Civita Vecchia mit dem Auftrag, diesen päbstlichen Hafen gegen alle Angriffe zu vertheidigen. Von hier aus und von Porto Ferrajo schickten nun die Engländer Schiffe ab, um Proviant aus Neapel zu holen.

Es ereignete sich abermals eine grosse Begebenheit, die, so wie im vorhergehenden Jahre der Verlust Hollands, jezt die brittische Regierung betäubte. Nach dem Abfall Spaniens vom Bunde hatte sie, wie aus den Parlaments-De-

hatten, aus Vernachläßigung nöthiger Befehle nach Westindien, und aus mannigfaltigen Maaßnehmungen erhellte, in Hinsicht des schlechten Zustandes der spanischen Nation, eine Vereinigung dieser Macht mit Frankreich gegen ihre alten Bundsgenossen, kaum für möglich gehalten.

Die Engländer hatten jedoch seit zwey Jahren im mittelländischen Meer zahlreiche Beweise der Abneigung der Spanier gegen sie erfahren. Die französischen Caper waren in allen spanischen Häfen sehr begünstigt worden; dagegen man den Engländern alle nur ersinnliche Hindernisse in den Weg gelegt hatte; auch wurde der Graf v. Bute, brittischer Botschafter in Madrid, mit großer Kälte behandelt, die nahe an Verachtung gränzte. Während dieser Zeit wurde ein spanisches Lager von 20,000 Mann bey St. Roch in der Nähe von Gibraltar formirt; auch wurden die Zurüstungen für die Flotte in den spanischen Häfen verdoppelt, die dafür die Engländer durch Observations-Escadern, stationirt vor Cadix und Carthagena, gleichsam blokirt hielten. Obwohl Spanien im Anfang des Jahres sich unthätig für die Franzosen zeigte, und ein Bruch mit England bloß geahnet war, so wurde er dennoch lange verzögert.

Man

Man war in London weit entfernt gewesen, durch ein politisches Betragen den steigenden Unwillen der Spanier zu mindern; vielmehr wurde alle Klugheit gegen den spanischen Botschafter bey Seite gesetzt. Der Marquis de las Casas kam im Juny in dieser Eigenschaft nach England, um den Marquis del Campo abzulösen. Lord Grenville ertheilte ihm seine erste Audienz auf eine ganz ungewöhnliche, oder nach den diplomatischen Regeln zu urtheilen, sehr unanständige und beleidigende Art. Der brittische Minister empfieng ihn sitzend auf einem Sopha in einem Reitkleide mit Stiefeln und Sporen, dabey eine Peitsche in der Hand. Der Botschafter konnte seinen Unwillen nicht verbergen, betrachtete es als eine Beleidigung seines Monarchen, und schickte auch sogleich einen Courier nach Madrid ab. Nun war das Maaß voll. Die Antwort des spanischen Cabinets war eine Reihe von Beschwerden, die der Botschafter dem englischen Hofe vorlegte: Beschwerden, die sämmtlich nicht älter waren, als der große Bund zu dem Kreuzzuge. Sie waren in sieben Artickeln enthalten.

1) „Das mit offenbarer Verachtung aller „Tractaten behaltene Gold-Schiff St. Jago."

2) „Mehrere Vorfälle, die sich bey der Er„oberung und Räumung von Toulon ereignet „hatten, in Betreff deren das spanische Cabinet

„behauptet, daß die brittischen Befehlshaber keine „der Bedingungen erfüllt hätten, die den Ein„wohnern unter der Garantie der spanischen Be„fehlshaber versprochen worden wären; daß sie „ferner französische Kriegsschiffe weggeführt hät„ten, ohne die Spanier Antheil daran nehmen „zu lassen."

3) „Das Embargo, das man in den brit„tischen Häfen auf dasjenige Schiff-Bauholz ge„legt hatte, das für Rechnung der spanischen „Regierung aus der Ostsee gekommen war, und „daß man nachher dieß Holz ohne die geringste „Sorgfalt anzuwenden, am Bord der Schiffe, „oder in Magazinen verfaulen ließ."

4) „Das Embargo, das auf die in Eng„land für spanische Rechnung gekauften Geweh„re gelegt worden war, obgleich man diesen An„kauf mit Genehmigung der brittischen Regierung „gethan, nachdem die Franzosen sich in den Besitz „der spanischen Waffen-Fabriken gesetzt hatten; „wodurch die spanischen Agenten genöthiget wor„den wären, gedachte Gewehre mit einem be„trächtlichen Verlust wieder zu verkaufen."

5. „Die Sr. katholischen Majestät in der „Person seines Botschafters, des Marquis de

„las

„las Casas, bey seiner ersten Audienz vom Lord „Grenville widerfahrne Beleidigung.“

6) „Die Wegnahme von Seide, die spani„sche Kaufleute, zufolge der in Großbrittannien „bestehenden Gesetze, nach England geschickt, „nachdem sie solche in öffentlicher Auction von „den erbeuteten Schiffen des französischen Admi„rals Richery erstanden hatten.“

7) „Das Anhalten mehrerer spanischen „Schiffe, und die täglichen von den See-Be„fehlshabern Sr. brittischen Majestät sowohl im „mittelländischen als in andern Meeren gegen „die spanische Schiffahrt verübte Neckereyen.“

Das Memoire schloß mit folgenden Worten: „Der unterzeichnete Botschafter Sr. katholischen „Majestät hat von seinem Hofe Befehl, auf „diese Beschwerden eine schleunige, cathegorische „Antwort zu fordern, und im Fall diese nicht „genugthuend seyn sollte, hat er die Weisung, „sogleich England zu verlassen.“

Da man zu St. James dieß in den leztern Wochen endlich vorausgesehen, ja vielleicht gewünscht hatte, um den Krieg populär zu machen, — indem die brittische Volksmasse einen Krieg

mit

mit Spanien nur in dem Lichte einer gefahrlosen Jagd nach Beute betrachtet — so wurde auf diese Drohung nicht geachtet; der Botschafter verließ England, und der Krieg brach aus.

Sein Ausbruch wurde durch einen besondern Vorfall beschleunigt. Der französische Admiral Richery, der zu Ausführung eines geheimen Entwurfs, mit einer Escadre von fünf Kriegs-Schiffen Toulon verlassen hatte, war von dem brittischen Admiral Mann verfolgt, und genöthigt worden, in den Hafen von Cadix seine Zuflucht zu nehmen. Ihn hier in Unthätigkeit zu erhalten, oder ihn bey seinem Auslaufen in Empfang zu nehmen, war der Plan des brittischen Admirals, daher er unablässig vor Cadix kreuzte; und da er die Möglichkeit ahnete, daß die Franzosen unter Begleitung von spanischen Schiffen auslaufen könnten, so ließ er dem Commandanten von Cadix sagen, daß er in diesem Fall auf die Begleitung keine Rücksicht nehmen, und die französischen Schiffe selbst in den spanischen Gewässern angreifen würde; welches man, nach dieser Warnung, nicht als einen Friedensbruch auslegen könnte. Man versprach hierauf, daß die spanischen Schiffe erst 36 Stunden nach den französischen auslaufen sollten.

Ge-

Gegen Ende des August zog das Madriter Cabinet die Larve ab. Der Admiral Richery lief, in Begleitung einer spanischen Flotte, die durch ihre Stärke gegen den Angriff der Engländer sicherte, aus Cadix aus. Ferner legte die Regierung Beschlag auf alle brittische Schiffe, die sich in den spanischen Häfen befanden. Man berechnete deren Werth auf 400,000 Pf. St. Das englische Cabinet that ein gleiches; allein in allen Häfen dieses Inselreichs wurden nicht mehr als sechzehn spanische Schiffe gefunden, die mit allen ihren Ladungen nur 40,000 Pf. St. werth waren. Die Spanier bedrohten nun sogleich Gibraltar, das jedoch durch Zusendung von Munition, Proviant und Truppen in sehr guten Vertheidigungsstand gesezt worden war; auch mußten auf Befehl des Commandanten, General O' Hara, alle Juden und Mohren die Festung räumen. Einem Theil der englischen Garde war auch diese Ehre der Besatzung von Gibraltar zugedacht, die im Anfang des Novembers 6000 Mann stark war, allein die Gardisten machten dagegen Vorstellungen; sie beriefen sich auf ihre Vorrechte, vermöge welcher sie nicht verpflichtet wären, das Reich anders zu verlassen, als unter Anführung eines königlichen Prinzen. Man gab ihnen nach, und behielt sie in London. Es wurde jedoch von den Spaniern

nichts

nichts gegen Gibraltar unternommen, und selbst die wirkliche Kriegs-Erklärung des Madriter Hofes gegen England bis Anfang des Decembers ausgesetzt.

Der Admiral Mann war nur sieben Linien-Schiffe stark, nebst einigen Fregatten, und folglich zu schwach, etwas gegen die Spanier zu unternehmen, die ausser den Fregatten vierzehn Linienschiffe hatten: er zog sich daher nach Gibraltar zurück, sammelte hier alle im mittelländischen Meere zerstreute brittische Handelsschiffe, und begleitete sie sodann bis Lissabon. Seine Abfahrt geschah den 18 October.

In dieser Zeit hatte sich schon für England der Nachtheil des Bruchs mit Spanien gezeigt. Die brittische Regierung konnte nun, da überdieß Livorno den Engländern verschlossen war, nicht länger hoffen, Corsica zu behaupten.

Diese so theuer erkaufte, und so feyerlich übernommene Insel, die man nicht ohne eine Bundbrüchigkeit gegen die auf den Schutz des brittischen Monarchen, als ihres constitutionsmäßigen Beherrschers, fest bauenden Einwohner räumen konnte, mußte nun verlassen werden. Der Ober-Admiral Jervis, der bisher Toulon

blokirt gehalten, sahe sich gezwungen, diesen Plan jetzt aufzugeben; er vertheilte seine Flotte, und war bloß bedacht, die Räumung von Corsica und Caprara zu decken, und die mit den Truppen aus diesen Inseln belasteten Transport-Schiffe glücklich nach Gibraltar zu bringen.

Der Ex-Vice-König von Corsica, Sir Gilbert Elliot, weiland englischer Statthalter von Toulon, mußte nun zum zweytenmal in einem kurzen Zeitraum das ihm anvertraut gewesene Gouvernement den Feinden Englands überlassen. Die Spötter verglichen seine Regierung mit der berühmten Statthalterschaft des Sancho Pansa auf der Insel Barataria, die eine eben so schleunige Endschaft erreichte.

Die Spanier zögerten jedoch mit dem Anfang ihrer Feindseligkeiten. Indeß lief ihr Admiral Langara im November mit einer ansehnlichen Flotte aus Cadix und segelte nach Toulon, wo diese neuern Bundsgenossen mit Enthusiasmus empfangen wurden. Der Admiral Jervis mußte nun erwarten, eine furchtbare Flotte beyder Nationen aus Toulon segeln zu sehen; er zog daher den Admiral Mann an sich, und sezte sich in Bereitschaft, den Feinden eine Schlacht zu liefern, wozu es jedoch nicht kam.

In West-Indien wurde der Krieg von Seiten der Engländer mit geringem Glück fortsezt. Die Engländer harrten hier mit großer Sehnsucht auf die Hülfe aus Europa, deren Abfahrt durch die schrecklichen Stürme wiederholt vereitelt wurde. Von einem so anhaltenden Unglück hatten die Engländer seit dem J. 1755. kein Beyspiel gesehn. Der Admiral Christian, der im Januar abermals aus den englischen Häfen mit zehn Kriegs-Schiffen und 220 Transport-Schiffen ausgelaufen war, stemmte sich gegen die Elemente, hielt 52 Tage lang aus, und versuchte, den Sturm auszuwittern; allein diese Entschlossenheit half nichts; seine Schiffe wurden zertrümmert, und gänzlich zerstreuet; mehrere mit Artillerie, mit Dragonern und Infanteristen beladen, wurden von den Wellen verschlungen; so daß Christian bey seiner erzwungenen Rückkehr nach Portsmouth im Februar nur noch, ausser seinen Kriegs-Schiffen, von denen auch einige zerstreut umher irrten und ein Fregatte gesunken war, 45 Transport-Schiffe, und auch diese meistens beschädigt, mit sich zurück führte.

Die Westindischen Inseln mußten also dem Schicksal überlassen werden. Die Engländer hatten in St. Vincent im Januar eine starke Niederlage erlitten; die Feinde hatten ihr Lager bey

Colo-

Colonaire gestürmt, und es nebst aller Artillerie, Munition und Bagage erobert. Die Engländer erhielten Verstärkung, griefen einige Wochen nachher nun ihrer Seits an, und schlugen sowohl die Franzosen, als die Mulatten und Caraiben. Indeß konnten diese Vortheile für die Engländer bey ihrer Unmacht nicht dauerhaft seyn.

Die französischen Befehlshaber in Westindien waren überaus thätig. Der unermüdete Commissarius, Victor Hughes, schickte im Anfang des Jahres abermals Truppen und Munition nach Grenada, die auch daselbst landeten, Guyave und andere Posten einnahmen, und so in das Herz der Insel vordrangen. Ein Vortheil folgte dem andern, so daß sie am 28sten Februar die Engländer zwangen, den wichtigen Posten Pilot's Hill zu verlassen. Auch hier benuzten die Franzosen den Frieden mit Spanien. Sie liessen eine Menge Caper aus der sehr nahe gelegenen spanischen Insel Santa Trinita auslauffen, die den englischen Schiffen in Westindien großen Schaden zufügten. Auch in Cayenne formirten die Franzosen eine Art Armee aus weggelaufenen Negern, Deserteurs, insolventen Schuldnern und Mißvergnügten aller Art, um mehrere Besitzungen der Engländer zu gleicher Zeit anzugreiffen. Diese warteten nun mit großer

Ungedult auf die Hülfe aus Europa, deren Abfahrt jedoch, wie oben erzählt, durch die schrecklich anhaltenden Stürme und Schiffbrüche verzögert worden war. Die Regierung in England that endlich, was sie gleich anfangs hätte thun sollen; sie theilte die Hülfsmacht, und ließ die am wenigsten beschädigten Schiffe schleunig ausbessern, und im Februar unter dem General Abercrombie auslauffen, ohne auf die andern zu warten. Durch seine Ankunft in dortiger Weltgegend bekam alles, wenigstens auf eine Zeitlang, eine andre Gestalt. Das erste Augenmerk des brittischen Befehlshabers war die Insel St. Lucie; er landete hier mit 15,000 Mann. Von einer so großen Landmacht hatte man die höchsten Erwartungen. Man hofte durch das Schrekken allein zu siegen, und daß alle Forts und festen Plätze sich ohne Schwerdstreich ergeben würden; auch rechnete man auf Uneinigkeit wegen politischer Meynungen; allein die Franzosen waren hier vereinigt, und obgleich sie keine regulären Truppen auf der Insel hatten, thaten sie dennoch den kräftigsten Widerstand. Die französischen Einwohner ergriefen alle die Waffen, auch bewaffneten sie ihre Neger; so wurde Morne Fortune, der festeste Platz der Insel, von 4000 Mann vertheidigt, und die Engländer, die einen Angriff wagten, mit großem Verlust zurückgeschlagen.

Von St. Lucie wandte sich Abercrombie nach Grenada, wo er im Merz durch den General Nicols die Feinde mit gutem Erfolg angreiffen ließ; allein es war nichts Entscheidendes; denn dieß geschah erst im Juny, als man die Haupt-Angriffe that, nach erhaltener großer Verstärkung durch den Admiral Christian.

Nach einigen hitzigen Gefechten, wobey die Engländer 188 Todte und 378 Verwundete zählten, waren sie Meister der ganzen Insel St. Lucie, die sich mit allen ihren festen Plätzen auf Capitulation ergab. Die 2000 Mann starke Besatzung, gröstentheils Neger, streckte das Gewehr, und wurde zu Kriegsgefangenen gemacht. Man erbeutete hier neun Schiffe, 103 Artillerie-Stücke, nebst einer großen Menge Munition und Pulver.

Diese zwischen Murtinique und St. Vincent liegende Insel St. Lucia war den Engländern von großer Wichtigkeit. Ihre starken Festungswerke, ihr guter Hafen, ihre reichen Plantagen von Zucker, Caffee- und Cacao-Bäumen, die jährlich zwey Millionen Livers einbrachten, alles machte diese Besitznahme achtungswerth. Auch war die Insel immer ein Zankapfel zwischen den Engländern und Franzosen gewesen. Die letztern hatten sie im Jahr 1779 verlohren, erhielten solche aber beym Frieden von 1783 wieder zurück.

In vierzehn Tagen waren die Franzosen sowohl in Grenada, als auch in St. Vincent besiegt; der größte Theil wurde gefangen genommen, die Insurgenten und Caraiben aber flohen in die Wälder, oder in die Gebürge. Unter diesen war auch der grausame Fedon, der noch kurz zuvor zu Morne Quaquo 30 Weisse, und unter diesen zwölf Engländer, die seine Gefangenen waren, nackend ausziehen, ihnen die Hände auf den Rücken binden, und sodann hatte ermorden lassen. Dieser Anführer aber wurde nach diesem Vorfall abgesetzt, und ein andrer an seine Stelle ernannt.

Die Engländer wünschten hier sehr eine Auswechselung der Gefangenen, und trugen sie dem feindlichen Befehlshaber Victor Hughes an, der auch damit zufrieden war. Es befanden sich im September in den Inseln Martinique und St. Lucia an 1600 französische Gefangene. Dieß waren aber gröstentheils Schwarze und Mulatten, dahingegen die brittischen Gefangenen in französischen Händen fast alle Colostinen, Matrosen und Soldaten waren. Der Vortheil der Auswechselung befand sich also ganz auf Englands Seite. Sobald Hughes diese Erkundigung eingezogen hatte, wollte er nichts weiter von einem solchen Vertrage hören.

Auf

Auf der Insel Martinique versuchten die Franzosen zu wiederholtenmalen kleine Landungen zu machen; beständig aber durch die guten Anstalten des englischen Gouverneues Milnes ohne Erfolg. Dieß geschah zuletzt im Januar von 400 Mann. Die Gelandeten wurden theils getödtet, theils gefangen genommen, theils in die Wälder zerstreut. Man erbeutete ihre Waffen, und auch einige Canonen.

In Guadaloupe befanden sich im Anfang des Jahres (1796) 1400 englische Gefangene, und unter diesen 62 Officiere, alle in dem elendesten Zustande in Gefängniß-Schiffen auf einander gehäuft, größtentheils krank, an allem Mangel leidend, und in Lumpen. Diesem Elend war nicht abzuhelfen, da die Oberbefehlshaber beyder feindlichen Nationen gegen einander so erbittert waren, daß zwischen ihnen keine Communication Statt fand. In dieser Lage zeigte der durch seine Grausamkeit und durch seinen wilden Character berüchtige Victor Hughes eine ganz unerwartete Großmuth. Unter den Gefangenen war der Major Shipley, dessen Gattin ihm aus Europa nach diesem Kriegs-Schauplatz gefolgt war. Diese Dame brannte vor Begierde, ihren Mann zu ranzioniren, und vermochte den Admiral Laforey, sie dabey zu unterstützen. Dieß konn-

te aber nicht anders als durch ein kleines mit fünf Mann besetztes Fahrzeug geschehn, das mit diesen Seeleuten preis gegeben wurde, da es ohne Friedens-Flagge und Schutzbriefe geradezu den Feinden in die Arme lief. Hughes erstaunte über den Muth dieser Frau, und über die ungewöhnliche eheliche Treue. Er wurde so sehr dadurch gerührt, daß er sie nicht allein ausserordentlich wohl behandelte, sondern auch ihren Mann sofort ohne alle Ranzion in Freyheit setzte.

In St. Domingo hatte der zwischen Frankreich und Spanien geschlossene Friede große Folgen. Der erste Schritt war eine Proclamation, die Lavaux, der General der französisch-gesinnten Neger und Einwohner, vom Cap françois ergehen ließ, worinn er alle Bewohner der Inseln, ohne Unterschied der Farbe und Religion, für Bürger der französischen Republik erklärte, und die Neger aufrief, die Rechte der Menschen und der Freyheit zu geniessen; dagegen wurden sie zum Hasse gegen die Engländer und Emigranten ermuntert: er versprach, daß die siegreiche französische Republik sehr bald ansehnliche Verstärkungen zu Land und zur See nach St. Domingo schicken würde; auch ernannte er sofort die Commandanten der von den Spaniern zu räumenden Forts Dauphin und Montechristo. Diese Pro-

cla-

clamation machte jedoch auf den Neger-General Jean François, der 6000 Schwarze im Spanischen Antheil der Insel commandirte, keinen Eindruck; er weigerte sich, zu gehorchen, mit der Erklärung, daß er (dieser Neger) die Waffen für die Sache der Könige, nicht aber zum Besten der französischen Republik ergriffen habe.

Die Engländer machten hier im Anfange des März einen Versuch, Leogane anzugreiffen. Der General Forbes war in Bereitschaft, mit 1500 Mann den Platz zu stürmen, und wartete nur auf den Erfolg des Angriffs, den einige Linienschiffe auf das Fort la Pointe thaten; allein nach einer vierstündigen, sehr heftigen Canonade, wobey die Engländer 420 Pulverfässer ausleerten, mußten sie die Unternehmung aufgeben. Die Truppen wurden nun wieder eingeschifft. Um indeß doch etwas zu unternehmen, was einen gewissen Ausgang versprach, so wurde der Admiral Laforey mit einer kleinen Escadre, an deren Bord sich der General White mit drey Regimentern einschiffte, nach Demerary geschickt. Die ganze Colonie mit Inbegriff von Essequebo ergab sich auf die erste Aufforderung auf Capitulation, wodurch den Einwohnern Leben, Eigenthum und Religion gesichert wurden. Die Engländer machten hier, ausser zwey Kriegsfahr-

zeugen, eine unermeßliche Beute; es waren siebenzig reichbeladene Handelsschiffe, die sogleich nach England geschickt wurden, während die brittische Escadre nach Berbice segelte, welche Colonie sich auf gleiche Bedingungen wie Demerary ergab.

Es befande sich auf der Insel St. Domingo der Leichnam und auch der Harnisch des unsterblichen Entdeckers Columbus. Beyde waren von den Spaniern den Heiligen-Reliquien gleich gehalten, sie wünschten solche gegen ein Volk in Sicherheit zu stellen, dem keine Gräber ehrwürdig waren, und das die Reste des großen Turenne so freventlich mißhandelt hatte. *) Der Contrast des Benehmens war für die Spanier ehrenvoll; das Kriegsschiff San Lorenzo von 80 Cano-

*) Diese schamlose Entweihung eines Grabes, wohin die Reisenden aller Nationen bis dahin gewallfahrtet hatten, geschah unter Robespierre's scheußlicher Regierung, im Anfang des Jahres 1793. — Was soll man aber zu dem Nachtrag dieser Geschichte sagen? Der zufällig gerettete Leichnam des großen Mannes lag noch im Jahr 1796 in einem Winkel des Pariser Museums auf der Erde, wo er von den Beschauern der Sammlung und ihren Aufwärtern mit Füßen getreten wurde. — Man sehe Fragmente aus Paris vom Domherrn Meyer 1797.

Canonen nahm den Leichnam an Bord, und brachte ihn nach der Havana, wo er von neuem mit großen Feyerlichkeiten begraben, der Harnisch aber als ein Heiligthum aufbewahrt wurde.

Die Spanier in St. Domingo waren groſsentheils dem republikanischen System sehr abgeneigt; ein Widerwille, der von ihren Mönchen sorgfältig unterhalten und vermehrt wurde. Sie schlossen sich daher immer enger an die Engländer an, die noch kürzlich von ihnen als Bundsgenossen so viel gelitten hatten, und jetzt, da jene unter der Herrschaft ihrer Feinde, der Franzosen, standen, von ihnen geliebkoset wurden. Der brittische Oberbefehlshaber, General Forbes, benahm sich in dieser Lage mit vieler Klugheit. Als die spanischen Insulaner zuerst bey ihm um brittischen Schutz anhielten, antwortete er ihnen: er könne, so lange sie spanische Unterthanen wären, sich auf nichts einlassen, um ihrem Könige keinen Anlaß zu Beschwerden zu geben. Die Colonisten liessen sich durch diese Antwort nicht abschrecken, und schickten im Anfang des July förmlich vier Abgeordnete aus dem spanischen Antheil von St. Domingo an den Gouverneur Forbes mit der Erklärung: „die Abtretung an Frankreich sey auf den 4ten August „festgesetzt; sie wollten sich aber nicht abtreten

„lassen, und lieber die englische Flagge aufstek„ken, wenn man sie als brittische Unterthanen „annehmen wollte.“ Forbes entschloß sich, redlich sie zu schützen, und erließ daher im July an die Pflanzer des spanischen Antheils von St. Domingo folgende Proclamation:

„Spanische Pflanzer!

„Euer König hat an die jetzige Regierung „von Frankreich die weitläuftigen und reichen „Ländereyen abgetreten, welche von euren Vor„fahren und euch selbst über drey Jahrhunderte „besessen und bebaut wurden; dieser Tractat soll „so eben in Erfüllung gehen. Es sind schon die „vom Directorium gesandten Commissarien in „eurer Colonie eingetroffen, welche sich anschicken, „euer Eigenthum auf eben die Art zu zerstören, „wie auf einer benachbarten Colonie. Hütet euch, „brave Spanier, vor den hinterlistigen Einschmei„chelungen dieser Feinde aller moralischen und re„ligiösen Grundsätze. Da Ihr edelgesinnt, treu „und großmüthig seyd, wie eure Vorfahren, so „ist euch bloß ein Winck von dem nöthig, was „auf euch wartet. Da Ihr dem Dienst des „wahren Gottes und des erhabenen Blutes eu„rer Könige ergeben seyd, so zieht Ihr ohne „Zweifel den Verlust und die Aufopferung eures

„Ei-

„Eigenthums dem Unglück und der Schande vor, „dem Joche dieser neuen Eigenthums-Herren eu„res Landes euch zu unterwerfen. Folgt also, „Ihr tapfern Spanier! der edlen Begeisterung „der Vernunft, der Ehre und der Empfindun„gen. Entfernet euch! Die Besitzungen der spa„nischen Monarchie sind für euch offen; geht, „und lebt und sterbt da sicher unter dem Schat„ten eurer Altäre und unter dem Schutz eures „Königs.“

„Aber wenn einige von euch durch die Noth„wendigkeit an den Boden, den sie bebauen, an„gekettet, und nicht fähig seyn sollten, ihn zu „verlassen, so müssen sie nicht unruhig seyn. „Se. großbrittanische Majestät reicht ihnen sei„nen mächtigen und schützenden Arm. Ich wün„sche um ihrer Glückseligkeit willen, daß sie sich „auf die Großmuth und Wohlthätigkeit eines so „großen Monarchen verlassen mögen. Welcher „andre Souverain hat mit mehr Ehre und Ei„fer für die gerechte Sache der Religion, der „Loyalität und Menschheit gegen die kühnen und „hartnäckigen Neuerer gestritten, welche dieß „alles von der Oberfläche der Erde verbannen „wollen?

„Ich habe die vorgebliche Instructionen ge„lesen, brave Spanier, welche das Directo„rium den Commissarien der Republik gegeben „hat; ich habe die Proclamationen dieser Agen„ten überdacht, deren erste Gesandschaft nach „St. Domingo mit Aufruhr, Feuer und Mord „der Pflanzer bezeichnet war. Die Wahl sol„cher Männer zeigt hinreichend das Unglück an, „das Ihr zu erwarten habt. Leset und betrach„tet diese Papiere, brave Spanier! vergleicht „die Versprechungen, womit sie locken, mit al„len denen, welche diese Republik jeder Nation „gemacht hat. — — Welche Vortheile ver„sprach sie ihren eigenen Colonien, Savoyen, „den Niederlanden, Holland, kurz allen Ländern, „worinn sie ihre Regierungsart festgesetzt hat! Ue„berdenkt den traurigen Zustand, in welchen alle „diese Provinzen gestürzt sind, die ehemals so „volkreich und blühend waren, und schließt, was „die Folge eurer Leichtgläubigkeit seyn würde.“

„Da ich eure Gefahr und euer Unglück vor„aus ahne, so biete ich euch meinen Schutz an. „Als ein getreuer Ausleger der wohlwollenden „Gesinnungen Sr. Majestät, verspreche und ga„rantire ich euch unter seinem Panier Sicherheit „eures Eigenthums und eurer Personen. Was „euch heilig und ehrwürdig ist, eure Religion,

„eure

„eure Priester, eure Gesetze, eure Rechte und „Sitten, sollen euch unverletzt erhalten werden; „und Ihr sollt die Vortheile des ausgebreitetsten „und blühendsten Handels in der Welt geniessen. „Ihr habt häuffig unsre hießigen Wohnungen ge„sehen, und kennt die Freyheit, die Treue und „den Ueberfluß, die da herrschen. Berechnet „dann den Umfang eurer Vortheile, und schickt „euch an, sie von der Macht anzunehmen, die „sie allein geben kann. Sobald der Schutz eu„res Königs euch entzogen wird, und Ihr eu„ren neuen Herren unterworfen werden sollt, so „bewafnet euch gegen dieselben, und auf das er„ste Zeichen, das ihr mir gebt, will ich euch zu „Hülfe eilen, und meine Macht mit der eurigen „vereinigen, den gemeinschaftlichen Feind zurück „zu schlagen und auszurotten."

„Gegeben in des Königs Hause zu Port au „Prince, den 12ten July im Jahr unsers Herrn „1796, und dem 35sten Regierungsjahre Sr. „Majestät."

„Gr. Forbes.
„James Esten, Secretair."

Diese Praclamation that auf die unzufriedenen Spanier große Wirkung; sie wurde aber

zum

zum Theil durch die Maaßregeln der feindlichen Befehlshaber gehemmt; indeß bewirkte doch das dadurch erlangte Ansehen der Britten, daß die Royalisten der Insel, die unter Anführung des vorgedachten Negers Jean François, gegen die Republikaner die Waffen ergriffen hatten, aber wiederholt geschlagen worden waren, sich jetzt mit den Engländern vereinigten. Die Pflanzer wurden nun nach und nach in dem Grade beruhigt, daß sie im October sogar starke Ladungen von Neger-Sklaven aus Jamaica kommen liessen. Am Ende des Jahres 1796 war der Hauptsitz der Engländer fortdauernd in Port au Prince, und ihre stark befestigten Oerter, Nicola Mole, St. Marco, Jeremie und Bombarde, befanden sich in völliger Sicherheit.

Das gelbe Fieber, das so schrecklich fast auf allen westindischen Inseln wüthete, war besonders in St. Domingo der furchtbarsten Pest ähnlich. Nur sehr wenig Menschen überlebten hier den Angriff dieses abscheulichen Fiebers. Im August hatte diese Seuche hier beynahe drey Viertheil aller brittischen See- und Landtruppen weggerafft; täglich starben allein auf dem Vorgebirge Nicola Mole an fünf und zwanzig Menschen. Da der Begräbnißplatz nicht alle todten Körper fassen konnte, so wurden sie mit Ballast ins

Meer

Meer gesenkt. Die beyden Kriegsschiffe, The Raisonable und Swiftsure, warfen bloß von ihren Besatzungen 800 Mann über Bord, unter denen sich allein von ersteren 32 Officiere und Schiffsbeamte befanden. Oft mußten Linienschiffe von ihren Kreuzfahrten zurückkehren, da die Menge der Kranken den Dienst unmöglich machte. Auch war die Ordre, nach Westindien eingeschift zu werden, immer den Truppen in England schrecklich. Alle murrten; viele widersetzten sich, und mußten mit Gewalt zum Gehorsam gebracht werden. Unter andern war dieß der Fall mit einem aus Landstreichern aller Nationen zusammengesetzten Regiment, dem man den Namen Uhlanen gegeben hatte. Dieß Regiment war nicht zu bändigen; es wurde daher nach Europa geschickt, und auf der Insel Wight gelandet. — Die Engländer schränkten sich daher in St. Domingo jetzt bloß darauf ein, Nicola Mole, Port au Prince und einige andre feste Puncte zu behaupten.

Die brittischen Ober-Befehlshaber wollten sich nun unter diesem bösen Himmelsstrich nicht länger verweilen; denn da hier die Anwesenheit der Admirale Parker und Christian, so wie auch des Generals Forbes nur von geringem Nutzen, hingegen ihr Leben vom gelben Fieber in großer

Gefahr war, so kehrten sie bereits im August nach England zurück, in Begleitung des bekannten französischen Generals Bouillé, der auch Antheil an den Thaten in Westindien hatte nehmen wollen.

Dieß war also der Ausgang der gewaltigen Expedition nach Westindien, wodurch man gehoft hatte, dem Krieg in der dortigen Weltgegend auf einmal ein Ende zu machen. Der berühmte französische Journalist Röderer beurtheilte diese Unternehmung noch vor der Ausführung sehr richtig. Er sagte: „Es wäre gut für Frank„reich, wenn die Engländer 100,000 Mann nach „Westindien senden könnten; sie würden in je„nem Clima fast alle ihr Grab finden. Unser „Plan ist weit einfacher, dabey sicherer und „wirksamer. Wir schicken kühne Abentheurer „nach ihren Inseln, um die Schwarzen und „Mißvergnügten zur Revolte zu bringen; wir „verschaffen ihnen Waffen und Munition, und „geben ihnen überdieß die Erklärung der Men„schenrechte in die Hände.“

Der Seekrieg in Europa war grösten theils auf den Canal von Frankreich eingeschränkt. Die Engländer unterhielten beständig Escadern, um längs deu französischen Küsten zu kreutzen, und

beson-

besonders die Kriegshäfen zu beobachten. Sir Sidney Smith commandirte eine dieser Escadern, die aus Canonen-Böten und andern kleinen Kriegs-Fahrzeugen bestand, und nichts entgieng seiner Wachsamkeit. Noch immer wurden an den französischen Küsten Waffen und Munition für die dortigen Royalisten gelandet, weßhalb der Admiral Pellew beständig an der Mündung der Loire kreuzte. Eine andre, nur drey Kriegsschiffe starke Escadre, die unter Anführung des Admirals Warren an den Küsten Frankreichs kreuzte, stieß am 20ten März auf eine französische von sieben Schiffen, gröstentheils Fregatten von 22 bis 44 Canonen. Diese Escadre diente einer Anzahl für die Rechnung der Republik belasteten, und von Brest nach Rochefort und l'Orient bestimmten Schiffe zur Bedeckung. Warren ließ sogleich Jagd auf diese Schiffe machen. Die Franzosen hielten Stand, aber nur auf eine sehr kurze Zeit; sie zogen sich nach einer klippigten Küstengegend zurück, wohin ihnen die Engländer nicht folgen konnten; sie eroberten jedoch eins dieser fliehenden Schiffe, die Fregatte l'Etoile von 30 Canonen und 160 Mann. Das kleinste der französischen Kriegs-Schiffe hatte die kurze Zeit des Gefechts benutzt, und war mit dem größten Theil der Lastschiffe davon

gesegelt; nur vier von diesen wurden den Engländern zur Beute.

Ein merkwürdiger Vorfall bey der Marine war der gerichtliche Streit zwischen der Admiralität und dem Admiral Cornwallis. Dieser Befehlshaber, so ausgezeichnet durch seine Thaten, als durch seinen vortreflichen Character, war ein Bruder des hochberühmten Marquis von Cornwallis, und besaß auch dessen Tugenden. Schon unter der Administration des Lord North hatte er eine ihm für seine rühmlichen Dienste angetragene Pension ausgeschlagen, und auch in Indien alle Mittel zur Bereicherung, die sich ihm darboten, von sich gewiesen. Jetzt sollte er die Flotte in Westindien commandiren. Er nahm den Auftrag an; ohne aber die Ordre der Admiralität genau zu befolgen, überließ er die mit ihm segelnde Convoy einem andern See-Officier, und kehrte mit seinem Schiff, das beschädigt worden war, gerade nach Portsmouth zurück. Die Beschädigung war jedoch schon im Canal geschehn, dem ohngeachtet aber hatte er seine Reise noch zwey Tage fortgesetzt; dieser Umstand, und daß er nicht auf dem Meer ein ander Schiff bestiegen, um seiner Bestimmung zu folgen, auch sich geweigert hatte, nach seiner Zurückkunft auf einer Fregatte sich einzuschif-

fen,

fen, um nach America zu segeln; alles dieß war der Grund einer schweren Anklage. Es wurde deßhalb über ihn am 7ten April auf dem Kriegsschiff Orion von 74 Canonen ein Kriegsgericht gehalten, wobey der Admiral Howe präsidirte. Die andern Richter waren 10, fast alle Admirale, als: Bridport, Parker, Colpoys, Curtis, Bligh, Gardner ꝛc. ꝛc. und 3 Capitains. Die Regierung war selbst Klägerin; ein Fall, der sich seit dem berüchtigten Kriegsgericht über den Admiral Byng, im Jahr 1756, nicht ereignet hatte. Die Anklage war „wegen nicht gehorchten Befehlen und wegen seiner Rückkehr „nach dem Hafen, ohne Noth.“ Der Ausspruch des Gerichts fiel dahin aus, „daß dem Lord „William Cornwallis, Vice-Admiral von der „rothen Flagge, ein Mißverhalten zuzurechnen „sey, weil er nicht seine Flagge auf ein ander „Schiff verpflanzt habe, und damit seinem Auf„trage zufolge nach Westindien gesegelt sey.“ — „Im Betracht andrer Umstände aber hieß es im „Urtheil, spricht ihn der Gerichtshof vom Unge„horsam seines Verhaltens bey dieser Gelegenheit „frey.“ Den Punct betreffend, daß der angeklagte Admiral dem letzten Befehl der Admiralität nicht gehorcht, und sich geweigert hatte, mit der Fregatte Asträa nach Barbados zu segeln, wurde er ebenfalls völlig losgesprochen.

Der Befehlshaber eines brittischen Kriegs-Schiffs von 40 Canonen, Capitain Trolope, zur Escadre des im Canal kreuzenden Admiral Macbride gehörig, bestand am 16 July ohnweit Hoelvoetsluys ein ausserordentliches Gefecht. Er stieß auf sechs französische Fregatten und zwey kleine Kriegsschiffe, grief sie an, und zwang sie alle, sehr beschädigt sich nach Fliessingen zurückzuziehen. Sein Schiff, the Glutton, war jedoch auch sehr übel zugerichtet worden.

Der gröste Unfall, der die brittische Marine in diesem Jahr betraf, war die Gefangenschaft des wackern Sidney Smith, der seinem Diensteifer und seiner Kühnheit keine Gränzen zu setzen wußte, und als ein Opfer derselben fiel. Bald landete er an den französischen Küsten mit Munition und Kriegsgeräthschaften; bald recognoscirte er die Häfen Frankreichs in einer furchtbaren Nähe; bald grief er Forts an, oder verbrannte Kriegsfahrzeuge. Im März grief er auch mit einer einzigen Fregatte und zwey kleinen Kriegs-Schaluppen durch eine Canonade ein solches Fort an, und brachte die Canonen zum Schweigen; hierauf bestürmte er das Fort, eroberte es mit sehr geringem Verlust, vernagelte das Geschütz, und schiffte sich sodann wieder ein. Der 18te April aber war der Tag seines Unglücks. Er verfolgte

mit

mit einer Fregatte ein Caper-Schiff bis vor den Hafen von Havre: es flüchtete hinter Klippen, wo es sich vor Anker legte; allein auch hier war es vor dem kühnen Seemann nicht sicher; er bemannte drey Boote, verließ seine Fregatte, bestand selbst das Abentheuer, und eroberte das feindliche Schiff mit dem Degen in der Faust. Nur ließ er die Ankerthaue abhauen, und versuchte, zu seiner Fregatte zu stoßen; eine eintretende Windstille war jedoch diesem Bestreben ganz entgegen, und überließ ihn dem Strom; dieser trieb ihn unaufhaltsam in den Hafen, wo er von einem französischen Cutter und fünf Canonenböten zugleich angegriffen wurde. Der Kampf war zu ungleich, und kein Sieg denkbar; daher Smith es rathsam fand, nach einem heftigen Gefecht von 40 Minuten, wobey er fünf Mann verloren hatte, sich mit sieben Officieren und 27 Matrosen zu ergeben. Die Officiere und Gemeinen blieben nun als Gefangene zu Havre; Smith aber wurde wegen seiner kühnen Thaten, besonders wegen dem Brande im Hafen von Toulon im J. 1893, von den Franzosen nicht als Kriegsgefangener, sondern als Staatsgefangener betrachtet, so auch nach Paris transportirt, und in dem berüchtigten Tempelgebäude eingesperrt. —

Es ist merkwürdig, daß dieser durch seine große Kühnheit mißgeleitete Seebefehlshaber mit dem ebenmäßig überkühnen brittischen Landbefehlshaber General O' Hara einen gleichen Fehltritt begieng, und auch mit ihm ein gleiches Schicksal hatte. So wie Smith gegen alle Regeln des Dienstes sich von seiner Fregatte entfernte, um mit einigen Leuten eine Neben-Expedition auszuführen, eben so verließ O' Hara seinen Posten als Commandant von Toulon im J. 1793, um vor den Thoren der Stadt ein Detachement zu commandiren. Beyde wurden für ihre große Unvorsichtigkeit, nicht allein durch den Verlust ihrer Freyheit, sondern durch ein langes und hartes Gefängniß bestraft.

Alle Versuche der englischen Regierung, diesen so kühnen See-Officier zu ranzioniren, waren vergeblich. Man schickte deßhalb ausdrücklich Personen mit Anträgen nach Frankreich, die man aber nicht anhörte. Auch das englische Gold, das hiebey nicht gespart wurde, verfehlte hier seine Wirkung. Der See-Capitain Bergeret, ein französischer Officier von Talenten, der kurz zuvor von den Engländern zum Gefangenen gemacht worden war, seine Freyheit sehr wünschte, und auf seine Verbindungen mit großen machthabenden Personen in Paris stark rechnete,

er-

erhielt nun die Erlaubniß, auf sein Ehrenwort nach Paris zu reisen, um zwischen ihm und Sir Sidney Smith eine Austauschung zu bewirken; allein auch dieser Versuch war fruchtlos; die französischen Machthaber hielten es für Hochverrath an ihrer Nation, einen so gefährlichen Feind ihres Landes frey zu lassen, und Bergeret kam wieder als Gefangener nach England zurück.

In Indien waren die Engländer glücklich, obgleich aus mancherley Ursachen ihre Eroberungen in jenen Ländern und Meeren nicht den Erwartungen von ganz Europa entsprachen, da Batavia unangefochten geblieben war. Trinconomale führte zu der Eroberung der Forts Batticalore und Ostenburg. Die Engländer waren nun Herren von der Insel Ceylon, und besaßen einen Hafen, der über hundert Schiffe fassen konnte. Die Nachricht von dieser Eroberung langte erst im Januar (1796) in England an, wo sie große Freude verursachte. Dieser Eroberung folgten die von Jaffanapatam, einer Halbinsel an der nördlichen Spitze Ceylons, von dem Fort und der Insel Manar, die Besitznahme der holländischen Factoreyen von Porca und Quilon, nebst dem Fort Quilon; ferner von Malacca, einer wichtigen holländischen Stadt am südlichen Ende der Halbinsel von Indien jenseits des Ganges,

ges, und auch von Cochin an der malabarischen Küste, einer ansehnlichen festen Stadt, dem Hauptorte eines kleinen Königreichs, dessen Beherrscher unter der Schutz der Holländer stand.

Die Eroberung von Malacca, die den Britten ihre Schiffahrt durch diese Meerenge und in den chinesischen Gewässern sicherte, wurde den Engländern, trotz ihrer geringen dabey gebrauchten Macht, sehr leicht, da die hiesigen Holländer mit Hinsicht auf den Prinzen von Oranien, die bey der Aufforderung gemachten politischen Distinctionen gelten liessen. Der Admiral Rainier und der Oberst Brathwaite zogen hier als Freunde ein. Rainier verweilte hier nicht lange, segelte nach den Molukischen Inseln, und schon in den Monaten März und April war er ohne den mindesten Verlust im Besitz der beyden vornehmsten Inseln Amboina und Banda, berühmt wegen ihrer vortreflichen Producte von Nelken, Muskat-Nüssen und Muskaten-Blüthe. Der Admiral fand in dem Compagnie-Schatz in Amboina an baarem Gelde 13,500 Pf. St., und in den Waaren-Lagern 515,940 Pf. Nelken, in der Schatzkammer zu Banda 11,112 Pf. St., in den Magazinen aber 84,777 Pf. Muskaten-Nüsse, und 19,587 Pf. Muskaten-Blüthe, ausser den übrigen Waaren und Vorräthen, die noch nicht geschätzt waren.

Zur völligen Eroberung der Insel Ceylon, in so weit solche von Europäern beherrscht werden konnte, fehlte noch Columbo, der Hauptort des schönen Eylands, der sich fortdauernd hielt, und erst am 16ten Februar nach einem blutigen, und für die Holländer sehr unglücklichen Gefecht durch Capitulation an die Engländer übergieng. Die Besatzung, die man hier fand, bestand aus 800 europäischen Soldaten, worunter ein Bataillon Würtemberger, ferner aus 500 Seeleuten, 300 Seapoys, 1800 Malayen und 700 Ceylonern. Die Europäer wurden als Kriegsgefangene nach Madras gesandt. Indeß gestattete man den deutschen Officieren, unter der Bedingung, in diesem Kriege nicht mehr gegen die Engländer zu dienen, auf ihr Ehrenwort nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. In der Capitulation waren auch die Stadt Gale und das Fort Caliture mit allen ihren Bezirken mit inbegriffen. Noch bey keiner indischen Eroberung hatten die Engländer so viele Reichthümer gefunden, als hier; nur allein der Zimmet wurde zu sechs und zwanzig Laks Pagoden geschätzt; auch fielen ihnen hier drey holländisch-ostindische Schiffe in die Hände.

Die neuen Machthaber in Holland konnten jedoch vor allem den Verlust des Vorgebürgs

der guten Hoffnung nicht verschmerzen. Es wurde daher unter dem Admiral Lucas eine Flotte ausgerüstet, um diese so wichtige Colonie wieder zu erobern. Man gab ihm dazu drey Linienschiffe von 54 bis 66 Canonen, vier Fregatten von 26 bis 44 Canonen, und zwey kleinere Schiffe; alle zusammen führten 342 Canonen, und 1972 Mann. Diese Escadre segelte am Ende des März aus dem Texel ab. Bey einer solchen schwachen Seemacht aber hatten die Holländer bloß auf das Vorgebirge, nicht aber auf den brittischen Admiral Elphingstone gerechnet, und ihn anderswo geglaubt, der aber jetzt mit einer Flotte von acht Linienschiffen, zwey Fregatten und vier kleinern Kriegsfahrzeugen an deren Bord sich 4782 Mann befanden, das Cap beschützte. Der unbesorgte holländische Admiral traf hier den 6ten August ein, und warf in der Saldanha Bay Anker. Der englische Ober-General Craig formirte in der Eile ein Corps aus Infanterie, Dragonern und Hottentotten-Hauffen, und mit diesen kam er, nach einem Marsch über Gebürge, die noch nie Soldaten betreten hatten, in der Bay an, noch ehe die Holländer Mine machten, zu landen. Es war in dieser Zeit auf dem Meer der fürchterlichste Sturm, den der Admiral Elphingstone je erlebt hatte, und der auch die Kriegsschiffe sehr beschädigte,

so-

sogar eins auf den Strand sezte. Er ließ sich dadurch jedoch nicht abhalten, sezte seinen Lauf fort, und kam glücklich vor der Mündung der Bay an, die er sperrte. Die holländische Escadre war nun zu Wasser und zu Lande umringt. In dieser Lage sandte der brittische Admiral dem feindlichen Befehlshaber folgendes Schreiben;

Sire!

„Es ist nicht nöthig, daß ich Ihnen die „Macht schildere, welche ich zu commandiren die „Ehre habe, da sie vor Ihren Augen ist, und „für sich selbst spricht. Ihnen aber kömmt es „zu, zu überlegen, ob der Widerstand der Macht „unter Ihrem Commando wirksam seyn kann.“

„Menschlichkeit ist die Pflicht eines jeden; „um daher die Vergiessung von Menschenblut „zu ersparen, ersuche ich um die Uebergabe der „Schiffe unter Ihrem Commando; sonst wird es „meine Pflicht seyn, den früheslen Augenblick zu „ergreiffen, einen ernstlichen Angriff auf Sie zu „machen, dessen Erfolg nicht schwer zu errathen „steht. Ich habe die Ehre u. s. w.

Elphingstone.“

Der

Der Admiral Lucas sah weder bey einer Vertheidigung, noch bey Versuchen, zu entkommen, die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs; er ergab sich daher ohne Verzug, wobey er und seine Officiere die Erlaubniß erhielten, in Cartel-Schiffen nach Europa zurückzukehren.

So war nun ohne Vergiessung eines Blutstropfens diese Expedition geendigt, die einige Tage nachher noch durch die Wegnahme zweyer reichbeladener ostindischen Schiffe gekrönt wurde. — Der Admiral Elphingstone gieng bald nachher nach England zurück; dahingegen die brittische Regierung den durch seine Administration in Indien, noch mehr aber durch seine ominösen Missionen nach Peking und Verona bekannten Lord Macartney zum Gouverneur dieses Vorgebürgs der guten Hoffnung ernannte, nachdem der Minister Dundas öffentlich im Parlament erklärt hatte, daß diese Colonie für England zu wichtig sey, um sie bey dem Frieden wieder zurückzugeben.

Die Holländer waren weit entfernt, diesen Ausgang ihrer Unternehmung zu ahnen; denn sie hatten ihn nicht abgewartet, sondern gleich nach der Abfahrt des Admirals Lucas nach Africa

an

an England förmlich den Krieg erklärt.*) Die englische Regierung schickte nun unter dem Admiral Duncan eine Flotte, zu welcher auch die russischen Kriegsschiffe stiessen, nach den holländischen Küsten. Dieß war für ein so sehr commercirendes und productloses Volk ein großes Uebel, da die Flotte alle Schiffahrt hemmte, und den Texel gleichsam blokirte; auch waren die Holländer sehr wegen einer Landung bey Scheveningen besorgt, und machten alle Anstalten, solche abzuwehren. Sie hatten eine Anzahl Kriegsschiffe ausgerüstet, die aber noch in den verschiedenen Häfen zerstreut lagen, und durch die Engländer verhindert wurden, sich mit der Texel-Flotte zu vereinigen, deren Anführung dem Admiral Winter übertragen war.

In diesem Zustande gegenseitiger Beobachtungen ereignete sich im Juny ein besonderer Vorfall.

Die holländische Fregatte Jason von 36 Canonen und 400 Mann erschien auf einmal auf der Rhede von Greenock, wo sie zum großen Schrecken der Einwohner vor Anker lag. Bald darauf wurde von ihr ein Boot ans Land geschickt, worinn sich der Capitain nebst andern Officieren als

Ar-

*) Man sehe den Anhang, wo man diese Kriegs-Erklärung als Actenstück aufbehalten hat.

Arrestanten befanden. Die Seeleute hatten wegen einem Streit um Beute einen Aufruhr gemacht, und diese Officiere in Verhaft genommen, von denen sie sich jetzt entledigen, und dann wieder fortsegeln wollten. Sie waren daher sehr betreten, als ein Commando brittischer Seesoldaten sich an Bord der Fregatte begab, und die englische Flagge aufsteckte. Die Holländer sezten sich zur Wehre, und bemächtigten sich der Pulverkammer, und nur mit Mühe wurden sie dahin gebracht, sich zu ergeben.

Die brittische Regierung wünschte ihnen wegen dem sinkenden Handel der so sehr klagenden Unterthanen eine Erleichterung zu verschaffen, und erlaubte ihnen daher im September eine mittelbare Handelsgemeinschaft mit den Holländern, so daß englische Güter auf neutralen Schiffen nach Holland, so wie auch von dort nach England geschickt werden konnten. Es war jedoch diese, beyden Nationen vortheilhafte Maaßregel nicht vorher zwischen der brittischen Regierung und den Machthabern in Holland abgeredet worden; man hatte in England mehr auf das Bedürfniß der Holländer, als auf ihre Erbitterung und auf ihren Gehorsam der französischen Befehle gerechnet, und sahe sich daher betrogen. Die Regierer in Holland wollten durchaus von keinem

nem Handel, oder irgend einer Gemeinschaft mit England hören, bis man ihre in den englischen Häfen genommene Schiffe wieder zurückgegeben hätte; sie befahlen vielmehr, alle von dort gekommenen Güter zu confisciren. *) Die Engländer thaten nun ein gleiches, da bereits viele Holländer die Erlaubniß unverzüglich benutzt hatten, und so wurde nun das Uebel des Kriegs vorsetzlich vermehrt.

Diese Blokade des Texels wurde fast ununterbrochen fortgesetzt, und hierauf schränkten sich alle Operationen der Engländer gegen Holland in Europa ein. Zwey englische Officiere, der Major Dayle und der Capitain Ushorne, hatten jedoch den Entwurf gemacht, die im Texel liegenden Kriegsschiffe in Brand zu stecken, auch wurde wirklich im November zu Ausführung dieses sehr geheim gehaltenen Plans geschritten. Es lief eine kleine Escadre aus, die aus einigen Kriegsschiffen, mehreren Canonen-Böten und Brandern bestand, die 1500 Mann Landtruppen am Bord hatten. Die Planmacher waren selbst

*) Die merkwürdige Erklärung der Holländer bey dieser Gelegenheit gehört zum Anhang als Actenstück, und wird auch dem nächsten Bande dieser Annalen beygefügt werden.

selbst zu Anführern bey dieser Expedition ernannt; die Escadre erschien vor dem Texel; nun wurde der Hafen nochmals ausgekundschaftet, sodann Kriegsrath gehalten, und die Unternehmung für unausführbar erklärt. — Vielleicht waren diese Schwierigkeiten durch Klugheit, Geistes-Gegenwart und großen Muth zu überwinden; allein der ausserordentliche Mann, von dem man so etwas erwarten konnte (Sir Sidney Smith) war ein Gefangener in Paris.

Die zahllosen Widersprüche in den Systemen und Handlungen der verschiedenen Mächte, wodurch dieser Krieg so sehr als durch seine Erfolge ausgezeichnet ist, waren auch in Hannover sichtbar, wo man gewisser Verbindungen halber alles that, die neuen holländischen Regierer, diese erbitterten Feinde Englands, — — — — nicht zu beunruhigen. Die aus Treue gegen das Haus Oranien ausgewanderten Officiere und Soldaten waren in Westphalen auf Befehl des Königs von Preussen auseinander gesprengt worden. (Br. Annalen B. 14. S. 375.) Viele hatten sich nach Hannover begeben, wo sie immer noch auf eine baldige Veränderung der Dinge hoften. Hier wurden sie im Herzogthum Bremen in mehrere Aemter, im Lande Wursten und im Lande Hadeln dergestalt auseinander ge-

gelegt, daß sie nicht bewafnet, nicht formirt, ja nicht einmal montirt seyn durften. Sie waren hier bloß als temporäre Unterthanen auf dem platten Lande betrachtet, und den Gerichts-Obrigkeiten unterworfen. Dieß dauerte aber nur bis zum Anfange des Jahres 1796, da die Aussichten der ausgewanderten Holländer noch trüber, und die politischen Rücksichten der hannöverschen Regierung stärker geworden waren; es erfolgte daher der Befehl ihrer Entfernung, und zwar sollten sie zu Stade eingeschifft, und nach England gebracht werden. Hiezu aber wollte sich der größte Theil dieser Verlassenen nicht verstehen. Nur siebenzig von ihnen liessen es sich gefallen; die andern wurden durch militärische Maaßregeln zum Lande herausgeschaft, so daß zu Ende des Januars sich keiner mehr in den hannöverschen Staaten befand.

Die Englische Regierung fuhr fort, ihrem System gemäß, durch eine überaus freygebige Spende von Beförderungen und Titeln ihre parlamentarischen Freunde zu belohnen, und andre auf diesen Ehrenweg immer mehr und mehr aufmerksam zu machen. Im May erhielten an einem Tage die Lords Hawkesbury, (ehmals Mr. Jenkinson) und Auckland (ehmals Mr. Eden) die Grafen-Würde, und sechzehn bisherige Glie-

der des Unterhauses wurden zu Pairs von Groß-brittannien erhoben, unter denen sich auch die irrländischen Lords und Admirale Bridport und Samuel Hood befanden. Lord Auckland veränderte seinen Titel-Namen nicht, Lord Hawkesbury aber nahm jezt den Titel eines Grafen v. Liverpool an. Nur mit dem Herzogs-Titel war man sparsam. Unter der Regierung Georg III. hatten ihn nur die Herzoge von Northumberland und Montagu erhalten, welche leztere Linie kürzlich ausgestorben ist. Die Herzogs-Titel von Lancaster, Kent, Cumberland und Cambridge hatte man den vier jüngsten Söhnen des Königs vorbehalten.

England verlor im März durch den Tod (wie im 5ten Abschnitt umständlich erzählt werden wird) den ältesten Admiral des Reichs. Dieß war Mr. Forbes, der den hohen Titel Admiral von Groß-Brittannien geführt hatte. Der König ertheilte ihn jezt dem durch National-Dienste und See-Talente so ausgezeichneten Grafen von Howe, und gestattete ihm dabey, die Flagge eines Groß-Admirals von England zu führen; eine Ehre, die sonst nur allein mit dieser höchsten Marine-Würde verbunden gewesen war. Die Flagge zeigte einen gelben Anker im blauen Felde. An Lord Howe's Stelle

wur-

wurde Lord Bridport zum Vice-Admiral von Groß-Brittannien, und Cornwallis zum Contre-Admiral des Reichs ernannt.

Diese Titel-Spende des Hofes erstreckte sich auch auf Ausländer. Der durch seine Schriften gegen die Regierung in Frankreich bekannte Schweizer Ivernois wurde im May als ein rüstiger Verfechter der politischen Kreuzfahrer belohnt, und vom Könige zum Ritter geschlagen.

Die brittische Admiralität benuzte die Erfindung der Telegraphen, und ließ deren von London bis Deal fünfzig anlegen, deren jährlicher Kosten-Anschlag für den Unterhalt der Telegraphisten und andere Nothwendigkeiten auf 28,151 Pf. St. berechnet wurde. Da die Engländer von andern Nationen erfundene Dinge nie genau nachahmen, sondern solche verändern, oft ohne sie zu verbessern, so war es auch hier der Fall. Dieser englische Telegraph bestand aus fünf Hauptbalken und fünf Queerbalken, die in Form von zwey Fensterrahmen in einem Viereck aufgestellt waren, voller Oefnungen, die mit 72 kleinen Läden geschlossen wurden; 24 derselben bezeichneten einzelne Buchstaben, die übrigen Worte und Signale. Das Aufrufzeichen zur telegraphischen Arbeit war, daß alle 72 Läden

den geschlossen wurden, und folglich keine Oefnung zu sehen war; nachher hatte man auf die neuen Oefnungen zu achten. Vermittelst dieser Telegraphen giengen die Nachrichten in Zeit von viertehalb Minuten 74 englische Meilen. Indeß war dieß nur an den in England seltenen hellen Tagen ausführbar; auch war der beständig über London schwebende Rauch ein großes Hinderniß der richtigen Bemerkungen. Zwischen London und Portsmouth wurden ebenfalls Telegraphen angelegt, vermittelst derselben die Admiralität während ihren Sitzungen öfters mit den dortigen Admiralen correspondirte. Auch auf den Kriegs-Schiffen wurden sogenannte Hand-Telegraphen eingeführt, um bey einer großen Flotte die schnellste Mittheilung zu bewirken.

Die indischen Schiffe, die die Regierung zum Transport der Truppen gemiethet hatte, waren für den Dienst der Nation auch sehr zuträglich, nicht allein wegen ihrer starken Bauart, worinn sie den Kriegs-Schiffen völlig gleich kamen, sondern auch wegen der bequemen Einrichtung für die eingeschifften Truppen, deren Kranke sich auf keinen andern Schiffen in so geringer Anzahl befanden.

Der

Der Krieg mit Spanien, von dem man sich in England nichts als Vortheile versprach, fieng mit einem sehr entschiedenen Nachtheil für Groß-Brittannien an. Durch den Beystand der Spanier war es dem französischen Admiral Richery gelungen, mit seiner Escadre aus Cadix auszulauffen, und dadurch den Engländern zu trotzen, die ihn so lange in diesem Hafen eingesperrt hatten. Der spanische Admiral Langara deckte diese Ausfahrt mit neunzehn Linien-Schiffen, fünf Fregatten und sechs kleinern Kriegs-Fahrzeugen. Richery richtete nun mit sieben Linien-Schiffen und drey Fregatten seinen Lauf nach America, und landete am 4ten September bey Terreneuve, einer Insel, die wegen des dortigen Stockfischfangs und andrer Fischereyen für England von der größten Wichtigkeit war; auch wurde die Schiffahrt dahin für die beste Schule zur Bildung geschickter Matrosen gehalten. Die Franzosen nahmen hier gleich Besitz von Bull Bay und Whitby Bay, wo sie alles verwüsteten und verbrannten. Die mehresten Einwohner flüchteten in die Wälder; einige der vornehmsten aber, unter welchen der Richter der Colonie, Mr. Dingle, sich befand, wurden zu Gefangenen gemacht. Man fand hier viele mit Fischen beladene Schiffe, die von den Franzosen theils nach Europa geschickt, theils verbrannt wurden. Der

Hauptort der Insel war die Stadt St. John, durch ein starkes Fort und viele Batterien vertheidigt. Hier befand sich der englische Admiral Wallace mit einem Schiff von 50 Canonen, zwey Fregatten und einem Bombenschiff, zu schwach, auszulauffen, aber doch fähig, die Vertheidigungs Anstalten zu leiten, und solche durch seine Seeleute und Soldaten zu verstärken.

Hier war der Mittelpunkt der Fischerey, und diese so ausgedehnt, daß man die zu der Colonie gehörigen Schiffe und Fahrzeuge groß und klein auf 2400 berechnete, und diese, nebst den Waaren-Vorräthen, auf 1200 000 Pf. St. schäzte. Eine solche Menge von Schiffen und Waaren sezte viele Menschen voraus. Es befanden sich auch hier 10,000 Fischerleute, ausser einer Miliz von 1500 Mann, sämtlich Bewohner der Stadt St. John. Auch hüteten sich Richery, der nicht viel über 2000 Mann Truppen am Bord hatte, diesen nördlichen Theil der Insel anzugreiffen; er begnügte sich, die Oerter Blasentia, Ferryland, Remews, Heimure, Petitambour und Cap Broyle nebst allen ihren Fischerey-Anlagen zu zerstören, und dadurch den Engländern in der Geschwindigkeit einen Schaden von mehr als 300,000 Pf. St. zuzufügen. Diese ganze Expedition war vom Glück

begleitet. Richery entgieng sowohl der englischen Escadre des Admiral Curtis, die ihn in den americanischen Gewässern aufsuchen sollte, als der Flotte des Admirals Gardner, die ihn in den europäischen Meeren erwartete, und hatte noch überdieß auf seiner Rückfahrt das Glück sieben englische Handels-Schiffe von der Quebeck-Flotte aufzufangen. Er kam im December glücklich in Brest an, und dieß im Angesicht des Admirals Pellew, der den Hafen mit einer Escadre beobachtete, die aber zu schwach war, um jene, von Brest aus unterstützte Zerstörungs-Flotte anzugreiffen.

Die brittische Regierung war wegen Portugal in großen Sorgen, das aus Anhänglichkeit für England gegen alle Vorstellungen Spaniens taub war, die freylich harten Vorschläge Frankreichs von sich wies, und selbst die Drohungen dieser furchtbaren Republik nicht achtete. Indeß fand es doch der Hof von Lissabon für rathsam, zur Abwendung der großen Gefahr, Englands Hülfe aufzufordern, und zwar wünschte man zur Vertheidigung Portugals nicht allein ansehnliche Subsidien, sondern auch 50,000 Mann Hülfstruppen, die der englische Hof mit seinem besten Willen nicht zu verschaffen vermochte. Dagegen aber fand ein anderes Ansuchen desto we-

niger Schwierigkeit. Es befand sich in London ein französischer Emigrirter, der Marquis de la Rosiere, von dessen Kriegs-Talenten der Hof in Lissabon hohe Begriffe hatte, und ihm deßhalb auch das Commando der portugiesischen Armee übertragen wollte. Der König von England war sehr bereitwillig, diesen Officier zum Heil Portugals dahin abzusenden. Eine Fregatte mußte ihn, so wie auch einen andern emigrirten Officier, Namens Guerdeville, der zum General-Inspector der portugiesischen Artillerie ernannt war, im November nach Lissabon bringen.

Endlich nahmen die Besorgnisse des hießigen Hofes die Oberhand, und man fieng an, mit den Franzosen zu unterhandeln, die für die Erkauffung des Friedens von den Portugiesen fünf und zwanzig Millionen Crusaden verlangten; ihr stärkstes Ansinnen aber war, dem großbrittannischen Handel alle portugiesische Häfen zu verschliessen. Die Weigerung, diesen leztern Punct zu erfüllen, machte allen Unterhandlungen ein Ende. Es wurden daher im December in den englischen Häfen als erste Hülfe nach Portugal 5000 Mann von den fremden Truppen eingeschifft, die sich im brittischen Dienst befanden. Hierunter waren das löwensteinische Corps, die

Hu-

Husaren von Rohan u. s. w. Diese Truppen kamen auch glücklich in Portugal an.

Der zwischen Großbrittannien und den vereinigten Staaten in America geschlossene Handels-Tractat hatte die wohlthätige Folge, daß die Americaner endlich in Besitz der in dem Frieden von 1783 ihnen zugesagten Forts gesetzt wurden. Dieß waren Gränzfestungen, wovon ihre ganze Sicherheit, ja gewissermaßen ihre Erhaltung als Nation abhieng. Dagegen wurde, dem Tractat zufolge, eine Commißion in Philadelphia ernannt, um die brittischen Ansprüche zu untersuchen. Dieß war ein besonderer Punct des Tractats, da die Engländer so große Forderungen an die Americaner hatten. Es war festgesetzt worden, daß diese Commißion aus fünf Personen bestehen sollte; zwey ernannt vom König von England, und zwey vom Präsidenten der vereinigten Staaten; der 5te aber soll durch die einmüthige Wahl der andern viere ernannt werden; wäre sie nicht einmüthig, so sollte das Looß entscheiden. Es war auch festgesetzt, daß von den Decreten dieser Commißion keine Appellation Statt finden, und daß die vereinigten Staaten diesen Aussprüchen Gesetzes-Kraft geben sollten.

Die sonderbaren Widersprüche, die man unter der jetzigen Administration in England so häufig bemerkt hat, waren auch hier sichtbar. Die Minister wünschten mit den Amerikanern den Frieden zu erhalten, und hatten auch deßhalb endlich, wiewohl sehr ungerne, jene Forts übergeben, die, gegen den Innhalt des Friedens-Tractats, dreyzehn Jahre lang in brittischen Händen geblieben waren. Auf der andern Seite aber behandelte die englische Regierung zu eben der Zeit die Americaner als Feinde; man nahm ihre Schiffe weg, zwang ihre Matrosen zum Seedienst, hörte auf keine Klagen, und schien es gleichsam darauf angelegt zu haben, die Nation in Wuth zu setzen. Der Saame des Kriegs war gesäet, und man verlangte ihn in America ohne Zögerung. Der neue Handels-Tractat mit England war ein Hinderniß des Bruchs. Washingtons Gegner wollten daher durchaus diesen Tractat vernichtet wissen; sie bestanden deßhalb in der gesetzgebenden Versammlung auf die Bestimmung der constitutionsmäßigen Gewalt des Präsidenten, und veranlaßten am 8ten April im Hause der Repräsentanten einen Beschluß, wodurch der Constitutions-Satz aufgestellt wurde: „daß „der Präsident die Macht haben soll, mit Zu„stimmung des Senats Tractaten zu machen, „wobey aber zwey Drittheile des Senats ein-

ver-

„verstanden seyn müssen.“ Die Repräsentanten fochten diesen Satz in ihrem Beschluß nicht an, behaupteten aber, daß wenn ein solcher Tractat gewisse Anordnungen und Verfügungen festsetzte, die, nach der Constitution, nur allein der Congreß machen könnte, so müße die Vollziehung des Tractats doch von Gesetzen abhangen, die der Congreß nach Gutbefinden machen, oder nicht machen könnte; daher sey es dessen constitutionelles Recht und Pflicht, in allen solchen Fällen die Rathsamkeit der Vollziehung genau zu untersuchen, um zu bestimmen, ob nach dem Urtheil der Volks-Repräsentanten das öffentliche Wohl dadurch befördert werde.

Acht Tage nachher, am 14ten April, gieng man in dieser Sache weiter. Mr. Hilhouse that den Antrag, die nöthigen Gesetze zu machen, um die mit den Indianern am Ohio, mit Algier und Großbrittannien gemachten Tractaten zu vollziehen. Die Gesetze für die ersten beyden fanden kein Bedenken; allein gegen die Gesetze, die den letztern befördern sollten, lehnten sich mehrere Repräsentanten auf, sprachen von dem gewaltsamen Pressen americanischer Seeleute, der Caperey amerikanischer Schiffe rc. rc. Andre bestanden auf diese Gesetze, da der Tractat doch ratificirt wäre; allein so groß war die Er-

bitte-

bitterung gegen England, daß man mit 55 Stimmen gegen 37 die Mitwirkung versagte.

Das Volk in allen americanischen Provinzen war ebenfalls über diese Sache getheilt. Die Kaufleute, so wie alle einsichthabenden, ruheliebenden Patrioten, wünschten den Frieden zu erhalten; allein der größte Theil der Nation verlangte laut den Krieg und schleunige Repressalien gegen England. In den großen Städten hielten die Kaufleute Versammlungen, entwarfen Addressen an die Gesetzgeber, und errichteten einen Ausschuß, der mit allen commercirenden Städten einen Briefwechsel unterhalten sollte. In Philadelphia gab man das Beyspiel der Beschleunigung; schon am 15ten April hielten die dortigen Kaufleute unter dem Vorsitz von Mr. Nixon eine allgemeine Versammlung, und übergaben dem Hause der Repräsentanten eine Vorstellung, worinn sie ihre Unruhe ausdrückten, und die Folgen entwickelten, wenn der mit England geschlossene Tractat nicht erfüllt würde. Sie baten, die Ehre, das Intresse und die Rechtschaffenheit der Nation nicht durch eine Bundbrüchigkeit aufzuopfern. Allein auch die Gegner hielten Versammlungen, und übergaben Addressen, worinn England, eben nicht sehr sinnreich, die Bastille der Welt, und die brittische

Regierung der Mittelpunkt der Tyranney genannt, und ihr alles in den leztern Jahren über die Völker verbreitete Elend zur Last gelegt wurde.

Der Kampf beyder Partheyen wurde mit vieler Erbitterung fortgesetzt. Die Opposition verlangte durchaus alle auf die Unterhandlungen mit England Bezug habenden Papiere, die jedoch der Präsident Washington aus Staatsgründen, die alle Unbefangene gültig fanden, standhaft verweigerte. Endlich den 6ten May wurde die Ratification dieses so stark bestrittenen Tractats von den Repräsentanten des americanischen Volks mit 51 gegen 48 Stimmen, also nur mit einer Mehrheit von drey Stimmen, bewilligt; und so auch die zur Ausführung des Tractats erforderlichen Kosten, die man auf 80,808 Dollars berechnet hatte. Von diesen Geldern erhielt ein jeder der Commissare in London 6,667, und die in den vereinigten Staaten wohnenden Commissare jeder 4,445 Dollars.

Eine sehr sonderbare Begebenheit, die bald darauf geschah, gab einen überzeugenden Beweis, daß oft das brittische Staats-Interesse, besonders in entfernten Gegenden, ausserordentlich vernachläßigt wurde. Die englische Regie-

rung, so wenig als die Nation, kannten die Gränzen ihres Gebiets in America. Man war nicht durch den Krieg von 1755 belehrt worden, dessen erste Veranlassung eine ähnliche Unkunde gewesen war. Erst im Monat August (1796) wurden von Seiten Englands und der Americaner Commissarien ernannt, um zu bestimmen, wo sich das in den Tractaten angegebene St. Croix befände, und wo eigentlich die Gränzlinie sey, die das brittische America von den Ländern der vereinigten Staaten trenne. Man kam im voraus überein, im Fall die Commissare nicht einig wären, Schiedsrichter zu ernennen, deren Ausspruch entscheidend seyn sollte. Der englische Commissar war — sollte man es glauben? — ein americanischer Loyalist, der Major Barcley, aus Neu-York gebürtig, der nicht allein fortdauernd große Verbindungen in America, sondern auch fast sein ganzes Vermögen in diesen Ländern hatte. Mr. Howell war der Commissar von Seiten America's, und beyde wählten Mr. Benson, einen in Neu York practicirenden Advocaten, um nöthigenfalls der Schiedsrichter zwischen beyden Staaten zu seyn; so daß also dieser Advocat die volle Macht bekam, die große Sache, nemlich die Gränzen des brittischen Reichs auf eine ungeheure Strecke weit unwiderruflich zu bestimmen.

Bald

Bald nachher legte der Präsident Washington sein höchstes Staatsamt nieder, und entfernte sich gänzlich von allen Geschäften. England verlor an ihm nicht einen Freund, denn dieß konnte und wollte er nicht seyn, sondern einen mächtigen, standhaften Ruhebeförderer unter einem noch rohen Volke, das nach Raub begierig war, und deßhalb beständig sich nach einem Kriege mit England sehnte.

Der thätige Beytritt Rußlands zur Coalition beschränkte sich noch immer auf eine Anzahl Schiffe, die bey dem Theil der brittischen Flotte waren, die auf die holländischen Küsten Acht hatte, mit ihr herumschwammen, oder sich in den brittischen Werften ausbessern liessen. Es war eine Schule für den Seedienst der Russen; und schwerlich war auch etwas anders dabey beabsichtet, als diese Nation, die schlechtesten Seeleute in Europa, unter dem Vorwande einer Bundeshülfe, auf Kosten der Engländer zu unterrichten.

Es ereignete sich aber auch in diesem Jahr 1796 nicht ein einziger Vorfall, wo die Russen in einem Seetreffen ihren Muth und erlernte Geschicklichkeit hätten zeigen können. Die holländischen Kriegs-Schiffe blieben in ihren Häfen,

und überliessen es den Engländern, sie zu beobachten; aber auch wenn sie ausliessen, geschah es nicht in großer Entfernung von den Küsten, und immer mit großer Abneigung, zu fechten. Sie hatten im Februar eine schöne Gelegenheit, dieses mit starker Uebermacht zu thun. Die Holländer waren mit acht Linienschiffen, sechs Fregatten und einigen kleinern Kriegs-Fahrzeugen ausgelauffen, und stiessen zufällig auf vier englische Linienschiffe, die zur Escadre des Admiral Pringle gehörten. Beyde Theile waren nahe an einander. Die Engländer waren jedoch nicht geneigt, sich einem so ungleichen Kampf auszusetzen, und entfernten sich schleunig, ohne im geringsten von ihren Feinden verfolgt zu werden. Dieß Betragen stimmte nicht wohl mit den hochtrabenden Reden der Holländer zusammen, die seit ihrer Verbrüderung mit den Franzosen laut davon sprachen, das Vorgebürge der guten Hoffnung an der Themse wieder zu erobern.

Die von allen subsidiirten Bundesgenossen verlassene, und von Rußland nur scheinbar unterstüzte brittische Regierung sezte nun alle ihre Hoffnung auf den Kaiser, besonders seitdem dessen Truppen unter dem Erzherzoge Karl die Franzosen aus Deutschland vertrieben hatten. England schloß sich nun an Oesterreich immer

fester

fester an, und da es den kaiserlichen Truppen bey ihren glücklichen Operationen in den Rheinländern an Geld fehlte, das englische Parlament aber nicht versammlet war, dergleichen zu bewilligen, so that der Minister Pitt einen unerhörten Schritt, der unwidersprechlich bewieß, daß er bey allen Freyheit tödtenden Maaßregeln zum voraus auf die Zustimmung der ihm blindlings ergebenen Parlaments-Diener rechnete. Er übersandte dem Kaiser eigenmächtig 1,200,000 Pf. St., und erst lange nachher, am 7ten December, nachdem das Parlament zur Wintersitzung bereits seit zwey Monaten wieder versammlet gewesen war, gab er demselben von seiner genommenen Freyheit Nachricht, und fand auch, daß, seiner Erwartung gemäß, alles durch Stimmenmehrheit gebilligt wurde.

Die Franzosen hatten indeß fortdauernd England mit einer Invasion bedroht. Diese Drohung hatte zu allen Zeiten, mit einziger Ausnahme der Administrations-Epoche des großen Pitt im siebenjährigen Krieg, auf die Regierung mächtig gewirkt, und war um so weniger, jetzt bey dem Gedanken an die furchtbaren Franzosen, fruchtlos. Die vorjährigen Vertheidigungs-Maaßregeln wurden auf allerhand Art vermehrt. Es wurde unter andern längs den südlichen Küsten

eine Kette von Batterien errichtet; eine sehr unweise und gefährliche Maaßregel, da diese so zahlreiche Batterien durch ihre Besatzungen die allenthalben vertheilten Truppen-Corps ansehnlich schwächten, im Landungsfall sehr leicht einzeln weggenommen, und von den Feinden selbst gegen die Britten gebraucht werden konnten.

Man erwartete vorzüglich eine Landung der Franzosen auf den Inseln Jersey und Guernsey, wo sich eine Menge Emigrirte befanden. Diese zu retten, sandte die Regierung im July Schiffe ab, um sie nach den nördlichen Grafschaften Englands zu bringen. Die mehresten derselben wollten die Inseln nicht verlassen; bey manchen mußte man Gewalt brauchen; nur allein die Alten, Kranken, schwangere Frauen und Kinder erhielten die Erlaubniß, zu bleiben, aber mit dem Bedeuten von Seiten der Regierung, daß man bey dringender Gefahr für ihr Wegbringen nicht sorgen könnte, und folglich im Landungsfall sie ihrem Schicksal überlassen werden müßten.

Die Anstalten zur Vertheidigung wurden auch auf Schottland ausgedehnt, obgleich man dort keine Landungs-Besorgnisse hatte. Die Machthaber in diesem Reich, die der brittischen Regierung eifrig ergeben waren, unterstützten sie

daben aufs kräftigste, errichteten militärische Corps, und luden besonders alle wohldenkende Staatsbürger ein, sich unter die Edinburger Freywilligen aufnehmen zu lassen; ein Corps, das bereits 700 Mann stark war, und das man durch eine Vereinigung aller waffenfähigen Einwohner von Edinburg bis auf viele tausend vermehren wollte. Der Abfall Spaniens vom Bunde, die übermäßige Verstärkung Frankreichs, und die daraus fliessende, unzuberechnende Gefahr, waren die Argumente zu dieser Aufmunterung, die auch viele Einwohner unter die Waffen brachte.

Die sehr besorgte Regierung, die den unternehmenden Franzosen alles zutraute, hatte die Idee, im Nothfall die ganze Nation in Masse zu bewafnen; es wurden deßhalb im August an alle Statthalter der Grafschaften in England Befehle geschickt, in der höchst möglichsten Geschwindigkeit Listen von allen Einwohnern einzusenden, die im Stande wären, die Waffen zu tragen, wobey auch ihr Alter und ihre Beschäftigungen bezeichnet seyn sollten. Die Miliz sowohl in England als in Irland mußte nach solchen Gegenden an den Küsten marschiren, wo eine Landung am leichtesten ausführbar war. Allenthalben in England wurden Associationen

gemacht, um sogleich bey einer Landung in Bereitschaft zu seyn. Die Ostindische Compagnie errichtete ein Corps Freywilliger aus zwey Regimentern, beyde zusammen von 587 Mann, wobey die Directoren selbst die Staabs-Officiere waren, und die andern Officiere aus den übrigen Beamten dieser mächtigen Handelsgesellschaft genommen wurden. Dieß Corps war bestimmt, ihre Waaren-Magazine zu beschützen, und auch wenn der Lord-Major von London oder der Statthalter von Middlesex es nöthig fände, ins Feld zu rücken. Ohne diese Hülfs-Corps war die gesammte, in England befindliche Landmacht Ende September, nach erfolgter Vermehrung der Miliz, 180,000 Mann stark. Diese Vermehrung erstreckte sich allein auf 60,000 Mann, und, um die nicht allenthalben wohl aufgenommene Maaßregel zu erleichtern, wurden festgesetzt, daß diese Miliz nicht in Corps formirt werden, kein Lager beziehn, auch nicht von ihren Wohnörtern entfernt werden sollte, den einzigen Fall einer wirklichen Invasion ausgenommen; auch durfte sie sich nicht, so wie die andere Miliz, einen Monat im Jahr zum exerciren versammlen; hiezu war allein der Sonntag bestimmt, nach dem Gottesdienst, und für diese Bemühung erhielten die Miliz-Soldaten einen Schilling. Alle diejenigen, die sich nicht stellten, mußten eine Geld-

stra-

strafe erlegen. Auf diese Weise wurde die Miliz-Pflicht der Britten zu einer Taxe, wobey aber ungerechterweise sehr viele Ausnahmen Statt fanden: als alle im Dienst des Kriegs stehende Beamten, alle Parlaments-Glieder, alle Graduirten bey den Universitäten, alle Geistlichen u. s. w. Die Miliz-Cavallerie wurde auf 20,000 Mann festgesetzt.

Im November, da die Franzosen ernstliche Anstalten zu einer Landungs-Expedition machten, stiegen die Besorgnisse in England aufs höchste. Alle Truppen wurden in Bewegung gesezt, und Reiter-Corps in abgesonderten Hauffen längst den Küsten von Essex und Norfolk postirt. Die reitende Artillerie zog in Detachements von einem Ort zum andern. Die Insel Mersey wurde auch mit Truppen angefüllt, und von hieraus bis Harwich eine Kette von Posten formirt. Ein Circulare der Minister folgte dem andern, um die Vertheidigungs-Anstalten zu verstärken. Der Herzog von Portland schrieb am 5ten November an alle Statthalter der an den Küsten liegenden Grafschaften, und wünschte in möglichster Eile Verzeichnisse von allem Vieh, Pferden, Ochsen, Kühen, Schweinen, Schafen, Getraide-Vorrath, Wagen und Karren, zu erhalten, die sich in den Küsten-Ländereyen bis auf zwölf

englische Meilen weit vom Meer befänden, um alles dieß bewegliche Eigenthum nöthigenfalls auf Kosten der Nation mit andern beweglichen Gütern landeinwärts zu transportiren. Es kam jedoch nicht zur Ausführung dieser Maaßregeln, da die Machthaber in Frankreich mit andern Entwürfen schwanger giengen, und wahrscheinlich an eine Landung in England selbst noch nie ernstlich gedacht hatten.

Noch ehe aber die brittische Regierung durch diese leztern Besorgnisse, die Franzosen an ihren Küsten zu sehen, so sehr gedrängt wurde, hatte sie einige Friedensgedanken, die aber sehr geschwind vorübergiengen. Der Verfasser dieser Annalen, der keinen Beruf hat, der Lobredner des brittischen Ministeriums zu seyn, und der seit zehn Jahren die politischen Künste dieser Machthaber und das immerfort Schwankende ihrer Maaßregeln und Systeme als Annalist hat studiren müssen, wagt hier, einer allgemeinen Sage zu widersprechen, deren Wahrheit bis jezt noch kein Journalist oder historischer Schriftsteller bezweifelt hat; ein Widerspruch, der hier nicht anmaßend geschieht durch eine förmliche Behauptung, sondern durch die Anführung einer gegründeten Vermuthung, daß nemlich die englischen Minister im Monat August 1796 zum

Frie-

Frieden wirklich geneigt waren; damals, als die Fortschritte der französischen Armeen unter Buonaparte Italien zittern machten, und fast alle Beherrscher in diesem Lande um Frieden flehten; damals, als die Siege dieses Heerführers, in Verbindung mit dem Waffenglück von Moreau und Jourdan, ganz Europa betäubten; als diese beyde Feldherren mitten in Deutschland waren, alles vor sich her trieben, alle reichlich gefüllte österreichische Magazine im westlichen Deutschland erbeutet hatten, und der Erz-Herzog Karl mit dem Rest des kaiserlichen Heeres sich in einem Winkel Deutschlands an den böhmischen Gränzen zu sichern suchte; damals, als der König von Preußen auf dem Punct stand, mit den Franzosen gemeinschaftliche Sache zu machen; als man täglich in England die Kriegserklärung Spaniens erwartete, und die brittische Regierung nothgedrungen Corsica hatte aufgeben müssen; kurz, als die Aussichten für England immer trüber wurden, die Schwierigkeiten eines glücklichen Erfolgs sich häuften, und das englische Volk den Krieg laut verwünschte; damals war es wohl nicht unwahrscheinlich, daß die Minister den Frieden rathsam fanden. Sie äusserten diese Stimmung durch Handlungen, die, so wie man solche im diplomatischen Fache unter der jetzigen Administration schon so sehr ge-

wohnt war, auch dießmal überaus schlecht berechnet waren.

Schon im März, noch ehe die Verlegenheit des brittischen Cabinets den nachherigen Grad erreicht hatte, machte der englische Minister in der Schweiz, Mr. Wikham, dem französischen Minister Barthelemy einen Antrag, der, wo nicht als eine Einleitung zum Frieden, doch als eine Sondirung der Stimmung der französischen Machthaber über diesen Punct beabsichtet war. Dieser Zweck wurde zum Theil durch das linke Benehmen von Mr. Wikham ganz verfehlt, *) wenn anders die ganze Farce nicht ausdrücklich dienen sollte, Europa zu täuschen. Seine Note war gleichsam ausstudirt beleidigend. Alle Erwähnung der französischen Regierung, so wie das Wort Republik war sorgfältig vermieden; die Titel des Gesandten Barthelemy, die Authorität, unter welcher er handelte, und die Macht, an die man sich mit der Note wandte, wurden ganz aus der Acht gelassen, und die Fragen nicht an das Directorium, sondern an das französische Volk gerichtet. Es war eine seltsame Nachahmung des Systems der Jacobiner; denn das größte Verbrechen dieser Societät in den Augen aller europäischen Höfe war, daß sie bey ihren auswärtigen Maaßregeln und Erörterungen

*) Man sehe den Anhang.

gen die Regierungen nicht achteten, und sich allein ans Volk wandten. Barthelemy's Antwort war mit der Würde abgefaßt, die der englischen Note ganz fehlte; es war darinn nichts beleidigendes, nichts, war fernere Erörterungen hindern konnte. Man verlangte aber diese auch jezt zu St. James nicht; dagegen benutzte Mr. Pitt den Umstand, um durch eine Staatsschrift Frankreichs Ansprüche als ausschweifend, und den Krieg von Seiten Englands fortdauernd als gerecht und nothwendig zu schildern. Damals also wollte die brittische Regierung keinen Frieden.

Einige Monate nachher aber traten die oben erwähnten Ereignisse ein, *) und nun wurde der Unter-Staats-Secretair, Mr. Hammond, nach Deutschland abgeschickt; ein Mann, der an mehreren Höfen diplomatische Geschäfte getrieben hatte, und zulezt in America als erster brittischer Minister bey den vereinigten Staaten gewesen war. Am 3ten August, also eilf Tage nach der Räumung von Würzburg, nachdem



*) Am 23ten July 1796. hatte die kaiserliche Armee unter dem General Wartensleben Würzburg verlassen, und zog sich immer weiter zurück. Am 27ten July schloß der nunmehr unbeschützte und hoffnungslose schwäbische Kreis einen Waffenstillstand mit dem französischen General Moreau.

man diese Nachricht bereits in London wußte, und sie nur ein Zusatz der andern zuvor eingelauffenen bösen Nachrichten war, verließ er London; seine Reise gieng gerade nach Berlin, wo er mit den Cabinets-Ministern verschiedene Conferenzen hatte. Schwerlich kann man voraussezzen, daß diese, besonders in der damaligen Crise — die Franzosen mitten in Deutschland, und überall siegend — auf einen neuen Subsidien-Tractat abzweckten, der, wenn er auch angetragen, von Preußen, mit Hintansetzung aller neu angenommenen Staats-Grundsätze, aller Freundschafts-Verbindungen mit Frankreich und des stärksten Staats-Intresse wirklich angenommen, und vom brittischen Parlament, mit Verläugnung der neuesten Subsidien-Erfahrung, sanctionirt worden wäre, dennoch bey den Erfordernissen von Kraft und Zeit zur Rüstung und zum Aufbruch der Armeen eine späte, das heißt, eine unmächtige Hülfe, den Engländern verschaft hätte. In dieser Dunkelheit, wo es ungewiß bleibt, ob ein solcher, in jeder Rücksicht seltsamer Antrag wirklich geschehe, oder nur nach Befinden der Umstände beabsichtet worden, kann man die Vermuthung aufstellen: daß die brittische Regierung einen Ausweg abzweckte, um durch Vermittlung des damals mit Frankreich so sehr harmonirenden Königs von Preußen,

auf

auf eine ehrenhafte Art den Frieden einzuleiten; wobey das Demüthigende des Schritts, einen solchen Canal aufzusuchen, — und wo aufzusuchen? — ganz überseh'n wurde. Was aber auch immer die Anträge seyn mochten, sie wurden nicht annehmlich befunden. Mr. Hammond verließ Berlin nach einem kurzen Aufenthalt, und gieng gerade wieder nach England zurück; ein Beweiß, daß allein die Sondirung des preussischen Hofs der Gegenstand seiner Reise gewesen war.

Die schleunige Folgen derselben bestätigen die obige Muthmaßung. Sogleich nach der Zurückkunft dieses Abgeordneten, entschloß sich die brittische Regierung zu dem herablassenden Schritt, den die Minister so oft als infamus (infam) gebrandmarkt hatten, selbst den Frieden von Frankreich zu erflehen, und dieß von eben den Männern, zu deren schimpflicher Bezeichnung sie noch kurz zuvor nicht Worte stark genug finden konnten. Dieser Schritt war für die brittischen Machthaber nach ihren so energievollen Erklärungen zu demüthigend, für den Stolz der Engländer zu kränkend, und in den Augen der Welt zu auffallend, um ihn — wie man allgemein glaubte, weil die Dictatoren in Paris es sagten — als einen bloßen Kunstgriff des Ministers Pitt zu betrachten, neue Anleihen zu machen; wozu

ihm

ihm ohnehin die Gelder der Capitalisten und die Sanction des Parlaments nicht fehlen konnten. Diese gewisse Aussicht war durch eine vielfache Erfahrung von ihm erprobt, und bedurfte wohl keiner größern Zuverläßigkeit durch eine willkührliche Aufopferung von Ehre. Das stark gefühlte Bedürfniß des Friedens aber entschuldigt einen solchen Versuch; denn noch immer war das Schicksal weder in Deutschland noch in Italien der Coalition günstig. Auch gieng zwey Tage nach Mr. Hammons Rückkunft aus Berlin, bereits das Ansuchen der Regierung nach Paris, einen Paß für einen Friedensgesandten zu erhalten.

Die linke Handlungsart aber, die fast bey allen diplomatischen Geschäften des englischen Cabinets sichbar war, zeigte sich auch hier. Der Paß wurde von dem französischen Directorio durch den dänischen Geschäftsführer in Paris verlangt. Die Machthaber in Frankreich, die Wikhams beleidigende Note noch nicht vergessen hatten, betrachteten diesen Umweg als eine neue Methode, der Anerkennung ihrer Authorität auszuweichen, und gaben daher dem Geschäftsführer eine mündliche Antwort, des Innhalts: „daß, wenn der englische Hof mit dem vollziehenden Directorio der französischen Republik

Ge-

„Geschäfte machen wolle, so wäre ihm nicht un„bekannt, an wen er sich zu wenden hätte; auch „wüßte die brittische Regierung aus Erfahrung, „daß ein Parlamentar-Schiff der beste und „sicherste Weg sey, in Betreff der National-An„gelegenheiten ihr Verlangen der französischen „Regierung mitzutheilen; eine Methode, die „bey ihr immer die gehörige Aufmerksamkeit fin„den würde.“ Man schlug nun von englischer Seite diesen Weg ein. Am 25ten September wurde ein Schiff mit einer Stillstands-Flagge nach Boulogne gesandt; die dortige Municipalität nahm die Depeschen in Empfang, versprach sie schleunig zu befördern, und gab einen Schein darüber, mit der Zusicherung, daß die Antwort nach Dover geschickt werden sollte.

Einige Wochen zuvor hatte sich jedoch ein Vorfall ereignet, der eine nicht gute Stimmung der französischen Machthaber gegen die brittische Regierung anzeigte. Der Herzog von Portland schrieb an den Minister der innern Angelegenheiten in Frankreich, den Bürger Benezech, und bat ihn sehr höflich, dem in Lyon befindlichen Ballet-Meister d'Auberval, der sich bey der Oper in London engagirt hatte, zu seiner Reise nach England einen Paß zu ertheilen. Dieß Ansuchen wurde aber rund abgeschlagen.

Die Antwort des Directoriums auf das friedliche Ansuchen der brittischen Regierung nebst beygefügtem Paß für den Friedensgesandten, wurde nicht verzögert: sie traf bereits am 4ten October in England ein, und war in höflichen Ausdrücken abgefaßt. Die französischen Machthaber wünschten darinn einen hinreichend Bevollmächtigten, und versicherten dabey von ihrer Bereitwilligkeit, seine Anträge mit aller Aufmerksamkeit anzuhören. Der Minister Grenville theilte diese Nachricht sogleich dem Lord-Major von London mit, der sie an der Börse und an andern Orten in der City anschlagen ließ, wo sie ausserordentlich Freude erregte; sie zerstreute auf einmal die in Betreff der Erbitterung des französischen Directoriums gehegten Besorgnisse, die einige Tage zuvor die öffentlichen Blätter aus Paris in England erzeugt hatten. Man las darinn unter dem 28sten September eine officielle Note des Directoriums, deren Ton und Innhalt keine Annäherung zeigte. Es war eigentlich eine Widerlegung gewißer falscher in Paris circulirender Gerüchte, die eine abgewiesene Friedens-Unterhandlung als gewiß bezeichneten. Die Directoren beriefen sich in ihrer Schrift auf Mr. Wikhams ehemalige Note, deren Styl von ihnen punisch, so wie sein Betragen arglistig genannt wurde; auch Mr. Hammonds Reise

nach

nach Deutschland war als intriguenvoll, und die Absichten der englischen Regierung als treulos geschildert; indem bey allen ihren neueren Intriguen ihr einziger Zweck sey, die Fortsetzung des Kriegs in den Augen der englischen Nation zu rechtfertigen, und alle daraus fliessenden Uebel der französischen Regierung zur Last zu legen.

„Dieser Zweck, — so hieß es in dieser merk„würdigen Note — ist augenscheinlich, wenn „man bedenkt, wie schwer es der ehrgeizigen, „brittischen Regierung fallen muß, einen Frie„den aufrichtig zu wünschen, der den Englän„dern ihre überwiegende Seemacht rauben, die „Freyheit der Meere wieder herstellen, der spani„schen, holländischen und französischen Marine „neue Kräfte geben, und überhaupt die Indu„strie und den Handel dieser Nationen bis zum „höchsten Gipfel der National-Wohlfahrt brin„gen würde; Völker, in welchen die Engländer, „wenn man sich von ihnen nicht täuschen lassen „wollte, beständig die Rivale und Feinde der „ihrigen gesehen haben.

„Man wird aufhören, an die friedlichen Ge„sinnungen des englischen Ministeriums zu glau„ben, wenn man erfährt, daß sein Gold und „seine Intriguen, seine Ueberredungen und offe-

„nen Ränke, mehr als je das Wiener Cabinet „belagern, und zu den Haupthindernissen der „Unterhandlung gehören, die dieß Cabinet sonst „zum Behuf des Friedens selbst geneigt seyn „würde, anzufangen. — Ja, man wird um „so mehr aufhören, jene Gesinnungen zu glau„ben, wenn man den Zeitpunct erwägt, worinn „sich das Gerücht von solchen Friedenseröffnun„gen verbreitet. Die Englische Nation erträgt „die fortdaurende Last des Kriegs mit Ungedult; „man muß ihre Klagen und Vorwürfe beant„worten. Das Parlament wird seine Sitzung „wieder anfangen; man muß also die Redner, „die sich gegen den Krieg erheben werden, zum „Schweigen bringen, und die Forderung neuer „Taxen rechtfertigen. Um nun alle diese Resul„tate zu erlangen, ist es nothwendig, sagen zu „können, daß die französische Regierung jeden „vernünftigen Friedens-Antrag ausschlage.“

Diese Stimmung der Directoren hatte jedoch die schleunige Ausfertigung des Passes nicht gehindert. Indeß war darinn ausdrücklich enthalten, „daß der brittische Gesandte mit ausge„dehnter Vollmacht versehen seyn sollte, nicht „allein den Frieden zwischen der französische Re„publik und Großbrittannien vorzuschlagen und

„zu

„zu unterhandeln, sondern ihn auch zwischen „beyden Mächten definitiv zu schliessen.“

Lord Malmesbury, dem diese Friedensbotschaft aufgetragen war, erhielt in seiner Bestellung den Titel als ausserordentlicher Ambassadeur und bevollmächtigter Minister an das vollziehende Directorium der französischen Republik, und gieng am 15ten October aus London ab, in Begleitung von drey Secretairen und vier Staatsboten. Dieser Lord, vormals unter dem Namen Mr. Harris, Gesandter in Berlin, in Petersburg und im Haag, war jetzt fünfzig Jahr alt, und als ein Mann von vielen Kenntnissen, besonders aber wegen seinen politischen Unterhandlungs-Talenten bekannt; auch hatte er im Jahr 1768 als Ambassade-Secretair zu Madrid den berüchtigten Streit mit Spanien wegen der Falkland-Inseln beygelegt, im Jahr 1788 zu Loo den Allianz-Tractat mit Preußen geschlossen, und im Jahr 1795 die Vermählungs-Sache des Prinzen von Wallis zu Stande gebracht.

Die Dinge hatten sich jedoch in Deutschland während diesem Paß-Geschäfte sehr unerwartet geändert. Der General Jourdan war sehr unbesorgt gegen einen Feind gewesen, den er so oft besiegt hatte, der allenthalben floh, und der mit

den Resten vormals mächtiger Heere sich bloß einschränkte, die österreichischen Staaten zu dek- ken. In dieser Lage waren die Franzosen ganz sicher; sie vergaßen alle Vorsicht, achteten keine Disciplin, und zerstreuten sich, um die Contri- butions-Bezirke zu erweitern, vorzüglich aber, um zu rauben, welches sie diesseits des Rheins in dem Grade noch nie ausgeübt hatten. Der Erz-Herzog Carl benutzte diesen für ihn höchst günstigen Zeitpunct, brach mit seiner Armee auf, veränderte den defensiven Plan in einen offen- siven, fiel über die Franzosen her, und warf sie allenthalben zurück. Sie flohen, verfolgt von den deutschen Bauern, in zerstreuten Hauffen unter ihrem Heerführer Jourdan, und dieß mit einer Eile, die nichts aufzuhalten vermochte, und die fast immer den französischen Armeen bey ihren Rückzügen eigen war. Nur allein der Ge- neral Moreau, der mit seiner Armee schon bis in Bayern gedrungen war, jetzt aber wegen Jour- dans Niederlage alle Eroberungen in Deutsch- land unverzüglich aufgeben mußte, setzte diesem Unfall Muth und Klugheit entgegen. Er hielt seine Truppen zusammen, wachte über die in dieser Crise so nöthige Disciplin, schlug die ihn verfolgenden österreichischen Corps, und erreichte endlich glücklich den Rhein, nach einem mei- sterhaften Rückzug, der unsre Bewundrung ver-

dient,

dient, obwohl es Kennern nie einfallen wird, so wie es die ausschweifende Lobredner dieses Kriegs gethan, ihn mit Xenophons Rückzug zu vergleichen.

Die brittische Regierung war über diese Veränderung der Dinge sehr erfreut, wozu noch die Hoffnung kam, daß das belagerte Mantua gewiß entsetzt werden würde; in dieser Hinsicht wünschte sie vielleicht die gethanen Schritte unterlassen zu haben, allein sie war nun bey dem Friedens-Apparat zu weit gegangen, um sogleich zurücktreten zu können. Der entehrende Schritt, Männern, die man aufs tiefste herabgesetzt hatte, den Frieden anzutragen, war geschehen; die englische Nation war voller Friedens-Hoffnungen, und der König hatte sie selbst durch eine parlamentarische Rede bestärkt. Wie also auch die Gesinnungen des brittischen Cabinets in Bezug auf den Frieden vor Jourdans Rückzug gewesen seyn mochten, so waren sie jetzt nach den neuern Aussichten ganz verändert, und die Friedens-Ambassade wurden zu einer Farce, von der man sich zu St. James wenigstens einigen Nutzen versprach, und die man nach den Umständen zu verlängern gedachte. Der Minister Pitt verläugnete seine Gesinnungen so wenig, daß er noch am 11ten October, nachdem Lord

Malmesbury bereits seine Reise angetreten hatte, öffentlich im Parlament mit der größten Bitterkeit gegen die Franzosen sprach, seine Freude über ihre Niederlagen in hohen Worten ausdrückte, und von dem „Triumph redete, den die „Grundsätze der Gerechtigkeit und Ordnung über „ein System der Erpressung und Gewaltthätigkeit endlich erhalten hätten.“ Dieß war eine Art Philippike, wie sie wohl ein heftiger Redner zur Anreizung von Feindseligkeiten halten konnte, die aber in dem Munde eines Staats-Ministers beym Anfang einer Friedens-Unterhandlung Erstaunen erregte.

Um diese Zeit trat auch der nunmehr mit der Regierung verbundene Burke mit einer Flugschrift auf, worinn er selbst auf dem Titel sich sehr derb wider den vorhabenden Frieden erklärte, und ihn als Königsmörderisch bezeichnete. Er rechtfertigte die Minister, und bedauerte sie, daß sie sich hierinn nach der Majorität der Nation richten müßten, wobey er hinzufügte: „Ist „indeß das Volk wirklich für einen Frieden mit „Königsmördern, so ist es mit uns vorbey.“ Die Minister schwiegen hiezu, ließen auch ihre Vertheidiger ruhen, und setzten ihr Vertrauen gegen Burke fort, und von jetzt an war man gewiß, daß die Pariser Ambassade, eben so wie

die berüchtigte nach Peking, ein feyerliches Possenspiel seyn würde.

Nachdem Lord Malmesbury in Paris sein Beglaubigungs-Schreiben übergeben hatte, zeigte er sogleich seine politischen Künste, die er um so nöthiger fand, jetzt anzuwenden, da sich die üblen Botschaften für Frankreich vom Rhein her täglich vermehrten; da er den elenden Zustand der französischen Finanzen jetzt in der Nähe sah, die bittern Klagen über die Regierung hörte, und das laute Geschrey nach Frieden allenthalben ertönte. Er gab also vor, nicht allein für England, sondern auch für alle seine Bundsgenossen unterhandeln zu wollen. Der französische Minister La Croix fragte nach den Vollmachten von diesen Alliirten. Lord Malmesbury gestand, daß er keine habe; nur allein von seinem Monarchen sey er mit Instructionen und Vollmachten verseh'n. Der Minister wünschte nun zu wissen, nach welchen Grundsätzen Groß-Brittannien zu unterhandeln gedächte, und worinn eigentlich die Basis der Unterhandlung bestehen sollte, damit man sie anfangen könnte. Der englische Friedensbotschafter erwiederte, daß er sogleich einen Courier nach seinem Hofe absenden würde, um deßhalb Instructionen einzuho-

len; auch versprach er, die alliirten Höfe um Vollmachten zu ersuchen.

So war der Anfang dieses berüchtigten Friedensgeschäfts, von welchem die brittischen Minister wiederholt betheuerten, daß sie es bis ans Ende ernstlich gemeynt hätten, das seltsame Beginnen einer Unterhandlung, zu welcher die Franzosen sich ausdrücklich einen hinreichend bevollmächtigten Gesandten ausbedungen hatten. Lord Malmesbury rechnete auf die große Unwahrscheinlichkeit, daß die Höfe von Wien, Petersburg, Lissabon und Rom, bey einer so wichtigen Angelegenheit ihr ganzes Interesse — das besonders in Betreff Oesterreichs äusserst verwikkelt war — einem englischen Minister überlassen würden; sein einziger Zweck war, Zeit zu gewinnen, und während derselben die Rolle eines privilegirten Kundschafters fortzuspielen.

Die französischen Machthaber wurden hiedurch nicht hintergangen; ihre Erbitterung gegen das englische Ministerium nahm zu, und ihre Anhänger unter den Pariser Journalisten sparten die heftigen Ausdrücke nicht, diese diplomatische Posse zu würdigen; selbst das vom Directorium bezahlte officielle Pariser Journal erklärte sich hierüber sehr frey, und schonte die brit-

tische

tische Regierung nicht. Dieß war jedoch nicht auffallend; denn das französische Regierungs-Journal ahmte hierinn bloß die englischen Ministerial-Blätter nach, die, ohne alle Rücksicht auf die angefangene Friedens-Unterhandlung, wo nicht auf höchsten Befehl, doch mit höchster Genehmigung, ihre gewohnten Schmähungen auf die französische Republik gleichsam um die Wette fortsetzten.

Nachdem eine Menge Couriere in Paris angekommen waren, schritt man endlich etwas näher zum Zweck. Lord Malmesbury schlug vor, die Unterhandlung auf den Grundsatz der gegenseitigen Erstattungen anzufangen. Dieß wurde genehmigt; allein auf jede Einwendung des französischen Ministers, auf jede nur etwas wichtige Frage von seiner Seite, erfolgte vom Lord Malmesbury die Versicherung, daß er, zur Einholung der Antwort, sogleich einen Courier nach London schicken würde. La Croix hingegen affectirte in seinen Antworten den laconischen Styl eines Spartaners, so wie er in seinem Benehmen gegen den Britten den Stolz eines Römers zeigte.

Diese Unterhandlung, die so viel Caracteristisches hatte, verschafte besonders der Welt

etwas noch nie Gesehenes. Man enthüllte die politischen Mysterien, und zeigte jetzt zum erstenmal öffentlich den gewöhnlichen Gang der Diplomatie, und die Natur der damit verbundenen politischen Fechter-Künste. *) Alle denkende Männer in Europa wurden nun in Stand gesetzt, ins heilige Dunkel der Politik zu blicken, und mit den Acten-Stücken in der Hand selbst zu urtheilen. Die Unbefangensten waren der Meynung, daß wenn Unterhandlungen zwischen den Staaten von Europa insgemein so geführt werden, wie hier geschah, es nicht zu verwundern sey, daß Staats-Männer sie so sorgfältig den Augen des Publicums zu entziehen suchten. Es war nur befremdend, daß die französischen Machthaber etwas aufdeckten, was ihnen selbst keine Ehre machte.

Zu der gegenseitigen Erbitterung und dem fortdaurenden Mißtrauen beyder Theile, zu der bis ins Lächerliche getriebenen Einschränkung des brittischen ausserordentlichen Ambassadeurs, **) kamen

*) Die wichtigsten dieser Schriften, die nur allein jener Epoche angehören, und wahrscheinlich noch lange einzig bleiben dürften, wird man im Anhang finden.

**) Des Lords Malmesbury besondre Art, zu negociren, wurde in Paris durch ein Carricatur-Bild lächerlich gemacht. Die Scene ist eine Conferenz, die

kamen nun noch die ausschweifenden Forderungen Englands, die so waren, wie man sie nur von einem völlig überwundenen Feinde verlangen konnte. Die Franzosen sollten Belgien wieder herausgeben, und das Interesse ihrer Verbündeten aufopfern, dagegen England sich mit Wiedergabe seiner Eroberungen sehr öconomisch zeigte. Lord Malmesbury, der immer fortfuhr, Couriere über Couriere abzuschicken, bestand besonders auf Belgien, als auf einer unerläßlichen Bedingung; er hatte hiebey Zeit und die beste Gelegenheit, die zweckmäßigsten Beobachtungen zu machen, während sein in Menge mitgebrachtes Gold viele Pariser Journalisten zu seinem Vortheile in Bewegung setzte. Dieß Unterhandlungs-Spiel konnte nur England allein nützen; das Directorium machte daher der Sache ein Ende; es verlangte von dem Botschafter unverzüglich in Betreff der Compensations-Gegenstände ein Ultimatum, und da er dieß nicht zu geben vermochte, so erhielt er Befehl, in 48 Stunden Paris zu verlassen. Die Machthaber erklärten, daß seine Anträge



der französische Minister La Croix durch die Frage anfängt: Wie befinden Sie sich, Mylord? worauf der andre erwiedert: „Ich werde sogleich einen Courier „nach London schicken, und hernach die Ehre haben, „Ihnen die Antwort zu melden.“

gegen die Constitution, gegen die Gesetze, und gegen die Tractaten der Republik wären, und daß England von den Franzosen Erniedrigung und Treulosigkeit forderte. — Die officielle Pariser-Zeitung sezte hinzu, daß dieses Botschafters Gegenwart in Frankreich ganz unnütz gewesen sey, da sein Geschäft in Paris bloß darinn bestanden, Paquete zu empfangen und abzusenden.

Eine solche Vertreibung war dem Lord äusserst unerwartet. Er hatte noch wenig Tage zuvor allerhand Maaßregeln zu einem längern Aufenthalt genommen, und auch Kauf-Contracte geschlossen. Indeß nahm er die Ankündigung mit aller Mäßigung eines geübten Diplomatikers auf, bat um schleunige Ausfertigung der Reisepässe für sich und sein Gefolge, und schlug höflich das Anerbieten einer Escorte aus, unter dem Vorwande, daß er keine Mißhandlung von einem Volke befürchte, dem er durch seine Mission den so sehr gewünschten Frieden habe verschaffen wollen.

Dieß war also unter der Regierung Georg III. in dem kurzen Zeitraum von 2 Jahren das zweytemal, daß ein brittischer Botschafter mit Beschimpfung aus einem fremden Reiche gejagt wur-

wurde. So wie Lord Marcartney in Peking, mußte Lord Malmesbury in Paris in größter Eil seine Sachen einpacken und abreisen. Er langte am 26sten December in London an, und hiemit waren nun am Ende des Jahres 1796 auch die geringen Hoffnungen zum Frieden, womit die Freunde der Menschheit in England und andern Ländern von Zeit zu Zeit sich so gerne nährten, wieder auf lange Zeit verschwunden.

Während dieser sogenannten Friedens-Unterhandlung wagten die Franzosen einige See-Unternehmungen. Der Admiral Villeneuve lief mit einer Escadre aus Toulon aus, segelte unbemerkt vor Gibraltar vorbey, entgieng ernstlich der Wachsamkeit der hier vor Anker liegenden englischen Escadre, sodann auch, durch den Wind begünstigt, der Uebermacht der großen brittischen Flotte, die den Brester Hafen blokirt hielt, und dieß französische Geschwader drey Tage lang verfolgte; und so erreichte Villeneuve am 23sten December glücklich die Rhede von Orient.

Der vor Brest commandirende brittische Admiral begieng aber noch einen weit größern Fehler. Seit langer Zeit wurden hier im Hafen und längs der Seeküste Zurüstungen zu einer großen Einschiffung gemacht, wobey es auf eine

Lan-

Landung in Irrland abgesehen war. Die gewaltige Gährung in diesem Königreiche war für die Franzosen sehr einladend. Hiezu kam noch die Vernachläßigung Irrlands von Seiten der brittischen Regierung, die bey ihrer Anstellung der dortigen Staats-Beamten und Kriegs-Befehlshaber weit weniger auf Fähigkeiten und Erfahrung, als auf blinde Anhänglichkeit sah. Der General Cuningham, dessen Talente zwar der Nation unbekannt geblieben waren, und der nie im Felde gedient hatte, der aber mit der Regierung in starker Verbindung stand, wurde zum Ober-Befehlshaber der Truppen in Irrland ernannt, und unter dem Titel Lord Carhampton zum Pair erhoben.

In den Herbstmonaten nahmen die Unruhen hier mit jedem Tage zu. Im November waren fünf Grafschaften im nördlichen Theil des Königreichs im vollen Aufruhr; daher man diese Districte die irrländische Vendee nannte. Hiezu kam noch die überaus große Unzufriedenheit der Majorität des Volks in allen Provinzen. Hierauf gründeten die Franzosen einen Plan, der weise entworfen und muthig unternommen wurde, den man aber, so wie gewöhnlich, bloß nach dem Ausgange beurtheilt hat. Eine französische Flotte von siebenzehn Linienschiffen, fünfzehn Fregat-

gatten und andern Kriegs-Fahrzeugen, die 20,000 Mann Truppen unter Anführung des General Hoche, und eine Menge Waffen für die Irrländer am Bord hatten, lief in der Mitte des Decembers (1796) aus Brest aus, entgieng der englischen Flotte, die im Canal kreuzte, und richtete ihren Lauf nach Irrland. Allein die Schiffe wurden durch schreckliche Stürme gleich im Anfange zerstreut, und der gröste Theil derselben, worauf sich die Oberbefehlshaber sowohl der Flotte als der Armee befanden, in die spanische See getrieben. Nur acht Schiffe konnten sich den nordwestlichen Küsten von Irrland nähern; sie zeigten sich in der Bantry Bay, und harrten hier einige Tage auf die Ankunft der übrigen Flotte. Da diese aber nicht kam, und sie die Irrländer nicht zum freundlichen, sondern durch die Maaßregeln der Regierung an den Landungs-Puncten, zum feindlichen Empfang in Bereitschaft fanden, so gaben die Franzosen alle Versuche auf, und segelten am 27sten December wieder zurück. Die Winde, die in dieser ganzen Zeit die Englischen Escadern in Unthätigkeit gehalten hatten, begünstigten nun auch die Rückfahrt der Republikaner; sie zeigten sich jedoch noch einmal vor Bantry Bay, und auch bey der Mündung des Flusses Shannon; beyde Divisionen aber giengen am 2ten Januar (1797)

wie-

wieder in die See, ohne eine Landung zu versuchen; da sie denn bald nachher glücklich in ihren Häfen eintrafen; nur eine ihrer Fregatten Polyphemus von 44 Canonen und 625 Mann, nebst einigen kleinern Kriegsfahrzeugen und Transport-Schiffen, fielen den Engländern in die Hände. Eine französische Fregatte aber, mit 560 Mann am Bord, gieng bey Crookhaven durch Sturm zu Grunde, und nur sieben Menschen retteten sich auf die Felsen. Auch einige mit französischen Soldaten belastete Transport-Schiffe scheiterten. Endlich legte sich der Sturm. Jetzt erst konnten durch veränderte Winde die Flotten und Escadern der Admirale Bridport, Kingsmill, Parker und Colpoys, zur Thätigkeit gelangen. Dieß hinderte jedoch nicht, daß auch der nach Westen getriebene Hauptheil der französischen Fotte mit den beyden Oberbefehlshabern zu Wasser und zu Lande unangefochten nach Brest zurückkam.

---

Sta-

# Statistische Nachrichten.

Brittische Finanzen. — Entvölkerung Englands. — Ertrag aller Auflagen vom J. 1792 bis 1796. — Werth der Staatspapiere in verschiedenen Epochen. — Eingegangene specificirte Abgaben, Zoll- und Accise-Gelder vom J. 1791 bis 1796. — Ertrag einiger Extra-Auflagen. — Departements-Besoldungen. — Post-Einkünfte. — Münz-Tabelle. — Casernen-Kosten. — Finanzen der Indischen Compagnie. — Landtaxe. — Tabelle der englischen Grafschaften, ihrer Aecker, ihrer Repräsentanten-Zahl und ihrer Beyträge zur Landtaxe. — Betrag der Landtaxe in Schottland. — Alter der Institute, Societäten und Compagnien in England. — Studirende in Edinburg im J. 1792. — Tabelle aller Canäle in England und deren Länge im J. 1795. Pairschaften in England und Schottland. — Tabelle der Einkünfte der hohen englischen Clerisey im Parallelle zwey verschiedener Epochen. — Irrländische hohe Clerisey. — Bevölkerung der Stadt Edinburg. — Contrastirender Zustand Groß-Brittanniens im J. 1762 und im J. 1796.

Im

Im Anfang des März 1796, nachdem der Krieg gerade drey Jahre gedauert hatte, lieferten die dem Parlament von den Ministern nach und nach vorgelegten Rechnungspapiere in ihrer Verbindung folgende Resultate:

Die National-Schuld war in diesen drey Jahren mit 77 Millionen und 800,000 Pf. St. an fundirten Staatssummen vermehrt worden; 22 Millionen waren aber zur Zeit noch ohne alle Hypothek geblieben.

Diese hundert Millionen überstiegen mehr als doppelt die Kosten ähnlicher Perioden in irgend einem Kriege, den England noch geführet hatte, und der größte Theil dieser Summen war ohne die Authorität des Parlaments angewandt worden.

Man hatte für 40,000 Mann Casernen gebaut, die auch in Friedenszeiten unterhalten werden sollten.

Der Ertrag aller Taxen des Jahrs 1795 war fünfzehn Millionen 985,466 Pf. St. gewesen.

Nach dem neuen System konnten die Staats-Bedürfnisse im Frieden jährlich nicht weniger

als

als 22 Millionen seyn; dagegen die daurenden Einkünfte nach aller Wahrscheinlichkeit nicht 19,500,000 Pf. St. übersteigen würden.

Daß folglich, wenn auch jetzt gleich (März 1796) Friede gemacht würde, so wären noch, ausser die Nachkosten des Kriegs zu rechnen, für 2,500,000 Pf. St. neue Taxen erforderlich, um im Frieden aushalten zu können.

Nach den Statuten der Bank war ihr ausdrücklich verboten, ohne Bewilligung des Parlaments der Regierung Geld vorzuschießen, bey Strafe, die vorgestreckten Summen dreyfach zu erlegen. Die Bank hatte jedoch, mit offenbarer Verletzung der unter der Königinn Anna gemachten Parlaments-Acte, der Regierung die ungeheure Summe von 11,800,000 Pf. St. vorgeschossen. —

---

Die Statistiker machten die traurige Berechnung von der Entvölkerung des Königreichs in den lezten Generationen, troz allen den hochtönenden ministeriellen Reden, die im Parlament immer zur Tagesordnung gehörten. Man wurde überzeugt, daß die Entvölkerung mit der An-

häuffung der Taxen regelmäßig Schritt gehalten hatte. Im Jahr 1690 war die Anzahl der Häuser in England, Wallis mit eingeschlossen: 1,319,215. Der ländlichen Hütten waren damals 554,631. Im Jahr 1759, in der Mitte des siebenjährigen Kriegs, war die Anzahl der Häuser bis auf 986,482 heruntergekommen. Im Jahr 1777, zu Anfang des amerikanischen Kriegs, zählte man nur 952,734 Häuser; und auch die Hütten hatten sich seit 1690 um mehr als die Hälfte vermindert. Es waren deren im Jahr 1777 nur noch 251,261, also 300,000 weniger wie im vorigen Jahrhundert, zur Zeit der brittischen Revolution. Welche beträchtliche Verminderung der amerikanische Krieg, und noch mehr der gegenwärtige Meynungskrieg gemacht haben, ist noch nicht berechnet worden.

---

## Ertrag der Auflagen vom 1sten Januar 1792, bis zum 31sten December 1796.

| | Pf. St. |
|---|---|
| Im J. 1792 (das lezte Friedensjahr) | 14,284,295 |
| - 1793 - - - | 13,813,290 |

Im

| | |
|---|---|
| Im J. 1794 : : : | 13,674,892 |
| : 1795 : : : | 13,138,727 |
| : 1796 : : : | 12,798,327 |

---

| Werth der verschiedenen Staatspapiere vor dem Meynungskriege. | | Verringerung dieser Capitalien durch den Krieg. |
|---|---|---|
| Sie beliefen sich auf folgende anerkannte und gesezmäßig bestätigte Summen. | | Sie waren beständig gefallen u. im Novem. 1796 war ihr Werth: |
| Die consolidirten Staatspapiere zu 3 Procent | Pf. St. 107,399,696 | 38,681,846 |
| Die reducirten | 37, 340,073 | 13,442,400 |
| Die vom Jahr 1726 | 1,000,000 | 3,60 000 |
| Die zu 4 Procent | 32,750,000 | 10 480,000 |
| Die zu 5 Procent | 17,869,993 | 5360,970 |
| Die Südsee-Fonds | 3,662,787 | 1,172,064 |
| Die alten Südsee-Annuitäten | 11,907,470 | 3,810,368 |
| Die neuen dito | 8,144,830 | 2,622,336 |

| | | Pf. St. |
|---|---|---|
| Die vom Jahr 1751 | 1,919,600. | 614,272 |
| Die Bank-Fonds | 10,780,000. | 5,390,000 |
| Die Indischen Fonds | 6,000,000 | 3,000,000 |
| Die Indischen Fonds zu 3 Procent | 4,200,000 | 1,512,000 |
| Die langen Annuitäten | 704,726 | 2,818,904 |
| Die kurzen Annuitäten | 418,333 | 836,666 |
| Die Exchequer-Annuitäten | 136,453 | 272,906 |
| Die Leibrenten und Tontinen | 110,184 | 272,906 |
| Verlust durch das Sinken der Staatspapiere | | 90,647,648 |

---

## Eingegangene Abgaben im Jahr 1791.

| | Pf. St. | Sch. | Pence |
|---|---|---|---|
| Vom Zucker . . | 194,470 | 8 | 10 |
| Von brittischen gebrannten Wassern . . | 18,128 | 0 | 0 |
| Von ausländischen Wassern . . | 123,718 | 0 | 0 |

Von

| | Pf. St. | Sch. | Pence. |
|---|---|---|---|
| Von Wechseln und Quittungen . . | 177,171 | 3 | 9 |
| Vom Wildpret . | 15,488 | 1 | 4 |
| Von der Auflage von 10 Procent auf die bestimmt geordneten (Assessed) Taxen . . . | 26,123 | 12 | 4 |
| | 615,099 | 6 | 3 |

Eingegangene Abgaben im Jahr 1794.

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Von brittischen gebrannten Wassern . . | 18,505 | 0 | 0 |
| Von ausländischen gebrannten Wassern . . . | 127,795. | 0 | 0 |
| Von Brandtwein-Brennereyen . . . | 44,000 | 0 | 0 |
| Von Glas . . . | 43,222 | 0 | 0 |
| – Ziegeln und Dachsteinen, zum Zoll gehörig | 245 | 11 | 7 |
| Von Ziegeln und Dachsteinen, zur Accise gehörig | 59,345 | 0 | 0 |
| Von Papier zum Zolle gehörig . . . | 4,383 | 14 | 3 |

 Von

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Von Papier zur Accise gehörig . . | 167,975 | 0 | 0 |
| Von Steinen . | 16,756 | 12 | 8 |
| Von eingeschriebenen Advocaten . . | 18,574 | 2 | 9 |
| | 500,802 | 1 | 3 |

## Eingegangene Abgaben im Jahr 1795.

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Von brittischen gebrannten Wassern . . . | 20,396 | 0 | 0 |
| Von ausländischen gebrannten Wassern . . | 128,485 | 0 | 0 |
| Von Wein . . . | 541,897 | 0 | 0 |
| = Thee . . . | 205,999 | 0 | 0 |
| = Cacao und Caffee . | 14,394 | 0 | 0 |
| = Früchten, Seide u. s. w. | 111,764 | 4 | 6 |
| = Stempel . . | 46,404 | 13 | 7 |
| = Schiffs=Polizen . | 91,543 | 4 | 1 |
| = Puder=Certificate | 183,736 | 3 | 0 |
| = Confect . . | 9,726 | 0 | 0 |
| = Quittungen . . | 7,051 | 6 | 1 |
| = Kohlen . . | 11,060 | 7 | 7 |
| | 1,372,366 | 18 | 10 |

## Eingegangene Abgaben im Jahr 1796.

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Von Rauch- und Schnupf-tobacke . . | 119,873 | 0 | 0 |
| Von Salz . . | 24000 | 0 | 0 |
| - Pferde-Händlern | 589 | 12 | 0 |
| - Zusatz von 10 Procent | 20,355 | 0 | 0 |
| - Wein, zum Zoll gehörig . . | 44,270 | 3 | $1\frac{1}{2}$ |
| Von dito, zur Accise gehörig | 851 | 0 | 0 |
| - Confect . . | 1,340 | 0 | 0 |
| - Vermächtnissen . | 1,894 | 0 | 0 |
| - Pferden . . | 400 | 0 | 0 |
| 2 Schillinge Zusatz von dito | 1,300 | 0 | 0 |
| Von Hüthen . . | 1,395 | 0 | 0 |
| | 215,772 | 15 | $1\frac{1}{2}$ |

Von dem 10ten October 1794 bis zum 10ten October 1795 war der Ertrag sämtlicher Zölle, Abgaben und Taxen gewesen:

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Vom Zoll . . | 3,157,645 | 11 | $4\frac{1}{2}$ |
| Von der Accise . | 7,166,635 | 11 | $9\frac{3}{4}$ |
| - Stempel . | 1,207,551 | 12 | 7 |

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Von zufälligen Einnahmen . . . | 1,821,740 | 15 | $8\frac{1}{4}$ |
| Von Auflagen im J. 1791 | 699,954 | 14 | $9\frac{1}{2}$ |
| = dito im J. 1794 | 596,648 | 15 | $3\frac{1}{2}$ |
| = dito im J. 1795 | 1,015,696 | 10 | 11 |
| | 15,665,873 | 12 | $5\frac{1}{2}$ |

Vom 10ten October 1795 bis zum 10ten October 1796.

| | Pf. St. | S. | P. |
|---|---|---|---|
| Vom Zoll . . | 3,332,345 | 17 | $1\frac{1}{2}$ |
| Von der Accise . | 6,461,608 | 10 | $7\frac{1}{2}$ |
| = Stempel . | 1,212,669 | 7 | 6 |
| = zufälligen Artickeln | 1,891,703 | 19 | $11\frac{1}{3}$ |
| = Auflagen im J. 1791 | 615,099 | 6 | 3 |
| = dito im Jahr 1794 | 500,802 | 1 | 3 |
| = dito im Jahr 1795 | 1,372,366 | 18 | 10 |
| | 15,286,596 | 1 | $6\frac{1}{2}$ |
| = dito bis zum 10ten October 1796 | 215,772 | 15 | $1\frac{1}{2}$ |

Exchequer, 17ten October 1796. James Fisher

## Ertrag einiger Auflagen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Auflage auf vierrädrige Wagen hatte eingebracht vom 15ten Januar 1794 bis zum 5ten Januar 1795 | 151,899 | 7 | ½ |
| Deßgleichen vom 5ten Januar 1795 bis zum 5ten Januar 1796 | 147,038 | 11 | 0 |
| Abnahme Pf. St. | 4,860 | 16 | ½ |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Auflage auf männliche Bedienten vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795 | 93,926 | 7 | 2¼ |
| Deßgleichen vom 5ten Januar 1795 bis 5ten Januar 1796 | 87,075 | 14 | 6¾ |
| Abnahme Pf. St. | 6,850 | 12 | 8 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Die Auflage auf Pferde vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795 | 110,884 | 18 | 7½ |
| Deßgleichen vom 5ten Januar 1795 bis 5ten Januar 1796 | 101,857 | 13 | 7¼ |
| Abnahme Pf. St. | 9,027 | 5 | ¼ |

Die Auflage auf Advocaten hatte zugenommen.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Sie war vom 5ten Januar 1794 bis 5ten Januar 1795 | 12,021 | 9 | • |
| Im folgenden Jahr bis zum 5ten Januar 1796 . . | 16,200 | 13 | 6 |
| Vermehrung von Pf. St. | 4,189 | 4 | 6 |

## Departements-Besoldungen.

Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte im Jahr 1792, unter der Verwaltung des Herzogs von Leeds, zehn Secretaire und Schreiber; deren bestimmter Gehalt zusammengenommen, war 2,870 Pf. St.

Im J. 1795 hatte dieß von dem Lord Grenville verwaltete Departement zwölf Secretaire und Schreiber, deren Gehalt war 3610 Pf. St.

Hiezu kamen noch folgende neue Anstellungen:

Ein Secretair, dessen Geschäft die Aufsuchung von Beyspielen zum Gegenstand hatte, (Precedency Clerk) mit einem Gehalt Pf. St. von . . . . . . . 300 —

Zwey

| | |
|---|---|
| Zwey Schreiber unter ihm, jeder 150 . . . . | Pf. Sterl. 300 — — |
| Des Ministers Privat-Secretair, den sonst immer der Minister selbst bezahlt hatte, jetzt aber unter Lord Grenville dem Publico zur Last gelegt wurde, mit . . | 300 — — |
| Ferner. Ein Secretair dieses Departements, Mr. Aust, obgleich fähig und willig, seinen Dienst länger zu verwalten, wurde verabschiedet mit einer Pension von . | 1000 — — |
| Ein anderer Secretair, Mr. Burgeß mit . . . | 500 — — |
| Zwey Schreiber ebenmäßig mit | 480 — — |
| Drey andere Schreiber mit | 380 — — |
| Mr. Astle, Archivarius dieses Departements, mit . . . | 800 |
| Summa der Gehalts- und Pensions-Kosten des Departements der auswärtigen Angelegenheiten im J. 1795. . . . . | 7,670 — — |

Die bekannten Neben-Sporteln der verabschiedeten Secretaire Aust und Burgeß waren jähr.

jährlich 1,800 bis 2000 Pf. St., die Sporteln des Ministers aber monatlich über 1000 Pf. St. gewesen.

Das neuerlich geformte ausserordentliche 3te Staats-Departement, das Mr. Dundas's office genannt wird, hatte im J. 1795 zwey Secretaire, von denen der vornehmste einen Gehalt von 1000 Pf. St. zog; ferner, vier Schreiber und mehrere Unterbeamten, die alle zusammen der Nation bloß an Gehalt 3,800 Pf. St. kosteten. Hiezu kamen noch 4000 Pf. St., als das bestimmte Gehalt des neuen Staats-Secretairs, und 2400 Pf. St. für die zwey Unter-Staats-Secretaire dieses Departements.

Das auswärtige Departement hatte also im J. 1792, mit Ausschluß des Ministers, bloß an Gehalt der Beamten, der Nation gekostet

| | |
|---|---|
| | Pf. St. 2,870 |
| Das inländische . | 2,400 |
| Summe | 5,270 |

| | |
|---|---|
| Lord Grenvilles ausländisches Departement im J. 1795 | 7,670 — |
| Das inländische Departement des Herzogs von Portland | 4,210 — |

Mr.

| | |
|---|---|
| Mr. Dundas's Departement | 3,800 |
| Summa | 15,680 |

Der bestehende Gehalt der drey vornehmsten Staats-Secretaire war, jeder jährlich 8000 Pf. St. und der fünf Unter-Staats-Secretaire jeder 1500 Pf. Serling.

## Post-Einkünfte.

Im J. 1634 war Mr. Edmund Prideaux Ober-Postmeister in England und seine ganze Einnahme war jährlich 3000 Pf. St.

Im J. 1654 verpachtete das Parlament das Postwesen an Mr. Mainwaring für 10,000 Pf. St. jährlich.

Im J. 1664 pachtete es D. O'Neale Esq. für 21,500 Pf. St.

Im J. 1674 war das Pachtgeld 43,000 Pf. St.

Im J. 1685 war es 65,000 Pf. St.

Im J. 1688 wurde das Postwesen verwaltet, da denn dieser Zweig der Einkünfte 76,318 Pf. St. einbrachte.

Im J. 1710 . . 111,461 Pf. St.

Im J. 1715 . . 145,227 = =

Im

Im Jahr 1744 war der Ertrag der inländischen Postkammer, 198,226, und in Verbindung mit der ausländischen, zusammen 235,492 Pf. St., da das auswärtige Postwesen unter den Königen des Hauses Hannover auch ein Zweig der Einkünfte Englands geworden war. Im J. 1764 war der Ertrag 432,048, und Ende des Jahres 1794, bevor noch der Mißbrauch der postfreyen Correspondenz der Parlaments-Glieder eingeschränkt war, hatte der Ertrag der Post-Einkünfte bereits 700,000 Pf. St. überstiegen.

---

## Münz-Tabelle.

Vom 1sten Januar 1787 bis zum 30sten November 1796 wurden in Großbrittannien ausgemünzt:

| | Pf. St. in Gold. | In Silber. |
|---|---|---|
| Im Jahr 1787 | 2,849,056 | 55,459 |
| - - 1788 | 3,664,174 | — — |
| - - 1789 | 1,350,711 | — — |
| - - 1790 | 2,660,521 | — — |
| - - 1791 | 2,456,666 | — — |
| - - 1792 | 1,171,863 | 252 |

Im

| | | Pf. St. in Gold. | In Silber. |
|---|---|---|---|
| Im Jahr | 1793 | 2,747,430 | — — — |
| = = | 1794 | 2,558,894 | — — — |
| = = | 1795 | 493,416 | 295 |
| = = | 1796 | 391,789 | |
| | | 20,524,420 | 56,006 |

## Casernen-Kosten.

### Dem Parlament vorgelegt im Januar 1796.

Vom ersten Januar 1790 bis zum 1sten December 1795 wurden in Großbrittannien 43 festgebaute und 65 temporäre Casernen aufgeführt.

| | Pf. St. |
|---|---|
| Für die 43 war bereits bezahlt worden . . . . . | 457,277 |
| Noch rückständig . . | 170,485 |
| Zur Vollendung noch erforderlich | 107,198 |
| Einrichtung des dazu gehörigen Bezirks, deßgleichen für Betten, Mobilien u. s. w. | 115,849 |
| Sämmtlicher Kostenbetrag der 43 Casernen Pf. St. | 850,799 |

Ko=

| | |
|---|---|
| Kosten der temporären Casernen | 48,608 |
| Noch rückständig . . | 8,719 |
| Grundzins, Betten, Mobilien, Fourage, Bier, Kohlen, Licht, Holz, Logis. Geld für die Officiere u. s w. | 186,145 |
| Sämmtlicher Kostenbetrag der 65 temporären Casernen . . | 243,472 |
| In Jersey und Guernsey hatte man sechs Casernen errichtet, wovon die Kosten gewesen waren . | 64,154 |

Es hatten also diese 114 Casernen der Nation gekostet 1,158,425 Pf. Sterling.

Die Besoldung des Ober-Casernen-Meisters, General Lancey, war täglich vier Pf. St. an Geld und andere Vortheile.

Sein Gehülfe, der Obrist Taylor, täglich ein Pf. St. u. s. w.

Der Unter-Casernen-Meister, Mr. M'Kenzie, jährlich 300 Pf. St.

Der Rechnungsführer, Mr. Stanbanck, 347 Pf. St.

Der Ober-Inspector, Mr. Stapleton, täglich 15 Schilling nebst den Reisekosten.

Drey Gehülfen, täglich zehn Schilling, nebst den Reisekosten.

Fünf

Fünf Oberaufseher täglich zehn Schilling.

Der Baumeister (Mr. Johnson) täglich 20 Schilling, und 20 extra, wenn er sich entfernen mußte, nebst den Reisekosten.

Seine Gehülfen, zwey, von welchen der eine täglich 10 Schilling, und zehn extra bey einer Entfernung nebst den Reisekosten, und der andere jährlich 100 Pf. St. erhält.

Der Unter-Baumeister täglich 10 Schilling nebst den Reisekosten.

Der Casernen-Meister in Schottland, Obrist Baillie, jährlich 350 Pf. St. nebst den Reisekosten und andern Vortheilen.

Sein Gehülfe täglich 10 Schilling nebst Reisekosten.

Der Architekt in Schottland, Mr. Sanders, täglich 10 Schilling, extra 10 Schilling bey einer Entfernung, und Reisekosten.

---

## Finanz-Zustand der indischen Compagnie, ihre contrahirten und ausstehenden Schulden, Zahlungen und baare Effecten, am 1sten März 1796.

---

### Schulden zu Lasten der Compagnie.

| | | |
|---|---|---|
| An Obligationen, die jährlich vier Procent Zinsen tragen . | 1,499,325 | |
| An Obligationen, für welche keine Zinsen gezahlt werden . | 20,267 | 1,519,592 |
| Noch unbezahlte Wechsel aus China gezogen . . | 879,442 | |
| Noch unbezahlte Wechsel aus Indien | 132,489 | |
| Indische Schulden | 1,082,527 | 2,094,458 |
| Obligationen gegeben an die Gläubiger des Rajah von Tanjore | | 235,198 |
| An das Zollamt für verkaufte und unverkaufte Waaren . | | 914,527 |

An

| | |
|---|---|
| An die Bank von England für eine Anleihe auf die 4 Procent-Annuitäten . . . . | 700,000 |
| An die Bank für eine Anleihe auf die Obligationen, die jährlich 4 Procent Zinse tragen . . | 150,000 |
| An die Bank für Zinsen der obigen Anleihen bis zum 8ten März 1796 | 11,333 |
| Für Schiffsfracht und andere Schiffahrtskosten . . . | 554,950 |
| An die Super Cargos für die Commissions-Gebühren der verkauften und unverkauften Waaren | 74,000 |
| An die Eigner des Privat-Handels nach Indien für verkaufte Güter | 421,200 |
| Für eine Schuld von Waaren, die zufolge der 34sten Acte unter der Regierung Georg III. verkauft wurden . . . . . | 292,974 |
| An die Armen-Häuser zu Poplar | 73,762 |
| Für Zinsen des Zuschusses zum Militair-Fond . . . | 34,555 |
| Für andere Zinsen auch zum Militair-Fond gehörig . . | 7,494 |
| Für Warrants, von den Directoren als gültig anerkannt, aber noch unbezahlt . . . . | 32,200 |

| | | |
|---|---|---|
| Schulden im Departement des Schiffahrts=Ausschusses mit Ausnahme der Exporten . . | | 142,600 |
| Für Exporte voriger Jahre | | 102,566 |
| Für Thee, von den Käuffern zurückgegeben und wieder verkauft | | 1,160 |
| Zinsen für Obligationen . | | 48,990 |
| Für Dividenden an Stock=Innhaber . . . . | | 57,241 |
| Summa Pf. St. | | 474,700 |

## Ausstehende Schulden und Effecten.

| | | |
|---|---|---|
| Forderungen der Compagnie an die Regierung . . . | | 1,207,560 |
| Baar in Cassa am 1sten März 1796 (früh Morgens) mit Einschluß des Separat=Fonds | 439,130 | 459,397 |
| Gelder in Cassa, bestimmt zur Abzahlung gewisser öffentlich angezeigter Obligationen | 20,267 | |
| Waaren, die verkauft, aber noch nicht bezahlt sind . | | 2,250,000 |

Waa=

| | |
|---|---|
| Waaren in England befindlich, die noch unverkauft sind . | 5629,926 |
| Einkaufspreis zweyer aus Indien gekommenen Schiffe, Lascelles und der königliche Admiral, die noch nicht ausgelaufen sind . | 14,610 |
| Werth der Cargos, von England abgeschickt, die aber bey dem Abgang der lezten Nachrichten, noch nicht in Indien aus China angekommen waren . . . | 1,151,749 |
| Bezahlte Exportationen mit Ausschluß des Goldes und Silbers | 412,828 |
| Silber in Klumpen in dem Schatz der Compagnie befindlich | 1,423 |
| Gelder, vorausbezahlt den Eignern derjenigen Schiffe, die noch nicht in England angekommen sind | 181,228 |
| Werth des ostindischen Hauses und der Waaren-Magazine | 507,309 |
| Werth der Compagnie-Schiffe, Schaluppen und Fahrzeuge, die zu Hause sind, die auswärts befindlichen ungerechnet . . . | 42,350 |

| | |
|---|---|
| Schuld der Regierung an die Compagnie für gelieferte Schiffs- nothwendigkeiten, Kriegsbedürfnisse und ausbezahlte Gelder, sowohl an die Marine, als an die Landtruppen des Königs . . . . . | 141,232 |
| Forderungen der Compagnie an verschiedene aus Indien zurückgekommene Personen . . . | 24,700 |
| Summa Pf. St. | 12,024,312 |
| Hiervon ab . . . | 7,474,700 |
| Es bleiben also zu Gunsten der Compagnie . Pf. St. | 4,549,612 |
| Hiezu kam noch nachher die Vermehrung des Capital-Fonds von zwey Millionen, deren Werth zu 170 Procent, am Ende des Jahres 1796 war . . . . . | 3,400,000 |
| Totale Bilanz zu Gunsten der Compagnie . . . . . | 7,949,612 |

| | | | |
|---|---|---|---|
| Im Jahr 1795 waren der Compagnie für verkaufte Waaren eingegangen . | 6,131,893 | 19 | 7 |
| Im J. 1796 . | 9,531,893 | 19 | 3 |

Die

Die Compagnie htate im J. 1796 acht und dreyßig Schiffe ausgeschickt, von denen fünfe unter 770 Tonnenlast führten, neunzehn Schiffe waren von 770 bis 957 Tonnen, dreyzehn von 1200, und eines sogar von 1248 Tonnen. *)

Von diesen Schiffen giengen 11 nach China, die andern 27 nach Bengalen, Madras, Bombay, Bencoolen, St. Helena u. s. w.

---

## Landtaxe.

Die Landtaxe in England ist eine besondere, im Auslande wenig bekannte Einrichtung; sie war ursprünglich eine Art freywilliger Beyträge, die unter der Regierung Wilhelm III. zum Dienst des Staats angelegt wurde. Man wollte dadurch zwey Millionen Pf. St. erheben, und theilte diese Summe nach der Zahl der 513 Repräsentanten von England und Wallis, in fünf-



*) Der Verfasser der brittischen Annalen liefert diesen Auszug aus einer accuraten, sehr ausführlichen Tabelle, deren vollständiger Abdruck (Namen der Schiffe, ihrer Eigner und Befehlshaber, Anzahl ihrer gemachten Reisen, Datum ihrer Abfahrt u. s. w.) hier sehr überflüssig gewesen wäre.

hundert und dreyzehn Theile, wobey es den Grafschaften überlassen wurde, so viel von diesen Theilen auf sich zu nehmen, als sie selbst wollten, oder bezahlen könnten. Die Folge davon war, daß einige dieser Grafschaften aus Patriotismus freywillig die Zahlung ungeheurer Summen übernahmen, während daß andre, die ebenmäßig so viel tragen konnten, mit Zueignung dieser Portionen sehr sparsam verfuhren. So z. B. übernahm Middlesex die Zahlung von achzig Theilen, Essex und York jede vier und zwanzig, Norfolk und Kent jede zwey und zwanzig Theile; dagegen Durham nur drey, Rutland zwey, Westmoreland und Cumberland aber jede nur einen Theil übernahmen. Nach diesem Verhältniß sind von jener Zeit an bis jetzt (Ende des Jahrs 1796) alle Zahlungen der Landtaxe geschehen.

---

Folgende Tabelle zeigt die Größe der Grafschaften, die Anzahl ihrer Repräsentanten, so wie die von ihnen übernommenen Theile der Landtaxe, und die Summe ihrer Beyträge an.

Graf-

| Grafschaften. | Aecker. | Parlaments-Glieder | Antheile | Beytrags-Summe. | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Yorkshire | 3,770,000. | 30. | 24. | 92,631. | 4. | 0. |
| Devonshire | 1,920,000. | 26. | 21. | 81,052. | 6. | 0. |
| Lincoln | 1,440,000. | 12. | 19. | 73,333. | 0. | 8. |
| Northumberland | 1,370,000. | 8. | 4. | 15,438. | 10. | 8. |
| Hants | 1,312,000. | 26. | 8. | 30,877. | 1. | 4. |
| Kent | 1,248,000. | 18. | 22. | 84,911. | 18. | 8. |
| Essex | 1,240,000. | 8. | 24. | 92,631. | 4. | 0. |
| Lancashire | 1,150,000. | 14. | 14. | 54,034. | 17. | 4. |
| Norfolk | 1,140,000. | 12. | 22. | 84,911. | 18. | 8. |
| Sussex | 1,140,000. | 28. | 16. | 61,754. | 2. | 8. |
| Cumberland | 1,040,000. | 6. | 1. | 3,859. | 12. | 8. |
| Suffolk | 995,000. | 16. | 20. | 77,192. | 13. | 4. |
| Cornwall | 960,000. | 44. | 8. | 30,877. | 1. | 4. |
| Salop | 890,000. | 12. | 7. | 27,017. | 8. | 8. |
| Witts | 876,000. | 34. | 13. | 50,175. | 4. | 8. |
| Gloucester | 800,000. | 8. | 12. | 46,315. | 12. | 0. |
| Dorset | 772,000. | 20. | 9. | 34,736. | 14. | 0. |
| Cheshire | 720,000. | 4. | 7. | 27,017. | 8. | 8. |
| Derby | 680,000. | 4. | 6. | 23,157. | 16. | 0. |
| Warwick | 670,000. | 6. | 10. | 38,596. | 6. | 8. |
| Herefordshire | 660,000. | 8. | 5. | 19,298. | 3. | 4. |
| Nottinghamshire | 632,100. | 8. | 7. | 27,017. | 8. | 8. |
| Durham | 610,000. | 4. | 3. | 11,578. | 18. | 0. |
| Surry | 592,000. | 14. | 18. | 69,473. | 8. | 0. |
| Cambridge | 570,000 | 6. | 6. | 23,157. | 16. | 0. |
| Leicester | 560,000. | 4. | 9. | 34,736. | 14. | 0. |
| Northampton | 550,000. | 9. | 12. | 46,315. | 12. | 0. |
| Worcester | 540,000. | 9. | 9. | 34,736. | 14. | 0. |
| Oxford | 534,000. | 9. | 10. | 38,596. | 6. | 8. |
| Berks | 527,000. | 9. | 10. | 38,596. | 6. | 8. |
| Westmoreland | 510,000 | 4. | 1. | 3,859. | 12. | 8. |
| Herst | 451,000. | 6. | 11. | 42,455. | 19. | 4. |
| Bucks | 441,000 | 14. | 12. | 46,315. | 12. | 0. |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Bedford | 247,000. | 4. | 7. | 27,017. 8. 8. |
| Middlesex | 240,000. | 8. | 80. | 308,770. 13. 4. |
| Huntingdon | 240,000. | 4. | 4. | 15,438. 10. 8. |
| Stafford | 180,000. | 10. | 7. | 27,017. 8. 8. |
| Somerset | 175,000. | 18. | 19. | 73,333. 0. 8. |
| Monmouth | 160,000. | 3. | 3. | 11,578. 18. 0. |
| Rutland | 110,000. | 2. | 2. | 7,719. 5. 4. |
| Sout Wales | 3,210000 | 24. | 11. | 42,455. 19. 4. |
| North Wales | 2,160000 | | | |
| | | 513. | 513. | 2,000,000. 0. 0. |

Das ganze Königreich Schottland zahlt zu der Landtaxe nur 47,954 Pf. St. 1 Schilling und 2 Pence; also nur etwas mehr wie jede der Grafschaften Gloucester, Northampton und Bucks, und nicht viel über die Hälfte von dem, was die einzige Grafschaft Essex zahlt.

---

## Alter der Institute, Societäten und Compagnien in England, nebst den dazu gehörigen Bemerkungen.

Das Parlament fieng unter der sächsischen Regierung an. Das erste noch sehr mangelhafte wurde vom Könige Heinrich I. im Jahr 1116 versammlet; das erste regelmäßige aber unter der Regierung des Königs Johann, im J. 1204.

Das

Das erste Haus der Gemeinen kam am 20sten Januar 1265 zusammen, das dadurch denkwürdige Parlament aber, wo zuerst die Königliche und Volkspartie geformt wurde, am 16 Juny 1621. Im Jahr 1649 wurde ein Pair zum Mitgliede des Unterhauses gewählt, wo er auch seinen Sitz nahm. Im J. 1678 schickte das Unterhaus zum erstenmal einen Staats-Secretair nach der Tower. Im Jahr 1679 wurde die Wahl des von dem Unterhause erwählten Sprechers vom Könige verworfen. Im Jahr 1694 gieng die Bill für dreyjährige Parlamenter durch beyde Häuser durch; im J. 1716 aber dehnte man durch eine Acte die Sitzungen der Parlamenter auf sieben Jahre aus.

Die ostindische Handels-Gesellschaft wurde im Jahre 1600 errichtet. Ihr damaliger Fond, beym Anfang ihrer Entstehung, bestand aus 70,000 Pf. St. und ihre Handels-Marine aus vier Schiffen. Im J. 1683 wurden ihre Actien mit 500 Procent Vortheil verkauft. Im J. 1698 wurde eine neue Compagnie errichtet, und zwey Jahre nachher 1700 mit der alten verbunden. Im J. 1769 kam sie mit der Regierung überein, ihr vier Jahre hintereinander 400,000 Pf. St. jährlich als Contribution zu geben. Im J. 1773 bat sie das

Par-

Parlament um Hülfe. Im J. 1774 wurden von der Regierung Richter aus England nach Indien geschickt, und im J. 1784 wurde das noch jetzt bestehende indische Regierungs-Departement (Board of Controul) errichtet, das im Namen der Krone, unter dem Vorsitz des Ministers Dundas, die großen Länder der Compagnie in Asien beherrscht.

**Die Bank von England** wurde im J. 1693 errichtet. Im Anfang wurden die Banknoten mit 13 bis 14 Procent Verlust, hernach mit 18 bis 20 Procent Verlust ausgegeben. Im J. 1698 waren die Actien der Bank schon so hoch gestiegen, daß die Dividenden der Innhaber auf 7 Procent standen. In eben dem Jahre war ihr Fond 2,201,171 Pf. St. 10 Schilling. Im J. 1709 wurde dieser Fond bis auf 4,402,343 Pf. St. vermehrt, da denn die Bank der Regierung 400,000 Pf. St. vorschoß. Im J. 1714 ließ sie der Regierung abermals 1,500,000 Pf. St. auszahlen. Im J. 1742 war die Schuld der Regierung an die Bank 3,200,000 Pf. St., und im J. 1796 eilf Millionen und 882,710 Pf. Sterling.

**Die africanische Handels-Gesellschaft** wurde im Jahr 1618 errichtet. Ihr Capital

pital betrug im J. 1746 zehn Millionen 780,000 Pf. St. Eben damals war die Regierung der Compagnie schuldig eilf Millionen und 686,800 Pf. Sterling.

Die Südsee-Compagnie wurde im J. 1710 errichtet. Ihre Zerrüttung trat im J. 1720 ein, als Mr. Knight, ihr Schatzmeister, mit 100,000 Pf. St. davon lief. Im J. 1721 wurden alle ihre Capitalien und Eigenthum, zwey Millionen Pf. St. an Werth, in Beschlag genommen.

Die levantische Handels-Gesellschaft wurde im J. 1579 zu einer Corporation gemacht.

Die russische Handels-Gesellschaft im J. 1555.

Die Hudsons-Bay-Gesellschaft im J. 1670.

Die königliche Societät der Wissenschaften in London wurde am 30sten December 1660 gegründet, und im J. 1663 zu einer Corporation gemacht.

Die Societät der Künste in London wurde im Jahr 1768 gegründet.

Die Societät der Künste und Wissenschaften in London gegründet im J. 1753.

Das brittische Museum errichtet im J. 1753.

Die antiquarische Societät zur Corporation gemacht im J. 1751.

Die Ackerbau-Societäten wurden im J. 1787 in England gegründet.

Die Stadt London wurde im J. 1208 zu einer Corporation gemacht, und erhielt damals ihre erste Charter zu Erwählung ihrer Magistrats-Personen.

Die brittische Societät zur Ausdehnung der Häringsfischereyen wurde im J. 1786 zu einer Corporation gemacht.

Die Londner Gewerbs-Compagnien oder Zünfte wurden zuerst im J. 1198 gestiftet.

Das Königliche Geheime Cabinets-Conseil wurde am 25sten April 1670 eingesetzt.

Das

Das Departement der Staats-Secretäre im J. 1530.

Das Admiralitäts-Amt im Jahr 1644.

Das General-Postamt am 27sten December 1660.

Die Londner Pfennig-Post eingerichtet im J. 1683 und verbessert im J. 1794.

Das Münz-Amt in der Tower gegründet im J. 1066.

Das Stempel-Amt im J. 1624.

Das Accise-Amt eingerichtet im J. 1643.

Die Londner Assecuranz-Societät und die Assecuranz-Societät der königlichen Börse erhielten beyde zuerst ihre Charters im J. 1716.

Die Phönix-Feuer-Assecuranz-Societät wurde im J. 1782 gestiftet.

Die Marine-Societät gestiftet im J. 1756.

Die Societät zur Beförderung der christlichen Kenntnisse wurde im

Jahr

J. 1609 gestiftet; eine andre zur Ausbreitung des Evangeliums in fremden Ländern wurde im J. 1701 zur Corporation gemacht.

---

## Studierende in Edinburg.

Im Jahr 1792, als dem letzten Friedensjahr, war die Anzahl der auf der Universität zu Edinburg Studierenden 1306. Unter diesen hatten sich 165 der Theologie, 130 der Rechtsgelehrsamkeit, 566 der Arzneywissenschaft, und 415 der Weltweisheit gewidmet.

---

## Tabelle aller Canäle in England und deren Länge im Jahr 1795.

| | Englische Meilen. |
|---|---|
| Der Canal, der die Severn mit der Themse verbindet, enthält . | 30. |
| Der Stroudwater Canal . . | 8. |
| = Canal von Birmingham und Fazely . . . . | 46 |
| = ausgelehnte Birminghamer | $27\frac{1}{2}$ |
| = von Wolverhampton . . . | $46\frac{1}{2}$ |
| = = Birminghamer . . . | $27\frac{1}{2}$ |

Der

| | Englische Meilen. |
|---|---|
| Der von Stourbridge . . | 6 |
| = = Dudley und Tunnel . | $5\frac{3}{4}$ |
| = Canal des Herzogs von Bridgewater . . . . | $36\frac{3}{4}$ |
| = Canal von der Frente zu der Mersey . . . . | 93 |
| = von Corventry . . . | 37 |
| = = Oxford . . . | 82 |
| = = Droitwich . . . | $5\frac{1}{2}$ |
| = = Chesterfield . . | 42 |
| = = Chester . . . | $26\frac{3}{4}$ |
| = = Langley Brüke . . | $11\frac{1}{2}$ |
| = = Caldon und Railway, nach Lime Work . . | $19\frac{1}{2}$ |
| = = Sankey . . | 12 |
| = = Huddersfield, nach Cooper's Brüke . . | 8 |
| = = Liverpool, nach Kendal, Westmoreland . . | 72 |
| = = Basingstoke, nach Weybrydge . . | 44 |
| = = Andover, nach Redbridge | $22\frac{1}{2}$ |
| = = Winston, in Durham, nach Stockton . . | 27 |
| = = Cardyff, nach Merthyr Tidwell . . . . | 25 |

| | |
|---|---|
| Der von Swansea, nach Turno Vaughan . . . | 13 |
| „ „ Kydwelly, nach Mr. Keymer's Kohlen-Bergwerken | 3 |
| „ „ Forth und Clyde, Schottland | 38 |
| „ „ Leicester . . . | $15\frac{3}{4}$ |
| „ „ Melton . . . | $14\frac{1}{2}$ |
| 29 Canäle Englische Meilen | 846 |

---

## Pairschaften in England und Schottland.

Am Ende des Jahres 1795 war der Bestand der englischen Pairschaft folgender:

4 Prinzen von königlichem Geblüt. 19 Herzöge. 10 Marquisen. 87 Grafen. 12 Vice-Grafen (Viscounts) und 99 Barone. Zusammen 231 Pairs.

Es

Es waren damals 480 Baronets in England.

Die Schottische Pairschaft war:
9 Herzöge. 2 Marquisen. 47 Grafen. 4 Vice-Grafen und 23 Barone. Zusammen 85 Pairs.

Die Zahl der Baronets in Schottland war 150, von denen der älteste im J. 1625, und der lezte im J. 1707 creirt wurde.

Die Pairschaft in Irrland war:
1 Herzog. 5 Marquisen. 67 Grafen. 55 Vice-Grafen und 53 Barone. Zusammen 181 Pairs.

---

## Tabelle der Einkünfte der hohen Clerisey in England.

Am Ende des Jahrs 1795 bestand die hohe Clerisey in England aus 2 Erzbischöfen und 25 Bischöfen, die folgende Einkünfte hatten:

| Bisthümer. | Einkünfte unter der Regierung Heinrich VIII. laut der Archiv-Papieren. | | | Gegenwärtige Einkünfte. |
|---|---|---|---|---|
| | Pf.St. | Sch. | P. | Pf.St. |
| Der Erzbischof v. Canterbury | 2,682 | 14 | 2 | 7,000 |
| : : York . | 1,610 | 0 | 0 | 7,000 |
| Der Bischof v. London | 1,000 | 0 | 0 | 6,200 |
| : : Durham | 1,821 | 11 | 3 | 8,700 |
| : : Winchester | 2,873 | 18 | 1 | 7,400 |
| : : Chichester | 677 | 1 | 3 | 2,600 |
| : : Bath und Wells | 533 | 1 | 3 | 2,200 |
| : : Ely | 2,134 | 18 | 6 | 4,000 |
| : : Worcester | 929 | 13 | 3 | 3,400 |
| : : Hereford | 768 | 12 | 0 | 3,000 |
| : : Bangor | 131 | 16 | 3 | 1,200 |
| Lichtfield und Coventry | 559 | 17 | 3 | 2,800 |
| : : St Asaph | 187 | 11 | 8 | 1,500 |
| : : Landaff | 154 | 14 | 2 | 1,600 |
| : : Oxford | 381 | 11 | 0 | 2,800 |
| : : Lincoln | 828 | 4 | 9 | 3,200 |
| : : Salisbury | 1,385 | 5 | 9 | 3,500 |

Der

| | Pf.St. | Sch. | P. | Pf.St. |
|---|---|---|---|---|
| Der Bischof v. Chester | 420 | 13 | 3 | 2,700 |
| , , Rochester | 358 | 4 | 0 | 2,400 |
| , , Gloucester | 315 | 7 | 3 | 2,200 |
| , , Carlisle | 531 | 4 | 9 | 2,800 |
| , , Norwich | 834 | 11 | 7 | 5,000 |
| , , Peterborough | 414 | 17 | 8 | 1,700 |
| , , Exeter | 500 | 0 | 0 | 2,700 |
| , , St. Davids | 426 | 2 | 1 | 2,400 |
| , , Bristol | 294 | 11 | 0 | 1,500 |
| Hiezu der Bischof von Sodor und Man, dessen Einkünfte unbestimmt sind. | | | | |
| Summa | 22,856 | 2 | 2 | 92,500 |

In Irrland sind vier Erzbischöfe. Der Erzbischof von Armagh, der zugleich Primas von Irrland ist, sodann die Erzbischöfe von Dublin, von Cashell und von Tuam. Der Bischöfe in Irrland sind achtzehn. Die Namen dieser Bisthümer sind: Meath. Derry. Kildare. Elphin. Waterford und Lismore. Raphoe. Clogher. Kilaloe und Kilsenora. Ossory. Cloyne Limerick. Ardfert. Aghade. Dromore. Killala und Achonry. Down und Connor. Clonfert und Kilmacdauh. Leighlin und Fernes. Kilmore. Cork und Roß.

Mit den seit der leztern Generation sehr vermehrten Manufacturen und der steigenden Industrie in Schottland, war auch die Bevölkerung, besonders in den großen Städten dieses Königreichs, gestiegen. Edinburg hat mit samt den Vorstädten im J. 1747 bey einer gemachten Zählung 45,320 Einwohner; im Jahr 1755, 57,220, im J. 1775 aber 69,030 Seelen. Im J. 1792 geschah eine neue Zählung in dieser Hauptstadt. Man fand:

| | |
|---|---|
| In der alten Stadt . . | 22,512 |
| In der neuen Stadt . . | 7,206 |
| In Canongate . . . | 6,200 |
| In St. Cuthberts mit Inbegriff der Vorstädte . . | 32,947 |
| In den Hospitälern der Stadt | 1,000 |
| In Süd- und Nord-Leith, wo der Hafen ist, . . . | 12,000 |

Mithin war die Zahl der Einwohner bis 81,865 gestiegen, wobey man bemerkte, daß unter den 29,718 Menschen, die in der alten und neuen Stadt lebten, sich 4396 mehr vom weiblichen Geschlecht, als vom männlichen befanden.

---

Viele Leser werden nachstehenden Contrast von dem Zustande Großbrittanniens im J. 1762,

am

am Ende des siebenjährigen, für England so wie für Preussen glorreichen Kriegs, mit dem jetzigen Zustande im J. 1796 zur Vergleichung hier nicht am unrechten Orte finden. Es war gerade der Anfang von der Regierungs-Epoche Georg III., die noch nicht geendigt ist.

In dem bekannten aus parlamentarischen Quellen geschöpften Werk: Annual - Register for the Year 1763, liest man folgendes:

„Nie hat Großbrittannien eine so glückliche „Periode gehabt. Die Engländer haben in dem „Lauf dieses Krieges eine Strecke Landes von „ungeheurem Umfange erobert. Ihre america„nischen Besitzungen nähern sich jetzt den Extre„mitäten Asiens; sie sind nicht ferne von den „Gränzen der russischen und chinesischen Reiche, „denen England an Macht jetzt nicht weicht. „Ferner hat Großbrittannien fünf und zwanzig „Inseln erobert, alle ausgezeichnet durch ihre „Größe oder durch ihre Reichthümer, oder „durch die Wichtigkeit ihrer Lage. Wir haben „in diesem Kriege zu Wasser und zu Lande „zwölf Schlachten gewonnen, neue Festungen „eingenommen, und vierzig Forts erobert; dabey „den Feinden über hundert Kriegsschiffe theils „weggenommen, theils vernichtet, und mehr als „zehn Millionen Pf. St. erbeutet."

In diesem lezten Kriegsjahr (1762) waren die von Großbrittannien gebrauchten Truppen zu Lande und zu Wasser folgende gewesen:

| | | |
|---|---|---|
| 4 | Geschwader-Garde du Corps und Grenadier-Garde . | 715 |
| 5 | Regimenter Cavallerie | 1556 |
| 3 | Regimenter Dragoner-Garden | 1540 |
| 21 | Regimenter Dragoner . | 9764 |
| 3 | Regimenter Garde zu Fuß | 6645 |
| 126 | Infanterie-Regimenter | 124,021 |
| 1 | Regiment Artillerie . | 3,103 |
| 1 | Irrländisches Regiment Artillerie . . . . | 456 |
| 33 | Regimenter Miliz . . | 22,972 |
| | Das Ingenieur-Corps | 60 |
| 135 | Marine-Compagnien . | 18,335 |
| 33 | Compagnien Freywilliger | 3,334 |
| 23 | Compagnien Invaliden | 1,219 |
| 7 | Regimenter zu den königlichen Schiffswerften gehörig . | 5,000 |
| | Matrosen für die Kriegs-Marine . . . | 51,640 |
| | Hannöversche und andere ausländische Hülfstruppen | 57,762 |
| | Nord-americanische Provinzial-Miliz . . . | 20,000 |
| | | 337,106 |

Der

Der Verlust bloß von Matrosen und Seesoldaten war in diesem siebenjährigen Kriege *) folgender gewesen:

Es waren von diesen beyden Classen brittischer Krieger nach und nach in den sieben Jahren zum Dienst auf den Kriegs-Schiffen gebraucht worden 184,893 Mann.

Von diesen waren vor dem Feinde oder zufällig geblieben, an Krankheiten gestorben, oder vermißt 135,220.

Noch übrig gebliebene Seeleute im Jahr 1762 49,673.

Man machte dabey die Berechnung, die selbst bey dem für England glorreichsten Kriege traurig war, daß wenn man auch nur den vierten Theil der Gebliebenen als verheurathet annähme, dieß 33,805 Wittwen gemacht, wovon jede nur mit einem Kinde gerechnet, 67,610 verwaisete Geschöpfe der Nation verschaft hatte.

*) Es war auch für die Engländer ein siebenjähriger Krieg; denn ob er sich gleich früher als in Deutschland endigte, so fieng er auch ein Jahr früher an.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archenholz, Johann Wilhelm von, 1743-1812

Annalen der Brittischen Geschichte des Jahrs ... Als eine Fortsetzung des Werks England und Italien

Bd.: 17

Carlsruhe (1800)

P.o.germ. 1208-21
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10117666-8
VD18 90086775